Müller

# Ausgewählte Schriften

von

# Otto Müller

Stadtschultheiß von Frankfurt.

Zwei Sünder an einem Herzen

Roderich.

Der Tannschütz

Charlotte Ackermann

Die Förstersbraut

Eckhof und Iffland

Bürger, ein deutsches Dichterleben.

11. Band.

## Die Mediatisirten.

Erster Band.

Stuttgart, Verlag von A. Kröner.

# Ausgewählte Schriften

von

# Otto Müller

in zwölf Bänden.

---

**Eilfter Band.**

Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1873.

# Marlo,

oder

# Die Mediatisirten.

Roman

von

**Otto Müller.**

---

Erster Band.

Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1873.

Druck von Gebrüder Mäntler in Stuttgart.

Nachdem der junge Hofmeister seine poetische Erzählung zu Ende gelesen hatte, herrschte an dem runden Tische, um welchen sich die gräfliche Familie in den Abendstunden zusammen zu finden pflegte, noch lange eine lautlose Stille, und auch der Vorleser schien den Eindruck zu theilen, den seine Geschichte auf die Zuhörer ausgeübt hatte. Seitwärts von Lucinden, die ihren kleinen Sohn Otto auf dem Schooße hatte, welcher ihr während des Lesens eingeschlummert war, saß der Professor, der vieljährige Freund des gräflichen Hauses, und sah mit leisem, wir möchten fast sagen geräuschlosem Lächeln dem Spiel seiner beiden Daumen zu, welche er beständig umeinander drehte, wobei von Zeit zu Zeit die Berlocken seiner altfränkischen Uhrkette im Anstreifen leise ertönten. Marlo lag, den Körper weit ausgestreckt und beide Arme unter dem Kopfe verschlungen, im Lehnstuhle; er blickte unverwandt an die Zimmerdecke; während das „Kind", wie versunken in wachen Traum, oder vielleicht auch in die reizende Fernsicht einer ihm bisher unbekannt gebliebenen Welt, im Sessel ruhte, beide Arme schlaff über die Lehnen niederhängen ließ und träumerisch in die hellbraunen Rehaugen des Windspiels blickte, das den Kopf auf ihre Kniee gelegt hatte und manchmal durch ein leises Zusammenschauern sein Befremden über die ungewöhnliche Stille in der Gesellschaft kund gab.

Lucinde allein, die sich nicht gerne von einem Eindruck überraschen ließ und immer zugleich auch wissen wollte, was ihr Gemüth in Freud oder Leid bewege, ging den Empfindungen, die das eben Gehörte auch in ihr hervorgerufen hatte, bis zu deren Veranlassung nach und durchblätterte mit sichtlicher Theilnahme das Manuscript, bald hier, bald da eine Stelle findend, die während des Vorlesens ihre besondere Theilnahme erweckt hatte.

Ihre Novelle ist wunderschön, Herr Welker, sagte sie zuletzt. — Und doch wüßte ich es kaum auszusprechen, was mich eigentlich so nahe berührt, die Begebenheit an sich, oder die Entwickelung, oder, was es vielleicht am meisten ist, diese unvergleichliche Vereinigung von erschütternden und rührenden Momenten. Das Ganze sieht aus wie ein Ereigniß, dem man alle Tage begegnet, das Einzelne aber tritt uns fremd, fast mährchenhaft entgegen; und doch erschrickt man zuletzt vor der Wahrheit, mit der es sich im wirklichen Leben geltend macht. Zwei Menschen, die von Kindheit an zusammen lebten wie Bruder und Schwester, die sich lieben wie Geschwister, gehen von einander, freiwillig, ja fast gleichgiltig, als die scheinbare Bestimmung ihres Lebens sie trennt und die Pfade ihres Daseins sich scheiden. Erst nachdem diese Scheidung erfolgt ist, und sie unwiderruflich für einander verloren sind, gewahren sie zu ihrer Bestürzung, daß dasjenige, was den Knaben an das Mädchen, was den Jüngling an die Jungfrau kettete, beider Lebensglück bedingte, und darum nimmer hätte zerrissen und aufgehoben werden dürfen. Das ist eine furchtbar tragische Geschichte, Herr Welker, und doch zugleich so natürlich und menschlich, daß man versucht wird, dabei an irgend eine wirkliche Begebenheit zu denken.

Ludwig erwiderte:

Eine solche ist nicht allein an dieser Geschichte denkbar, sondern auch wirklich vorhanden. Die Erzählung, die mich jetzt rührt und bewegt, wie Sie selbst, gnädige Frau, ist zuletzt wirklich nichts weiter als eine Dichtung des Lebens, als eine Begebenheit aus meiner eigenen Jugend, und nur, weil hier in wenigen Blättern zusammengefügt wurde, was dort in Jahren auseinander lag, erscheint das Wirkliche als Gedicht, oder doch wenigstens als eine durch dichterische Fantasie ausgeschmückte Begebenheit. Und doch schrieb ich die ganze Erzählung fast nur mit Hilfe meines Gedächtnisses nieder und änderte nichts weiter daran, als die Namen. Das Mädchen, welches Emilie heißt, ist meine einzige Schwester Auguste gewesen und Edmund, ihr unglücklicher Freund, ist derselbe unglückliche Julius, den du, Marlo —

Wie — dein Vetter? rief dieser in leidenschaftlicher Erregung;

jener Julius, den wir auf unsrer Reise nach Bonn als Commis im Waarengewölbe zu Frankfurt am Main antrafen?

Derselbe, erwiderte Ludwig bestätigend.

O mein Gott! war Alles, was Marlo sagen konnte; denn er schien dergestalt von dieser Nachricht ergriffen, daß er eine Zeitlang in großer Aufregung den Saal durchschritt, ehe er sich von seiner Bestürzung erholen konnte.

Ich erinnere mich deines armen Vetters jetzt wieder ganz lebhaft, sagte er dann. Es war ein stiller Junge von überaus einnehmendem Aeußern. Der Blick seiner Augen hatte etwas Mädchenhaftes, wie er denn auch in seinem ganzen Benehmen äußerst schüchtern war und eine fast übergroße Bescheidenheit zeigte. An jenem Abend lernte ich ihn freilich nur oberflächlich kennen und später kam er mir ganz aus dem Gedächtniß. Auch warst du selbst damals der Ansicht, daß er eine rein praktische Natur sei und zum Kaufmann wie geboren. Da siehst du nun, daß ich recht hatte, als ich den guten Menschen gegen dich in Schutz nahm und ihm eine tiefergehende Gefühlsrichtung zutraute.

Armer Julius! sagte Ludwig bewegt. Dir ist in deinem Leben so viel Unrecht geschehen, daß du mir wohl die geringe Kenntniß deines Innern verzeihen wirst. Ich kannte ihn nur als einen Menschen, der bei vielem hellen Verstande für dasjenige, was mich beschäftigte, für Poesie und Wissenschaft, wenig Neigung zeigte. Darum faßte ich ihn auch niemals tiefer und nahm ihn eben nur wie er sich gab. Auch mochte wohl ein ihm angeborner Sinn der Beständigkeit und der ruhigen Mäßigung meinem lebendigen heftigen Temperament nicht zusagen, und so kam es eigentlich niemals zu einem näheren Verständniß zwischen uns. Nur die Gewohnheit des täglichen Umganges von Kindheit an, denn mein Vater war zugleich Vormund des frühverwaisten Neffen, ließ uns mit einander leidlich auskommen. Es scheint wirklich in diesem seltenen, mädchenhaft verschlossenen Gemüth die tiefere Leidenschaft und die Kraft des idealen Gefühls bis zu dem Moment geschlummert zu haben, wo das Geschick, welches wir kennen, ihn zugleich belebte und zerstörte. Stille Seelen gründen oft am tiefsten; und was wir für Ruhe an ihnen halten oder wohl gar für Gefühlsarmuth, ist nicht selten grade

die täuschende Oberfläche, unter der die Ströme der Poesie nur um so sicherer und tiefer dahingehen. Reizend und oft zu lesen wie eine gottbegeisterte Hymne, sind die letzten Briefe, in denen er von Auguste Abschied nimmt, um ihr das Leben sonnig zu erhalten, während ihm selbst der Gedanke an sie noch an der Grabespforte den Geist mit trunkner Lichtahnung erfüllt. Er will zugleich dem alten Irrthum und der neuen Wahrheit seines Herzens leidlos zum Opfer fallen und die Liebe, die ihm das Leben versagte, in den Tod retten; denn nun er zum Dasein erwacht ist, fühlt er auch, daß es für ihn ohne diese Liebe kein Dasein mehr gibt. Selbst in Versen ohne Tadel spricht der seltene Schwärmer seinen Entschluß aus zu sterben, und möchte

„In Sabbathruh, bei stillen Harfentönen
„Sich seinem Gott und seinem Schmerz versöhnen.“

Und Ihre Schwester Auguste — jene reizende Emilie Ihrer Novelle, was ward aus ihr? fragte Lucinde bewegt.

Der Pistolenschuß, welcher des Freundes Leben ein Ende machte, wollte nicht wieder in ihrer Seele verhallen, und ein Jahr nach ihrer Hochzeit lag sie, das Opfer eines schleichenden Fiebers, kaum zweiundzwanzig Jahre alt, auf der Bahre. Wir haben sie neben dem Vetter begraben und ein Leichenstein bezeichnet beider gemeinsame Ruhestätte.

Marlo saß wieder stumm auf seinem frühern Platze und forschte nicht weiter. Aber die Hand, die auf dem Tische lag und mechanisch mit der silbernen Lichtscheere spielte, zitterte sichtbar, und sichtbar war auch die Gewalt, die er sich vor seinen Angehörigen anthat, um ihnen den erschütternden Eindruck zu verbergen, den die tragische Geschichte von dem Untergang zweier so seltner Menschen auf ihn ausgeübt hatte. Lucinde, die ihren Bruder genugsam kannte, sagte, um ihn auf andere Gedanken zu bringen:

Nicht wahr, Marlo, du nimmst mir den kleinen Schläfer da, und übergibst ihn dem Bedienten im Vorsaal? Aber vorsichtig, damit er nicht aufwacht!

Er fuhr aus seinen Träumen empor, strich sich das wirre Haar von der Stirne und sah dabei die Schwester mit einem zerstreuten, fast scheuen Blick an.

Was hast du? Ist dir unwohl? fragte diese besorgt über die große Blässe seines Antlitzes und seinen verstörten Blick.

Behüte Gott! rief er. Die Geschichte des armen Edmund hat mich nur auf das Innigste gerührt, seitdem ich weiß, daß er und jener Julius ein und dieselbe Person sind. Menschen seiner Art sind so selten im Leben, daß, wenn sie uns wirklich einmal begegnen und wir dann später von ihrem tragischen Ende hören, ein Etwas in der Brust uns noch nachträglich den Athem benimmt, wir erschrocken umschauen und uns fragen, ob nicht der Hauch ihres Mundes, der Blick ihrer Augen, der Druck ihrer Hand uns in ihr Geschick — —

Er endete nicht den räthselhaften Satz, nahm hastig, mit einem Lächeln, das Lucinden ein Grauen einflößte, den Knaben, welcher darüber erwachte, aus der Mutter Arm und trug den Weinenden aus dem Saal.

Lucinde winkte nach seinem Weggehen Ludwig in eine Fensternische und fragte ihn dort, ob er noch eine Abschrift dieser Erzählung besitze? — Der Jüngling verneinte es.

Gut, sprach sie hierauf. So will ich diese hier zu mir nehmen, bis mein Bruder die Geschichte vergessen hat. Er möchte Sie sonst nach dem Manuscript fragen und es nochmals zu lesen begehren.

Ich begreife nur nicht, was ihn eigentlich so heftig afficiren konnte, sagte Ludwig.

Nur Geduld, Herr Welker! fiel sie ihm mit schmerzlichem Lächeln in's Wort. Sie werden noch manches an ihm unbegreiflich finden, besonders, wenn er erst einmal anfängt, sich nicht mehr vor Ihnen zu maskiren. Seien Sie nur fortwährend behutsam. Er ist sehr argwöhnisch und sieht in jedem Menschen seinen Arzt.

Mit diesen Worten winkte sie ihrer jüngeren Schwester Lonny und beide verließen mit stummem Gruße gegen die zwei zurückbleibenden Hausfreunde das Zimmer. Auch Ludwig fand endlich Gelegenheit, von dem pedantischen Professor loszukommen und sich auf sein Zimmer zurückzuziehen. Dort erinnerte ihn der weiße Papierbogen, der noch immer unbeschrieben auf seinem Pult lag, an den am heutigen Nachmittag gefaßten Vorsatz,

seinem Freunde Theodor zu schreiben, der nun schon seit anderthalb Monaten vergebens auf Nachricht von seinem neuen Leben und Treiben auf Schloß Willingen wartete. Ludwig fühlte nach den Vorgängen und Eindrücken des heutigen Abends das Bedürfniß, sich auszusprechen; er that dieses in dem Briefe an Theodor, und wenn wir hier ein Fragment davon mittheilen, so glauben wir dadurch am Sichersten eine unbefangene Stimme über die Verhältnisse im Schlosse zu Willingen reden zu lassen.

„— — Deine alte Klage mag an mir zuletzt noch wirklich in Erfüllung gehen, und mein Liebäugeln mit der Aristokratie, womit du mich so oft geneckt hast, wird mir immer geläufiger. Aber dennoch irrst du, wenn du glaubst, ich sei mit meinen modernen „Patchouli-Sympathien" in eine Sackgasse gerathen. Dem ist nicht so, mein Lieber; denn so viel Alterthümliches und Traditionelles auch um mich herumliegt, hat doch die Gegenwart und das Lebende hier so gut sein Recht als anderswo, und die Menschen, denen ich diene und Freund bin, gehören zu den intelligentesten und liberalsten, die ich kennen lernte. Nur mußt du sie freilich nicht nach Eurem Residenzadel beurtheilen, noch weniger sie in Ida Hahn-Hahn'schen Romanen suchen. Im alten Schloß zu Willingen würdest du solche blaugestrümpfelte Carricaturen ebenso wenig finden, als die hohe Suffisance und Bildungslosigkeit Eures privilegirten Standes. Hier wohnt nur schöner Sinn, reine Menschlichkeit, erhabene Gesinnung; und darum dankt Dir auch der neue Informator herzlich für Deinen Glückwunsch zur hochgräflich Willing'schen Livree und erwidert denselben mit dem ebenso aufrichtigen Wunsche: Möchtest Du, wenn denn einmal gedient sein soll, nie eine unbequemere Livree tragen!

„Doch Scherz bei Seite! Ich diene und informire hier so wenig, daß ich allen Ernstes zu fürchten anfange, meine Gegenwart sei ganz überflüssig und die Berufung als Hofmeister eines kaum fünfjährigen Knaben nur zum Vorwande genommen worden, um mich schicklicherweise mit allen Wonnen und Behaglichkeiten des glücklichsten dolce far niente zu überschütten. Wenigstens sähe so was dem edlen Marlo ebenso ähnlich, als der trefflichen Baronesse, als dem würdigen Grafen Louis, meinem Pathen,

dessen osteologische Sammlung durch mich, nach Marlo's Behauptung, ihr kostbarstes Knochen-Exemplar erhalten hat.

„Doch will ich nun versuchen, Dir ein richtiges Bild meiner Umgebung zu entwerfen, wobei ich mir aber ausbedinge, daß Du über meine Naivetät in Auffassung fremder Persönlichkeiten hinwegsiehst, um derentwillen ich sonst so vieles von Dir zu leiden hatte.

„Gerne möchte ich das Verhältniß der gräflichen Familie ein patriarchalisches nennen, wenn ich wagen dürfte, aus der Stimmung des Ganzen auf die innere Harmonie der einzelnen Charaktere zu schließen. Alles ist schön und friedlich bestellt, nichts stört, nichts befremdet in dem gegenseitigen überaus zärtlichen Verhältniß der einzelnen Familienglieder, und doch glaub' ich es manchmal zu wissen, daß diese Stimmung eine gemachte, dieser äußere Frieden nur eine trügerische Decke ist, die man nicht zu lüften wagt, weil darunter etwas verborgen liegt, das man sich gegenseitig am liebsten durch Unbefangenheit und sorgloses Drüberhinweggehen verhehlen möchte. Lucinde besonders und Graf Louis scheinen förmlich mit einander einverstanden zu sein, über gewisse Dinge niemals zu reden und vorsätzlich über diesen und jenen Vorgang im Hause ein tiefes Schweigen zu beobachten, was dann gewöhnlich von Seiten des einäugigen Herrn zuletzt mit einem sonderbaren Im! Im! beschlossen wird. Vielleicht sehe ich hier Gespenster am hellen Tage; was ich aber ganz gewiß weiß, ist, daß oben auf der Waldhöhe ein Mensch wohnt, ein sonderbarer starkknochiger blonder Geselle von circa dreißig Jahren, mit Namen Jost Falter, der nicht nur wirklich Gespenster sieht, sondern auch obendrein unsere prächtigen Wälder und lieblichen Wiesen mit einer Legion von Wald-, Wasser- und Berggeistern bevölkert, zum großen Schrecken der jüngeren Gräfin Lonny, der fünfzehnjährigen Schwester Marlos, nebenbei gesagt ein Wesen von so lieblichem Zauberreiz, daß es mir gefährlich dünkt, Deine lebhafte Fantasie durch ein detaillirtes Bild von ihr aufzuregen. Es ist Göthe's Mignon und Göthe's Philine in einer Person, und hat von Beiden das Beste, von der Einen die ethische Tiefe, von der andern das feurige Champagner-Temperament.

„Den regierenden Grafen Emanuel selbst, meinen hohen

Patron, habe ich noch nicht persönlich kennen gelernt, da derselbe gegenwärtig an dem Hof des Großherzogs verweilt, bei dem er in großem Ansehen steht. Er soll ein strenger, aber dabei äußerst gerechter und braver Herr sein, der mit einem hellen Kopf und liberaler Gesinnung in politischen Dingen jene Einseitigkeit im praktischen Leben, jenes eigenwillige Festhalten an einmal gewonnenen Erfahrungen und Principien vereinigt, wie es sich so häufig da einfindet, wo das gebietende Wort als oberstes Gesetz gilt. Die ihm zunächst stehenden Personen, besonders seine Kinder, sollen in früheren Jahren viel von seiner strengen Disciplin zu leiden gehabt haben, während die Unterthanen der Grafschaft in ihm einen gerechten und großmüthigen Herrn verehren. Marlo selbst hat von seinem Vater noch heute manches auszustehen, worin er sich nun einmal seiner ganzen Natur nach nicht fügen kann. Er soll mit Fleiß und Einsicht die Verwaltung der Güter überwachen, und sich mit allen Zweigen derselben möglichst vertraut machen. Dazu besitzt er aber weder Geschick noch Neigung, und er würde wahrlich keine beneidenswerthe Stellung haben, wenn ihm nicht seine Schwester Lucinde mit ihrem sichern praktischen Blicke hilfreich zur Seite stünde und den vielbeschäftigten armen Dulder mit Rath und That unterstützte. So geht's denn meist noch leidlich ab, und der alte Herr gewinnt mehr und mehr eine günstigere Meinung von dem praktischen Talent seines künftigen Nachfolgers.

„Was nun unsern Freund selbst anbelangt, wie ich ihn nach unserer mehrjährigen Trennung wiederfand, so wäre darüber Vieles zu berichten, was Dich an ihm befremden würde. Marlo ist nicht mehr der Mensch, der er vor drei Jahren war, und vergebens würdest Du noch das stolze begeisterte Dichterherz in ihm suchen. Nächtiger Gram, dessen Ursache Niemand kennen will, deckt seine blassen Züge, und verstimmt in ihren schönsten Akkorden ist die herrliche Seele. Dabei will keine Klage über seine Lippen kommen und umsonst versuchte ich bis jetzt, sein altes Vertrauen wieder zu gewinnen. Er ist herzlich gegen mich gut, seelengut wie ehmals, bis auf den Punkt, wo ich meine, jetzt endlich werde er die Lippen öffnen und das Wort, das Eine aussprechen, das ich vergebens von ihm zu hören begehre. Dann

aber faßt es ihn plötzlich wie eine feindliche Gewalt, sein Blick wird scheu, seine Rede unsicher, und der Moment, wo ich meine, er werde mir in die Arme sinken und an meinem Herzen Trost und Beruhigung suchen, stellt ihn mir ferner als je, und es bedarf dann immer größter Vorsicht und Schonung, um ihm allmählig wieder nahe zu kommen. Ach, Freund, das ist ein wahres Herzeleid, diesen edlen schönen Geist in seiner gegenwärtigen Verfassung zu sehen! Mir kommt es oft vor, als staune er dann über sich selbst, betreffe sich auf einem unbegreiflichen Irrthum seines Innern, vielleicht o Gott! auf einem Irrthum — — doch der Himmel wolle das Schlimmste verhüten, obgleich die edle Lucinde bei ihrem Bruder, wie sie sagt, auf das Aeußerste gefaßt ist. Fürchterlich wäre es, wenn Marlo's Melancholie tiefer als im Herzen sitzen sollte — —"

So weit Ludwigs Brieffragment, das nächst dem flüchtigen Blick, welchen es uns in die Familienverhältnisse Marlo's thun läßt, vornehmlich dazu bestimmt ist, den Leser in die nun folgenden Begebenheiten einzuführen.

---

Der junge Erbgraf verweilte schon seit einer Stunde und länger in dem vom Mond erhellten Gartensaal, der seine schöne Bibliothek enthielt und wohin er nach Ludwigs Vorlesung geeilt war, in einem Zustand von Aufregung, wie er ihn noch nie zuvor empfunden hatte. Sein ganzes Wesen war in einer fieberhaften Spannung: sein Kopf glühte, seine Pulse flogen, er suchte mit zitternden Händen in der Dunkelheit allenthalben nach einem Gegenstand, von dem er doch kaum wußte, was er damit beginnen wollte; und als er zuletzt eine Kerze anzünden wollte, zerbrach er darüber eine kostbare auf dem Kamin stehende Zündmaschine.

Endlich fuhr er mechanisch in die Tasche seines über einem Stuhl hängenden Schlafrockes, und hielt nun in Händen, was er so lange vergebens gesucht hatte, nämlich den Schlüssel zu dem Pavillon, den seine verstorbene Mutter bewohnt hatte. Da

erst besann er sich, daß er am heutigen Nachmittag schon einmal hatte hinunter gehen wollen und in dieser Absicht den Schlüssel zu sich gesteckt hatte.

Von der Bibliothek führte eine Glasthüre auf die Terrasse, von dieser eine Treppe in den Schloßgarten. Bevor er jedoch seinen Vorsatz ausführte, lauschte er erst durch die geöffnete Thüre in den Corridor hinaus, ob auch Alles im Schlosse ruhig sei; und erst nachdem er sich dessen versichert hatte, schloß er die Thüre ab, und trat dann rasch hinaus in's Freie.

Es war die Nacht vom achten auf den neunten April. Der Mond schien so hell durch fliehendes Gewölk, daß man deutlich jeden Gegenstand des Gartens, bis hinunter zu den dunklen Fichtengruppen, die den eigentlichen Schloßgarten von dem sogenannten Bosket trennten, unterscheiden konnte. Dabei war die Luft für diese Jahreszeit ungewöhnlich mild und ein feucht warmer Wind strich, ein Vorbote des nahenden Frühlings, von den südlichen Bergen in die Ebene nieder. Marlo ging die Terrasse hinunter und wandelte auf den vom Thauwetter der letzten Tage erweichten Pfaden den Fichten zu, nur begleitet von seinem Schatten und dem leisen Rieseln des Schneewassers, welches der Gärtner bei dem Eintritt des Thauwetters von den sattsam getränkten Grasflächen auf beiden Seiten abzuleiten bemüht gewesen war. Er gelangte unter die Fichten und zu dem kleinen Tempel, auf welchem viele helle Glöcklein melodisch im Nachtwind ertönten. Dann ging er über eine schwankende Kettenbrücke, und trat auf der andern Seite des Haines wieder ins Freie. Vor sich hatte er nun das eigentliche Bosket mit dem kleinen Landsee und dem Sommerhaus, dessen im italienischen Stil aufgeführte Arkaden ihm feenhaft aus der Dämmerung entgegenschimmerten. Mondbeglänzt trat der See zwischen den Stämmen der lombardischen Pappelallee hervor, die eine schnurgrade Linie von dem Sommerhaus bis hinunter zum Parkthor bildeten. Noch weiter unten, am andern Ufer des See's, tauchten die Thürme und Häuser der kleinen gräflichen Residenz Willingen aus der Dämmerung empor, und einzelne erleuchtete Fenster schimmerten trübe durch die Nebel herüber, welche auf dem Wasser lagerten.

Als Marlo des einsamen Hauses ansichtig wurde, dem sein

später Besuch gelten sollte, bemächtigte sich seiner eine große Bangigkeit, ohne daß sich darum sein Verlangen nach dem Ziele der nächtlichen Promenade vermindert hätte. Vielmehr wuchs das Gefühl seiner Sehnsucht nach der theuren Stätte in dem Grade, als seine Beklommenheit zunahm und er dem Pavillon näher kam. Die Luft war in der Nähe des See's lange nicht so mild als droben im Schloßgarten, den der Fichtenhain vor dem feuchten Winde schützte, welcher vom See her das Bosket durchstrich. Bald empfand Marlo den Mangel einer Kopfbedeckung, da er seinen Hut in der Bibliothek zurückgelassen hatte, denn seine Locken waren feucht geworden vom hastigen Gehen und noch immer glühten ihm Stirn und Schläfe fieberhaft. Endlich langte er fast athemlos in der Allee an und sah sich bald auf dem ebenen Platz vor dem Hause, über dem im Sommer eine Platanenpflanzung mit ihren kunstvoll in einandergeschlungenen knorrigen Aesten ein schattiges Laubdach bildete.

Zögernden Schrittes nahte er dem stillen unbewohnten Hause, dessen Fensterläden in beiden Stockwerken fest verschlossen waren. Außer dem Plätschern der Wellen und dem Geflüster des Nachtwindes in den in das Wasser niederhängenden Trauerweiden, herrschte rings um das Haus Grabesstille. Er trat unter die Arkaden, wo noch die leeren Postamente auf die Rückkehr der Marmorbilder harrten, welche während der Winterzeit drinnen im Hause standen. Erschöpft lehnte er einen Augenblick an das der Thüre zunächst stehende Postament; da kam es ihm plötzlich vor, als blinke ihm durch eine Spalte des nächsten Fensterladens ein Lichtstrahl entgegen, der aber ebenso schnell wieder verschwand. Zu jeder anderen Zeit würde ihn diese Entdeckung überrascht haben; aber in der gegenwärtigen angstvollen, aufgeregten Gemüthsstimmung, wo eigentlich nur ein einziger Gedanke ihn beschäftigte, eine einzige Sehnsucht ihn drängte, bekümmerte ihn dieselbe nicht weiter. Wohl aber gab es gleich nachher eine zweite Entdeckung für ihn, die in dieser Situation selbst einen noch muthvolleren Geist als den seinigen heftig erschüttert hätte. Der Schlüssel nämlich, den er vorhin in seiner Aufregung für den zum Pavillon gehörenden genommen hatte, wurde jetzt von ihm auf einen Blick als derjenige erkannt, mit dem er

gestern die Todtengruft seiner Ahnen in der Willinger Stadtkirche geöffnet hatte.

So einfach und natürlich sich auch diese Verwechslung erklären ließ, so bedeutsam erschien sie doch seiner überreizten Einbildungskraft, daß er den Schlüssel zur kühlen Todtenkammer mit einem Schauer von sich weg in die nächsten Büsche schleuderte und dann so scheu und hastig von der Thüre zurückwich, als sei es jene, über deren Schwelle der Fuß des Lebendigen nur zaghaft wandelt. Er eilte in die Allee zurück und lehnte sich wirren Sinnes erschöpft an einen der nächsten Pappelstämme.

Ja, ja, so wird's kommen, sagte er nach einer Pause leise vor sich hin. Den Frieden, welchen ich brauche, werd' ich anderswo suchen müssen. O Ludwig! Ludwig, daß dein Gedicht auch an mir sich erfüllen möchte! Und bald, bald, — denn so zu leben, nicht krank und nicht gesund, o, das ist ein recht bejammernswerthes Leben und es verlohnte sich wohl kaum der Mühe, ihm noch hier und da ein flüchtiges Interesse anzudichten. Denn wer bin ich? Was kann ich? Was hab' ich? Womit rechtfertige ich den Unterschied zwischen dem Nichts meiner Gefühle, und der Lüge meines Daseins? Ist nicht Alles in mir längst todt und dahin? Wohin ich blicke, wohin ich den Fuß setze, ist Alles ein stummes Grab, begegnet mir mein todtes Glück und sieht mich an mit ausgeweinten Augen. Das mußte nun noch kommen, um das Maaß meiner Leiden vollzumachen! Im Bild der Dichtung mußte ein fremdes Leben unter denselben Geschicken an mir vorüberwandeln, mit meines Busens Seufzern, mit meines Mundes Klagetönen zu mir reden, um mich daran zu erinnern, daß es Zeit ist, hohe Zeit, denselben Pfad zu wandeln, der den armen Julius so schön zum Ziele führte. O Glücklicher du, mir so gleich an Geschick, und doch wieder so ungleich an Muth, der mir fehlt, an Enthusiasmus, den ich nicht habe, an wahrer Sehnsucht, die ich nicht kenne! Aber Geduld, nun bin ich auf deinen Spuren! Noch einen Frühling, noch einen Blick in meinen todten Frühling, und Walpurg, wenn sie wieder hier einkehrt, soll nicht mehr von hinnen eilen, verscheucht von dem Schmerzesschrei meiner wunden Brust. Gastlich soll die Schwelle sie wieder empfangen, auf der sie einst als Kind spielte; und wenn sie

dann nach mir fragt — Er hielt plötzlich inne, denn in demselben Augenblicke hörte er ganz deutlich, wie drinnen in dem unbewohnten Hause eine Thüre zugeschlagen wurde.

Sollte es wahr sein? fragte er nach einer Pause, mehr staunend als erschrocken. Sollten wirklich die Geister abgeschiedener Personen nicht von der Stätte loskommen können, auf der sie einst in Menschengestalt wandelten? Dort, wo vor vielen Jahren Engelbrechts kleine Leiche unter Blumen gebettet im mondhellen Saale lag, ging soeben die Thüre zu.

Er lauschte mit angehaltenem Athem eine Zeitlang nach dem Hause hinüber; aber obgleich Alles stille blieb, faßte er doch den Entschluß, nach dem Schloß hinauf zu gehen und Ludwig zu wecken, um mit ihm das Innere des Pavillons zu untersuchen und sich womöglich über das seltsame Geräusch Aufklärung zu verschaffen.

Schon stand er im Begriff, diesen Vorsatz auszuführen, als eine neue Entdeckung seine Aufmerksamkeit nach einer andern Seite lenkte. Denn eben, da der Mond hinter einem Wolkenschleier hervortrat und die Helle der wonnigen Frühlingsnacht fast zum Tage wurde, vernahm Marlo vom See her den Schlag eines Ruders, und gleich nachher glitt in der That ein Nachen aus den Nebeln hervor, die im Hintergrund über dem Wasser lagerten und das Mondlicht dämpften. Das Fahrzeug kam in der Richtung von der Stadt und lenkte grade auf das Sommerhaus zu.

Gewiß Wilddiebe, die von hier aus in den Park dringen wollen, dachte Marlo, und trat hinter den Stamm der nächsten Pappel, deren Schatten ihn völlig deckte.

Es waren nur zwei Personen im Nachen, und als derselbe näher kam, erkannte Marlo in dem Manne, der im Vordertheile des Fahrzeugs saß, den alten Elias Falter, den früheren Kammerdiener seines Oheims, des Grafen Louis, gegenwärtig Kastellan der Schloßruine oben auf dem Waldberg. Jetzt stieß der Nachen an's Land, Elias Falter stand von der Bank auf und redete mit dem Manne, der ihn hergerudert hatte, als dieser plötzlich mit der Hand nach dem Sommerhaus deutete und sagte: der gnädige Herr wartet auf Euch.

Als Marlo sich umdrehte, erkannte er zu seinem Erstaunen in der hohen Gestalt, welche sich jetzt mit einer brennenden Kerze in der Hand, in der geöffneten Thüre des Sommerhauses zeigte, seinen Onkel, den Grafen Louis, und mit Einmal war ihm das geheimnißvolle Räthsel von vorhin gelöst.

Allein? sagte Graf Louis bestürzt, als Elias ihm genaht war.

Doch nicht ohne gute Nachricht, gnädiger Herr, versetzte der Alte und ging hierauf mit dem Grafen in das Sommerhaus, dessen Thüre Beide hinter sich zumachten. Der Mann im Nachen aber ruderte nach der Stadt zurück und Marlo sah sich wieder allein.

So wenig er sich auch von Allem eine klare Vorstellung machen konnte, war doch das Geheimniß, welches auf dieser nächtlichen Zusammenkunft im einsamen Sommerhaus ruhte, merkwürdig genug, um ihn endlich der unglücklichen Stimmung zu entreißen, die ihn hierher getrieben hatte, und seine Neugierde auf's Lebhafteste zu reizen. Er erinnerte sich, daß Elias Falter mehrere Wochen von Hause entfernt gewesen war und die Art, wie er jetzt vom Oheim bei seiner Rückkehr empfangen wurde, ließ ihn beinahe vermuthen, daß dieser Entfernung eine tiefere Bedeutung zu Grunde lag. Sonderbar! Onkel Louis war doch sonst ein so pünktlicher Mann, der seit vielen Jahren, mit seltenen Ausnahmen, jeden Abend um halb eilf Uhr zu Bette ging; und ihn heute, in der Stunde der Mitternacht, am See zu finden, kam darum Marlo so ungewöhnlich und seltsam vor, daß sich seine Phantasie bald in den abenteuerlichsten Conjecturen verlor, ohne jedoch darin auch nur eine einigermaßen befriedigende Lösung zu finden. Im Gegentheil mußte er sich zuletzt bei dem Vorsatze beruhigen, diesem so ganz ungewöhnlichen Ausnahmsfall im regelrechten Leben des guten Onkels weiter nachzuspüren und demselben seine größtmöglichste Aufmerksamkeit zu widmen.

---

Ich weiß nicht, wie es anderswo auf den Schlössern und Landsitzen des hohen deutschen Adels aussieht, wenn die fröhliche Frühlingszeit da ist, wieder ein Winter, trotz allen Stürmen

und Wettern, spurlos an den alten Mauerthürmen vorübergegangen ist und der Epheu, der in ihren Ritzen wurzelt, neue Ranken treibt, weiter in die Höhe, in die Breite greift.

Auf dem Schloß, in dessen Räumen wir uns befinden, hat es um diese Zeit des Jahres, wo die Natur das Alternde wie das Gealterte gleich freundlich mit tausend Liebesbanden wieder an das Dasein zu ketten und ihm in diesem neue Dauer zu sichern strebt, ein gar festliches rühriges Ansehen, gleich als gält' es daselbst, einem alten Bunde getreu, das Lebende mit dem Todten zu versöhnen und letzteres zum Stolz und zur Freude von jenem mit jungem Reize zu schmücken und in seinem ehrwürdigen Rechte zu bestätigen. Wo der Sturm des Winters am Alten gerüttelt, wo die feuchte Luft Moder angesetzt hat oder im Frost ein Stein aus den Fugen ging, überall siehst du geschäftige Hände, bemüht, das Beschädigte auszubessern, das Verdorbene zu ersetzen, das so lang Erhaltene zu neuem Erhalten tüchtig und tauglich zu machen. Es ist Lucinde, die beharrliche und im treuen Festhalten an dem einmal gewonnenen Besitze so standhafte Seele, welche im Bund mit dem Frühling draußen, im alten Schloß der Väter auf Alles Bedacht nimmt, woran sonst kein Mensch denken würde, daß es noch überhaupt einer Sorge bedürfe; mit zarter Hand und starkem Sinne wehrt sie der Zerstörung und Wandlung, wo diese nur immer sichtbar werden will, und so herkömmlich ist diese Sorge mit ihrem ganzen Leben verwebt, so lange schon hat sie diese liebevolle Thätigkeit geübt, daß sie es den Händen, die ihr dienen, nur anzudeuten braucht, wo etwas geschehen und wie es von ihnen ausgeführt werden soll. Denn der Gärtner weiß es schon, wo ein alter Baum abstarb und ein neuer an seine Stelle gepflanzt werden muß; der Architekt und der Steinmetz, der Maurer und der Zimmermaler sehen es mit einem Blick, wo an Thürmen und Mauern, in Sälen und Hallen eine Reparatur nöthig ist; so daß sie zuletzt im Grunde nur die Aufsicht führt und dafür sorgt, daß nicht über dem Eifer, das Alte zu erhalten, Neues hinzugefügt, oder dieses wohl gar auf Kosten von jenem bevorzugt werde.

Aber nicht in dem Schlosse allein und dem, was zunächst

dazu gehört, nimmt die Erhaltung des Bestehenden ihre Thätigkeit in Anspruch; ihr beständiger Sinn erinnert sie gar bald auch an die Menschen, die gleichfalls erhalten und verjüngt werden wollen. Mit der ersten Frühlingssonne tritt sie darum in die Hütten der armen Bergbewohner, überall hat der strenge Winter den Nothstand der ohnedies armen Gegend gemehrt, überall findet sie zu retten, zu helfen, denn keines Menschen Noth dünkt ihrem schönen Gemüthe zu gering und unscheinbar, daß sie derselben nicht ihre thätigste Sorge widmen sollte. Und darin liegt, dünkt uns, das beste Zeugniß eines schönen Gemüthes, daß es nicht blos Hunger stillt und frierende Glieder zudeckt, sondern auch jene Menschennoth kennt, die in unverstandenen Thränen weint und „einsam, in kummervollen Nächten, auf hartem Lager weinend sitzt.“ In diesem klaren Gemüthe hatte die Erinnerung an einen kurzen Himmelstraum alle Kerzen der schönen Menschlichkeit entzündet, ganz entsprechend dem reinen Sinn wie dem erhabenen Glauben ihres Herzens, daß der Mensch, der einmal das Höchste besessen, auch noch nach dessen Verlust darnach streben müsse, dasselbe nicht nur für sich selbst, sondern auch für möglichst viele Menschen zur lebendigen segensreichen That fortzubilden.

Denn das Glück kann man wohl verlieren, aber die Weihe, die es in unsre Seele legte, soll man jederzeit festhalten. Nur der Mensch verdient sein Glück, der an dessen Besitz als an ein Ewiges, Ureignes glaubt und es nimmer von seinem Geiste scheidet.

So erklärte sie einst dem Hofmeister ihres Kindes das schöne Bedürfniß ihres Herzens, sich ihres gewesenen Glückes in gegenwärtigem Fremden wieder zu erfreuen, als Beide eines Abends mit dem kleinen Otto aus einem nahgelegenen Dorfe zurückkehrten, wo ein Arbeiter, der eine zahlreiche Familie zurückließ, im Steinbruch verunglückt war.

Unter Anderm sagte sie:

Es ist so schön, das als Pflicht der Menschlichkeit zu üben, wobei wir zugleich ein Gefallen an uns selbst und die Bürgschaft für das finden, was in Leid und Wonne unser bestes Leben ausmacht. Seitdem mir Eduard starb, habe ich das oft-

mals empfunden. Da war mir der schönste Trost immer der, daß ich fremdes Leid trösten und mich dabei an das edle Herz erinnern durfte, das so früh für die Menschheit zu schlagen aufgehört hatte. Ich betrachtete dann mein Leben als die Fortsetzung des seinigen, ich erinnerte mich an dasjenige, was er in gleichem Falle gethan habe würde, und fand so, — o lächeln Sie nicht! — eine Gemeinschaft mit ihm, die selbst der Tod nicht auflösen kann. Denn das, Herr Welker, muß doch wahr sein, daß von zwei Menschen, die sich liebten, der, welcher auf Erden zurückbleibt, im Sinne und Geist des Dahingeschiedenen fortlebt, weßhalb ich auch die Unauflöslichkeit der Ehe als einen Triumph der Wahrheit betrachte, um den wir Protestanten den Katholicismus immer beneiden sollten.

Ludwig erwiderte nichts und die Baronin brach gleich nachher dieses Thema ab, indem sie sagte:

Nur sollte freilich da kein Zwang herrschen, wo jedes Herz für sich selbst einzustehen hat.

Sie brachte hierauf das Gespräch wieder auf die arme Familie des verunglückten Arbeiters und erzählte dem jungen Hofmeister verschiedene ähnliche Unglücksfälle, die sich früher zugetragen hatten. Aber auch hier fand sie sich bald wieder in ihrem eignen Leben, wie aus den nachfolgenden Worten hervorgeht:

Soll's ein Geschick sein für's Leben, dann will ich ein rasches, ein unerwartetes. Komme es meinetwegen wie ein Donnerschlag aus heiterer Luft, vernichte was vernichtet, verschone was verschont werden soll. Mir ist nichts grauenhafter, als dieses langsame Heranschleichen einer schwarzen Stunde in's helle sonnige Dasein; als dieses Näher- und immer Näherkommen eines Unglücks, das sich erst methodisch an unsrem Muthe übt, unsere Hoffnung, unser Gottvertrauen erst recht mächtig herausfordert, und uns dann in jähem Schlage doppelt vernichtet, einmal in unsrem Glauben an den rettenden Himmel, und das andre Mal in unsrem Glauben an uns selbst. Ja, ja, fügte sie mit seltsamem Lächeln hinzu, wir alle werden es vielleicht noch hier am Orte erleben, wohin man kommen kann, wenn man sich mit Menschenwitz und Menschenkraft gegen die Geschicke des Himmels gerüstet glaubt!

Ihre Stimme zitterte. Ludwig sah sie betroffen an, denn es lag etwas in dem Ton ihrer Rede, was ihm wie das dunkle Vorgefühl des eignen Herzens in die Seele klang. Es war Marlo, an den er dabei dachte!

Zögernd versetzte er:

Ich sehe hier Alles wohl und glücklich bestellt, und selbst da, wo vielleicht Grund zur Sorge vorhanden wäre, finde ich noch so viele Aussichten auf eine glückliche Wendung —

Täuschen Sie sich nicht! fiel ihm Lucinde lebhaft in's Wort. Was geschehen konnte, um diese Aussichten zu erfüllen, ist längst geschehen, und war Alles umsonst! — O des unseligen Namens! rief sie plötzlich erschüttert und beugte sich zu ihrem Knaben nieder, den sie mit Heftigkeit in die Arme schloß. Dann kehrte sie sich wieder zu dem Jüngling, dem ihr Ausruf nicht entgangen war, obwohl er sich den Sinn desselben nicht erklären konnte, und sagte mit ungewisser Stimme:

Sie wissen doch, Herr Welker, daß der Ahnherr unsres Hauses auch Marlo hieß?

Wohl hörte ich davon, erwiderte Ludwig betroffen. Aber in welcher Verbindung steht dieser alte ehrwürdige Name Ihres erlauchten Vorfahren mit der Gegenwart?

O! In der allerzufälligsten von der Welt! rief sie mit schmerzlichem Lächeln. Onkel Louis entdeckte nämlich einstmals droben in unsrer alten Burg einen verwitterten Marmor, aus dessen Inschrift er den Namen Marlo herausbuchstabirte; und als bald nachher der künftige Herr der Grafschaft geboren wurde, bestand er darauf, daß demselben in der Taufe der Name Marlo ertheilt würde. Es geschah; aber anders erfüllte sich des guten Oheims Absicht bei jener sonderbaren Caprice. Denn daß der letzte männliche Sproß unsres Hauses denselben Namen führt, wie der Ahnherr desselben, möchte zwar an sich wenig zu bedeuten haben, wenn nur nicht — das Abendroth so häufig dem Morgenroth gliche! Sie wissen, daß mein Bruder mit unbegreiflicher Hartnäckigkeit auf dem grausamen Entschluß beharrt, niemals eine Vermählung einzugehen, und das allein ist der Grund, warum mir der Name Marlo wie ein Cassandralaut in die Seele tönt, der unter diesen Umständen unsrem Hause wenig Heil weissagt.

Der Ton, womit sie die Befürchtung von dem Aussterben ihres alten Geschlechtes andeutete, war so sicher, kam aus einer so tiefschmerzlichen Sorge ihrer Seele, daß Ludwig mit Einmal einen klaren Blick, nicht nur in das Herz der edlen Frau selbst, sondern auch in das ganze übrige Verhältniß der Familie that, wodurch denn seiner frühern Vermuthung, daß hier nicht Alles so bestellt sein möge, wie es den äußern Anschein habe, eine nur allzu gewisse Bestätigung erhielt. — Er konnte sich's nicht länger verbergen, daß dem Hause, das ihm ein so freundliches Asyl geboten, aus dem eignen Leben heraus ein Feind erwachsen war, gegen welchen weder die großartigen Erinnerungen der Vorzeit, noch der Glanz und das Ansehen der Gegenwart einen Schutz gewährten. Und diesen Feind erblickte die edle Lucinde in dem einzig geliebten Bruder mit dem trefflichen Herzen und dem hochgebildeten Geist, mit dem ehrwürdigen, ihr so unseligen Namen!

Sie hatte sich, wie erschöpft von der Muthlosigkeit ihrer Seele, auf einer Bank in der Nische einer Hainbuchenwand niedergelassen, und hieß den Knaben, der sich schmeichelnd an sie drängte, nach Blumen im Walde suchen. Als das Kind, diesem Winke folgend, davon geeilt war, wandte sie sich wieder zu Ludwig:

Lassen Sie das kleine Küchlein dort noch immer eine Weile unter dem Schutz der mütterlichen Flügel. Für Sie hab' ich ein anderes Geschäft; Sie sollen mir helfen, den kranken Falken zu heilen und ihm den vorigen fröhlichen Lebensmuth wieder zurückzugeben. Ach! Sie glauben nicht, wie alt meines Vaters Haupt geworden ist, seit dem letzten schrecklichen Auftritt mit Marlo! Endlich hab' ich es denn dahin gebracht, daß er mir die Sorge, und so Gott will, auch die Heilung des Bruders allein überläßt, und bis jetzt hat er Wort gehalten. Er redet nicht mehr von Marlo's Vermählung. Aber nun gilt es auch von meiner Seite zu handeln, damit nicht eines Tags das Schweigen, mit dem er bis jetzt des Sohnes unbegreiflichen Widerstand gegen seinen väterlichen Willen ertrug, ihn verstummen macht auf ewig, ihm das Herz bricht, das so lange standhafte Herz — —

Sie konnte nicht ausreden; ein Thränenstrom erstickte ihre Stimme; aber für unsern Jüngling mit dem begeisterten Dichtergemüth war auch diese Sprache des Leids verständlich genug, um sein innigstes Mitgefühl zu wecken, zugleich aber auch den lebhaften Wunsch in ihm zu erregen, die Veranlassung dieser großen Traurigkeit zu entfernen und dem edlen Hause Frieden und Hoffnung zurückzugeben. Mit Wärme rief er aus:

Ist Marlo noch mein Freund, so habe ich auch das Recht und die Pflicht, ihn vor einer so großen Schuld zu bewahren! Reden Sie darum, gnädige Frau, was soll geschehen, damit er aufhört, sich in seinem dunklen Trotz zu gefallen, damit das Elend, das er sich selbst dadurch bereitet, ein Ende finde, wie wir es ihm und uns allen wünschen.

So ist's recht! sagte die Baronin mit wiedergewonnener Fassung und trocknete schnell ihre Thränen. Ich weiß, was Sie über Marlo vermögen, weiß, daß Sie der Einzige sind, der allenfalls noch im Stande wäre, ihm das unselige Geheimniß seines Grames zu entreißen. Denn daß es mehr als krankhafte Ueberreizung seiner Nerven ist, wofür die Aerzte seine Schwermuth ansehen, ist mir kaum mehr zweifelhaft. Sein Uebel hat einen tieferen Grund; irgend ein Erlebniß der unglückseligsten Art muß ihn betroffen haben, bevor er der Mensch wurde, der an Nichts mehr ein Gefallen findet, als an seiner selbstquälerischen Empfindsamkeit und dem Hange zu schwermüthigen Betrachtungen. Es ist ein halbes Jahr her, daß ich ihn kaum mehr wiedererkenne.

Seit einem halben Jahr? wiederholte Ludwig nachdenkend. Ganz recht; von da an beginnt auch in seinen Briefen jener traurige Ton und die Klage um Alles, was ein Mensch, der so glücklich war wie er, nur immer beweinen kann.

Lucinde erzählte weiter:

Als er mit dem Prinzen Arthur von seiner Reise nach Griechenland zurückkehrte, war noch Alles gut, und Marlo lebte der schönsten Zukunft entgegen. Die herrlichen Erinnerungen an Hellas, an das Land seiner frühesten Sehnsucht, wollten ihn gar nicht wieder verlassen, er versenkte sich mit erneuter Begeisterung in das Studium des griechischen Alterthums, und

besonders waren es die Dichter, deren Schönheit ihm nun erst, wie er behauptete, recht klar und verständlich geworden sei. So trieb er es bis zum Herbste mit der ihm eignen leidenschaftlichen Beharrlichkeit und war oft tagelang unsichtbar. Der Besuch des Prinzen Arthur unterbrach auf einige Wochen seine Studien; doch kehrte er nach des Freundes Abreise sogleich wieder mit erneutem Eifer zu den Büchern zurück, bis die Ankunft von Cousine Walpurg und deren Gemahl neue Bewegung in unser stilles Leben brachte. Sie waren damals grade aus Italien zurückgekehrt und besuchten nach einer Abwesenheit von anderthalb Jahren zum Erstenmal Schloß Willingen wieder, das nach dem frühen Tode meiner Eltern Walpurgs zweites Vaterhaus geworden war. In diesen Tagen ging mit Marlo plötzlich eine sonderbare Verwandlung vor. Er fing an unsre Gesellschaft zu meiden, konnte oft nur mit der äußersten Mühe zur Theilnahme an unsren geselligen Vergnügungen gebracht werden und zeigte dabei in seinem ganzen Wesen und Benehmen eine auffallende Zerstreutheit und Unruhe, so daß es uns bald unmöglich war, in allen diesen sonderbaren Erscheinungen und Widersprüchen, in die er hierbei mit sich selbst zerfiel, einen Einklang zu bringen. Und dieser Mensch ist er denn seither auch geblieben, obwohl, wie Sie sich denken können, Nichts versäumt wurde, was zu seiner Genesung hätte dienen können; obwohl wir ihn vielleicht nur um deßwillen für körperlich krank halten, weil uns das Verständniß seines Seelenzustandes fehlt, und wir ihn leidvoll dahinwelken sehen, ohne den Wurm zu entdecken, der an seinem Innern nagt.

Dieses und Anderes noch, was dem Leser Marlo's Seelenzustand aus den folgenden Blättern klar machen wird, erzählte Lucinde dem Freunde des Bruders; und erst der immer tiefer sich neigende Tag, und die Ungeduld des Knaben, welcher nach Hause zurückverlangte, endete ein Gespräch, welches Beiden zu Betrachtungen ernstester Art Veranlassung gab, vielleicht um so ernster, als Jedes von ihnen darin den Schlüssel zu einem Geheimniß fand, das Keines dem Andern auszusprechen wagte.

---

Von der Natur mit Allem ausgestattet, was äußeres Glück, hohe Geburt und eine bevorzugte Stellung im Leben nicht blos als eine blinde Laune des Zufalls erscheinen läßt, sondern vielmehr als eine Berechtigung des Geistes, der sich dieses Glückes im Gefühl höheren Werthes erfreuen darf, war Marlo, der letzte männliche Sprosse eines süddeutschen Dynastengeschlechtes, der künftige Herr und Besitzer einer bedeutenden Standesherrschaft, in einem Alter von sechsundzwanzig Jahren so wenig ein glücklicher und zufriedener Mensch, daß er noch in einem seiner letzten Briefe an Ludwig das muthlose Geständniß ablegte:

Der Marlo, den Du zu finden wähnst, ist todt — nur sein Schatten wandelt noch auf Erden und seufzt dem Geschicke nach, das ihn zerstörte, ohne ihn zu vernichten. Ach! was soll der brandige, vom Blitz verkohlte Baum im grünen Waldrevier? Was der lahme Kranich im freudigen Zug nach schönern Zonen? — Ja, wär' ich noch jung an Muth und Seele, hätt' ich noch eine Kraft aufzuwenden, noch einen frischen ursprünglichen Sinn an den Wiedergewinn meines verlorenen Lebens zu setzen, ich wollte nicht klagen! Aber es gibt einen Zustand von Traurigkeit und Entmuthigung, — o, daß ich sagen könnte, er währe ewig! — wo selbst der Stachel des Weh's uns zur Wohlthat wird im Vergleich zu der Oede des Gemüthes, und das Herz in uns in einer Stunde altert um Jahrzehnde.

So klagte Marlo, dem freilich die Menschen, die an seiner Wiege standen, und die Sterne, die ihm in's Leben leuchteten, eine glücklichere Zukunft geweissagt hatten!

Aber die Menschen, die also irrten, und die Sterne, die also trogen, klagte er darum doch nicht an; denn für ihn war, was er litt und duldete, nur seines eigenen Geistes Schuld, eine unglückselige Verwirrung seines Herzens, und er selber nannte es eine Verblendung in allzuhellem Lichte, die ihn damals, wo alle Welt sich in Freude und Entzücken dem Wunder von Walpurg's Schönheit zuwandte, ihn allein Nichts sehen ließ, vielleicht weil er damals überhaupt Vieles nicht sah, was ihm später, als er wie traumestrunken nach seiner Jugend umblickte, nur noch gleich einer fernen glückseligen Insel aus weitem Ocean entgegenschimmerte, an der er achtlos vorübergeschwommen war.

Freilich, wenn er sich noch weiter zurückträumte in die Tage der allerfernsten Kindheit, dann hatte auch er zuweilen die Erinnerung von einem unbeschreiblich seligen Zustand; er sah dann ein Bild, vor welchem, wie er sich noch ganz deutlich zu entsinnen glaubte, seine junge Seele in Rührung und Andacht zerflossen, sein Kindermund von scheuen Gebeten übergeströmt war. Dann fand er sich wieder fromm und staunend auf dem Teppich, der Mutter Kniee sein Altar; denn auf ihrem Schooße saß ja das liebliche Wunderbild und lächelte aus dunkelstrahlenden Augen zu ihm nieder. Oder es war Abend, durch die schattigen Laubgänge des Boskets spielten die letzten Lichter des scheidenden Tages, der See sprühte in tausend Funken, wie aus weiten Fernen kehrten die müden Blumendüfte in die verlassenen Kelche zurück, und die jungen Schwalben unter den Arkaden des Sommerhauses zwitscherten nur noch leise in ihren Nestern; der Knabe Marlo saß im Kahne, welcher angebunden am Ufer lag, schaute den Fisch, der ruhig und regungslos auf dem hellen Grunde stand, und hatte den nackten Arm in die wohlig warme Fluth getaucht. Plötzlich nennt Jemand seinen Namen und, wie er aufblickt, steht das nämliche holde Bild vor ihm im Kahne, ganz von Abendgold umflossen, und lächelt und bittet und schmeichelt so lange, bis er der Mutter Gebot vergißt, den Nachen von der Kette löst und nun wacker hinausrudert. Schon sind sie eine weite Strecke vom Ufer weg, da fällt ihm das schwere Ruder aus der müden Hand, schwimmt davon, und die ihn zum Ungehorsam verleitet hatte, fängt nun laut zu weinen an und will an's Land zurück. Aber kein Mensch sieht der beiden Kinder Angst und Noth, schon dunkelt's. Der Nachen treibt immer weiter vom Lande weg, nur ein treuer stummer Schwan ist noch bei ihnen, der sie nicht verläßt; endlich, spät, kommt Hülfe, und der Gärtner holt in einem zweiten Nachen die von Angst und Weinen ganz erschöpften Kinder an's Land zurück.

Vielleicht, daß wir später auf Marlo's frühere Jugend zurückkommen und dann erzählen, wie aus dem glücklichen frischen Knaben allmählig ein scheuer stiller Jüngling wurde, ein Träumer mit hellen Augen, der, so lang er im alten Schlosse bei Eltern und Geschwistern verweilte, am liebsten allein war, vieler Stun-

den nicht zu gedenken, die er unter fröhlichen Menschen gleichfalls einsam verlebte. Er war nie so recht, was man jung und freudig nennt, und obwohl von Körper gesund und kräftig, war doch seine Gesichtsfarbe meist bleich, seine Stirne umwölkt und der Blick seiner schönen braunen Augen hatte zum öftern einen krankhaften Ausdruck. Die Aerzte hofften das Beste von den zwanziger Jahren, riethen zu körperlichen Uebungen, zum Reiten und Jagen im grünen Forst und wollten, daß dem jungen, drang- und fantasievollen Geist, der so früh aus der Knospe in die Blüthe ging, statt seines dunklen metaphysischen Brütens und Irrens mehr Stoff und Anregung von Außen geboten würde; während Marlo das, was ihm zunächst fehlte, den unmittelbaren Lebensgenuß, so wenig errang, als die reine klare Form für die ideale Welt seiner Ahnungen.

Mag sein, daß an ihm Nichts krank war, als was die Menschen, die ihn nicht verstanden, die so gerne das kranke Gemüth für des Leibes Krankheit nehmen und an diesem treulichst pflegen und hegen, was sie bei jenem an Gesundheit grausam vernichten, dafür ansahen. Sicher ist, daß er in seiner geistigen Entwicklung, wie in seinem idealen Streben, harte Kämpfe mit fremdem übermächtigem Willen und widerstrebenden Elementen durchzumachen hatte; Kämpfe, die bei seinem reizbaren Temperament und der ungestümen Freiheitslust seines Geistes, dem Frieden seines Gemüthes gewiß wenig Gedeihen brachten. Sein oft unklares, zerstreutes Wesen wurde hierdurch keineswegs von der falschen Bahn abgeleitet; die Opposition, die der strenge Vater, der immer den praktischen Menschen im Auge hatte, ihm entgegensetzte, brach zwar seinen Muth, erbitterte aber und verletzte zugleich auch seinen Stolz, und nur zu leicht fand Marlo in diesem hemmenden und drückenden Verhältniß neue Nahrung, neue Rechtfertigung für die Unzufriedenheit und Zersplitterung seines Innern.

So ward aus ihm durch Jahr und Tag methodisch der Jüngling, der nur die Freiheit brauchte, um in ihr vielleicht noch vollends zu verlieren, was der Zwang ihm bewahrt hatte.

Und diese Freiheit kam, als er, in Begleitung seines Freundes Fritz Fröhlich, dem Sohne des Oberförsters, die Universität

Bonn bezog, wohl ausgestattet mit Allem, was ein junges glühendes Herz zum Genuß der fröhlichen Jugendzeit nöthig hat. Die Erscheinung des künftigen Erben eines der ältesten und reichsten Häuser des deutschen Adels machte immerhin unter den Studenten einiges Aufsehen, zumal ihm der Ruf eines trefflichen Kopfes und eines liebenswürdigen Charakters vorausging. Bald sah sich Marlo mitten im wilden Burschenleben, und vornehmlich war es das Verdienst seines ebenso leichtfertigen als genialen Gesellschafters, daß der junge Erbgraf in ein mehr renommirtes als geachtetes Corps eintrat, dessen meisten Glieder sich ebensowohl durch Reichthum, wie durch angesehene Namen auszeichneten. Marlo's Eintritt in diese Verbindung ward von den Mitgliedern derselben mit Jubel begrüßt; aber sein Mangel an Lebens- und Menschenkenntniß wurde bald eben so häufig mißbraucht, als sein biederer Sinn und seine große Herzensgüte. Er war leicht zu täuschen, und wie es denn eine bekannte Erfahrung ist, daß es auf Universitäten oft grade die fähigsten Köpfe sind, welche bei den „bemoosten" Tröpfen am Uebelsten wegkommen, so geschah es auch bei Marlo. Unter dem Vorwand, ihn mit den Studentenbräuchen bekannt zu machen, drängten sich einige junge Wüstlinge, Söhne aus vornehmen norddeutschen Familien, an ihn heran, wußten sein Vertrauen zu gewinnen, und es ward ihnen ein Leichtes, den unerfahrenen Jüngling in den Strudel ihres zügellosen Lebens hinabzuziehen. Sein Freund, der „Unglücksfritz" (so nannte ihn seine Mutter, die Oberförsterin, und nach dieser alle Leute schon von frühester Jugend an), ließ es nicht nur geschehen, daß Marlo sich diesem verderblichen Einfluß ohne Vorsicht hingab; er selbst machte bald seinem Spottnamen, wie einst in der Heimat, so jetzt auf der Hochschule, vollkommen Ehre und bestätigte, von des jungen Grafen Börse und Ansehen unterstützt, die prophetische Gabe seiner Mutter bei jeder Gelegenheit. Es war die allerschlimmste Wahl, die Graf Emanuel treffen konnte, als er den leichtsinnigen Gesellen seinem Sohne zum Gesellschafter bestimmte; denn gewiß würde Marlo ohne diesen schneller und glücklicher aus dem schlimmen Wandel heraus und zur richtigen Erkenntniß zurückgekommen sein. Aber selbst bei dem besten

Herzen war es dem „Unglücksfritz" nun einmal nicht gegeben, sich selbst, geschweige denn Andern, zum Heile zu verhelfen, und selbst die redlichste Freundschaft zu Marlo konnte ihn nicht abhalten, diesen immer wieder von neuem zu verführen und zum Theilnehmer seiner bösen und wilden Streiche zu machen. So wurde er beständig der Versucher Marlos, unter dessen Tugenden eine große Anhänglichkeit an einmal ihm liebgewordene Menschen nicht die letzte Stelle einnahm; und der junge Graf folgte dem leichtsinnigen Irrlicht, wohin es auch hüpfte. Endlich, fast zerstört an Geist und Seele, fühlte Marlo das moralische Unvermögen, länger diesen zügellosen Lebenswandel fortzusetzen, des Vaters Briefe zudem wurden ernster, Lucinde verhehlte ihm nicht, daß er beobachtet werde, sie beschwor ihn mit der ganzen Zärtlichkeit ihrer Liebe, die ungünstigen Nachrichten, welche bereits über seine Aufführung nach Willingen gelangt seien, nicht durch neue zu vermehren, kurz, Marlo wurde durch alle diese Umstände bewogen, die seitherige Bahn zu verlassen und dem „Unglücksfritz" zu erklären, daß er aus jenem Corps austreten werde. Bald darauf erfolgte auch wirklich seine Austrittserklärung, welcher sich der Freund nach schwerem Kampfe anschloß.

Marlo blieb seinem Vorsatze getreu, und sein Stern führte ihm grade um diese Zeit den trefflichsten Menschen als Freund in die Arme. Es war Ludwig Welker, der Pathe seines Oheims, des Grafen Louis, welcher ihm denselben empfohlen hatte. Bald trat Ludwig, wenn auch freilich unter andern Verhältnissen, in die Rechte des „Unglücksfritz" ein und wurde in Wahrheit Marlo's rettender Engel.

Aber nicht die gekränkte Ehre allein, auch den innern Frieden schützte und rettete Ludwig dem Freunde; bald gelangte auch Marlo, vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben, zu einer ungetrübten glücklichen Stimmung und einem wirklich freien kräftigen Bewußtsein. Die so lange, theils durch den Druck der heimischen Verhältnisse, theils durch den spätern unordentlichen Lebenswandel zurückgehaltene bessere Natur sprengte mächtig alle Bande, und wie das Dasein immer weiter und heller sich vor seinen Blicken aufthat, zu der alten Begeisterung sich noch der frische Drang nach einem wahrhaft thatkräftigen

Leben gesellte, ordneten sich auch die so lange verworrenen Elemente seines Innern, die unverstandene Sehnsucht, das dunkelmächtige, maßlose Gefühl seiner Brust gewann an Form und Klarheit, und sichtbar schied sich in seinem Geiste das Ursprüngliche von den Fremdartigen und Angewöhnten. Die stolzen Träume seiner Vergangenheit wurden zu muthvollen Entschlüssen, an die Stelle des hypochondrischen Grübelns trat ein freies lebendiges Forschen, eine unbefangene Anschauung der wirklichen Dinge, — kurz, Marlo wurde aus einem durch eigene und fremde Schuld niedergehaltenen und am freudigen Genügen seines Geistes gehemmten philosophischen Träumer ein tüchtiger Mensch, und weil er die Bestimmung des Daseins richtig erkannte, hatte er auch einen wahren Genuß an demselben.

Zwei glückliche Jahre waren so verschwunden, als ein Brief des Vaters dem Sohne die unerwartete Kunde brachte, daß von dem Großherzog, der von des jungen Erbgrafen Vorliebe für den classischen Boden der Hellenen gehört hatte, die Einladung an Marlo ergangen sei, den Prinzen Arthur auf dessen bevorstehender Reise nach Griechenland zu begleiten. Der Souverän sprach dabei die Hoffnung aus, daß hierdurch sowohl dem Sohn seines vieljährigen Freundes, als dem Prinzen die schönste Gelegenheit geboten würde, einander kennen zu lernen und unter dem ewig jungen Himmel des alten Hellas den Freundschaftsbund der Väter zu erneuern.

Marlo konnte nicht ablehnen, was von dem Fürsten in so herzlicher Ansprache geboten, was von dem Vater bereits so gut als gewiß angenommen worden war; und so reiste er denn, begleitet von den Segenswünschen des Freundes, zuerst nach Schloß Willingen und dann in Gesellschaft seines Vaters in die Residenz, woselbst er bei den Gliedern der großherzoglichen Familie die herzlichste und ehrenvollste Aufnahme fand.

---

Nach diesem kurzen Rückblick in Marlo's Vergangenheit kehren wir zu dem Schauplatz unserer Geschichte, auf das gräfliche Schloß und in dessen waldgrüne romantische Umgebung zurück.

Der Frühling hat nun vollends dem rauhen Regiment des Winters ein Ende gemacht; schon kleidet den Felsen junges Moos, in das Tosen des Waldbachs singt die Drossel ihr helles Lied, und die Ziege am steilen Felsgelände klettert wieder flink und wohlgemuth dem Thymianduft entgegen. Aber feierlicher rauscht diesmal der Wald, sonniger grünen seine Triften, geheimnißvoller winken seine Blumen, als sei's nicht der holde Frühling allein, was den Baum heiliger durchschauert, was die Trift wonniger in Sonnenschein badet und die Blumen dunkler in den Waldesgrund zurückstellt. Ein fremdes Wesen waltet aller Orten, märchenhaft unverstanden hat's der Wald in sich aufgenommen, die Quellen unter den Moosdecken wissen's, die Echo's in den dämmernden Gründen wissen's, es verkünden's alle Sprachen des Waldes, die da reden ohne Zungen, alle Stimmen der Einsamkeit, die da flüstern ohne Worte, — nur der treue starke Sohn des Waldes allein, der Zunge hat und Worte, — er allein nennt es nicht, ihm versagt der Wald seines lieblichsten Wunders Offenbarung, und nur, wenn es leise durch die Ruine klingt, da lauscht er auf, da glaubt er's zu hören, drückt fester die heiße Brust wider den harten Felsen und schaut empor, von wo die Töne klingen, so wundersüß, als sei's der Gruß der Wolken, welche über die alte Burg dahinziehen.

Sie wohnten schon lange in dem stillen Häuschen neben der Schloßruine beisammen, der Vater und der Sohn. In der Umgegend hieß es das „Falterhaus", nach dem Namen seines Besitzers, des alten Elias Falter. Stille ging es dort zu, denn beider Obliegenheit war ja, die stummen Denkmale einer todten Zeit zu bewachen und den Geist der Vorzeit, der in ihnen ungestört fortträumen wollte, vor böswilligem Frevel oder zufälligem Schaden zu hüten. Auch sank kein Stein von den Mauern, auch brach keine Säule zusammen, der alte Elias nahm es in Acht und der starke Jost schaffte sofort die Trümmer zu den andern Trümmern. Das war ihr Geschäft, und wenn sie mehr thaten, so war's ihr guter Wille, den sie beide auch redlich erfüllten.

Der Alte ging durch den Wald und sammelte Kräuter.

Wer ihn da von weitem zwischen den Bäumen hinwandeln sah, die kleine gebeugte Gestalt in dem langen grauen Rock, hätte ihn, zumal an düstern Orten des Waldes und im Zwielichte der Dämmerung, leicht für etwas ganz anderes, als einen friedlichen Kräutersammler ansehen mögen. Und in der That war auch sein ganzes Leben und Wesen so innig mit dem Walde verwachsen, daß selbst seine äußere Erscheinung etwas Waldheimliches an sich hatte, was weder in die freie Ebene, noch in die laute Nähe der Menschen paßte. Man verehrte ihn allgemein als einen guten, wohlthätigen Mann; und wo er sich in den Dörfern zeigte, da war Freude bei Jung und Alt, und die Kranken zumeist und die Siechen lebten zusehends auf in seiner Nähe. Denn mit ihm wandelte ja die Wunderkraft seiner waldgrünen Einsamkeit über die Schwelle der Leidenden, und wer nur recht getrost seiner Kräuter süßen und herben Saft, seiner Wurzeln derbe Kraft, seiner Blumen kühlenden Thau annahm und ihm dabei vertrauensvoll in die sanften Augen blickte, der hatte entweder Genesung getrunken, oder ein leidloser Tod befreite ihn bald von seinen Qualen.

Was sein Ansehen in der Gegend noch bedeutend erhöhte, war, daß Elias Falter von der gnädigen Herrschaft im Schlosse besonders geschätzt und geliebt wurde. Zumeist war es der Graf Louis, den fast jeder seiner Spaziergänge nach der alten Schloßruine und in das Falterhaus führte. Auch Comtesse Lucinde fuhr oftmals dort vor und verweilte nicht selten ganze Stunden in dem stillen Hause. Gab's ein Familienfest im Schlosse, so wanderte gewiß schon am Vorabend ein Flaschenkorb mit alten Weinen aus dem Schloßkeller hinauf zur Waldhöhe, und der Diener, der ihn trug, erzählte es Jedermann, daß Comtesse Lucinde selbst den Wein für ihren alten Freund im Keller ausgesucht habe. Auch Marlo verkehrte gerne mit dem greisen Hüter der Ruinen seines Stammschlosses; und auf der Jagd oder beim Forellenfang war dessen Pflegsohn Jost meist sein alleiniger Begleiter. Denn dieser kannte, wie kein anderer gräflicher Jäger, den Stand eines jeden Wildes im weiten Forst; genau achtete er auf das Bläden des Rehbocks, wie auf das Geschrei des Hirsches; er wußte wo die Rudel sich

äseten, wo die Hasen ihren Wechsel hatten. Den Auerhahn beschlich er in der frühen Morgendämmerung und beobachtete am Abend den Einfall der Rebhühnerkette in die Haselhecken. So stark Jost an Muskeln war, so scharf und geübt waren seine Sinne, und im ganzen Waldrevier ging nichts vor, was ihm verborgen geblieben wäre. Er hörte in der allerfernsten Schlucht die Glocken von Willingen läuten, unterschied deutlich im Forst die hallende Axt des Waldfrevlers von dem Hämmern des Spechtes; er lauschte den Quellen der Erde und erkannte schon an den Pflanzen der Oberwelt, wo etwa tief unten stille Quellen gingen. Sein Natursinn war außerordentlich fein und selbst ein gewisses Phlegma, ein träumerisches Wesen und ein müder melancholischer Blick ließen den Sohn und Zögling der wilden Natur nicht in ihm verkennen. Aber ein Wort galt's, ein Wink, und seine Sehnen wurden straff, seine Brust dehnte sich und sein Haupt, das meist schwer auf den Schultern ruhte, hob sich stolz und frei in die Höhe; in die Muskeln seines Gesichtes kam ein ungewöhnliches Leben, die Pupillen seiner Augen zogen sich zusammen, seine Nüstern flogen, seine Lippen schwellten — in solchen Momenten glich er einem jungen Herkules, und seine Gestalt, seine Züge hatten dann wirklich etwas Heldenhaftes, etwas angeboren Adeliges.

Das war Jost, der Pflegsohn des alten Elias, der ihn einstmals irgendwo im Walde auf einer verlassenen Lagerstätte, wo vielleicht Zigeuner, Seiltänzer oder anderes landflüchtiges Gesindel die Nacht über beim Feuer freie Herberge gehalten, denn ein Aschenhaufen fand sich auch vor, als nackten verlassenen Säugling aufgefunden hatte.

---

Nichts in der Welt lernt der Mensch leichter, als sich da heimisch zu fühlen, wo es ihm gut geht. So war auch der junge Hofmeister bald in dem Schloß zu Willingen und was um dasselbe an wilden Waldbergen, schattigen Tannengründen und kühlen Thälern herumlag, bekannt und eingewohnt wie in seiner zweiten Heimath und konnte seiner Liebe zur freien Natur

vollständig Genüge leisten. Die romantische Umgebung des Schlosses war aber auch in der That geeignet, einen Sinn zu reizen, der die Einsamkeit liebte, ein Gemüth zu befriedigen, das noch dem süßen Geheimniß der Natur zu lauschen versteht und sich wohl auch zu Zeiten von den Schauern ihrer Wildniß überwältigen läßt. Mächtiger, ahnungsvoller, je näher dem Schloß, rauschte der Wald, wie wenn er dem edlen Geschlecht, das dort hauste, Schutz geschworen für alle Zeiten, wie wenn er mit seiner alten Eichen Wucht es schirmen wolle vor jeder Gefahr, ein treuer, im Dienste der Ahnen ergrauter Vasall. — Am liebsten aber wandte sich Ludwig zur grauen Ritterburg oben auf der Höhe, woselbst man auf der Plateforme eines noch wohlerhaltenen Thurmes ein gutes Stückchen Welt überschauen konnte, auf der einen Seite bis hinunter zum blauen Taunus, auf der andern bis zu den fränkischen Gebirgen. Außerdem hatte er sich von Onkel Louis, seinem edlen Gönner und Pathen, belehren lassen, daß der Mensch zwei Dinge in der Welt für sich allein thun solle: das Gebet und das Spazierengehen.

So wanderte er denn eines späten Nachmittags wieder den Waldpfad hinauf, um die Ruine zu besuchen und von ihrem höchsten Punkt aus die Sonne untergehen zu sehen. Es war ihm heute im stillen Walde wunderbarer zu Muthe als sonst, denn es kam ihm vor, als ruhe über all den sonnigen und schattigen Orten eine feierliche Stimmung, als funkle der Abendstrahl zauberischer durch die Büsche, als wolle ihm mit jedem Schritte vorwärts ein unnahbares Wesen den Weg vertreten und ihn vom Weitergehen abhalten. Bald zuckte ihm ein Sonnenstrahl blendend in's Gesicht, bald rief der scheue Kuckuk ganz in seiner Nähe, und einmal ließ ihn sogar ein Reh ganz nahe an sich herankommen, sah ihn mit treuen Augen neugierig an und lief dann eine Strecke im langsamen Trott vor ihm auf dem Wege her, als wisse es sich dem blonden Lyriker gegenüber sicher vor jeder Gefahr. Und wie er höher kam, der Pfad steiler wurde und die niedere Waldung näher zusammenrückte, da ging die wunderbar friedliche Stimmung der Natur immer tiefer in sein Gemüth über und deutlich, wie noch nie zuvor, glaubte er die Nähe der stillen Ruine zu empfinden, noch ehe diese selbst

ihm sichtbar wurde. Unten läutete die alte Stadtglocke von Willingen den morgenden Sonntag ein, Ludwig mußte unwillkürlich stehen bleiben, denn die Glocke tönte gar zu zauberhaft in der stillen Waldeseinsamkeit, fast so, als habe nur ihr Klang ihn hierher gelockt, und als wandle er mit dem Abendroth in den eigentlichen Tempel des Herrn. Endlich erblickte er die Reste der Ringmauer vor sich, er trat aus dem Walde auf den freien Platz vor der Burg, und ging langsam, die Hände auf dem Rücken, an dem Falterhaus vorbei dem Thore zu. Die braune Thüre der beiden Waldbewohner war verschlossen, in der obern Stube standen jedoch die Fenster offen. Ludwig trat in den Schloßhof, junges Gras begrünte den unebnen Boden und ganze Ströme von Veilchendüften drangen ihm aus dem verödeten Raume entgegen. Hoch oben in einer Mauerblende saß ein Rothkehlchen und zwitscherte fröhlich sein Abendlied. Unter dem alten blühenden Hollunderbaum aber, neben der runden Thüre, durch die man in den mächtigen Thurm einschritt, stand ein nettes Tischchen mit einer blauundweißen Serviette bedeckt. Auch ein Polsterstuhl stand daneben und auf ihm lag ein in Maroquin eingebundenes Büchlein mit Goldschnitt. Verwundert betrachtete Ludwig diese anmuthigen Zeichen von der Gegenwart eines gebildeten sinnigen Menschen in der Ruine. Er sah nach dem Titel des Buches und sein Erstaunen wuchs, als er die Sonette Petrarca's im Originaltext in der Hand hielt.

Das liest weder der alte Elias noch der Jost, zudem für des Letztern Hand wär' auch dies artige Büchlein viel zu nett! sagte Ludwig und blickte forschend nach allen Seiten umher, wer wohl sonst hier unter deutschen Hollunderblüthen an italienischen Versen Geschmack finden möge. Doch den Stuhl, auf dem er sich jetzt niederließ, um gleichfalls im Petrarca zu lesen, machte ihm Niemand streitig; aber auf das Angenehmste wurde er überrascht, als er unter dem Tische ein feines Battisttuch entdeckte, das, nach seiner Stickerei zu schließen, nur einer vornehmen Dame angehören konnte. Er hob es auf; wie er aber nach dem Namen suchte, fand er in der einen Ecke mehrere kleine Blutstropfen, frisch darauf getupft, denn die Spur war noch feucht. Wunderbar wirkten diese Entdeckungen auf des

Jünglings Einbildungskraft, seine Augen gingen beständig von den Sonetten zu dem Tuche, von diesem zu den Sonetten, er verglich die lieblichen Hieroglyphen der Blutstropfen mit dem eleganten Format des Buches und glaubte fast die schönen zarten Finger zu sehen, die Beides eben jetzt erst berührt haben mußten.

Geschmerzt hat sie's gewiß nicht, sagte er lächelnd, und drückte dabei das Tuch leise wider die Lippen. Fast ertappte er sich auf einem Erröthen, denn aus dem leisen Druck war, eh' er es noch inne ward, ein feuriger Kuß geworden.

In diesem Augenblick wurde der ganze Schloßhof wunderbar hell, und purpurn beschien das Abendroth die grauen Mauern. Ludwig gedachte des Zweckes seiner Hierherkunft, von dem Thurm aus die Sonne untergehen zu sehen, nahm das Tuch und eilte hinauf, um damit von oben der leuchtenden Himmelskönigin den Scheidegruß zuzuwinken.

Als Ludwig von der dunklen Treppe auf die Plateforme trat, stand er anfangs ganz geblendet von dem Sonnenglanz und eine Weile flimmerte es ihm vor den Augen wie zahllose Lichtfunken.

Aber nicht war's die Pracht des sonnigen Abends allein, nicht die in Purpur leuchtende Welt, was ihn fast blendete wie eine Lichterscheinung, als er aus dem stockfinstern Thurm so plötzlich in's Freie trat; das Nächste, woran sein Blick wie gebannt haften blieb und wovon, wie er glaubte, all der göttliche Glanz ausging, war die Gestalt und das Antlitz eines Mädchens von so unvergleichlicher Schönheit, daß er im ersten Augenblick ein Gefühl hatte, als müsse, was so herrlich in der Sonne prange, aufhören und verschwinden mit dieser. Sie hatte ihm den Rücken zugekehrt; aber das zur Seite gewandte Antlitz schnitt sich im reinsten Profil von dem Himmel ab, nach dessen prächtiger Abendbeleuchtung sie in Andacht und Staunen versunken blickte. Dies verrieth die auf den jungen Busen gelegte Hand, dies verrieth die in stummem Gebet aufbrechende Knospe ihrer Lippen, verrieth die ganze, von dem trunkensten Entzücken der Befriedigung übergossene Miene der Unbekannten; während die rechte Hand, gleichsam zur größeren Sicherheit vor dem schwin-

delnden Abgrund, einen Zweig der schlanken Birke über ihrem Haupte gefaßt hielt, welche dort aus der Mauer hervorgewachsen war, ein wehendes Siegespanier des immergrünen Lebens über dem Werke der Vergänglichkeit. Aber sie selbst, so mächtig war zugleich und erhaben der Eindruck ihrer anmuthvollen lieblichen Erscheinung, sie selbst schien dieses Siegespanier zu halten und zugleich in ihrem jungen blühenden Leben den Gegensatz der ewigen Schönheit zu dem der Zerstörung verfallenen sterblichen Dasein veranschaulichen zu wollen.

Ihre Kleidung glich beinahe der malerischen Tracht der Bäuerinnen der Gegend; nur daß der Stoff des reichfaltigen rothbraunen Rockes und des blauen Mieders viel feiner war. Auch trug sie nicht wie die andern Bauerndirnen des Gebirges das mit bunter Seide, mit Stahlplättchen, Flitter und sonstiger Zierart geschmückte schwarze Taffetkäppchen mit dem steifen Hinterschild. Ihr braunes Haar hing in reichen Flechten, mit einem silbernen Kamm am Hinterkopf festgesteckt, schwer und glänzend auf den Nacken nieder.

In der ganzen Erscheinung lag etwas Erhabenes und Geweihtes. Ob es aber das Abendgold war, welches die reizende Gestalt übergoß und das Antlitz mit dem römischen Profil madonnenhaft verklärte, oder die Ueberraschung beim Anblick der stillentzückten Jungfrau, Ludwig wußte sich's nicht zu sagen, warum ihm bei ihrem längeren Anschauen zu Muthe wurde, als müsse er, was ihre junge Seele in diesem Augenblick bewege, wie seines eigenen Geistes innerste Ahnung, wie seines eigenen Herzens lebendigstes Gefühl ergreifen und daran glauben und festhalten bis an das Ende seiner Tage.

Er hätte jetzt gleich, so mächtig war und doch wieder so sanft die Rührung in des Jünglings Gemüth, er hätte jetzt gleich davon schleichen und an jedem andern Orte, nur nicht da, wo er sie in ihrer stillen Betrachtung störte, selbst zu Gott beten und ihm seine innerste Seele enthüllen mögen, wenn er's hätte wagen können, sich zurückzuziehen. Aber sein Fuß zögerte, weil er sie durch das leiseste Geräusch zu erschrecken fürchtete; und wie sorglos und leicht er auch hierher gekommen war, so schwer und unmöglich ward ihm nun der Rückzug. Und schon

war es auch zu spät dazu. Denn plötzlich ließ sie die Hand, die den grünen Birkenzweig festgehalten hatte, niedergleiten, drehte sich vollends um und erblickte den fremden Jüngling. Doch war es mehr ein stilles Staunen als ein wirkliches Erschrecken, womit sie ihn betrachtete. Sie sagte kein Wort, machte auch keine Bewegung, selbst die Hand, die auf ihrem Busen lag, ließ sie dort ruhen. Aber ihn selbst, obwohl er doch Zeit genug gehabt hatte, sich darauf vorzubereiten, erschreckte zugleich und überraschte ihr Anblick nun erst vollends. Denn ganz und gar war es Marlo's Ebenbild, das vor ihm stand, war seine Stirne, sein Auge, sein Mund, seine Nase; jenes Ebenbild aus Aether und Sonnenglanz, von dem die alten Gnostiker behaupten, daß es Gott für einen jeden Menschen erschaffe und es unter die Engel im Himmel versetze, wo es schirmend und segnend über dem aus rauhem Erdenstoff gebildeten Menschen walte, bis zuetzt der Tod beide vereinige. So stand das Mädchen, welches höchstens fünfzehn Jahre alt sein konnte, vor Ludwig, in jedem Zug des Antlitzes diesen an Marlo gemahnend, und doch wieder dem Freunde so ganz unähnlich, so ganz das Gegentheil von allem, was dieser war: so heiter wie dieser trüb, so blühend wie dieser bleich, so reich an allem Frieden und aller Freudigkeit der Seele wie dieser arm!

Beider Schweigen erreichte erst sein Ende, als sie des Taschentuches in Ludwigs Hand ansichtig wurde.

Ah, Sie sind sehr gut, mein Herr! sagte sie mit fremdem Accent, daß Sie mir mein Tuch bringen, welches ich unten im Schloßhofe zurückließ.

Ich fand's auf dem Tisch, nein, unter dem Tisch und dachte sogleich — stotterte Ludwig verlegen, da die junge Bäuerin das feine Tuch als ihr Eigenthum erkannte.

Ohne eine weitere Antwort abzuwarten, nahm sie ihm das Tuch aus der Hand, betrachtete die Blutstropfen und sagte lauschend:

Hören Sie, wie's wieder fröhlich im Schloßhof zwitschert! Oheim's Katze hatte das Rothkehlchen schon am Flügel, als ich hinzusprang und es rettete. Zwar blutete es ein wenig, flog aber doch lustig davon und singt mir nun seinen Dank.

So ist auch wohl der Petrarca Ihr Eigenthum? fragte er,

und sah dabei die wunderbare Bauerndirne so zaghaft an, als werde sie ihn zuletzt noch mit all ihren Räthseln, gleich der Sphinx, vom hohen Thurme herunterstürzen.

Der Petrarca gehört mir und ich lese auch zuweilen darin, versetzte sie unbefangen.

Wenn ein Mensch aus den Wolken fällt, so fällt er gewöhnlich auf den Kopf, und das Erste, was er dann begeht, ist eine Unschicklichkeit oder Albernheit, die er gewiß schon im nächsten Augenblick bitter bereut. — So auch Ludwig, als er das Mädchen nach seinem und seines Oheims Namen gefragt hatte.

Sie sah ihn zuerst betroffen an, sah dann wieder längere Zeit schweigend in's Abendroth und antwortete nach einer Weile:

Mein Name ist Clara und mein Oheim heißt Elias Falter. Aber jetzt muß ich hinunter, denn der Jost kommt bald aus der Stadt zurück und bringt mir neue Saiten zu meiner Guitarre. Verweilen Sie hier, der Abend ist auch nach Sonnenuntergang noch schön, denn es bleibt noch immer viele Lust und Lieblichkeit in der Welt zurück, die nicht gleich mit dem Menschen einschlafen will. Addio!

Nach diesen Worten ging sie langsam der Wendeltreppe zu, schaute noch einige Sekunden in der Richtung nach der Stadt, von wo Jost herkommen sollte, und eilte dann rasch die dunkle Stiege hinab.

Ludwig schritt mehr wie im Traume als mit hellen Sinnen einigemal an der Mauerkrone herum, sah bald hier, bald da über die Brüstung in die weite dämmernde Welt hinaus, über wogende Wälder und rauchende Bergdörfer, und stand endlich an der Birke still, deren Gezweig leise im Abendwind wehte. Er griff nach dem untersten Ast, den sie vorhin festgehalten hatte, und es kam ihm vor, als zucke das Laub in seinen Händen und sträube sich vor der rauhen Berührung.

Wer war das holde räthselhafte Wesen mit dem Auge einer Gottheit und dem Mund eines Kindes? Wie kam das edle verklärte Abbild Marlo's in die geringe Kleidung der Bäuerin? Ihre ganze Erscheinung war so klar wie der Klang ihres Namens, und doch gab kein Laut der Schöpfung ihm Aufschluß über das Geheimniß ihres Wesens. Nur die Birke flüsterte klagend im

Abendwind, wie ein über schwindelndem Abgrund schwebendes junges Leben.

---

Marlo war seit jener Nacht, die ihn so unerwartet zum Zeugen jener geheimnißvollen Scene am Pavillon gemacht hatte, dem Abenteuer nicht weiter auf die Spur gekommen. Wie gewöhnlich erschien am andern Morgen Graf Louis in dem Bibliothekzimmer, war aber in Allem so unverändert, daß Marlo sich des würdigen Mannes späten Aufenthalt im Sommerhaus in keiner Weise erklären konnte. Hierzu kam, daß auch seine übrigen Nachforschungen, die er im Geheimen anstellte, ohne allen Erfolg blieben, und die Sache fing bereits an, ihm aus dem Gedächtnisse zu kommen, als ihm ganz unerwartet ein Lichtstrahl von einer Seite her kam, von der er sich dessen am wenigsten versehen hätte.

Wir haben schon einigemal den Onkel Louis, den nachgebornen Bruder des Grafen Emanuel, in unserer Geschichte genannt, und es mag darum angemessen sein, uns für's Erste mit ihm ein wenig näher bekannt zu machen.

Er war drei Jahre jünger als der regierende Graf, und zur Zeit acht und fünfzig Jahre alt. Als Tourist und wissenschaftlich gebildeter, gründlicher Kenner der Natur, hatte er sich durch verschiedene Schriften über ferne unbekannte Länder einen nicht unbedeutenden Ruf in der Literatur erworben, und auch jetzt noch brachte er seine meiste Zeit mit dem Ausarbeiten seines reichen, aus allen Gegenden der Welt zusammengetragenen gelehrten Materials hin. Kein Land der bekannten Erde war ihm eigentlich ganz fremd geblieben und selbst eine Reise um die Welt in Gesellschaft seines alten Dieners Elias Falter gehörte noch nicht einmal zu den bedeutendsten Erlebnissen seiner Vergangenheit. Es war ein in vieler Beziehung höchst interessanter, schwer zu definirender Charakter. Die große Güte und Weichheit seines fast kindlich gebliebenen poetischen Gemüthes bildete zu der äußeren Strenge und Abgeschlossenheit seines Wesens häufig einen wunderlich grellen Contrast, wozu noch kam, daß der an Erfahrungen und Schicksalen so reiche Mann in dem

stillen Kreis seines Lebens einen ebenso unpraktischen als befangenen Gesellschafter abgab, der sich eigentlich niemals recht in gegebene Zustände hineinfinden konnte und fast immer den Sonderling spielte. Alles, was er vornahm, gewann stets den Charakter des Maßlosen und Abenteuerlichen, und oft genug fand er sich in den friedlichen, der strengsten Cultur unterworfenen Forsten, wie mitten in den alten Wildnissen, um ihn rauschte wieder der Urwald, oder die schlanke Fichte ward zur majestätischen Palme. So trug er die mächtigen Erinnerungen seiner Vergangenheit in die Räume und auf die Gegenstände seiner idyllischen Umgebung über, war sonst ein äußerst guter und stiller Herr und hieß in der ganzen Grafschaft nur der „Onkel Louis". In einem Kampfe mit wilden Insulanern der Südsee hatte er als Jüngling durch einen Pfeilschuß das linke Auge eingebüßt, und die schwarzseidne Binde erhöhte noch um ein Bedeutendes den würdevollen Ernst in seinem scharfmarkirten Antlitz. Das andere Auge aber leuchtete in unendlicher Herzensgüte und suchte fast immer, wenn er nicht in seiner Studirstube oder in seinem Naturalienkabinet verweilte, oder seine einsamen Spaziergänge nach der Waldhöhe unternahm, das eine oder das andere Kind seines Bruders Emanuel, an welchem er, trotz ihrer großen Charakterverschiedenheit, mit vieler Zärtlichkeit hing. Aber wie treu er ihm auch zugethan war und wie lieb ihm auch die beiden Nichten waren, Marlo galt doch von je als der erklärte Liebling des guten Onkels, für den derselbe auch noch das andere gesunde Auge, wenn es hätte sein müssen, hingegeben haben würde. Es waltete aber auch darum zwischen Oheim und Neffen das innigste Verständniß, und Letzterer bewies dem trefflichen Mann jederzeit eine an Schwärmerei grenzende Verehrung, denn er war ihm Alles in Einem: Freund, Vater, Rathgeber und Zuflucht in jeder Verlegenheit; ja, es gab eine Zeit, und sie lag für Marlo noch ganz nahe, wo keine Lust und kein Schmerz ihn so recht bewegen konnte, wenn nicht Onkel Louis ihm zuvor die Hälfte davon abgenommen hatte.

Der Graf war bei allen seinen reichen Erfahrungen und Erlebnissen ein äußerst strenger unerschütterlicher Aristokrat, der oft bis in's Kleinliche an gewissen Standesvorurtheilen festhielt,

und keine Form zu schwierig und conventionell fand, wenn er nur sein ritterliches Bewußtsein gehörig darin repräsentirt sah. Er glaubte an die souveränen Rechte seiner Geburt so gut wie an die seiner Ahnen, und jedes Pergament in dem gräflichen Familienarchiv, wenn es nur ein Blatt mehr war an dem Stammbaum seines erlauchten Geschlechtes, ward von ihm womöglich mit noch stolzerem Bewußtsein bewahrt, als des Professors eilf authentisch ächte Kapitel des Diodor. Es gab in ganz Deutschland kein adeliges Wappen, dessen heraldische Hieroglyphen er nicht zur Stelle auf ihren geschichtlichen Ursprung zurückgeführt hätte; und der Mann, der an Macao's Felsgestade eine Elegie an den hierher gebannten portugiesischen Sänger Camoens verfaßt, der die Ruinen von Persepolis geschaut und in den Urwäldern am Ohio eine deutsche Colonie mit völlig republikanischen Institutionen hatte gründen helfen, derselbe Mann saß jetzt Tage lang in den Ruinen seiner Stammburg und las oft in den Regenspuren und verglasten Moosflechten des verwitterten Sandsteins ganz andere Dinge, als das gewöhnliche blöde Auge der Zeitgenossen darin entdecken wollte. Den Namen Marlo aber, den ehrwürdigen Namen des Ahnherrn, hatte er wirklich so lang und eifrig aus einer bemoosten und halb vermoderten Steinplatte herausgekratzt, bis ihn alle Leute deutlich in altgothischer Schrift über dem Altare der Schloßkapelle lesen konnten, woselbst er das kostbare Monument der Vorzeit in die Mauer hatte einfügen lassen.

Lucinde war es, welche vermöge ihrer ganzen Gefühlsanlage ebenso zum innigen Festhalten an alten schönen Erinnerungen, wie zur beharrlichen Bewahrung großer und herrlicher Errungenschaften des innern und äußern Besitzes, dem Onkel Louis am meisten Sympathie und Beistand entgegenbrachte. Ihr, wie ihm, war die Tradition des Hauses eine heilige Vestaflamme, der keine unreine Hand sich nähern durfte und sie, wie er, erbebte darum im tiefsten Herzen, als die Gestirne des alten Geschlechtes der Grafen von Willingen sichtbar dem Niedergang sich zuneigten, zuerst Engelbrecht's blühendes Leben erlosch und später in Marlo's Leben die blühende Gesundheit langsam zu Grabe ging. In des Oheims gramvoller Brust barg Lucinde

ihrer Trauer finstere Gesichte und Vorahnungen, sie verhehlte ihm nicht, was sie fürchtete, wenn Marlo unvermählt sterben werde, denn was sie fürchtete, war ja in diesem Fall schon Gewißheit, und Graf Louis begriff recht wohl, daß etwas geschehen müsse zur Versöhnung der Geschicke, die von allen Bergen gleich dunklen Wetterwolken heranzogen und sich über dem Schlosse zu sammeln drohten.

In der letzten Zeit ging er fast täglich zur Ruine hinauf und so oft er von dort zurückkehrte, war jedesmal sein Aussehen heiterer, und zuversichtlicher tönte sein Trostwort in Lucinde's Ohr.

---

Marlo lauschte hoch auf, als ihm Ludwig noch an demselben Tage sein Abenteuer in der alten Schloßruine mit der schönen Unbekannten erzählte, und ohne dem Freund zu entdecken, welchen großen Dienst er ihm mit dieser Nachricht geleistet hatte, beschloß er, mit kluger Vorsicht und vor Allem so geheim als möglich, der Sache weiter nachzuspüren, da eine Ahnung ihm sagte, daß die Anwesenheit des fremden Mädchens bei dem alten Elias in irgend einem Zusammenhang mit jenem ihm seither so unerklärlichen nächtlichen Begebniß am See stehen müsse.

Jost, der treue harmlose Mensch, der Marlo von Kindheit an anhing, wie die knorrige Wurzel dem schlanken Eichbaum, er sollte ihm auch diesmal das fremde holde Wild beschleichen, sollte ihm die Fährte aufsuchen helfen, die ihn demselben nahe führte, ohne daß weder der Oheim noch der vorsichtige Elias Falter von dieser seltsamen Jagd eine Kunde bekämen.

An einem frühen Morgen schritt darum Marlo, die leichte Doppelflinte über die Schulter geworfen, aus dem Schloßhof, ging aber aus der alten Lindenallee, welche von hier schnurstracks nach dem kaum eine Viertelstunde entfernten Städtchen Willingen hinabführte, nicht rechts den Weg durch die englischen Anlagen des Boskets, sondern stieg mit Vorbedacht zu den grünen Triften hinab, durch welche ein anmuthiger Fußpfad nach den der alten Burg gegenüberliegenden Bergen führte.

Sein Plan war, von hier aus in weitem Umkreis über die Höhen, welche das Thal von drei Seiten einschlossen und östlich in sanften Abdachungen in eine weite Ebene ausliefen, nach der Ruine zu wandern, in deren Nähe, am sogenannten „Wildstein", einer äußerst romantischen Felsschlucht, Jost ihn erwarten sollte, dem er dies bereits hatte ankündigen lassen.

Das Wetter war herrlich. Im Morgensonnenschein rauchten die Wiesen und der Thau funkelte in diamantenen Strahlen weithin auf Halm, Blatt und Blüthen.

Eben, als der junge Erbgraf, der einen rüstigen Jägerschritt einhielt, den weichen Wiesenpfad mit dem holperigen Weg des schattigen Buchwaldes vertauschen wollte, keuchte und stürmte es athemlos hinter ihm her, schnaufte dreimal vernehmlich Uf! und als er sich umblickte, stand der alte Oberförster Fröhlich hochrothen Angesichtes vor ihm, in Schweiß gebadet vom schnellen Lauf über den Wiesengrund.

Erlaucht haben mir heiß gemacht! sagte er dampfend von Hitze und Diensteifer, und fuhr statt allen weitern Ceremoniells mit dem verschabten Aermel seines Jagdrocks über die Stirne. — Hol' mich der Henker, so bin ich Zeit meines Lebens nur ein einziges Mal in's Zeug gegangen; 's war am Abend nach der Schlacht von Austerlitz, wo ich mich sachte beim Mondschein auf's Schlachtfeld schlich, Beute halber, auf Ehre, Erlaucht, mutterselig allein und Beute halber!

Das wagten Sie? rief Marlo erstaunt und sah dabei ungläubig den ihm wohlbekannten Münchhausen an.

Wagen? Was heißt wagen, Erlaucht? Wagen heißt etwas thun, wozu man keine Courage hat, und daß ich Courage besaß, hab' ich in jener Nacht wahrlich genugsam bewiesen. Aber hören Sie nur weiter. Die Nacht war schauerlich kalt, über die Stoppelfelder ächzte der Wind, bald französisch, bald russisch mit den Sterbenden um die Wette, und wohin man in der Mondhelle schaute, lagen Leichen und verstümmelte Gliedmaßen, hier ein Rumpf und zehn Schritte weiter das respective blutige Haupt dazu. Wie ich so dahin ging, bald rechts, bald links in die schreckliche Verwüstung schaute — na! ich gesteh's — lachen mocht' ich da auch nicht, aber doch pfiff ich mein Leibstück, den

Prinz Eugen, und dachte bei jeder Russenleiche für mich: Gut, daß du's bist und nicht ich. Kam ich so allgemach in die Irre hinein und dachte längst nicht mehr an's Beutemachen. Plötzlich an einem Hohlweg seh' ich eine Gestalt, die sitzt Ihnen, bis an die Zähne in einen grauen Reitermantel eingehüllt, auf einem Feldstein, regt sich nicht, und wie ich näher komme und ihn schärfer in's Auge fasse, denk' ich bei mir: Den sollst du kennen, das ist ja, weiß Gott! dein eigner Stabstrompeter, den sie heute Mittag vor deinen Augen vom Pferde schossen. Hedah! Herr Stabstrompeter! ruf ich ihm zu; Herr Stabstrompeter Uebelshäuser, ich bin's, der Oberförster Fröhlich aus Willingen!

Marlo lächelte. Aber dem Helden von Austerlitz, wenn er erst einmal, wie es seine Frau, die gutmüthige Oberförsterin, nannte, „in die Hecken ging", kam es auf ein Decennium mehr oder weniger bei seinen wunderbaren Lebensfahrten nicht an und mit steigender Lebendigkeit erzählte er weiter:

Er gab mir keine Antwort und nickte blos stumm mit dem Kopfe. Ich ging also bis dicht vor ihn und schlug ihm den Mantel vom Gesicht. Er sah ganz elend bleich aus. Endlich sagte er schwach: Hab' Dank, Fröhlich! Gut, daß du kommst. Sitz' ich da ohne Arme und kann nicht sterben, bevor ich nicht noch einmal mein Leibstückchen geblasen habe. Nimm d'rum die Trompete, guter Fröhlich, und halt' sie mir fest an den Mund, so will ich's versuchen, ob's einen Laut gibt. — Ich that mit Zittern Alles, was er haben wollte, lehnte seinen Kopf in den linken Arm zurück und setzte ihm die Trompete an die Lippen. Der Mond schien ihm kerzengrad in's Angesicht; ich sah, wie seine müden Augen mit Einmal groß und glänzend wurden, und als jetzt die Trompete erklang und dergestalt einen schauerlichen Ton von sich gab, daß mir's durch Mark und Bein rieselte, lächelte er mir freundlich zu, blies und blies immer heller und kräftiger drauf los, daß es weithin durch die stille Landschaft schmetterte, bis ihm auf einmal, mitten im allerschönsten Trarara, der Athem ausging, sein Kopf schwer und schwerer wurde und er zuletzt mit einem leisen Seufzer die Seele aushauchte. Und ich meine, sie müsse in der Trompete stecken geblieben sein, die arme Seele des Uebelshäusers. Denn auf

einmal gab's ein Stöhnen, zuerst in der Trompete, und dann rechts und dann links in der Außenwelt, in allen Hecken fing's an zu winseln und zu wimmern, daß ich's nicht länger mehr bei dem todten Stabstrompeter aushalten konnte, die Trompete als mein Erbstück unter den Arm nahm und mit ihr querfeldein nach meiner Kantonirung zurücklief.

Der Oberförster sah dabei seinen künftigen Herrn so ruhig und zuversichtlich an, als könne er jeden Augenblick auf's Evangelium schwören, daß sich Alles so anno Fünf in Wirklichkeit begeben habe und kein Jota an der ganzen schauerlichen Geschichte fehlen dürfe. Marlo, der sich trefflich auf des alten Windbeutels Schwächen, oder wenn man will, Kräfte verstand, fragte mit angenommenem Kleinmuth:

Habt Ihr noch die unheimliche Trompete des seligen Uebelshäusers, lieber Fröhlich?

Bis vor drei Jahren, Erlaucht, wo mir mein Unglücksfritz den Streich spielte und nach Algier lief, hing sie in einem ledernen Sack neben meinen Meerschaumköpfen am Vierzehnender, und wurde von mir wie mein Augapfel gehütet. Ich selbst lernte nach der Hand manches lustige Stückchen, aber das ahnte ich damals noch nicht, daß ich mir so viel Herzleid in's Haus blasen würde, als ich meiner Frau zu Liebe dem Jungen gleich nach seiner Geburt einen fröhlichen Tusch damit schmettern mußte.

Er hat sie Euch also wirklich mitgenommen? fragte Marlo.

Der Racker! murmelte der Oberförster mit geballter Faust und stachelte, knurrte und zähneknirschte sich mit aller Gewalt in den alten väterlichen Grimm gegen den „Zeitungsschreiber", den „Pasquillanten" hinein, lauter Ehrentitel, worüber der Alte so häufig den rechten und wahren Namen „Unglücksfritz" vergaß.

Erst in der Nähe des Wildsteins konnte Marlo des redelustigen Alten los werden, der aus einer abenteuerlichen Geschichte in die andere gerieth und zuletzt gar mit Napoleon auf dem Schlachtfeld von Hanau schmollirte. Beide trennten sich und der junge Graf athmete freier auf, als er den Oberförster hinter den Baumstämmen verschwinden sah; rasch bog er dann vom Wege ab, drang durch den nächsten Eichenschlag und stand

nach wenigen Minuten auf den sogenannten „Heiligenwiesen", einem rings mit Waldungen umzogenen dunkeln Thale, von dem die Sage aus grauer Vorzeit berichtete, daß hier einst ein See gestanden, dessen Gewässer aber plötzlich in einer einzigen Nacht, wohl in Folge einer tief im Erdenschooß stattgefundenen Revolution, von der Erdoberfläche verschwunden waren. Noch bestand der Boden aus schwarzem Moor, das ein überaus fetter Graswuchs bedeckte, welcher einen reichen Gewinn des besten und saftigsten Heues in die gräfliche Zehntscheuer lieferte. Ein nahgelegenes Dorf sandte alljährlich, einem alten Herkommen gemäß, seine sämmtliche Jugend beiderlei Geschlechts zur Frohnde mit bunt bebänderten Sensen und Rechen auf die „Heiligenwiesen", um daselbst für die gräfliche Herrschaft die Heuernte unter verschiedenen althergebrachten, volksthümlichen Festlichkeiten zu bewerkstelligen, deren Schilderung wir später geben werden. Für jetzt sei nur bemerkt, daß im Volksglauben der dortigen Gegend die „Heiligenwiesen" nur jene drei Tage im Jahre den Menschen freigegeben, sonst aber gerne um ganz besonderer Ursachen willen von ihnen gemieden wurden. Gegenüber aus dunklen Weimuthskiefern ragte der graue „Wildstein", ein mächtiges Felsgethürm hervor, in einiger Entfernung anzuschauen wie ein altes Geisterschloß, im Steine versteint bis auf's Fundament.

Marlo eilte über das weiche, fast wellenartig unter seinen Schritten schwankende Moor, woselbst bei seiner Annäherung tausende von kleinen Wiesenschmetterlingen sich erhoben und mit ihren azurblauen Flügeln wie eine Frühlingswolke dicht über den sonniggrünen Matten dahin schwebten.

Jost stand bereits, an eine alte Kiefer gelehnt, seiner harrend am Wiesenrand und sah träumerisch in das über ockergelben Grund hinfließende dunkle Wasser, welches aus dem Wildstein hervorkam und durch sein Geriesel, das beinahe wie ein Kindeslallen tönte, die Einsamkeit des Ortes noch schweigsamer machte, indem es weit und breit der einzige Ton war, den die stumme Natur hier hören ließ. Erst als Marlo seine Hand auf des Waldträumers Schulter legte, sah dieser auf, schien jedoch mehr verwundert über des Grafen Jagdrüstung, als daß dessen plötzliche Erscheinung ihn überrascht hätte.

Jost war fast um einen ganzen Kopf höher als Marlo, und wie er jetzt vor diesem stand, ein lebensfrisches Bild der unverkümmerten Gesundheit und der urkräftigen Natur, erschien des Grafen zarte schmächtige Gestalt und dessen ganze, sonst keineswegs unbedeutende Persönlichkeit wie die eines Menschen, der sich nicht mit Jenem messen darf und kaum durch die Bildung seiner Sitten und das Feine seines Benehmens die imposante Gestalt des Andern paralysirt.

Aber so verschieden auch beide einander sich gegenüberstanden, und so zart, fast mädchenhaft auch die Hand war, die Jost's Riesenfaust drückte, lag doch in dem warmen Druck von beiden Händen und in dem Blick, welcher diesen begleitete, eine so gewisse Uebereinstimmung, ein so inniges gegenseitiges Verständniß, daß beide am besten zu wissen schienen, wie sie so recht eigentlich für einander geschaffen seien.

Der Jost, der im Aschenhaufen entdeckte Findling, der im rauhen Gebirgswald großgewordene Pflegesohn eines armen Kräutersammlers, war der älteste und treueste Freund des künftigen Herrn einer großen Grafschaft, den die Sterne des Glückes unter Purpurdecken aufgesucht und dessen Geburt alle Glocken des Gebirges angekündigt hatten.

Ich wäre heute noch zu dir gekommen, sagte Jost mit sichtlicher Beklommenheit, als sie langsam dem Wildstein zuschritten.

Darum eben komme ich zu dir, versetzte Marlo und faßte ihn scharf in's Auge. Ich soll und muß heute von dir erfahren, was droben vorgegangen ist? — Mein Onkel verbirgt mir ein Geheimniß, und Elias und du helft es ihm verbergen?

Jost legte die breite Hand auf das Herz und sah ihn anfangs ernst an, ließ dann aber das Haupt langsam niedersinken und sagte:

Ich mußte schweigen, Marlo, so lang ich konnte. Es war der Wille des Grafen und des Meisters (so nannte er häufig seinen Pflegevater); aber nun du von mir forderst, daß ich rede, so sage ich dir Alles, was ich weiß. Das Mädchen, welches der alte Elias für sein Schwesterkind ausgibt und das Clara heißt, ist die Tochter des Grafen Louis —

Was sagst du? fragte Marlo und wollte kaum seinen Ohren trauen. Mein Onkel Louis wäre —

Der Vater Marlinen's, so heißt das Mädchen, versicherte Jost mit vor innerer Erregung bebender Stimme. — Sie kommt aus Rom, wo ihre Mutter, die frühere Geliebte deines Onkels, vor kurzem gestorben ist. Elias Falter hat sie von dort abgeholt, und zwar weiß ich dies Alles aus dem Munde des Grafen selbst. Denn als am vorletzten Abend er und der Meister neben dem Ringwall hingingen und mich, der ich unter den wilden Kirschenhecken am Thorbogen saß, nicht bemerkten, da hörte ich den Onkel mit bewegter Stimme ausrufen: Ist sie nicht das vollkommene Ebenbild ihrer schönen Mutter! Und Elias versetzte gerührt: O Herr! Sie ist noch viel schöner, als die herrliche Fiametta, die Sie liebte, wie noch kein Weib auf Erden je einen Mann geliebt hatte. — Hüte mir mein Kind, Elias, hüte mir meine Marline! rief der Graf im Fortgehen, worauf Elias sagte: Thät' ich das nicht, gnädiger Herr, so wär ich ja nicht werth gewesen, die holde Fiametta in Rom geschaut zu haben. — Darauf schieden sie Beide, und mit einmal wußte ich, was mir an dem Mädchen gleich anfangs so fremdartig vorgekommen war, da sie die schönen Kleider mit der geringen Landestracht vertauschte und doch gleich am Tag nach ihrer Ankunft so vor mir stand, als gehöre sie noch immer nicht unter unser armes Dach, nicht in den rauhen Wald, und werde sich auch niemals hier wohl und heimisch fühlen.

Jost blickte nach diesen Worten gedankenvoll in den dunkeln Forst hinein, während Marlo, der sich so unerwartet, noch bevor er den innern Zusammenhang der Dinge errathen konnte, im langersehnten Besitz des merkwürdigen Geheimnisses sah, mit lebhafter Begierde in den schweigsamen Begleiter drang, daß dieser ihn vollständig aufklären uud ihm auch nicht das Geringste verbergen solle.

Ich habe dir Alles gesagt, was ich weiß, antwortete Jost. Gegen den Willen meines Vaters, gegen den Befehl des Grafen Louis erzählte ich dir noch mehr, als Jene haben wollten, daß ich selbst wisse. Mir sagte nämlich Elias blos, ich solle niemals und bei keinem Menschen des Mädchens Erwähnung thun, am

allerwenigsten aber bei dir, oder einem andern Glied der gräflichen Familie; und Graf Louis selbst fügte feierlich hinzu: Es wäre Clara's Verderben, wenn ihr gegenwärtiger Aufenthalt vor der Zeit entdeckt würde. — Aber sie mögen wohl trotzdem kein rechtes Vertrauen in meine Verschwiegenheit haben, denn sie verbieten mir immer ausdrücklich, namentlich bei dir, von Marlinen zu reden. Ich aber ahne, daß alle ihre Anstalten nur auf dich abgesehen sind, auf dich allein und sonst auf Niemanden! Ihr eignes Geheimniß verräth sie; sie wollen dich mit Marlinen verbinden. In unscheinbarer geringer Gestalt soll ihre Schönheit dich rühren; und ist dies erst einmal geschehen, hat der Zauber ihrer Reize dich erfaßt, dann wollen sie dir das Spiel mit dem schönen Bauernkinde noch leichter machen und dir die vornehme Römerin, in deren Adern von deinem Blute fließt, zur Gemahlin geben. So sagte mir jüngst mein Herz, und nun, da mein Mund es ausspricht, meine Ahnung Worte findet, weiß ich bestimmt, daß es so ist!

Es lag ein eigener Glanz über dem Antlitz des Schwärmers, als er diese Worte aussprach. Groß und still blickten seine Augen, wie die eines Sehers, gen Himmel, seine Hände waren gefaltet, und in Allem hatte er das Aussehen eines Menschen, an dessen Seele in diesem Moment eine lichte Vision vorüberzieht. Marlo sah staunend zu dem starken und doch so weichen Gesellen empor, dessen Auge so klar in die klugen und fein berechneten Listen und Pläne der Menschen blickte, und dem bereits zur sichern Gewißheit geworden war, was Jene ihm noch ängstlich zu verbergen strebten. Aber freilich dürfen wir hierbei auch nicht übersehen, daß seinen Geist Marlinen's wunderbare Schönheit vollends erleuchtet hatte und in die seither nur von walddunklen Ahnungen umdämmerte Seele plötzlich wie ein sonniger Lichtstrahl niedergefallen war.

Marlo war durch die ihm gewordene Nachricht auf das Aeußerste überrascht. Er untersuchte nicht lange, in wie weit Jost's Vermuthungen gegründet sein möchten, und wenn er verschiedene, ihm über seines Oheims Aufenthalt in Rom zu Theil gewordene Mittheilungen aus früherer Zeit damit in Verbindung brachte, so blieb es ihm kaum noch zweifelhaft, daß allerdings

jene Clara=Marline Onkel Louis' Tochter sei. Brachte er hiermit noch des Grafen heißestes Verlangen, den Stammbaum seines Geschlechtes zu erhalten, in Verbindung, so mußte er Jost's Argwohn theilen.

Einen Augenblick versetzte ihn diese Betrachtung und der Gedanke an das ihm an dem Oheim ganz neue Talent zur Intrigue in guten Humor; er scherzte sogar darüber und hätte sich wohl seiner heiteren Stimmung noch weiter überlassen, wenn nicht Jost, der die Sache ernster nahm und einer wirklichen Sorge Raum gab, seiner muthwilligen Laune Einhalt gethan und ihn daran erinnert hätte, daß auch sein Vater, der regierende Graf, Onkel Louis' Pläne theilen und dessen Absichten möglicher Weise unterstützen könne.

Dieser Gedanke rief in Marlo plötzlich die Erinnerung all jener Auftritte wach, die er mit dem Vater in Betreff seiner Vermählungsfrage schon gehabt hatte; und die listige Heimlichkeit, mit der diesmal, seiner Ansicht nach, zu Werke gegangen wurde, reizte und erbitterte ihn fast noch mehr, als alle früheren offenen Versuche, ihn zu einer Verbindung zu bewegen. Er kam durch diese Vorstellung dergestalt in Aufregung, daß er sich ungestüm jede weitere Nachricht von Marlinen verbat und selbst so weit sich vergaß, Jost bittere Vorwürfe darüber zu machen, daß er ihm überhaupt nur etwas der Art erzählt habe.

Der redliche Warner aber sah ihn mit einem eignen freundlich schalkhaften Lächeln an, ließ ruhig alle Ausbrüche von Marlo's Leidenschaft und Hypochondrie über sich ergehen, und erst, als dieser schwieg und zuletzt selber über seinen Eifer lächeln mußte, sagte er mit vieler Gelassenheit:

Ich wollte ja auch eigentlich von einer ganz Andern mit dir reden. — Marline, oder Clara, oder wie sie immer heißen mag, was kümmert sie dich! So schön sie auch ist, immer wird sie dich ja nur an eine noch viel Schönere erinnern, und von dieser — nicht wahr, Marlo, — von dieser darf ich doch mit dir reden und dich vor ihr warnen?

Diese Worte, in einem Tone ausgesprochen, wie er niemals auf unsern Jüngling seine tiefste Wirkung verfehlte, weckten auch heute wieder in seiner Brust alle die alten seligen Melodieen, die

bis jetzt nur in Jost's Seele allein einen Widerhall hatte finden dürfen; und in einem Moment war Marlo wieder der Mensch, wie Jost — aber auch eben nur er allein — ihn immer vor sich sah, wenn er durch ein Wort, eine Silbe die Erinnerung an die holde Walpurg in ihm erweckte: der glückliche, begeisterte, aller hohen, frohen Empfindungen überreiche Marlo!

Und schon rief er auch mit dankbarem Händedruck und leuchtenden Augen:

Ja, das darfst du! Denn du allein hast das Recht, mir aus jenem goldnen Traum noch dann und wann einen leisen Strahl heraufzuzaubern, du allein war'st damals mit mir im Heiligthum, das ihre Nähe überall leuchtend und entzückend umgab, wurdest von ihr geliebt und durftest sie wieder lieben. O Jost! Jost! Daß du auch noch das Beste von Allem thun, daß du uns wieder zurückführen könntest in das verlorene Paradies jener Tage, wo wir hier als Kinder zusammen spielten im dunkelsonnigen Tannengrund und Walpurg dich immer nur ihren treuen Schatten nannte. Weißt du's noch, wie es dir einstmals an der Stelle erging, wo wir gegenwärtig stehen, als du ihr die schöne fremde Blume holen wolltest, nach der sie ein so großes Verlangen hatte? Dort oben hoch am Felsen, wo auch jetzt wieder das Moos so dunkel sich ausbreitet und die kleinen hellen Blätter des wilden Sauerklees gleich lichten Sternen darauf zerstreut stehen, dort blühte die herrliche blaue Blume aus der Felsenspalte hervor. Ich hatte Angst und scheute das gefährliche Wagstück, du aber war'st sogleich wie eine Gemse flink drüber her, und ehe wir's noch recht inne wurden, standest du schon dort oben, Walpurg schrie angstvoll auf —

Und, fiel ihm Jost lebhaft in die Rede, da wäre es beinahe um mich geschehen gewesen! Denn als ich sie unten plötzlich so laut schreien hörte, ward es dunkel vor meinen Augen, ich sah hinab, ein Schwindel erfaßte meine Sinne, ich griff noch in unsäglicher Angst mit der Hand in's dicke Moos, um mich daran festzuklammern, und stürzte jählings in die Tiefe. Du kannst noch die Narbe fühlen hier am Scheitel, die ich von dem Fall davon trug —

Wobei nur das Beste war, daß du mit der Wunde und

wir mit dem Schrecken davon kamen, sagte Marlo, und blickte nicht ohne Grauen zu der schwindelnden Höhe empor, von welcher Jost damals heruntergefallen war.

Ich hatte die Blume sammt Strauch und Wurzelknollen abgerissen, erzählte dieser weiter. Wir pflanzten sie später, Walpurg und ich, ohne einem Menschen ein Wort davon zu sagen, dort hinter dem Felsen auf kühlem Platz in fette Walderde, und in jedem Frühling kommt sie seitdem zum Vorschein, und blüht dann wieder eben so schön, wie damals hoch oben in der Felsenspalte. Walpurg nannte sie nur ihre „Schattenblume," und wenn du mich dahin begleiten willst, so sollst du sehen, daß sie durch den Sturz nicht mehr gelitten hat, als ich selber. Komm mit, ich zeige dir die Schattenblume, sie muß in der vergangenen Nacht vollends aufgeblüht sein.

Jost führte ihn hierauf um den Fuß des Wildsteins herum nach der andern Seite, wo ein herrlicher Buchwald bis dicht an den Felsen heranrückte, aber selbst mit den Kronen seiner höchsten und ältesten Bäume noch lange nicht bis zu dessen Scheitel hinanreichte. Hier im schattigen Grunde strömte unter moosbewachsenen Steinen ein kleines kühles Bergwasser hervor, suchte aber nicht das Freie, sondern wand sich durch eine anmuthige Wildniß von üppig durcheinander wuchernden Waldkräutern in Schlangenlinien bald hierhin, bald dorthin, bildete an einigen Stellen in der Nähe kleine Cascaden, an andern kühle Bassins, und schien eine Strecke weit immer wieder zu dem lieblichen Orte zurückkehren zu wollen, wo die von Epheu umrankte steinerne Wiege seines Daseins stand.

Hier nun, wo Alles ringsum süßer lieblicher Schatten war, und der einzelne Sonnenstrahl, welcher wie verloren durch's grüne Laubdach zitterte, schwankend am Felsen hängen blieb, hier, wo selbst die Flügel der Schmetterlinge und Wassersylphen in dunkleren Sammet-Schattirungen prangten, stand gleich der keuschen Königin all dieser schattigen Lieblichkeit, die herrliche Schattenblume, wohl das Kind einer andern milderen Zone, aber darum nicht weniger wunderbar anzuschauen in der rauhen Wildniß, die die Natur eigens um sie herum gebildet zu haben schien, damit sie ungestört ihre Pracht entfalten und in stiller

Heimlichkeit erblühen möge, ein einziges liebliches Symbol der Treue, die zwar mit Jost's rauher Hand, aber auch mit Jost's innigem Sinn die herrliche Blume pflegte gleich einem geheiligten Wesen. Wohl hatte er sich gehütet, das, was die Natur selbst so klug ringsum mit Wildniß umfriedigt und hier so sorgsam vor fremden Menschenaugen verbarg, noch durch eigene Zuthat zu schützen; keine Spur deutete auf Menschenpflege, und das Schöne, wie es sich ja immer selbst am besten pflegt und hegt, bedurfte auch hier keiner weiteren Fürsorge. Die Schattenblume stand auf einem etwas erhabenen Platze, zu welchem mehrere über einander liegende Felsen gleich Stufen den Zutritt erleichterten. Beinahe bildete da, wo sie blühte, der Felsen eine Nische, die sie zugleich vor Sturm und rauhem Wetter schützte, zugleich aber auch ihre reine Bestimmung andeutete, indem sie daraus wie ein Heiligenbild hervortrat und sich dem Blick des Beschauers ein wenig entgegenneigte.

Man brauchte kein Botaniker zu sein, um auf den ersten Blick zu erkennen, daß das Gewächs tropischen Ursprunges sei. Voll und saftig legte sich das untere Stachelkraut platt auf den Boden, krause helle Blätter, deren untere Fläche leicht geröthet war, stiegen von da an dem schlanken Stengel empor, fast bis zur Hälfte seiner Länge. Die Blume selbst, die wohl drei Fuß vom Boden entfernt war, glich in der Form einer vom sanften Athem eines Engels angehauchten vielblättrigen Lilie, nur war sie lichtblau, und aus ihrem Kelche, der sich neigte, hing an schneeweißem wolligem Stengel eine schwere purpurrothe Dolde nieder, gleichsam die Blume in der Blume, in lieblicher Schale die lieblichste Rose, ein wahres Pracht- und Wunderwerk der Natur.

Beim Himmel, das ist noch dieselbe Blume! rief Marlo staunend und auf's Innigste gerührt von dem lieblichen Anblick, der einst in Walpurgs jungem Herzen so heißes Verlangen nach dem Besitz derselben geweckt hatte. Aber obwohl es in des Jünglings Herzen schon lange keine schöne und freundliche Empfindung mehr gegeben hatte, die ihn nicht alsbald in Trauer und Wehmuth zu dem düstern Geschick seines Lebens zurückführte, die nicht in dem nächsten Augenblick wie ein neuer unseliger Schat-

ten durch die glanzlose Welt seines Innern irrte, so war es ihm doch diesmal unmöglich, das holde Erinnerungszeichen Walpurgs mit seinem trüben Schmerz in Einklang zu bringen. Im Gegentheil, je länger er die Blume anblickte und in ihrem Anschauen sich die alte Zeit wieder vergegenwärtigte, um so tiefer zog es wie ein wonnig Frühlingswehen durch seine Seele; aus dem sanften Bild erwuchs seinem Geiste eine wunderbare, nie zuvor gefühlte Kraft, und zum Erstenmal seit langen schweren Tagen glaubte er wieder an rettende Mächte über dem Menschenhaupt, die, was groß und schön und lieblich im Leben, nicht untergehen lassen, sondern die leuchtenden Schattenblumen unserer Sehnsucht von schwindelnden Höhen zwar im Sturze losreißen, aber sie doch unbeschädigt zur Tiefe führen und dann liebevoll in einem mehr sicheren Grunde von Neuem erblühen lassen.

Er hätte in diesem Moment das Knie beugen und der Blume, die ihm so selige Verheißung entgegen brachte, abgöttische Verehrung erzeigen mögen, wenn nicht Jost's Gegenwart und dessen ruhig auf ihn gerichteter Blick ihn davon abgehalten hätte. Aber Eines konnte er sich dennoch nicht versagen, dem treuen sinnigen Menschen stumm an die Brust zu sinken und dem Priester dieses Heiligthums, das sich in Mitten der wilden Natur solchen reinen stillen Cultus bewahrt hatte, durch Thränen zu danken, daß er ihn hierhergeleitet — hier, wo es ihm wieder einmal so recht von Herzen frei und wohl geworden war.

Jost deutete entzückt auf die Blume und rief mit strahlender Miene:

Schau hin, Marlo! Ist's nicht die leibhaftige Walpurg? Lebt sie nicht in dieser Blume für uns Beide am glücklichen Orte unserer Kindheit fort? Hier weilt ja ihr Geist ohne Aufhören, und ihre Anmuth, ihr reines keusches Wesen weicht nimmer von der Stätte, wo sie so oft gestanden hat. O glaub' es mir, Marlo, sie hat's hier herum den Bäumen und den Blumen, ja selbst dem rauhen Felsen hat sie's angethan, daß sie alle, die alten stummen Zeugen ihrer Nähe, noch immer wie trunken dreinschauen, so oft ich ihren Namen nenne, so oft ich nur an dieser Stelle an sie denke!

Und seine Stimme wurde weich, wurde fast zum Flüstern,

als er nach einer Pause hinzusetzte: Ach, die Walpurg, Marlo! Sie war doch so gut und so schön, und der Graf Rhesa — der macht sie gewiß nicht so glücklich, daß sie nicht manchmal noch an dich und wohl auch zuweilen an mich zurückdenken sollte.

Marlo wankte bei diesen Worten, obwohl er sich an den starken Jost lehnte, doch ein wenig und hatte alle Kraft nöthig, um ihn leise zu fragen:

Wie lange blüht denn wohl deine Schattenblume?

Pst! Das ist mein Geheimniß nicht allein, darnach mußt du mich nicht fragen, antwortete Jost lächelnd. Nur das Eine will ich dir anvertrauen: Das, was man so gewöhnlich Verblühen und langsames Hinwelken nennt, das, o glaub' es mir, geschieht der schönen Blume nicht zu Leide. Jetzt aber will ich zum Bache gehen und sie tränken, denn feuchte Erde muß sie immer haben.

Er ging langsam fort dem Quell zu — ging um den Felsen, sah noch einmal nach dem Freunde zurück und verschwand.

Er kehrte nicht wieder, und Marlo, in Erinnerung alter glücklicher Tage versunken, bemerkte erst sein Ausbleiben, als es bereits hoch am Mittag war, worauf er sich aufmachte und langsam den Weg durch den Buchwald nach der Ruine verfolgte. Jost's Aeußerung kam ihm nicht aus dem Sinn.

Arme Walpurg! seufzte er. Wer hieß dich auch diesen Mann wählen und ihm dein großes schönes Herz zu eigen geben! — War's nicht genug, daß du mir verloren gingest! Mußtest auch du selbst noch dich verlieren von deinen lichten Bahnen, und deinen herrlichen Glanz zu eitlem Blendwerk entwürdigt sehen! — Wehe mir, wehe dir, daß es so kam! Mein Auge war blind und blöde gleich dem deinen, sonst hätte gewiß ein guter Gott es anders mit uns fügen müssen. Aber statt dessen — was thaten wir? Zu nahe gestellt, um uns erst noch lange einander zu suchen, entrückte uns die Gewohnheit des täglichen Anblicks das herrliche Ziel; im sichern Besitze ging uns die zarte Sehnsucht verloren und über dem Lieben vergaßen wir der Liebe! Wir wandelten so lange im Licht nebeneinander hin, bis wir uns zuletzt gänzlich verloren und nun erst fanden, daß es uns an allem Licht fehle! — Wir! O daß ich sagen könnte: Wir! Aber du hast ja nur alles Licht meines Daseins mit dir ge-

nommen, grausame Walpurg, — ich allein bin der Verlassene, der in nächtigen Gram Versunkene! Was solltest du auch entbehren? — Die Schattenblume deines Geistes blüht ja noch eben so herrlich wie vordem! Nur der blinde Thor, der nicht den Muth hatte, sie von der schwindelnden Höhe herabzuholen — nur er ist elend geworden, — nur er beweint, nur er vergeht in namenlosem Leiden.

Ja, ja, mir geschieht wie dem armen Edmund in Ludwigs Novelle, fuhr er nach einer Pause mit bewegterem Tone fort. — Es liegt ein Fluch über allem Glück, das dem Menschen als reife Frucht mühlos in den Schooß fällt. Das Herz aber, das wahrhaft reich sein und sich seiner göttlichen Liebe bewußt werden will, muß nicht gleich mit dem Gewinnen anfangen, dem Besitz muß erst die Sehnsucht, dieser die Ahnung vorausgehen, und beide, Sehnsucht und Ahnung, muß der Schmerz in seinen sanften Armen ihrer himmlischen Verheißung entgegentragen. O, daß ich es so hätte erleben können, daß auch mir, was ich hätte gewinnen oder verlieren sollen, nicht gleich so mächtig aus der Knospe in die Blüthe getreten, daß ich zum Wenigsten mein Herz zuvor hätte üben dürfen, sich seines Liebsten zu entwöhnen und im langsamen Hinsterben dem Grabe seiner letzten Hoffnung entgegen zu wanken! — Aber so — unter sonnigen Frühlingswolken zu wandeln und aus sonnigen Frühlingswolken plötzlich den Wetterstrahl der Vernichtung zu empfangen — nein, ihr Götter, mit solcher Tücke fordert ihr keine Titanen heraus, und der Mensch, dem also geschieht, beugt sich in Demuth eurem unerforschlichen Willen.

Also sprach Marlo; aber mehr noch als die Ohnmacht seines Grimmes erbitterte ihn der Gedanke an ein Geschick, das ihm in seiner Tyrannei nicht einmal vergönnte, das Glück, dessen Verlust er beweinen wollte, wenigstens noch in der Erinnerung unbekümmert zu besitzen; denn eben diese Erinnerung war es ja, welche die feurigen Kohlen der Schuld alle auf seinem Haupte sammelte, so daß er im Grunde nur sich allein und das eigne Herz als seines Mißgeschickes erste und letzte Ursache anklagen durfte.

Und sie sollte mich doch nicht vergessen haben, wie Jost

meint? sprach er halblaut im Weiterschreiten durch den sonnigen Buchwald vor sich hin. Aber wie, o mein Gott, wie denkt sie in diesem Falle an mich?

Eben als er sich dieser muthlosen Betrachtung noch weiter überlassen wollte, war es Jost, der dicht hinter ihm seinen Namen nannte, und, als sich Marlo bestürzt umdrehte, ihm lächelnd zunickte und sagte:

So ist's recht, Marlo, so hab' ich es gerne an dir. Du mußt niemals aufhören, die Walpurg zu lieben, der dein Herz ewige Treue geschworen hat, auch wenn du lange keine Ahnung davon hattest. Was aber Clara anbetrifft, so will ich dich jetzt gleich zu ihr führen, damit du dich bei ihrem Anblick daran erinnern kannst, daß die Schönheit, die wir einmal geahnt haben, nimmer wiederkehrt, auch wenn sie noch so herrlich in fremder verlockender Gestalt vor uns tritt und uns um jene betrügen will.

Du hast gelauscht! rief Marlo zwischen freudiger Bestürzung und wirklichem Erschrecken.

Gelauscht deinen Worten, wie längst deinen Gedanken, sagte Jost, nahm ihm die Flinte ab und führte ihn auf einem wenig betretenen Waldpfad der Ruine zu, wo sie grade noch im rechten Augenblick anlangten, um Ludwig und Clara in den Thorbogen des alten Schlosses eintreten zu sehen.

---

Es bedarf für jeden Menschen von selbstständigem Charakter dann und wann eines unerwarteten Ereignisses, um nicht nur in die Monotonie der äußeren Verhältnisse einige Variation zu bringen, sondern auch dem innern Bedarfe des Geistes und des Herzens neue Anregung zuzuführen. Das Leben, das sich beständig unter bestimmten Verhältnissen und in einer ewigen Wiederkehr von diesen und jenen Erscheinungen aus einem Tage in den andern abspinnt, gewährt zwar den Vortheil der Ruhe und der friedlichen Gewohnheit, hat aber dagegen auch den Nachtheil, daß die höhere Thätigkeit des Geistes, und des Herzens Lebensmuth an dem allzu Bekannten und längst Ge-

wöhnten langsam abstirbt, und eine Quelle nach der andern allmählig im Gemüthe versiegt. Jede wahre Kraft, die nicht zur Uebung gelangt, wird zur Schwäche; und oft sind es grade die besten Kräfte des Gemüthes, die ohne gehörige und entsprechende Verwendung am ersten zu Grunde gehen, oder, was noch trauriger, gar in ihr schlimmes Gegentheil sich verkehren.

In Marlo war, wie wir bereits gesehen haben, ein gutes Theil von Lebensmuth und Lebenskraft eigentlich nie zur rechten freudigen Uebung gekommen. Theils fehlte ihm in früheren Jahren der wohlthätige Widerstand von Außen, denn der Wille des Vaters duldete solchen nicht, theils war die spätere Zeit bei all' ihren großen und mächtigen Eindrücken zu wenig in seinem Gemüth vorbereitet, um mit freiem Gefühl und reiner Hingebung von ihm aufgenommen zu werden.

Erst die Vermählung's Walpurg's, seiner von ihm angebetenen Cousine, warf das rechte grelle Schlaglicht in sein monotones Dasein und erschütterte ihn fast bis zum Uebermaß. Eigentlich aber dürfen wir nicht sagen: Walpurg's Vermählung; denn ihr Hochzeitsfest war ja der schönste Tag in dem Leben des ahnungslosen Jünglings gewesen — sondern was diesem Tage folgte, erst an Oede in dem äußeren, dann an Oede in dem inneren Dasein, erst an scheuem Suchen, dann an schreckhaftem Vermissen, erst an stillem Entsagen, dann plötzlich am furchtbarsten Verluste.

Als er aus Griechenland zurückkehrte, alle Flügel seines Geistes schwerbeladen mit dem süßen Blüthenstaub hellenischer Schönheit, da fand er Anfangs in den rauhen Wäldern seiner Heimath, im alten Schlosse zu Willingen alles wie sonst, und in der begeisterten Stimmung, mit der er von dem geweihten Boden des Plato und Perikles zu den stillen waldgrünen Räumen seiner Jugend zurückkehrte, vermißte er anfangs, wie er glaubte, nur den Freund, den er in Bonn bei seinen Studien zurückgelassen und an dessen Brust es ihn drängte, die Ueberfälle seiner Erinnerungen auszuschütten.

Der Spätsommer ging leidlich vorüber, Jost hörte wenigstens aufmerksam zu, wenn Marlo ihm von seinen Reisen erzählte, und der Professor merkte sich mit Sorgfalt allerhand schätzbare

Bemerkungen zu den Noten der künftigen, vollständigen Ausgabe des Diodor. Auch war der alte Oberförster sogleich bei der Hand, ihm noch einmal so bunt die erlebten Reise-Abenteuer nachzuerzählen und des jungen Erbgrafen erstaunliche Geschichten mit seinen Zuthaten ausgeschmückt, in der ganzen Grafschaft zu verbreiten. Nach dem Sommer kam der Herbst, brachte den Prinzen Arthur mit einem glänzenden Gefolge von Herren und Damen auf das Schloß, und fast drei Wochen lang währte die dadurch angerichtete ungewöhnliche Verwirrung, in welcher sich blos Lonny wohlbefand, da sie zum erstenmal in ihrem Leben nicht mehr als Kind angesehen und bei den verschiedenen Hoffesten als erwachsene Dame betrachtet wurde. Kaum war der Prinz in die Hauptstadt zurückgekehrt, so kündigte Walpurg ihren Besuch an und bat in einem, aller heiteren Laune vollen Brief bei Lucinden für sich und den Gemahl um Quartier im Sommerhaus.

Die Neuvermählten langten an, begleitet vom Jubel der ganzen Grafschaft, deren Bewohner ihr, der Allgeliebten, von der Grenze bis ans Schloßthor das Geleit gaben und in jedem Dorfe, durch das sie reiste, die Glocken so lange läuteten, bis die Glocken des Nachbardorfs sie ablösten. Marlo, der den ersten lauten Empfang vermeiden wollte, zu welchem sich alle Honoratioren der Stadt und sämmtliche Diener des Grafen im Schlosse versammelt hatten, trat ihr erst entgegen, als sie selbst, verwundert über die Abwesenheit des Freundes, ihn im Garten aufsuchte. Leichten Fußes flog ihm die zarte anmuthige Gestalt durch die Allee entgegen. Wo bleibst du denn, Marlo? rief sie und hing an seinem Halse, ehe er ihr noch sagen konnte, wo er so lange geblieben war. Im vollen raschen Kuß nahm sie ihm den zaudernden Gruß von den Lippen und ließ sich hierauf von ihm unter Lachen und Neckereien hinunterführen in's Sommerhaus, erst in den weißen Salon der seligen Mutter, und dann in's blaue Zimmer daneben, wo sie sich, wie sie meinte, so recht wieder einmal im alten Leben beisammenfänden. Noch einmal lag sie ihm am Halse, flüsterte glühend: Bitte, Bruder, bleib' mir immer gut, und kehrte dann an seinem Arme, den er fest und fester wider sein pochendes Herz drückte, in das Schloß zu der Gesellschaft zurück, wo er den Grafen Rhesa begrüßte, der ihn mit

einem Bon jour, lieber Cousin! umarmte und den Betäubten mit einem Strom von Artigkeiten und Zuvorkommenheiten überschüttete.

Wie es aber geschah, daß Walpurg ihrem Vetter, mit welchem sie doch bis zu dessen Abreise nach Bonn im beständigen täglichen Verkehr gelebt und von Kindheit an in seiner unmittelbaren Nähe geweilt hatte, nun sie als Frau vor ihn trat, bald in einer völlig umgewandelten Gestalt erschien, dieses Räthsel im Herzen des Jünglings zu lösen, sei hier nicht mit einem Zuge gewagt; zumal es um des psychologischen Verständnisses willen hier noch nicht an der Zeit sein dürfte, die Schatten gänzlich zu bannen, die auch jetzt noch in den unseligen Stunden, wo Marlo an sich selbst und seinem Gott verzweifelte, ihm selber jenes Räthsels Lösung unmöglich machen und ihm nur einen ungenügenden Blick in den Zustand seiner Seele thun lassen. Hier sei nur noch gesagt, daß es für Marlo eine Stunde gab, bei deren Rückerinnerung ihm ein Krampf das Herz zusammenschnürte. Das war die Stunde, in welcher Walpurg am Tage vor ihrer Abreise, als beide gegen Abend am Gestade des schimmernden See's lustwandelten, ihm den Moment zurückrief, wo sie einst als Kinder im Nachen ohne Ruder hilflos auf dem Wasser umhertrieben und der stille Schwan sie begleitete.

Dort war's, sprach sie zu ihm, wo die Welle im Abendroth leuchtet; dort trieb unser Kahn, dort weinte und jammerte ich so lange, bis auch du muthlos wurdest und vollends den Kopf hängen ließest. Es war eine verzweifelte Situation; und doch, wenn ich mir meine damalige Lage recht lebendig vergegenwärtige, will mir's immer vorkommen, als sei's gewiß der allerglücklichste Moment meiner Kindheit gewesen. Und so ergeht es mir fast mit allen alten Erinnerungen aus jener Zeit; die unglücklichste Begebenheit ist grade die, die mir jetzt im rosigsten Lichte erscheint, als wenn eben die traurigsten Stunden der Kindheit die wären, für welche uns später noch nachträglich in einer um so schönern Erinnerung eine poetische Entschädigung geboten würde.

Wie sie dies sagte, im rührenden Ton, der bei ihr in Momenten der Bewegung die Stimme selbst ein wenig heiser und

unsicher machte, stand sie grade am Ufer und sah mit verklärten Augen, in denen sich wieder alle Lust der alten seligen Kinderzeit spiegelte, hinüber nach der bezeichneten sonnigen Stelle des See's, wo einst der Knabe Marlo das Ruder so ungeschickt hatte in's Wasser fallen lassen. Sie hatte dabei die Hand auf das Herz gelegt, ihre Stirne schimmerte wie im Abglanz der Andacht, die ihre Seele erfüllte, und Marlo, der sie so vor sich stehen sah, fühlte sich außer Stand, sie in die Erinnerung der Tage der goldnen Kindheit zurückzubegleiten.

Die sind längst dahin, sagte er für sich und holte tief Athem. Sie nickte, ohne den Blick abzuwenden, still lächelnd und versetzte:

Wer's aber recht erlebt hat, dem bleibt am Ende doch ein Theil davon übrig. Und wie dort auf schimmerndem See die liebe Noth der Kindheit, so mein' ich, müsse dereinst dem Menschen, der das Zeitliche hinter sich hat, grade die trübste Erdennoth am leuchtendsten aus der Erinnerung entgegentreten. Ich weiß, du bist ein arger Zweifler und hast mich oft genug mit deinem gottlosen Humor über meinen frommen Kinderglauben an ein zukünftiges Leben geneckt; aber doch versichere ich dich, daß mir eben wieder einmal recht von Herzen fromm und gottselig zu Muthe ist.

Ich bin längst kein Zweifler mehr, liebe Walpurg, versetzte Marlo. Aber wenn ich an der Seele Unsterblichkeit nach dem Tode glauben soll, so muß ich doch gewiß auch ebenso fest an Das als ein Unsterbliches glauben, was meiner Seele im Leben dahin starb, so viel Glück, so viel Hoffnung — ach ja, eben so viel Seele!

Du lässest schon wieder das Ruder fallen, Marlo, und dann treiben wir wieder ohne Ziel in der Irre umher! rief sie und drohte ihm mit dem Finger. — Hab' ich dir es doch schon so oft gesagt, du sollst mir nicht das Zufällige mit dem Ewigen, nicht deine Stimmungen mit der Weltordnung verwechseln. Du nennest einen Theil deiner Seele, was du an Glück und an Hoffnung verloren, und ich, ach ich möchte dir so gerne klar machen, daß die Seele eigentlich gar nichts verliert, nicht ein einziges Sonnenstäubchen ihrer Hoffnung, wenn's wirklich einmal der Seele Glück und Hoffnung war und in ihr Leben gehörte. Hast du den

Morgen geschaut und sah'st die Sonne vom Berge das Thal bescheinen, ei, mein Freund, warum willst du mir dann den Abend anklagen, oder gar die stille heilige Nacht, weil dir fehlt, was du Sonne nennst? — Im Glück, o Marlo, dessen Wandel wir beklagen, im Schein der Jugend und der Hoffnung, da liegt viel mehr Ewiges, als wir zu fassen im Stande sind, und nennen wir's auch immerhin Sterben in uns, dieses Verblühen der Jugend, dieses Schwinden der Hoffnung, so mögen wir zwar den äußeren sichtbaren Verlust damit andeuten, aber die Jugend, die die Seele einst trank, und die Hoffnung, die sie nährte, verbleiben ihr doch, denn zum Unsterblichen gesellte sich ja eben nur das Unsterbliche.

Und der Schmerz, das gekränkte Gemüth, und der getäuschte, erschütterte Geist — das Alles müßte ich dann auch als Leben hinnehmen? rief Marlo lebhaft.

Warum nicht, mein Philosoph? versetzte Walpurg im ruhigsten Tone. Ist der Schmerz deiner Seele ebenbürtig, wie das Glück, so wird auch in seinem herben Kelche noch für dein Leben Balsam genug sein. Ach, und du glaubst nicht, wie so ein durch und durch erschütterter Geist die Schwingen rührt, wenn ihm aus den Täuschungen dieses Lebens die Strahlen der ewigen Wahrheit entgegen dringen. Aber was reden wir da so sonderbares Zeug! rief sie mit Einmal im heitersten Tone. — Sind wir hierhergegangen, uns in metaphysische Grübeleien zu versenken und über die Unsterblichkeit der Seele tiefsinnige Betrachtungen anzustellen? Dazu bleibt dir ja immer der gute Jost, und wenn ich morgen Abend schon viele Meilen von hier entfernt bin, dann magst du ihn aufsuchen oder ihn zu dir bescheiden, mir aber laß jetzt den unverkümmerten Abschied und versprich mir, mich im künftigen Sommer an unserm schönen Rhein zu besuchen.

Sie trat an ihn heran, nahm seine Hand und wiederholte fast dringend bewegt: Versprich mir's, Marlo, daß du dann zu mir kommst?

War's nicht in diesem Moment, so war's doch im nächstfolgenden, daß sie sich wie zufällig Auge in Auge gegenüberstanden und ein später Abendstrahl wie zum Segen seinen Goldglanz über beide Häupter legte. Keines sprach ein Wort, aber

in die heilige Stille ihrer Seelen trat im Augenblick der Engel, der im Lichte wandelt, so des Abends wie des Morgens, und legte tief in ihre Seelen einen Gedanken, der, so wollte es die Allmacht des Gedankens, in einem langen innigen Kuß, Sprache und That wurde.

Sie rief zwischen Glühen und Erbleichen: O Himmel, Marlo! und er stammelte: O Erde, Walpurg! und von ihren Häuptern schwand der verspätete goldne Strahl und flog im letzten Abendleuchten gen Himmel.

Von da an wandelte Marlo in Dunkelheit, bis er endlich vor Walpurg's Schattenblume mit seinem Bewußtsein wieder in dämmernde Regionen eintrat.

---

Die Erscheinung und Anwesenheit der anmuthigen Fremden oben im Falterhaus war aber nicht nur von beiden Freunden, und, wie wir bald sehen werden, vornehmlich von Ludwig mit lebhaftem Interesse wahrgenommen worden, der Ruf von Clara's Schönheit verbreitete sich auch in Kurzem in der ganzen Umgegend, und Mancher stieg eigens zu Berge, um zwischen den Trümmern der alten Ritterburg der holden Blume ansichtig zu werden, die dort plötzlich aufgeblüht war, so daß fast zugleich mit der Kunde von ihrer Gegenwart auch schon die Frage geschah, woher sie stamme und was für ein Landeskind sie sein möge. Den guten Bewohnern jener Gegend war Italien ein ganz unbekannter Erdtheil, da sich die geographischen Kenntnisse der meisten kaum über die Marken der Grafschaft hinaus erstreckten. Als sich demzufolge die Nachricht von Clara's italienischer Abkunft verbreitete, schüttelten viele ungläubig die Köpfe und nannten's eine „Fröhlichkeit", mit welchem Ausdruck die Bauern, ihrem guten Oberförster zu Ehren, Alles bezeichneten, was ihnen entweder zu hoch war, oder zu sehr nach des alten Jagdlateiners Erfindung schmeckte. Daß aber die Fremde ein Schwesterkind des alten Elias Falter sei, war Jedermann glaubhaft, zumal es der Kräutersammler, so oft man ihn darnach fragte, nicht an umständlicher Auskunft fehlen ließ.

Sommers war die Burgruine häufig der Versammlungsort der Honoratioren des Städtchens und der Umgegend. Die Liberalität des Grafen gab dann alle Räume und Zugänge frei, im grünen Schloßhof wurden Bänke und Tische hergerichtet und ein Feuerherd in der Mauerecke bot die Bequemlichkeit, daß man sich leicht mit Kaffee und andern warmen Getränken versorgen konnte.

Da saßen denn gewöhnlich die älteren Herren und Damen, der gräfliche Herr Kammerrath im schwarzen Sammetkäppchen obenan, und ihm zunächst die Frau Bergräthin, Sonntag Nachmittags an der langen Tafel in der schattigen Tiefe des Schloßhofs und unterhielten sich von den neuesten Begebenheiten in der Nähe und Ferne; die Herren rauchten aus ihren Sonntagspfeifen feinen Kanaster, der noch sichtlich die Wolken vermehrte, welche hier und da am politischen Horizont heranzogen und den europäischen Frieden zu stören drohten. Die Damen wiederum schnitten unter sich mit stumpfen und scharfen Scheeren klein, was in der letzten Woche „passirt" war, Kindbetten wurden als nahebevorstehend angezeigt, die Frau Landrichterin hatte einen neuen Hut aus der Residenz erhalten, und der Herr Assessor und Rektors Lorchen waren jüngst vom Flurschütz auf einem verbotenen Wiesenpfad zwischen Licht und Dunkel erwischt und sofort beim Ruggericht angezeigt worden. Währenddem nun im Hintergrund des Schloßhofs in würdigst ruhiger und verständlicher Weise der Dinge Ende und Anfang abgehandelt wurde und kein gordischer Knoten ungelöst blieb, tummelte sich vorn die junge Welt auf dem grünen Platze herum, spielte „Hasch! Hasch" und „Blindekuh im Kreise", es regnete Scherze und Püffe, was sich liebt neckt sich, und mancher glückliche Mutterblick sah von Weitem dem lauten Jubel zu, und überschlug dabei des Töchterchens artige Aussteuer an Weißzeug, wenn Er nur erst sein Dekret in der Tasche hätte. — Aber sehet nur die Lilien auf dem Felde und die Raben in den Lüften an!

Ach, mein Unglücksfritz! seufzt die gute Frau Oberförsterin, so oft sie dem glücklichen Leben zusieht und wischt sich verstohlen eine Thräne aus den Augen. Der Oberförster aber erzählte zum hundertsten Male die Begebenheit mit dem Stabstrompeter am

Hohlweg zu Austerlitz und beschrieb den lauschenden Zuhörern die Façon und Construction der weltberühmten Trompete des Uebelshäusers. So lange er die noch hatte, konnte er getrost in den Wald gehen und brauchte blos ein Stückchen zu blasen, gleich kam der feiste Rehbock aus den Tannen heraus, oder die Schnepfe strich ihm fast vor der Nase hin. Aber seitdem ihm der Fritz mit der Trompete davon gegangen ist, hat Diana das huldvolle Antlitz von ihm abgewandt, und auch sonst will dem alten Gesellen nichts mehr recht glücken.

Die guten Kleinstädter müssen aber in diesem Jahre auf ihre lieben „Schloßtage" verzichten, denn ein Befehl der Herrschaft kündigt ihnen plötzlich an, daß der freie Zutritt zu der Ruine von nun an aufgehoben sei.

Der Leser, dem es einmal so gut geworden ist, sich einige Wochen mit Hingebung in das Leben und Treiben einer kleinen gräflichen Landresidenz zu versenken, in welcher Jahre und Jahrzehnte vergehen, ohne daß ihre Bewohner auch nur eine Handbreite von dem gewohnten Geleise ihrer Anschauungen und Sympathien abweichen, der mag sich einen Begriff von der Sensation machen, die das erwähnte Verbot in allen Gemüthern hervorrief. Nicht eben, daß die loyale Gesinnung einen Widerspruch gewagt hätte, oder daß die Anhänglichkeit an das angestammte Haus erschüttert worden wäre — Gott behüte! Das Publikum (so hießen sich nämlich die guten Kleinstädter unter einander) ahnte zu klar, daß diesem Verbot, dem schon am folgenden Tage ein weiß und roth angestrichener Pflock mit einem großen Plakat am Eingang zum Schloßhof zur officiellen Bestätigung diente, jedenfalls ein wichtiges Motiv zu Grunde liegen müsse, eines von jenen Motiven, über die ein treuer Unterthan niemals zu knurren, geschweige denn zu murren berechtigt ist. Die guten Willinger erließen weder eine Adresse, noch wurde im „Casino" von dem Vorfall gesprochen. Aber eine allgemeine Landestrauer, mit vorschriftmäßiger Ergebung in den Rathschluß des Unerforschlichen, hätte die Herzen kaum banger ergreifen und die Mienen kaum trüber umfloren können, als die Aufhebung der „Schloßtage"; und da die Frau Stadtschreiberin endlich der Wehmuth ihres Innern nicht länger mehr Halt gebieten und im

Casino plötzlich in die Worte Schiller's ausbrach „Die schönen Tage von Aranjuez sind nun vorüber," da nickten alle Häupter, die alten wie die jungen, der Oberförster holte aus der tiefsten Tiefe seines Meerschaums einen langen schwergepreßten Athemzug und blies die Knasterwolke düster vor sich hinstarrend über den ganzen Tisch. Die Frau Bergräthin aber drückte fast krampfhaft ihren ächzenden Mops wider den vollen Busen, und Rektors Lorchen sah seinen blassen Assessor mit einem Blicke an, so kummervoll und doch so zärtlich, daß dieser in einer momentanen Anwandlung von Geistesabwesenheit den Oerindur der Frau Bergräthin an der Pfote faßte und diese so heftig preßte, daß der Mops statt seiner in einem lauten Knurren der allgemeinen Stimmung der Casinogemüther einen ebenso gefahrlosen als zeitgemäßen Ausdruck verlieh.

Der Schiller war ein großer Dichter! sagte der Apotheker, und schnupfte dabei mit so wissenschaftlicher Gründlichkeit, als könne er von des Ulfilas Bibelübersetzung an bis auf die neueste Zeit die gesammte deutsche Literaturgeschichte wie sein vielberühmtes Latwergenrecept gegen die Gicht (sowohl arthritis vaga als arthritis fixa) auswendig.

Aber so viel man sich auch Mühe gab, zu ergründen, warum dieses langjährige Vorrecht der Willinger Gesellschaft mit einmal aufgehoben worden sei, man konnte doch nicht recht dahinter kommen. Einige behaupteten, das Verbot der „Schloßtage" sei zunächst von dem Grafen Louis ausgegangen, dessen Liebe zu der Ruine man kannte; Andere erblickten darin eine Rücksicht der gräflichen Herrschaft gegen die öffentlichen Wirths- und Belustigungslokale der Umgegend, bis denn endlich alle diese vagen Ansichten und Vermuthungen sich in der des Oberförsters zusammenfanden, daß kein Mensch sonst als der Professor, Fröhlich's geborner Antipode, das Verbot der Schloßruine veranlaßt habe, und zwar, weil es ihm gelungen sei, dem Grafen Louis und der übrigen gnädigen Herrschaft die Ansicht beizubringen, der Tabaksrauch schade den Mauern und befördere die Zerbröckelung des Sandsteins.

Wir wissen nicht, aus welcher Quelle dem Oberförster diese Nachricht zufloß; so viel nur ist bekannt, daß sie bald allgemein

geglaubt wurde und zur Folge hatte, daß man zwar gegen das Verbot selber keinen Widerspruch wagte, aber den pedantischen Urheber desselben desto lauter und ungescheuter verwünschte. Die ganze öffentliche Meinung richtete sich gegen den guten unschuldigen Gelehrten, dessen seltsame und oft gar wunderliche Aufführung man nun erst recht boshaft zu bespötteln und mit allerhand ergötzlichen Anekdoten auszustatten bemüht war. Der Cantor verfertigte eine Satire in wohlgesteiften Alexandrinern, und von unbekannter Hand circulirte außerdem eine abscheuliche Carrikatur, die den Professor als weiß und roth angestrichenen Pflock mit dem Plakat in der Hand an den Eingang der Burgruine stellte; kurz, die Bosheit und die Laune versuchten sich in allen möglichen Exercitien an dem friedlichen Gelehrten, und der Oberförster triumphirte über den ihm verhaßten Stubenhocker auf das vollständigste.

Was nun diese, dem sonst so gutherzigen und den Frieden liebenden Fröhlich fast in's Fleisch gewachsene Erbitterung gegen den Hausfreund seiner gnädigen Herrschaft anbelangt, so beruhte deren erste Veranlassung auf einer spirituellen Antipathie, die sich weder kritisch, noch psychologisch, noch historisch näher definiren läßt. Vielleicht wußte er sich selbst die unverwindliche Mißstimmung am wenigsten zu erklären, die ihm schon der bloße Anblick des gelehrten Herrn erweckte; auch war es keineswegs offenbarer Haß, oder eine durch äußere Motive hervorgerufene feindselige Gesinnung, was den Oberförster gegen den Professor erbitterte und ihm wie ein galvanischer Schlag durch alle Fibern zuckte, so oft er des Gegners ansichtig wurde; er selbst gestand, daß ihm der Professor nie etwas zu Leide gethan hätte und ihm nur so recht eigentlich eine stille Wuth bereite; sonst aber hatte der Oberförster keine Auslegung für seine merkwürdige Idiosynkrasie gegen den ehemaligen Erzieher der gräflichen Kinder, der im Schlosse so recht im Hanf saß und sich die unverzeihlichsten Lächerlichkeiten ungestraft durfte zu Schulden kommen lassen.

Das war des guten Oberförsters gewöhnliche Klage, wenn auf den Professor die Rede kam. Dann zitterte er heftig am ganzen Körper, seine Stimme wurde zum Lallen, sein Gesicht färbte sich kirschbraun und gewöhnlich endete ein solcher Anfall

von stiller Wuth damit, daß er in den Hof lief und das erste beste unschuldige Huhn, welches ihm in den Weg kam, mit einem Steinwurf tödtete.

Der Professor mochte im Grunde seines Herzens nicht weniger unerklärliche Abneigung gegen seinen rauhen Antipoden hegen, als dieser ihm erzeigte. Es gab keinen Menschen, dem er sorgfältiger aus dem Wege ging, als dem dicken, plumpen Oberförster, der ihn immer mit giftigem Blicke und mit vom Tabaksrauchen heisergewordener Stimme fragte, wann denn endlich der spanische Diodor zum Vorschein käme? Dieser gänzliche Mangel an aller Wissenschaftlichkeit, und obendrein das empörende rücksichtslose Fragen nach einem noch im Embryo ruhenden Resultate tiefgründlicher Studien und weitumfassender sprachlicher und historischer Gelehrsamkeit, erweckte in dem Gelehrten stets ein Gefühl von geistiger Lähmung und Lebensunlust, dessen er sich niemals bemeistern konnte, so tiefinnigst er auch davon überzeugt war, daß der Oberförster der größte Ignorant unter Gottes Sonne sei. Mehr als einmal fühlte er sich versucht, den Laien der Wissenschaft vor die feuerfeste eiserne Kiste zu führen und ihn durch den Anblick der darin aufbewahrten Manuscripte zu entwaffnen, oder ihm wenigstens eine mildere Gesinnung beizubringen; aber dann wieder erschien ihm dieser Ausweg als eines gründlichen Philologen und Sprachforschers völlig unwürdig, und wer bürgte ihm obendrein dafür, daß der Oberförster nicht mit plumper Hand in die eiserne Kiste griff und das Heiligthum der Classicität durch seine Berührung entweihte? Er scheute nämlich an diesem Manne, nächst dessen gänzlichem Mangel an philologischer Bildung nichts mehr, als die robuste Außenseite, das derbe ungeschlachte Wesen, das beständige Poltroniren und Fluchen, kurz alles das, was den „Barbar" in ihm charakterisirte.

Vielleicht gelingt es uns durch einige weitere Andeutungen, das feindliche Verhältniß dieser beiden, so gänzlich von einander verschiedenen Naturen noch deutlicher zu erklären. Beide hatten in ihrer innersten Wesenheit einen gemeinsamen sympathischen Zug, der beim Oberförster im Begriff Stabstrompete, beim Professor im Begriff Diodor auslief. Dieser Begriff bildete im Organismus von beider Natur den Pendel, der alle geistige

Schwingungen bedingte und zugleich den moralischen Schwerpunkt herstellte. Aber beim Oberförster war die verlorne Stabstrompete zugleich das Symbol der gestaltlosen, ewig gährenden Sehnsucht in der Menschenbrust; beim Professor hingegen hatte der sichere Besitz der so lange von der gelehrten Kritik als verloren betrachteten, aber in seiner feuerfesten Kiste ruhenden eilf noch unedirten Kapitel des Diodor einen Niederschlag bewirkt; und aus diesem Contrast, der sich dort im heftigen aber sentimentalen Anstreben nach einem verlorenen Objekt, Stabstrompete genannt, hier im ruhigen und kritischen Geheimhalten einiger vor Feuersgefahr gesicherten Pergamente herausstellte, ist der moralische Sensus zu erklären, welcher zwischen dem Gelehrten und dem Waidmann alle Association der Ideen unmöglich machte und sie instinktartig sich zu hassen und einander das Leben zu verleiden jederzeit bereit machte.

Dem Oberförster wollte es oft das Herz abdrücken, wenn er daran dachte, wie weise der Professor handle, seine Manuscripte in eine eiserne Kiste zu verschließen; und der Interpret des Diodor sprach unumwunden seine Ansicht dahin aus, daß eine verloren gegangene Trompete noch lange nicht so unersetzlich sei, als eine Variante oder ein Scholion.

---

Der Tag, welcher endlich den Grafen Emanuel in den Schooß seiner Familie zurückführen sollte, kam immer näher, und bereits setzte Lucinde alle Hände in Bewegung, damit der Vater bei seiner Ankunft alles im gehörigen Stande, sowie er es verlassen, wieder antreffen möge. Besonders nahm sie hierbei auf alle die kleinen, aber von ihm stets mit besonderer Vorliebe gepflegten Gewohnheiten Bedacht, die nun einmal zu des alten Herrn Behagen und guter Laune gehörten und seine Zufriedenheit ausmachten. Dahin gehörte denn vornehmlich, daß in den von ihm bewohnten Räumen jedes Stück seinen alten Platz behielt, kein Stuhl, kein Tisch verrückt, kein Portrait an der Wand verhängt wurde. Bis auf die altfränkischen Troddeln der schwerseidenen Fenstervorhänge war Alles ein Gegenstand seiner einmal

gewonnenen Vorliebe, und doppelt hoch wurden alle die Stücke geehrt, die im täglichen Gebrauch unter seinen Händen gealtert waren oder sich abgenutzt hatten. In seinen Gemächern war die Ordnung so groß, und die Sorgfalt, womit jeder Gegenstand in seiner ursprünglichen Bestimmung erhalten wurde, trat so gebieterisch in den Vordergrund, daß man sich nur mit der äußersten Vorsicht darin bewegen mochte, aus Furcht, die einmal angenommene Einrichtung der Dinge zu stören und etwas dem Sinn des Besitzers entgegen Strebendes zu thun, der sich hier wohl befand und von hier aus das Wohl und die Thätigkeit von Tausenden mit gleicher Pünktlichkeit hütete und lenkte.

„Ordnung und Gesetz", das war der Wahlspruch des alten Herrn, mit dem er fast jeden Redesatz anfing und ohne welchen er kein Werk mit Erfolg unternehmen zu können glaubte. Ordnung nach Außen und Innen gehörte bei ihm ebensowohl zur Bedingung eines zufriedenen Daseins, als eines vollkommenen Menschen; und so innig hatte sich diese Maxime in seine Seele eingepflanzt, daß er oft schon darin Ordnung erblickte, wo blos der alte Brauch, das ehrwürdige Herkommen es so mit sich brachte, und in der Ordnung zum Gesetz verhärtet war.

Streng hielt er auf äußere Formen und selbst ein unbequemes Ceremoniell war ihm immer noch lieber, als die Einführung neuer freierer Sitten und Gebräuche, von denen nach seiner Ansicht weder für die Zeitgenossen, noch für die Nachkommen ein Gewinn zu hoffen war. Das Bewährte war ihm darum stets auch das Werthe, und den innerlich tüchtigen Menschen erkannte er zunächst an dem Talent der besonnenen Mäßigung, der ruhigen Prüfung, der leidenschaftslosen Selbstbeherrschung. — Der Mensch erlebt nur das, was er ist, wiederholte er fast täglich, und darum galt ihm auch nur das Wirkliche als wahrer Gewinn, und allem unbestimmten Träumen und Dichten war er ebenso abhold, als dem muthlosen Resigniren, dem hastigen Abspringen von einem Plane zum andern, kurz Allem, wozu, wie er sagte, der Mensch weder seinen Charakter noch seinen Verstand nöthig habe.

Dennoch war Graf Emanuel keineswegs, was man gewöhnlich unter einem Aristokraten im strengen Sinne des Wortes

versteht. Ihm galt der Adel des Bluts nichts, dem nicht ein höherer Adel der Seele, ein angeboren ritterliches, untadelhaftes Wesen zu Grunde lag. Ueber die Würde des Standes ging ihm noch die Würde des Menschen, und nur wer der edlen Geburt werth war, wurde von ihm auch als edelgeboren anerkannt. Eine einzige Bürgertugend zierte in seinen Augen den Adeligen mehr, als zwanzig Ahnen, und vor Allem glaubte er nur an diejenigen Vorrechte seines Standes, die ihm vergönnten, dem, was er einmal als wahr und recht erkannt, nachzuleben und es für sich und Andere werkthätig zu üben. Im Privatleben war er schlicht und sein kleiner Hof unterschied sich sehr wesentlich von dem anderer Standesgenossen. Da war weder überflüssiger Glanz noch überflüssiger Mangel, aber dafür trat der gediegene Besitz, das ererbte und bewährte Gute überall in den Vordergrund. Die Dienerschaft war zahlreich, in den Ställen scharrten der edlen Rosse viele, und öffneten sich einmal bei festlichen Gelegenheiten die schweren eichenen Silberschränke, so mochte der Anblick des kostbaren Metalls die Augen der Gäste wohl ebenso sehr blenden, als ihnen die Gediegenheit desselben eine richtige Schätzung fast unmöglich machte. Bei all' dieser Fülle des Besitzes bewegte sich das gewöhnliche Leben der gräflichen Familie im schlichten Geiste derer fort, die solche Schätze erworben hatten, unbekümmert darum, ob weniger genügsame Nachkommen auf deren Erhaltung und Vermehrung dermaleinst bedacht sein, oder solche vielleicht im raschen Genuß vergeuden möchten. Aber Graf Emanuel, und ihm zur Freude die treffliche Lucinde, blieben dem Sinne der Vorfahren treu, zum ererbten Gut gesellte sich noch das Errungene, denn auch dieses sollte ja dereinst geehrt werden gleich jenem, auch dieses sollte dereinst den Enkeln ein Zeugniß ablegen, daß inmitten der Fülle noch treue Hände weiter gesorgt, liebevolle Herzen den künftigen Geschlechtern eine noch reichere Fülle zugedacht hatten.

Wir haben bereits aus dem Brief, welchen Ludwig Welker im Anfang unserer Geschichte an einen seiner Freunde richtete, eine Andeutung über das Verhältniß des Grafen zu seinen Kindern erhalten. Zu diesen zählte auch Walpurg, das einzige Kind seiner an einen unbegüterten Grafen von Odenthal ver-

mählten Schwester; denn als ihr der Tod schnell hintereinander beide Eltern entriß, kam sie nach Schloß Willingen, wo Graf Emanuel und dessen Gemahlin der verlassenen Waise dieselbe Liebe und Sorgfalt wie ihren eigenen Kindern widmeten. Freilich waren damals und früher die Verhältnisse andere; in dem Grafen gährten noch die Elemente seiner bewegten, für ihn und sein Geschlecht so verhängnißvoll gewesenen Jugendzeit, und nur schwer mochte er sich in den neuen Zustand der Dinge hineinfinden. Er war der Erste seines Namens, der den souveränen Besitz der nun standesherrlich gewordenen Grafschaft unter der Oberhoheit eines mächtigeren und glücklicheren Fürsten antrat, — war es daher ein Wunder, daß dieser gewaltsame Bruch eines altehrwürdigen Rechtes, diese willkürliche Vernichtung eines durch Jahrhunderte unantastbar gebliebenen Besitzes den seines herrlichsten Erbes beraubten Nachkommen eines souveränen Hauses diesen Verlust lange Zeit als unersetzlich betrachten ließ! Und darum, als dem mediatisirten Grafen ein Sohn geboren wurde, nannte er denselben Marlo, als sei, was sich Hohes und Herrliches für ihn und sein Geschlecht an diesen Namen knüpfte, noch einmal zu erringen, noch einmal zu durchleben! Und doch, konnte es eine größere Verschiedenheit geben, als zwischen dem Marlo unserer Geschichte, und jenem alten Stammherrn des Hauses, von dem nur noch dunkle Heldensagen Kunde gaben?

Statt des alten Herrn jedoch, auf dessen Ankunft Alles vorbereitet war, langte plötzlich auf dem Schlosse eine Nachricht an, die in diesem Zeitpunkt und unter den obwaltenden Verhältnissen mehr als jede andere Begebenheit geeignet war, die ganze Lage der Dinge mit Einemmale zu verändern und besonders in Marlo's Leben eine ebenso unerwartete, als mächtige Katastrophe herbeizuführen.

Es war ein schwarzgesiegelter Brief mit dem Wappen des Grafen Rhesa, den dessen Kammerdiener am Abend aus der Residenz überbrachte. Marlo, der den ganzen Tag über in einer uns leicht erklärlichen Aufregung der Ankunft seines Vaters entgegengesehen hatte, erkannte vom Fenster aus den reitenden Boten und eilte ihm bis zur Treppe entgegen. Aber unten stand schon Lucinde, leichenblaß an das Geländer gelehnt, und hielt ihm,

unvermögend ein Wort zu sprechen, den geöffneten Brief entgegen. Mit raschem Sprunge war ihr Bruder die Treppe hinunter, riß ihr das Papier aus der Hand, warf einen Blick in das Schreiben, und was er sah, was er las, erschreckte ihn fast noch mehr als Lucinden. Walpurg meldete den Tod ihres Gemahls, des Grafen Rhesa!

Sprachlos starrte er die Schwester an und einen Moment war es ihm, als müsse er ihr mit einem Worte sagen, warum die Nachricht von dem Tode des Grafen ihn erschütterte, wie Nichts zuvor in seinem Leben. Sie aber, die sich schnell wieder gesammelt hatte, nahm ihm den Brief aus der Hand, sagte schnell besonnen, denn der Kammerdiener Rhesa's war noch nicht abgetreten: Komm', Bruder, laß' es uns dem Onkel erzählen, und führte ihn dann die Treppe hinauf. Aber kaum im Vorzimmer angelangt, sank ihr Marlo in die Arme und stammelte, überwältigt von seinem Gefühle und ganz außer Stand, noch länger an sich zu halten: Lucinde! Theure Schwester! — er ist todt, und Walpurg —

Sie legte ihm schnell die Hand auf den Mund und rief zitternd: Um Gott, Marlo, sag' es nicht — jetzt nicht — fasse dich zuerst und sei stark, denn sonst wird es nicht gut werden!

Mit diesen Worten war sie zur Thüre hinaus, als fürchte sie des Bruders Geständniß in derselben Stunde zu empfangen, wo ein Bote des Todes ihnen genaht war. Marlo aber, noch immer ohne rechte Klarheit über Das, was er thun, was er lassen sollte, ging durch die Bibliothek hinaus in den Garten und kam erst in einer einsamen Laube allmählig wieder mit seinen verwirrten Sinnen in Ordnung. Wie ein Traum ging der Zustand einer Erschütterung noch einmal an seiner Seele vorüber, er fühlte, welchen Schutz ihm Lucinde gegen sich selbst geleistet hatte und dankte Gott, daß sie nicht hatte hören wollen, was er sich jetzt, nachdem seine Vorstellungen ruhiger geworden, kaum selber zu gestehen wagte.

Nachdem er sich seiner Bewegung hinlänglich Meister glaubte, kehrte er mit Anbruch der Nacht zu den Seinigen zurück und es war eine Fügung seines guten Schicksals mehr, daß, während er in der Laube geweilt, sein Vater angelangt war. So konnte

man doch wenigstens die fieberhafte Unruhe und Erregung seines Innern dem Eindruck schuldgeben, den dieses Wiedersehen nach so langer Trennung auf ihn hervorgerufen habe, und ihm selber war es lieb, sich durch die Gegenwart des Vaters einen Zwang mehr auferlegt zu sehen.

Auch der Graf brachte die Nachricht von dem Ableben Rhesa's mit. Ein Nervenfieber hatte denselben hingerafft, und Walpurg war nun, wie Graf Emanuel zu Lucinden mit herzlichem Händedruck und sichtlicher Rührung äußerte, eine Wittwe gleich ihr.

Am Morgen des folgenden Tags nahm der alte Herr die während seiner Abwesenheit vom Marlo versehenen Geschäfte vor, und Dank Lucinden's Umsicht und Pünktlichkeit, Marlo wurde belobt und glaubte nun sogar selbst an sein Talent zum praktischen Geschäftsmann. Wie noch selten zuvor war der Graf mit dem Sohne zufrieden; er glaubte, daß Marlo dies Alles selber zu Stande gebracht habe und doppelt freute ihn der Gedanke, daß Jener selbst mit Ueberwindung und Eifer sich um die väterliche Zufriedenheit bemüht hätte. Außerdem wollte es der Zufall, daß der Tag von des Vaters Rückkehr zugleich für Marlo ein Tag der Wendung seiner ganzen seitherigen Schicksale wurde und ihn fast gänzlich zu einem andern Menschen machte. Es war Niemand im Schloß, dem diese glückliche Veränderung in seinem Wesen entging; und je sicherer sich sein Gefühl in der einen seligen Hoffnung von dem Wiedergewinn seines verloren geglaubten Lebensglücks festsetzte, je mehr alle Anstalten in der Umgebung darauf hinausliefen, ihn in dieser Hoffnung zu bestärken, um so sichtbarer kehrten ihm Muth und Freudigkeit in die Seele zurück, seine Augen wurden wieder helle, seine Wangen rötheten sich, kurz, Alles, was man seither an ihm vermißt hatte, schien sich mit einem Mal einzustellen und ihn zu einem neuen Menschen zu machen. Und wie in seinem Innern, so hellte sich auch in seiner äußern Umgebung, ihm selber bemerklich, alle seitherige Schattendämmerung auf; Lucindens, des Vaters, des Oheims Mienen nahmen statt des seitherigen oft gar zu düsteren Ernstes einen heiterglücklichen Ausdruck an, die gepreßte Stimmung wich aus den Gemüthern, die ängstlich

gespannten und wie von einem unsichtbaren Feind in steter Bangigkeit und Schwebe gehaltenen Verhältnisse des Hauses rückten weiter und freier auseinander und auf allen Gesichtern war es deutlich zu lesen, daß man dem Himmel wieder freudig vertrauen wolle, der ein drohendes Geschick so gnädig von den Häuptern Aller abgewendet habe. Von der Ankunft Walpurgs sprach man wie von einer ausgemachten Sache; und wenn man sich's auch gegenseitig nicht gradezu eingestand, so fühlte doch Jeder, daß nur in der Erfüllung dieser Erwartung der neue glückliche Stand der Dinge Sicherheit und Bestand finden könne.

Aber was man nicht mit Worten aussprach, das sagte man sich gegenseitig noch viel besser in Thaten. Lucinde, die doch sonst den Blick für das Ganze frei behielt, versäumte fast alles Andere über der Einrichtung des Sommerhauses, welches Walpurg mit ihrer Dienerschaft beziehen sollte; der Graf überließ alle Geschäfte an den Kammerrath, nur um der geliebten Nichte Angelegenheiten in Ordnung zu bringen; Onkel Louis aber bot alle noch freien Hände, die er aufbringen konnte, zur Herstellung der Wege und schattigen Waldpfade auf, die einst von Walpurg besucht und angenehm gefunden worden waren. Von früh Morgens bis spät am Abend war er im Walde, wandelte von einem Arbeiter zum andern, überwachte der Leute Thätigkeit und half wohl auch selbst mit, durch die überall eingedrungene Wildniß den alten Pfad wieder ausfindig zu machen. Und alles Denken und Thun hatte, ohne daß man sich darüber verständigte, nur den einen Zweck, den vorigen Zustand wieder herzustellen, damit Walpurg Alles grade so wiederfinden möge, wie sie es einst verlassen hatte.

Nur Einer that, als sei er bei diesen verschiedenen Vorkehrungen nicht betheiligt, als gäbe es für ihn nirgends etwas zu sorgen, als sei, was die Leute da aller Orten schafften, nur eine überflüssige Zugabe zu Dem, was er selber noch thun wolle, ja, als sei er es allein, der hier überhaupt etwas zu thun und vorzubereiten berufen wäre.

Und was that er in der allgemeinen Geschäftigkeit? Was bereitete er seinerseits vor zu dem Tage des Glückes, der für Alle aufgehen sollte? Man sah ihn Nichts schaffen, weder etwas

beginnen, noch etwas beenden. Nur wie zufällig erschien er hier und da, die Hände auf dem Rücken, und fragte lächelnd, oft wie verwundert: Wozu das? Warum das? Nannte man ihm dann den Namen Walpurg, so ging es wie ein Leuchten durch des Träumers Seele, er sagte nichts als: Ah so! und schritt mit einem zufriedenen Kopfnicken weiter in dem Werden einer neuen Welt um ihn herum.'

Aber auch er hatte seine Sorgen, seine Mühewaltungen, von denen freilich kein Mensch etwas ahnte und noch weniger einen sichtbaren Erfolg inne ward. Zum Ersten waren's noch vier volle Wochen, in denen die Minuten bis zu Walpurgs Ankunft in Willingen gezählt sein wollten, das war denn sein Geschäft. Auch an stillen Orten, im schattigen Wald und auf der sonnigen Flur, oft sogar mitten unter den Menschen, hatte er seine Arbeit. Freilich sah man ihn keine Hand dabei regen, aber statt dessen trat er lächelnd unter einen schönen Baum, schaute hinauf in den grünen Wipfel und suchte sich für ein stilles Gebet seiner Seele den Weg durch die Laubfülle in die reine Wolkenbläue. Oder auf der Wiese, aus tausend Blumen heraus, fand er grade jetzt die Eine wieder, die er schon einmal so hatte blühen sehen, in derselben Schöne, in demselben Farbenglanz.

Glücklicher Marlo! Dreimal glücklicher Marlo, weil du es verstehst, deiner Sehnsucht Idol mit dem Auge der Kindheit zu suchen auf den Pfaden der Kindheit, wo es dir schon einmal in leuchtender Gestalt entgegentrat! Denn was wäre dir ein noch so herrliches Glück in der Zukunft, wandeltest du ihm aus den Schatten deiner seitherigen Trauer und Niedergeschlagenheit entgegen! — Nicht mit dem Schmerz, wie er ihn so lange verzehrt, nicht mit dem Groll, wie er ihn so lange durchglüht, erkauft der edle Mensch solchen Schmerzes süßen Lohn, solchen Grolles himmlische Versöhnung. Zu dem reinen Ursprung seiner Sehnsucht kehrt er zurück, glaubt wieder der ihm in den Geist gelegten Schönheitsahnung, und erringt sich so sein hohes herrliches Gut noch einmal, indem er wieder ganz zu dem Menschen wird, der er war, ehe sich die Gestirne seines Glückes von ihm wandten und er das lichte Urbild seiner Liebe aus dem Auge verlor.

Am liebsten aber wandelt er doch, wenn wieder ein Abend sich auf die Erde senkt und die Nebel über die Heiligenwiesen wallen, zum Wildstein hinan, besucht die holde Schattenblume, und freut sich an ihrem Anblick wie das ungeduldige Kind, wann die Weihnachtszeit herannaht und ihm die Mutter, theils um die Erwartung noch reizender, theils das Warten noch leichter zu machen, ein Spielzeug im Voraus schenkt, bis endlich die silberne Schelle erklingt, eine liebliche sanfte Musik ertönt und plötzlich der strahlende Lichtsaal sich öffnet.

Auch Marlo sollte das Alles erleben, und zwar an dem Abend des Tages, an welchem sich die folgenden Begebenheiten im Hause des Oberförsters zugetragen hatten.

---

Wenn man vom Schloß aus durch die alte Lindenallee in die Stadt Willingen eintritt, so erblickt man rechts am Wege einen hohen Thorbogen, den ein mächtiges Hirschgeweih ziert. Durch das Spalier sieht man in einen großen blanken Hof, wo Einem die Reinlichkeit ordentlich wohlthut. Selbst die Düngerstätte in Mitten des Raumes ist noch mit frischem Stroh bestreut, das Pflaster zeigt nirgends Schmutz, und die große Scheune zur Linken mit dem braunrothen Thore, an welches eine Eulenleiche angenagelt ist, scheint erst gestern neu getüncht worden zu sein. Im Hintergrund des Hofraums steht das zweistöckige Wohnhaus mit Schieferdach und zwei lustigen Wetterfahnen darauf. Eine Treppe mit eisernem Geländer, die ein Dachwerk gegen den Regen schützt, führt zum Eingang, und ein Sauerkirschbaum, der eben erst aus der Blüthe getreten ist, beschattet die rothe Pumpe, in deren Wassertrog munteres Entenvolk plätschert. Das Ganze hat ein äußerst freundliches nettes Ansehen und gastliche Wirthschaftlichkeit tritt uns allenthalben entgegen. Der Hof ist belebt von vielem Federvieh, auf der Mauer längs der tiefergelegten Düngerstätte stolziren schlanke Kapaunen mit goldgelben Hälsen und mächtigen Sporen auf den Schnabelwurzeln, türkische und deutsche Hühner, Tauben und Enten, Seidenhasen und zwei krummbeinige Dächselhunde beleben allent-

halben das ländliche Bild in der friedlichsten Harmonie, und blickst du hinunter zum hellgrünen Gartenzaun, dort wo die rothen Malven herüberwinken, so siehst du ein zahmes Reh, dem der schwarzundweißgefleckte Jagdhund nichts zu Leide thut.

Das war das Vaterhaus des „Unglücksfritz“, in der Stadt gewöhnlich der Forsthof genannt, ein herrschaftliches Besitzthum, welches derzeit von dem gräflichen Oberförster Fröhlich bewohnt wurde. Hier lebte unser würdiger Münchhausen nun bereits seit dreißig Jahren ein recht behagliches, stattliches Dasein in Frieden und Ehren, und so lange den Alten nicht die stille Wuth plagte, war's unter seinem Dache und in seiner Umgebung besser als an jedem andern Orte zu leben. Man trank bei ihm einen Wein und aß bei ihm einen Hirschbraten, so gut wie nicht leicht anderswo; und der Mokka der Frau Oberförsterin und ihre köstlichen Kuchen waren ebenso bekannt und ihrer Güte halber sprichwörtlich geworden, als die Aufschneidereien und Windbeuteleien ihres würdigen Eheherrn.

Der Oberförster war heute in seiner besten Laune aus den Federn gekrochen, und beschaute sich eben mit vergnügten Blicken die stattliche Sammlung seiner in ledernen Säckchen an der Wand aufgehängten Meerschaumköpfe. Draußen war ein herrlicher Frühlingstag aufgegangen und die Oberförsterin kehrte soeben mit der Nachricht aus dem Garten zurück, daß die Bienen bereits Anstalt zum Schwärmen machten.

Sie trat an seine Seite und seine Unschlüssigkeit errathend, sagte sie: Was stehst du nun wieder und siehst vor lauter Bäumen den Wald nicht? Rauch' heute doch 'mal den Mehmed Ali, da gefällst du mir immer am besten.

Nein, Frau, den Mehmed Ali rauch' ich heute nicht, versetzte der Oberförster. Immer, wann ich Morgens den Mehmed Ali rauche, passirt mir am Tage etwas Unangenehmes.

So rauch' den Kapudan Pascha, sagte sie.

Nein, Frau, den Kapudan Pascha rauch' ich heute auch nicht, erwiderte er. Mit dem Kapudan Pascha bin ich überhaupt gar nicht mehr zufrieden, denn er sudert mir zu stark, ich muß ihn wieder 'mal neu sieden lassen.

So rauch' deinen Lieblingskopf, den Diebitsch Sabalkansky,

oder den Washington, oder den Herzog von Oels, du hast ja alle Potentaten der Erde zu deiner Wahl.

Ich mag heute mit keinem Potentaten etwas zu schaffen haben, sagte der Oberförster ungeduldig. Weißt du was, Frau, hol' mir 'mal meine Cigarren und die Bernsteinspitze, die mir Comtesse Walpurg geschenkt hat.

Das ist recht, lieb Männchen, rief die gute Oberförsterin mit freudestrahlenden Blicken. Weil sie doch morgen eintrifft, mußt du ihr heute schon im Voraus eine Ehre anthun. Du lieber Gott! Was wird das für eine Lust werden, wenn deine Böller krachen und die Bauern mit den Flinten dreinschießen!

Der Oberförster hatte noch nicht die Cigarre angezündet, als plötzlich draußen auf der Straße ein sonderbarer Tumult entstand. In das Bellen der Hunde und das ängstliche Gackern der Hühner mischte sich eine wunderliche Musik von Cymbeln und Clarinetten, und dazwischen jauchzten und sangen fremde Stimmen, — kurz, es war auf einmal ein Spectakel, als zöge eine Kirchweihe vorüber, oder als sei ein Jahrmarkt plötzlich aus den Wolken auf die Erde niedergefallen.

Was ist das? riefen der Oberförster und seine Frau aus einem Munde und eilten an's Fenster.

Was es aber eigentlich war, wußte anfangs weder er noch sie; denn Beide sahen etwas, was den guten Leuten bis jetzt noch nicht vorgekommen war und was ihnen nicht anders als ein Hexenspiel dünkte. Im Hofe dicht vor ihren Fenstern hielt nämlich ein großer, mit einem grünen Wachstuch überdeckter Wagen mit drei mageren müden Pferden davor, auf dem es allerdings bunt genug aussah. Vorn auf dem Kutschersitz war eine großmächtige Pauke aufgebunden, auf die ein kleiner brauner Junge mit aller Gewalt losschlug. Auf dem Wagen selbst erblickte man mächtige Ritterschwerter, Lanzen, Helme, Kochtöpfe, verschiedene Kisten und Kasten, oben darauf eine riesige Baßgeige, kurz, es war anzusehen, als sei Huckepack mit seiner ganzen tollen Wirthschaft in den Forsthof eingezogen. Die Menschen, welche das räthselhafte Fuhrwerk begleiteten und denen die Bagage anzugehören schien, konnten ebenso gut für Zigeuner, als für Seiltänzer gehalten werden. Männer und Frauen trugen

das buntscheckigste Kostüm von der Welt; einer war als Troubadour gekleidet, ein anderer steckte sogar in einem Habit von bunten Vogelfedern, ein schönes junges Mädchen erschien in der malerischen Tracht der Spanierin, ein anderes in der der Griechin, und eine alte wohlbeleibte Weibsperson hatte turbanartig ein feuerrothes Tuch um den Kopf gewunden, während ein pechschwarzer Mohr behend auf den Wagen geklettert und bereits mit dem Losbinden der Baßgeige beschäftigt war.

Der Oberförster und seine Frau standen eine Zeitlang eben so stumm und staunend da, als das Volk der Gaffer, welches sich dem Zuge der Fremden nach in den Hof gedrängt hatte und neugierig aus der Entfernung das bunte Wesen der fremden Leute betrachtete. Erst als wirklich die Reisegesellschaft Anstalten zum Abladen der Wagen traf, einer sogar, ein junger Mann mit spanischem Mantel und einem Federbarett auf dem Kopfe, die müden Pferde losspannte und sie ohne Umstände in den Stall führte, erwachte der Oberförster aus seiner Betäubung, riß beide Fensterflügel auf und schrie den Leuten zu, was sie wollten und wer sie seien.

Ein schallendes Gelächter der ungebetenen Gäste war die einzige Antwort; der Mohr oben auf dem Wagen fletschte die Zähne und erhob drohend die Faust nach dem Fenster.

Uebelshäusers Bagage! rief eine gebieterische männliche Stimme. Kommt heraus, Herr Oberförster, wir sind gute Freunde und behelfen uns schon.

Es war ein ältlicher Mann von imponirender Gestalt mit einer Pelzmütze auf dem Kopfe und einem ganz verwilderten grauen Bart, der diese Worte sagte.

Aber wer sind Sie denn? fragte der Oberförster ganz verduzt durch den obigen Zuruf.

Das sollen Sie nachher umständlich erfahren, antwortete Jener. Für jetzt sage ich Ihnen blos, daß ich mit meinen Leuten um Quartier auf einige Wochen bitte.

Großer Gott! schrie die Oberförsterin entsetzt.

Was? Ist das die Manier, sich in einem fremden Hause zu Gaste zu bitten? rief der Oberförster wüthend. Wenn Sie und Ihre Leute Quartier haben wollen, so gibt's in der Stadt

Wirthshäuser genug, die Sie für Geld und gute Worte aufnehmen und Ihnen ein Obdach geben. Mein Haus aber ist weder ein Gasthof für anständige Leute, noch eine Herberge für Landstreicher. Auf der Stelle spannen Sie die Pferde wieder vor und entfernen sich aus meinem Eigenthum!

Um Vergebung, das werde ich bleiben lassen, Herr Fröhlich, sagte der Rauhe mit unerschütterlichem Gleichmuth. Wir wollen aber auch Ihre Gastfreundschaft nicht umsonst haben, lieber Mann und Sie, wackre Frau. Ich denke sogar Ihnen ein schönes Andenken zu hinterlassen. Was sagen Sie z. B. zu diesem Prachtstück da, das mir der Gouverneur von Widdin zum Präsent gemacht hat?

Er zog bei diesen Worten aus einem ledernen Säckchen einen funkelnagelneuen, herrlichen türkischen Meerschaumkopf mit köstlicher Schnitzarbeit hervor und überreichte ihn dem Oberförster, dem bei diesem Anblick plötzlich aller Groll schmolz, daß ihm vor Staunen die Augen überliefen.

Aber fast wäre ihm das herrliche Stück vor Schrecken aus der Hand gefallen, als der Fremde zur Oberförsterin sagte:

Und dann bringe ich Ihnen auch sehr gute Nachrichten von Ihrem Unglücksfritz, worüber Sie sich freuen sollen. Ich habe einen Brief an seine liebe Frau Mutter, dessen Inhalt Sie völlig mit ihm aussöhnen wird. Lesen Sie nur gleich, es steht nur Gutes darin.

Das war zu viel für der Oberförsterin treues Mutterherz; sie brach in lautes Weinen aus, griff mit zitternden Händen nach dem Brief und sagte zu ihrem Mann:

Laß' es gut sein, Fröhlich! Die Leute sind ja nun einmal da und wir werden sie schon unterbringen.

Der Mohr auf dem Wagen hatte nicht sobald diese Worte vernommen, als er mit beiden Füßen auf die Baßgeige sprang, daß sie unter ihm krachend in tausend Stücke zersplitterte, hierauf die hohle Hand an den Mund setzte und zu trompeten anfing, so hell und melodisch, als sei's die verlorene Stabstrompete Uebelshäuser's selber, die er blase.

Du schwarzer Tausendsappermenter! rief der Oberförster entzückt, da jener schwieg und wischte sich die Thränen aus den

Augen. Komm' herunter! Du sollst dein Lebenlang bei mir bleiben, wenn du mir nur jeden Tag solch ein Prachtstücklein blasen willst!

Topp! rief der Mohr mit der Zunge schnalzend, sprang mit einem Satz von dem Wagen herunter durch's Fenster in die Wohnstube und lag, ehe es der Oberförster noch hindern konnte, an der Oberförsterin Hals, jauchzte: Mutter, liebe Mutter! Ich bin's, dein Unglücksfritz! warf sich dann dem Alten um den Hals und küßte auch ihn unter dem Zujauchzen der fremden Gesellschaft, die vom Hofe aus der rührenden Familienscene zusah, so nachdrücklich ab, daß der Oberförster, ehe er's noch recht merkte, so schwarz im Gesicht gefärbt war, als die Oberförsterin und der Unglücksfritz selber.

Racker! Wo ist meine Trompete geblieben! rief der Alte zwischen Groll und Wonne zitternd, und wischte sich mit dem Hemdärmel die schwarzen Spuren der kindlichen Liebe von den Wangen.

Da sprang der Sohn hinaus und brachte nach wenigen Augenblicken das kostbare Erbstück Uebelshäuser's dem Alten, der beim lang entbehrten Anblick des theuren Kleinods hoch aufjauchzte, es mit zitternden Händen an den Mund setzte und mit schmetterndem Tusch aller Welt den Wiedergewinn seiner geliebten Stabstrompete verkündigte. —

Wir überlassen es dem Oberförster und seiner theueren Ehehälfte, die Gäste, deren Zahl sich etwa auf ein Dutzend Köpfe belaufen mochte, in dem Forsthof unterzubringen, wo es gewiß seit langer Zeit nicht so toll und bunt hergegangen sein mochte, als an dem Tage von Fritzens unerwarteter Rückkehr in's Vaterhaus.

Dagegen wandeln wir wieder mit Marlo dem Walde zu, an dem Sommerpavillon vorüber, dessen Arkaden mit Guirlanden festlich geschmückt sind, während die Marmorbilder im letzten Glühen der Sonne höher erglänzen, gleich als wüßten auch sie von des morgenden Tages Freude und von des heutigen Erwartung.

Er war den ganzen Tag über nicht zur Ruhe gekommen, und obwohl er eigentlich nichts gethan hatte, war er doch immer=

fort beschäftigt und in Anspruch genommen gewesen. Da er sich häufig unter den Leuten zeigte, welche mit den Vorbereitungen zum morgenden Feste zu thun hatten, war er heute so vieles gefragt worden, worüber er eigentlich gar keine Auskunft hatte geben können; er war so häufig in scheinbar geringfügigen Zufällen den glücklichsten Vorbedeutungen begegnet; die Freude, die seligste Erwartung stürmte den ganzen Tag über so mächtig von allen Seiten auf ihn ein, daß er sich am Abend, als noch im Schlosse alles drunter und drüber ging, aus den Verwirrungen des Lebens in die stillen Räume des Waldes flüchtete und sich bald tief in seine dämmernden Gründe verlor.

So lieblich schon der Morgen dieses Tages gewesen, so lieblich war auch der Abend, und besonders war es der den alten Wäldern häufig eigene und dem Duft wohlriechender Kerzen zu vergleichende Erddunst, welcher heute wie der Athem des erquickten Naturgeistes aus dem moosigen Boden emporstieg und mit seinem lieblichen Arom den ganzen Wald erfüllte. Längst waren die Lieder in Büschen und Wipfeln verstummt, nur die Grillen sangen noch auf den Feldern und in den Kerben der Tannenrinde surrte zuweilen ein ungeduldiger Käfer. Voll und prächtig stieg der Mond über der jenseitigen Waldhöhe empor; und wie Marlo endlich vor die Ruinen seiner Stammburg gelangte, erstaunte er über die Tageshelle, die das alte Gemäuer noch umkleidete. Fast zauberisch glänzten die grauen Steinfarben im Mondlicht, und bis hinauf zur Thurmzinne, wo die grüne Birke in der Luft schwankte, war jeder Stein vom andern zu unterscheiden.

Marlo ging am Falterhaus vorüber und sah durch das mit wildem Wein umwachsene Fenster in die erhellte Stube. Er entdeckte jedoch nur den Jost, der am Tische saß, den Kopf aufgelegt hatte und zu schlummern schien. Einen Augenblick besann er sich, ob er ihn rufen solle, damit er ihn hinauf zum Thurme begleite. Doch unterließ er dies und ging allein dem Burgthor zu. Auch im stillen Schloßhof war es hell, nur hier und da fiel ein dunkler scharfer Schatten von der Mauer ab über den grünen Plan.

Marlo war schon so oft, fast zu jeder Stunde in der Nacht,

in der Ruine gewesen, aber so seltsam, wie heute, hatte ihn doch der Anblick der mondbeglänzten Trümmer noch nie zuvor ergriffen, und er fühlte beinahe eine Scheu, als träte er einem fremdartigen Wesen entgegen, als scheine der Mond nur darum so hell, damit er es finden und ihm seine Nähe kund geben könne. Wie er zu dem Thurme ging, blickte er bald rechts, bald links, ohne eigentlich zu wissen, ob ihn Furcht bewege, oder der Wunsch, etwas zu sehen, was er bis dahin noch nicht entdeckt hatte. Erst als er sich auf der dunklen Wendeltreppe befand, wo er jede Stufe kannte, ward ihm leichter, und im Aufsteigen freute er sich schon zum Voraus auf den prachtvollen Anblick des sternhellen Himmels. Und nun stand er auf der Plattform, und was er sah, so weit sein Auge reichte, war wirklich über alle Beschreibung prächtig und ergreifend.

Da lag die Welt vor ihm, die müde, leidvolle, glänzend umspannt von dem ewigen Himmel, der nicht schlummert, nicht leidet. Mit den Strahlen der tausend und aber tausend Sterne, die durch's Firmament zuckten, ging die ewige Liebe zu suchen, zu trösten und zu vergeben, was drunten in der Dämmerung weinet, was den Schlummer vom rauhen Lager scheucht, oder in Reue und Erdenschuld sich verzehrt. Heilig wie die Allmacht dieser Liebe war das Schweigen, in dem sie wandelte; kein Ton des Lebens störte es, selbst das Rauschen der Wälder verstummte und in den Thälern war es so stille, als lausche Gott aus der Höhe dem Herzschlag der dort unten schlummernden Menschheit.

Marlo hatte grade die rechte Stimmung für eine solche Stunde der Weihe in der Schöpfung mitgebracht; mit allen hellen Augen des Entzückens und der Rührung sah sein Geist, von Ahnung und Sehnsucht bewegt, in die lichten Regionen der Ewigkeit; er wurde weise, so an Geist wie an Seele, je länger er schaute, und dennoch verlor er sich nicht in dem großen Ganzen der Schöpfung, nicht verstummte sein Herz, nicht verging es in namenloser Sehnsucht, denn ihm war ja in dieser Stunde der glücklichsten Hoffnung die Unendlichkeit lange nicht mehr so räthselhaft; ihm trat ja, was des Menschen Gemüth mit Schauer und Demuth erfüllt, der Gedanke an die Ewigkeit, lange nicht

mehr so furchtbar wie sonst vor die Seele. Er, der noch jüngst so Muthlose, Niedergebeugte, wie klein und nichtig erschien ihm jetzt, der Unendlichkeit gegenüber, das, was ihn so lange belastet und gequält hatte! Keine Trauer und kein Schmerz seiner Vergangenheit reichte bis zu der hellen Höhe, auf die er sich mit seinem Bewußtsein emporgehoben fühlte. — O, ihr Götter, daß ich euch, wie Polykrates, von diesem Thurme aus mein Liebstes opfern dürfte, um euch mit meinem Glück zu versöhnen! rief er begeistert, und sah wie im Rausche der Seligkeit trunkenen Auges zu der Welt hinunter, die er in diesem Momente zu beherrschen wähnte. Dort, wo hell der See leuchtete im Mondglanz, dort, wo die weißen Wände des Sommerhauses feenhaft herüberschimmerten, hing sein Auge; er gedachte der Trennungsstunde von Walpurg, wie sie damals im Abendroth am Wasser stand, wie sie in seinem Kusse erbleichte und den Himmel anrief, während er kühn, ohne es zu wissen, der Erde vertraute. Und der Himmel hatte es gehört, und die Erde hatte es erfüllt, und zwischen Himmel und Erde, diesem freilich immer noch näher als jenem, stand in dieser Stunde der Glückliche und erschrack doch heftig, als in demselben Augenblick aus der Richtung des Wildsteins her eine wohlbekannte Musik durch die Stille der Nacht ertönte, weich und zauberisch wie ein Klang aus seiner frühen Kindheit, dem er damals oft und gerne gelauscht hatte. Verwundert trat er auf die Seite, von wo die Töne kamen, die so melancholisch durch den Wald erklangen und in ihrer wehmüthig feierlichen Weise ihm so wohlbekannt dünkten. Er sah hinüber und entdeckte die dunklen Felsgruppen des Wildsteins; über den Heiligenwiesen lagen graue Nebel. Ihm ward nicht wohl zu Muthe; die vorige freudige Stimmung ging mehr und mehr in einer bangen Beklommenheit unter, die Luft dünkte ihm schwül, der unbekannte Musikant am Wildstein schien sich trefflich auf die dämonische Gewalt seines Instrumentes zu verstehen; denn immer tiefer wehklagten die Töne, ferne Echo's antworteten ihnen aus den Schluchten, allerhand Stimmen wurden laut, bald im Walde, bald in den Wolken; und jetzt, wie eben ein langer banger Ton alles dunkle Weh der Erde dem Himmel klagen zu wollen schien, brach plötzlich im Süden ein Leuchten

aus den Wolken, ein donnerähnlicher Schlag erschütterte die Lüfte und pomphaft, furchtbar herrlich anzuschauen, flog ein großes Meteor aus dem Lichte im Süden, streifte sprühend über die Ruine hin und sank prasselnd in den Wald, wie Marlo deutlich zu sehen glaubte, mitten auf die Heiligenwiesen.

Nacht folgte der Prachterscheinung, der Wald schauerte bang, und ein Schwefelgeruch war deutlich in der Luft zu verspüren.

Sobald sich Marlo von der ersten Bestürzung erholt hatte, eilte er hinunter nach dem Falterhaus, wo Jost mit Clara und dem alten Elias vor der Thüre standen und fast durch die plötzliche Erscheinung des Erbgrafen noch mehr in Schrecken geriethen, als vorher durch den donnerähnlichen Schlag.

Es war ein prächtiges Meteor, ich sah es vom Thurme aus, sagte Marlo. Auf der Heiligenwiese fiel es nieder.

So sind Sie da! rief der Alte in großer Aufregung. Allenthalben werden Sie gesucht, denn, — aber ein prächtiges Meteor muß es gewesen sein — — Sie sahen's also vom Thurme aus, gnädiger Herr? — O wie Schade, daß ich nicht dabei war — denn im Schlosse unten ist große Freude —

Walpurg ist da, sagte Jost und hatte schon, noch ehe er dieses sagte, den Freund im Arme.

Der Mensch, wenn ihn ein recht großes Unglück trifft, auf das er sich schon lange genugsam vorbereitet glaubt, empfindet es doch in der Wirklichkeit ganz anders, als er erwartet hat. Denn meist, wenn wir uns auf ein großes Unglück gefaßt glauben, dessen Gewißheit bevorsteht, sind es Zeit, Ort und äußere Verhältnisse, die wir dabei im Auge haben; den Zustand des Gemüthes aber, die Lage unsers Innern im Moment, wo endlich das lang Gefürchtete eintrifft, können wir weder im Voraus bestimmen, noch uns dieselbe vornehmen; und grade so ist es auch mit dem Glück: Es ist immer anders, als unsere Spannung, unsere Hoffnung und Sehnsucht es sich vorstellten, trifft uns meist ebenso unvorbereitet, eben so unsicher, als das Unglück, und tritt uns, nun es Wirklichkeit geworden, ebenso fremd entgegen, als hätten wir uns nie darauf besonnen.

So erging es auch Marlo mit den drei Worten Jost's:

Walpurg ist da! Hätte ihm dieser gesagt: Dein Vater ist gestorben, oder: Du selbst sollst noch heute sterben, er würde kaum heftiger dadurch erschreckt worden sein. Vielleicht war's aber auch die eben erst gehabte Erschütterung, das prächtige Phänomen, welches er geschaut, daß ihm jene Nachricht kaum anders, als ein zweites Wunder erschien, so rasch im Leuchten über seinem Haupte dahingehend wie jenes, und dann ebenso plötzlich verschwindend. Freilich war es nur ein Meteor gewesen, das alte Dichtersymbol des Momentes, der zwischen dem Sein und dem Nichtsein, zwischen dem Aufschauen und dem Erblinden liegt, während die Worte: Walpurg ist da, schwer und mächtig, gleich einem Meteor selbst, in seine Seele fielen, die davor wie in lauter Licht aufging.

Jost war darum schon eine gute Strecke mit ihm fortgegangen, ohne daß Marlo eine andere Vorstellung gewann; erst als der Freund, wie sie so mitten auf dem monderhellten Waldpfad dahin schritten, weiter erzählte, Walpurg sei blos darum früher eingetroffen, weil sie jeden festlichen Empfang habe vermeiden wollen und man habe selbst im Schlosse ihre Ankunft nicht eher wahrgenommen, als bis sie schon mitten unter der gräflichen Familie gestanden, bekamen Marlo's Gedanken wieder eine bestimmtere Richtung, und als Jost weiter bemerkte, zwei reitende Fackelträger hätten die Reisenden durch's Gebirge geleitet, fügte er entzückt hinzu: Und als sie da war, löschte der Himmel seine Fackeln aus!

Jost sagte zaudernd: Du mußt erst ein wenig zur Ruhe kommen, ehe du sie begrüßest. Besser ist's, du gehst gar nicht in's Schloß, sondern erwartest sie im Sommerhaus. Vater Elias, der uns die Kunde von ihrer Ankunft brachte, meinte, daß die Reise und das Wiedersehen sie sehr angegriffen hätten. Sie wird sich darum bald zu Ruhe begeben und du brauchst daher gewiß dort nicht lange auf sie zu warten.

Du hast Recht! versetzte Marlo rasch, und über sein Antlitz fiel durch die Bäume ein Sternenglanz, als er mit stillem Lächeln hinzufügte: Ja, am Sommerhaus will ich sie erwarten; dort, wo ich so oft sie vergebens suchte, will ich heute zu ihr treten und sie bitten, mich nicht wieder zu verlassen.

Versprich mir nur, daß du ruhiger sein willst, als ich selbst es jetzt sein könnte, sagte Jost und gestand ihm dann, daß beide Schrecken, der des Naturereignisses und der über Walpurgs Ankunft, ihn allzu plötzlich übermannt hätten, so daß er nicht sagen könne, welcher ihm die Fieberschauer durch's Gebein jage.

Mir kam freilich Walpurg vor dem Meteor, und darum hatte ich auch in dem Augenblick, wo wir plötzlich, der Vater, Clara und ich, den Schein gewahrten und gleich darauf den Donner hörten, eine Angst, es möge ein großes Unglück geschehen sein; während du zuerst den Schrecken der Natur hinnahmst und dann den der freudigen Neuigkeit. Für dich war darum das Meteor eine Glücksverheißung, wie den drei Weisen aus dem Morgenland der Stern über Nazareth; mir aber kam der Schrecken nach der Erfüllung und ich empfand dabei ein Gefühl, so unerklärlich dunkel, daß ich es dir gar nicht beschreiben kann. Ich sah sie in einer großen Gefahr, die Walpurg nämlich —

Behüte Gott! rief Marlo selig. Ich deute das Meteor ganz einfach: Dem Himmel fiel ein Stein vom Herzen, als die Walpurg glücklich in Willingen angelangt war, und Gott rief im Donner: Gott sei Dank, daß sie da ist! Nur Eins erkläre ich mir nicht: die Musik am Wildstein.

Ganz recht, sagte Jost. Der Vater, wie er aus dem Schloß zurückkam, hörte auch die Musik unten im Walde, und meinte, es sei kein anderer, als des Fröhlich's Fritz, der heute Morgen mit einer wandernden Schauspielertruppe in Willingen eingezogen ist. Die ganze Gesellschaft hat sich im Forsthofe einquartirt, und der alte Oberförster ist ganz närrisch vor Freude, daß er seine Trompete wieder hat.

Marlo konnte, wie begreiflich, in seiner gegenwärtigen Stimmung kein näheres Interesse an dem Freund seiner Jugend nehmen. Er hörte darum, was Jost noch außerdem von dem zerfahrenen Leben des Abenteurers erzählte, nur mit halbem Ohr, und strebte immer rascher, immer glühender vorwärts.

Am Ausgang des Waldes hielt ihn Jost am Arme fest.

Nun will ich dich allein gehen lassen, sagte er. Grüße

mir die Walpurg, wenn du Zeit dazu findest, und behalte als Geheimniß, was ich dir jüngst von Clara mittheilte. Zudem wird ja doch nun Alles anders werden; aber Eins, Marlo, Eins thu' mir zu Liebe, wenn du der Walpurg zum erstenmal begegnest —

Er hielt inne, in der treuen Brust kämpfte etwas, das er nicht bemeistern zu können schien, doch fehlte ihm lange das rechte Wort, das er erst fand, als er voll Bewegung sagte:

Nun, du wirst es ja selber wissen, wenn du sie im schwarzen Wittwenkleid siehst. Erinnere sie dann nicht —

Er hielt wieder inne; diesmal aber blieb er stumm, drückte nur warm des Freundes Hand und eilte ohne weitern Gruß nach der Höhe zurück.

Seltsam ergriff seine letzte Rede Marlo's Herz. Erst jetzt fiel ihm ein, daß er ja Walpurg in Trauerkleidern erblicken werde, als Wittwe, verlassen und Schutz suchend an dem Orte, von dem sie einst freiwillig geschieden war.

Ja, der Jost hat recht! sagte er sich. Ich darf sie nicht jauchzend begrüßen; ich muß ihr stille nahen, denn unser Wiedersehen ist ja kein freudiges. Sie kommt vom Grabe ihres Mannes —

Er schüttelte mit Gewalt den letzten Gedanken, noch ehe er ihn ganz ausgedacht, wieder von sich, durcheilte, als wolle er allen ängstlichen Sorgen und Bedenklichkeiten entfliehen, im raschen Laufe den Park und ging dann wieder langsamer an der Mauer desselben hin; jetzt hatte er die Pappelallee erreicht, neben ihm lag der See, vor ihm das Sommerhaus, dessen Fenster bereits alle erleuchtet waren.

Am Ende ist sie schon zur Ruhe gegangen und ich komme zu spät, sagte er sich, ging mit Hast dem Hause zu und fand unter den Arkaden den Kammerdiener des verstorbenen Grafen, welchen er nach der Gebieterin fragte.

Comtesse erwartet Ew. Gnaden schon seit einer halben Stunde oben im Saal, versetzte der alte Oesterreicher.

Und wartet und wartet, bis daß du kömmst! rief eine Stimme oben von der Treppe, und wie Marlo aufschaute, stand sie dort — nicht im schwarzen, wohl aber im weißen Trauer-

kleide, mehr ein lichter Bote himmlischen Trostes, als selber Trostes bedürftig.

Wer aber von Beiden heute den Himmel anrief und wer die Erde, können wir nicht sagen.

---

Jost war, nachdem er sich von Marlo getrennt hatte, auf dem Wege, den sie gekommen, nach dem Falterhaus zurückgekehrt. Als er annehmen zu können glaubte, daß Marlo unten angelangt sei, blieb er häufig stehen und lauschte abwärts, ob nichts ihm den Moment ankündige, in welchem der Freund Walpurg erblickte, ob kein Zeichen des Himmels, kein Laut der Wonne in der Natur ihm davon Kunde brächte? Aber Alles blieb stille, nur an den Sternen glaubte er zuweilen ein höheres Erglänzen, ein sichtliches Aufleuchten zu erblicken, was aber blos daher rührte, daß das Sternenlicht unruhig durch die Baumwipfel zuckte, weil er selber im Aufschauen immer vorwärts wandelte und dadurch verhindert wurde, einen einzelnen Stern fest in's Auge zu fassen.

Aber in die Seele des einsamen Waldgängers kam keine rechte Freude und Heiterkeit, wie es doch wohl heute hätte sein sein sollen. Das Unerwartete von Walpurgs Ankunft hatte ihn schon verwirrt gemacht, der plötzliche Donnerschlag hingegen wollte gar nicht wieder in seinem Innern verhallen.

Jost war eine starke Natur und besaß ein frommgläubiges, fast kindliches Herz. Aber der Hang zum Ahnen einer übersinnlichen Welt, zum Fahnden auf allerhand mystische, dem Menschenauge verborgene Dinge, war ihm von früher Jugend an eigen gewesen. Er mochte gern Dies und Das deuten, bald schlimm, bald gut; Ereignisse, an sich unbedeutend, gewannen in seiner Betrachtungsweise einen tieferen Sinn; Zufälligkeiten des Lebens, die für andere Augen weit und ohne äußere Verbindung auseinander lagen, fanden bei ihm einen geheimen inneren Zusammenhang; er glaubte an Erdspiegel, an Stimmen im Wasser, und selbst dem fernen Klagegesang der Jwidien im Walde lauschte er oft nächtlicherweile, wenn der Mond durch's wankende Gezweig vor dem Fenster in sein Kämmerlein fiel.

Etwas aber hatte vornehmlich in früheren Zeiten oft für Tage und Monate sein ganzes Sinnen und Träumen in Anspruch genommen. Er nannte es nicht, er kannte es nicht, und ging ihm doch nach auf allen Wegen und Pfaden. Und dieses Etwas, das er nicht fand und dem er doch überall nachstrebte, war das Räthsel seiner Geburt, war die Frage, welche grausame Hand ihn, den hülflosen nackten Säugling, mitten im wilden Wald ausgesetzt, welches fühllose Herz sich so schwer und unmenschlich an seinem Dasein versündigt habe? Diese Frage quälte ihn oft bis zur äußersten Traurigkeit und erschreckte ihn dann nicht selten so mächtig, daß er laut aufschrie, als sei die Sünde, die an ihm begangen, ihm selber zur ewigen untilgbaren Schuld des eigenen Herzens erwachsen. Und dieser Schrei, so innig hatte sich die Natur mit seinem Gemüth verwebt, er hallte wider, bald tief aus dem Walde heraus, bald aus der Ruine, und das nannte er dann sein Gewissen.

An jene Stelle des Waldes aber, wo Elias Falter ihn einst im Aschenhaufen gefunden, hätte keine Macht und Gewalt der Erde ihn je gebracht; und in weitem Umkreis umging er stets die Stätte, auf der man ihn ausgesetzt hatte. Er kannte sie genau, er wußte, daß dort ein alter Steinbruch war, gleich daneben ein dunkles Sumpfwasser, aus welchem ein Baumstrunk hervorstand. Auf diesem, so fantasirte er einst in der hitzigen Krankheit, die ihn im einundzwanzigsten Jahre an den Rand des Grabes führte, auf diesem saß die alte Unke, seine Mutter, rief seinen Vater, den rothen Zigeunerkönig, und erzählte die an ihm begangene Unthat, daß die Blumen und das Gras rings verdorrten und das Laub am grünen Holz welkte. Häßliche Vögel flatterten über den Aschenhaufen hin, brachten in ihren Schnäbeln kleine weiße Knöchlein herbei, die sie aus den Kindergräbern der Kirchhöfe herausgepickt hatten, mitten aber aus dem Aschenhaufen streckte ein alter schwarzer Maulwurf seinen Kopf hervor, nahm die Knöchlein in Empfang und trug sie wieder durch unterirdische Gänge in die aufgestörten Gräber zurück.

Das waren damals Jost's Fieberträume gewesen; freilich wechselten diese dann auch wieder mit ebenso lieblichen und friedlichen Bildern, als jene schreckhaft waren. Er sah sich in einem

großen weiten Schlosse; zarte Hände streichelten ihn, süßer Wohllaut berührte sein Ohr, und ein schöner großer Mann ging ab und zu, an seiner Seite eine edle Frauengestalt, die sich häufig zu ihm niederbeugte und mit Liebe und Huld seiner pflegte.

Doch das Alles war ja schon lange her und kehrte ihm nur heute wieder in's Gedächtniß zurück, während er langsam den Pfad hinauf wandelte und dabei doch eigentlich nur an Walpurg und Marlo dachte, indem er sich die Scene ihres Wiedersehens recht lebhaft auszumalen strebte. Endlich gelang es ihm, der dunklen Bangigkeit Meister zu werden, die ihm die verschiedenen Eindrücke des heutigen Abends zurückgelassen hatten; und frei athmete seine Brust wieder auf, als er bei einer Biegung des Weges, da, wo zur Rechten der Berg sanft ablief und der Wald eine Lichtung bot, hinunterschaute nach dem gräflichen Bosquet und die Fenster des Sommerhauses erleuchtet sah.

Nun ist sie dort und er bei ihr, flüsterte ihm eine frohe Ahnung in die Seele; und neidlos, als sei der Lichtglanz, der von dort in seinen Wald heraufschimmerte, ihm ebenso ferne, als der des goldnen Orion über seinem Haupte, sandte er den Beiden da unten aus seiner Waldhöhe den besten Wunsch für alle Fälle in den Worten zu: Seid glücklich und liebet euch! —

Nicht sobald war am frühen Morgen des folgenden Tages vom Schloß aus die Kunde von Walpurg's Ankunft in die Stadt gedrungen und von da in die naheliegenden Ortschaften, als auch schon von allen Seiten Leute herbeikamen, um die Ersehnte zu begrüßen und in der Heimath willkommen zu heißen. Bald war eine Menge Menschen am Sommerhaus versammelt, die in freudiger Erwartung ihres Erscheinens harrten und in lautlosem Schweigen zu den verschlossenen Fenstern des oberen Stocks hinauf sahen, wo die Gräfin, noch ermüdet von der Reise, ruhte und nicht ahnte, welch' ein Empfang ihr zugedacht war. Auch der Cantor kam an der Spitze des von ihm gestifteten Willinger Gesangvereins, stellte sich mit seinen Sängern dem Sommerhaus gegenüber unter den Platanen auf und harrte des Augenblicks, wo er das Zeichen zum Gesang geben wollte.

Unter diesen Vorbereitungen zu der improvisirten Morgenfeier erschien plötzlich Marlo und war erstaunt, so viele Leute versammelt zu sehen. Er errieth jedoch sogleich die freundliche Absicht, winkte den Cantor herbei und ersuchte ihn, sich mit den Sängern und den Musikanten dicht unter Walpurgs Schlafkabinet aufzustellen und die Gräfin in ebenso sinniger als überraschender Weise aus dem Morgenschlummer zu wecken.

Dies geschah denn auch, und plötzlich ertönte unter Walpurgs Fenstern ein mehrstimmiger Männerchor, den verschiedene Instrumente begleiteten. Der Eindruck des schönen Gesanges war in allen Mienen zu lesen; Marlo selbst ging, seiner Bewegung kaum noch Meister, am Ufer des See's auf und ab und sah beständig nach ihrem Fenster hinüber. Jetzt flogen die Jalousien auf, staunend blickte Walpurg auf die versammelte Menge, welche bei ihrem Erscheinen in lauten Jubel ausbrach, in den die Instrumente einfielen.

Alles drängte sich nun an das Fenster; der Eine warf ihr einen Strauß frischer Wiesenblumen zu, der Andere einen Segen; schon nahten ihr einige mit Bitten, erinnerten sie an frühere Wohlthaten und baten um fernere; ein alter Bauer kam herbei und sprach ein Gebet, eine kranke Frau klagte ihr unter Thränen den Tod des einzigen Sohnes, sie hörte alle gütig an, hatte für jeden einen Trost und ließ sogleich durch ihren Kammerdiener den Bedürftigsten unter ihnen eine Gabe reichen. Ohne Marlo's Dazwischenkunft würde jedoch der Cantor zuletzt nicht im Stande gewesen sein, dem Anlauf der Menge zu wehren, die sie von allen Seiten bestürmte und die Hände bittend zu ihr emporstreckte. Doch reichte die Erscheinung des jungen Grafen hin, die Zudringlichsten zu entfernen und die Ordnung und Ruhe wieder herzustellen, worauf die Sänger noch einige Lieder anstimmten und dann unter dem Absingen eines fröhlichen Volksliedes nach der Stadt zurückgezogen, begleitet von allen Denen, welche Neugierde oder ein näheres Interesse herbeigeführt hatten.

Noch ein Armer! rief Walpurg, als zuletzt Marlo allein unter den Platanen stand und sie grüßte. Warte, Vetter! Ich komme sogleich hinunter und wir machen dann zusammen einen Spaziergang in den Park.

Behüte! Das wäre zu früh! sagte Lucinde, welche in diesem Augenblick aus dem nächsten Laubgang hervortrat. — Marlo soll jetzt gleich zum Vater kommen, der wegen des Ankaufs des neuen Vorwerks seine Ansicht hören will, — o bitte, Bruder, hab' eine Ansicht! — und ich, liebe Walpurg, erinnere dich, daß nun an meinen Kaffeetisch wie sonst wieder ein Stuhl für dich gerückt wird. Geh' Marlo, du weißt, der Vater wartet nicht gern.

Mit diesen Worten eilte der freundliche Störefried zu Walpurg hinauf und Marlo ging langsam dem Schloß zu, bei sich erwägend, welche Ansicht er dem Vater über das Vorwerk eröffnen solle. Da er indessen eben von Lucinden das erste Wort über diese Angelegenheit vernommen hatte, so blieb ihm nichts übrig, als den von dem jetzigen Besitzer des Vorwerks gestellten Kaufpreis unbedingt übermäßig zu finden und sonst auch noch allerhand Bedenken gegen den Ankauf des Gutes zu äußern.

Der Vater empfing ihn sehr freundlich in seinem Kabinet und belobte ihn, daß er auf diese Ueberraschung Walpurgs Bedacht genommen habe. Marlo nahm erröthend den unverdienten Lobspruch hin, war aber sehr überrascht, als der Vater, statt, wie er erwartet, von dem Vorwerk zu reden, ihn nach dem Meteor des gestrigen Abends fragte und wissen wollte, ob er es auch recht genau beobachtet hätte.

Marlo erzählte ihm unbefangen, daß er das Phänomen von dem Thurm der Ruine aus vom Aufgang bis zum Niedergang auf das Vollständigste habe wahrnehmen können.

Da war wohl auch der Jost bei dir, oder Elias? fragte der Graf.

Keiner von Beiden, lieber Vater, versetzte der Sohn. Ich war ganz allein, oder wenn Sie wollen, ich war nie in so zahlreicher Gesellschaft. Denn ich betrachtete mir grade den sternbesäeten Himmel, als plötzlich das glänzende Meteor in nie geschauter Pracht über meinem Haupte dahinging.

Wo war denn der Jost, wenn er nicht bei dir war?

Zu Hause; ich sah ihn durch's Fenster, als ich dem Schloß zuging, versetzte Marlo, verwundert über den sonderbaren Ton des Vaters.

Und du nahmst ihn also nicht mit und gingst lieber allein? fuhr Jener fort. Nun da seht mir den Träumer!

Nach einer Pause, während welcher er plötzlich und, wie es schien, in innerer Aufregung vom Sessel aufgestanden und an den Secretär getreten war, wo er aus seiner Schreibmappe einen großen beschriebenen Bogen Papier nahm, sagte er:

So wünsche ich, daß du dem Jost heute, als an dem Tage, wo ihn vor siebenundzwanzig Jahren Elias Falter im Walde fand, diese Schenkungsakte übergibst, worin ich ihm für sich und seine Nachkommen den Besitz des Neufelder Hofes auf ewige Zeit verbriefe. Der wackere Jost verdient es schon um dich, daß ich für ihn sorge.

Den Neufelder Hof? rief Marlo überrascht, denn es war das schönste und größte Gut in der ganzen Grafschaft.

Ich kann ihm mit nichts Geringerem seine große Anhänglichkeit an dich und uns alle vergelten, sagte der alte Herr gerührt; und daß ich dir selbst noch außerdem eine Freude damit mache, weiß ich ja zum Voraus. Darum soll er aber auch das Dokument der Schenkung aus deiner Hand empfangen und dir allein sein Glück danken. Ich will nicht, daß er mich für den Gründer desselben ansieht. Dir allein, meinem künftigen Erben und Nachfolger, soll er es danken.

O mein bester Vater! rief Marlo bewegt. Jeden Dienst, den Sie von mir fordern, würde ich mit Freuden thun. Aber diesen thue ich zugleich mit gerührtestem Herzen; denn wahrlich, nicht glücklicher machen Sie den guten Jost durch Ihre Großmuth, als mich selber!

Ihr verdient es Beide, rief der Graf in einer Rührung, die Marlo noch nie zuvor an ihm gesehen hatte, preßte den Sohn an sein Herz und sagte: Einen Hof zwar nehm' ich dir aus deinem künftigen Besitzthum, aber dafür hinterlasse ich dir auch meinen Vatersegen ungetheilt, weil mir Gott ja den lieben Engelbrecht nahm, damit dir mein Segen ganz und allein verbleibe.

Die Stimme, das ganze Wesen des Grafen, als er dieses sagte, verriethen Marlo die Aufregung seines Innern; sanft schob ihn der Vater in das Vorzimmer, wo der greise Sparmann, des

Hauses ältester und treuester Diener, in der Fensternische stand und sich verstohlen eine Thräne aus dem Auge wischte. Ob er des Grafen letzte Worte, welche dieser zum Sohne sprach, durch die geöffnete Thüre gehört hatte, oder ob sonst etwas des Alten Herz bewegte, Marlo, dem seine Rührung nicht entging, ging auf ihn zu und hielt ihm das Document unter die Augen.

Da sieh her, Alter, und freue dich! sagte er. Das ist der Neufelder Hof sammt seinen Aeckern, Wiesen und Gehölzen, den trage ich jetzt hinauf ins Falterhaus zu deinem Liebling, dem Jost, und sage ihm: Da hast du Alles.

Weiß schon, Erlaucht, weiß schon, erwiederte der redselige Alte mit freudig zitternder Stimme und küßte beinahe vor Rührung das große Gerichtssiegel, welches der Schenkungsakte beigefügt war. O, das nenn' ich ein Freundschaftsgeschenk! Der herrliche stattliche Hof — dreihundert Morgen des besten Acker- und Wiesenlandes, sechzig Morgen junger Eichschlag, ein neues Wohnhaus, alle Gebäulichkeiten neu aufgeführt — wahrlich, ein König brauchte sich dieses Geschenks nicht zu schämen!

In diesem Augenblicke erschien der alte Herr, welcher die Unterredung zwischen seinem Sohne und dem Alten vom Kabinet aus mit angehört hatte, in der Thüre, gab dem Diener, ohne daß Marlo es merkte, einen bedeutsamen Wink, den Jener auch sogleich verstand, indem er schnell und sehr ernst von dem jungen Grafen zurücktrat und mit vieler Würde sagte:

Ja, Erlaucht, dem Jost ist das zu gönnen, wie keinem andern treuen Unterthan der gräflichen Lande.

Ueberglücklich eilte Marlo fort, und gewiß wäre er jetzt sogleich ohne Aufenthalt nach dem Falterhaus gelaufen, wenn ihm nicht plötzlich Walpurg und Lucinde aus der nächsten Seitenallee entgegengetreten wären und jede von ihnen einen seiner Arme gefaßt hätte.

Das ist nicht recht von dir, sagte Lucinde, und Walpurg setzte hinzu: Sehr egoistisch bist du, Marlo, daß du diese Freude für dich allein haben wolltest.

Wie? So wißt Ihr schon —? rief dieser überrascht.

Wir wissen, daß wir dich nun haben und dich hinauf zum Jost begleiten werden, sagte Lucinde.

Auch ist unser Plan schon fertig, wie wir ihn überraschen, erzählte Walpurg. Da es heute Sonntag ist, so finden wir ihn sicher oben. Lucinde und ich schleichen uns um das Haus herum in die Burg, wo wir uns in der Kapelle hinter dem großen Pfeiler versteckt halten, bis du ihn dorthin bringst. Dort legen wir das Document auf den alten Altar und du selbst thust, als wüßtest du nichts von der ganzen Sache. Will er dir es gar nicht glauben, so kommen wir Beide zuletzt aus unserm Versteck hervor und überraschen ihn noch einmal.

Schön, versetzte Marlo, so wird es wenigstens der erste glückliche Geburtstag sein, den der gute Jost feiert. Denn Ihr wißt, daß er an diesem Tage sonst immer sehr traurig und niedergeschlagen ist.

Ah, mein Wald! Mein lieber kühler Wald! rief Walpurg, als sie in die Schatten der Buchen eintraten. Nun erst glaube ich es recht zu verstehen, was mir seither aller Orten, wohin ich kam, fehlte, was mir weder der Anblick des Meeres, noch der der Alpen ersetzen konnte. Der Wald, der Wald, und vor allem der heimathliche Wald fehlte mir überall; und nur einmal, in einer milden Mondnacht unter den Trümmern des alten Roms, da war es mir, als sei ich wieder mitten in meinem deutschen Walde, höre sein Rauschen, verstünde seine Töne. Gott sei Dank, daß ich wieder da bin! rief sie und holte aus tiefer Brust Athem, als wolle sie, was ihr an Düften und Kühlung entgegenwehte, mit einem Zuge einziehen.

Unter diesen und anderen Gesprächen kamen sie in die Nähe der Burgruine, wo Walpurg und Lucinde sich von Marlo trennten und auf einem Seitenwege den Eingang des alten Schlosses erreichten, während Jener dem Falterhaus zuging, wo er den Jost zu finden hoffte.

Sieh, sieh! Das ist ja Alles noch viel neuer und netter geworden! rief Walpurg überrascht, als sie in die Ruine eintraten. Oder täusche ich mich, weil ich seither so viele Denkmale aus dem grauen Alterthum geschaut habe?

Komm' nur und betrachte dir unser Eulennestchen später, sagte Lucinde drängend und zog sie durch einen dunkeln Bogengang zu einem kleinen Thurm, den sie umgingen; bald gelangten

sie durch einen rings mit Mauern umgebenen gewölbten Raum, der einst zum Bankettsaale gedient haben mochte, nach der sogenannten Kapelle, einem kleinen Platz, in welchem oben ein Stückchen Himmel hereinblaute.

Aber Beiden entfuhr zu gleicher Zeit ein Schrei des Staunens und der Ueberraschung, denn fast erkannten sie die Stätte nicht wieder, so freundlich, wie zum allerschönsten Feste, war der ganze Raum mit Blumen und grünen Birkenzweigen ausgeschmückt, als hätte der Frühling hierher alle seine geheimen Schätze und Reize geborgen und feiere hier, unter den stummen Zeugen der irdischen Vergänglichkeit, sein Wiegenfest. Die kahlen Wände waren bis hinauf zur ehemaligen Gallerie mit Birkenzweigen geschmückt, an den Pfeilern hingen frische Kränze, und auf dem Altar, der über und über mit Blumen geschmückt war, stand ein einfaches Kreuz ohne Bild von weißem Holze. Hinter demselben aber prangte in einer von dem zartesten Moos kunstvoll gebildeten Vase die herrliche Schattenblume im frischen Blühen und überschimmerte alle ihre andern Schwestern, die hier ein stilles sinniges Gemüth einer unbekannten Feier opferte.

Schweigend traten die Frauen in den geschmückten Raum. Aber als Walpurg fast mit bebender Hand die Schenkungsurkunde des Neufelder Hofes auf den Altar legte, erblickte sie plötzlich dicht vor demselben da, wo gewiß der Beter dieses stillen Heiligthums seine Kniee beugte, auf der Erde, die sonst ringsumher mit Blumen und Eichlaub bestreut war, eine mit Asche bedeckte Stelle, und noch ehe es ihr Lucinde ins Ohr flüsterte, wußte sie schon, daß es Jost sei, der hier betete.

Diese traurige Andeutung seiner unbekannten Abkunft, ein wenig todte Asche mitten unter Blumen und grünem Laube auf den Boden gestreut, machte auf Beide einen um so tieferen Eindruck, als sie darin den Beweis erblickten, wie wenig Jost bis jetzt seinem alten Gram entsagt habe.

Sie hatten jedoch keine Zeit, über dies Alles weiter nachzudenken, denn schon hallten die Stimmen der nahenden Freunde aus dem Bogengang herüber, und gleich darauf hörten sie Jost sagen:

Was willst du dort? Nein, nein, Marlo, du darfst nimmermehr dahin!

Sonderbarer Mensch! rief dieser und eilte lachend der Stätte zu, von welcher ihn Jener vergebens fern zu halten strebte.

Jost, der sich hierdurch um sein theuerstes Geheimniß gebracht sah, folgte ihm und rief ein über's andere Mal:

Marlo! Marlo! So bleibe doch, warte doch!

Aber schon stand der Graf in dem geschmückten Raume, und erkannte beim ersten Blick die Schattenblume auf dem Altare. Sie schien ihm jetzt noch viel lieblicher zu blühen, noch viel süßer zu duften, als dort unten am steilen Wildstein, obwohl er die Bedeutung von Allem ebensowenig begreifen konnte, als die Art und Weise, wie die Blume von dort hierher gekommen sein sollte, ohne weder an Frische noch an Schönheit verloren zu haben.

Jost war ihm gefolgt; athemlos, zitternd und blaß vor Schrecken trat er gleich nach ihm in die Kapelle und rief mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes:

Weh' mir, was hast du gethan, Marlo!

Und beide Hände vor's Gesicht schlagend, sank er, dem man sein theuerstes Heiligthum entweiht, erschüttert am Altare nieder und brach in lautes heftiges Weinen aus. Bestürzt über diesen unerwarteten Auftritt eilten beide Frauen aus ihrem Verstecke hervor, Walpurg aber winkte Lucinden und Marlo, sich zu entfernen, und trat, als sie sogleich diesem Winke folgten, ohne daß Jost weder der Beiden Weggehen noch ihre eigene Anwesenheit bemerkte, leisen Schrittes an seine Seite, beugte sich zu ihm nieder und sagte, indem sie ihm sanft die Hände vom Gesicht wegzog: Guten Tag, lieber Jost!

Ein Schrei des Schreckens entfuhr seinen Lippen, er sah auf, erkannte nicht sobald Walpurg, als er auch schon mit Beben ihren Namen stammelte und plötzlich, wie von einer Wundererscheinung gerührt, aus dem Zustand der schmerzlichsten Erregung in den des seligsten Entzückens gerieth.

Walpurg! stammelte er noch einmal, drückte ihre Hände zuerst wider seine Lippen, dann wider die vom Weinen heiß gewordene Stirne und blieb so einige Sekunden regungslos, bis er sich so weit gesammelt hatte, daß er ihre Nähe an dieser ihm so heiligen Stätte für mehr als bloßen Traum halten konnte. Dann richtete

er sich vom Boden auf, faltete die Hände und sagte mit scheuer Stimme, indem er sich nach Marlo umsah:

Er ist fort und Sie sind statt seiner da! Wohl denn! Zum letztenmal will ich ihm das Beste und Schönste lassen, was ich ihm noch bieten kann: dieses Altares Heiligthum, dieses Ortes geweihte Räume! Doch die Blume dort, die ich heute Morgen pflückte, wie in jedem früheren Jahr an diesem Tage, daß sie hier langsam verwelken möge, die Blume, o Walpurg, wird nun zum letztenmal diesen Altar geschmückt haben. Aber ihr schöner Sinn ist ja auch erfüllt, Sie selbst sind nun die Blume, der ich meinen Marlo entgegenführe, und damit Sie sehen, Walpurg, daß ich es thue, hole ich ihn zurück!

Halt, Jost, was beginnst du? rief die Gräfin bestürzt und ergriff seinen Arm. Dann sah sie ihn eine Weile forschend an, legte ihm die Hand auf die Stirne und sagte: Du bist krank, lieber Jost, dein Kopf glüht, komm' mit in's Freie, die Blumen duften auch gar zu stark, mir selbst wird ja schwindelig, komm' mit, draußen warten Marlo und Lucinde auf uns, sie bringen dir eine glückliche Kunde.

Mir eine glückliche Kunde — und heute! — sagte Jost nachdenklich, noch immer ihre Hand in der seinigen haltend. Aber wenn Sie wirklich glauben, daß ich krank sei, so muß ich wohl Marlo draußen lassen und Sie zu ihm begleiten.

Walpurg verstand ihn nicht, weder was er sagte, noch den Ton, das ganze Wesen, womit er es sagte. Sie ergriff ihn darum hastig am Arme, nahm das Document vom Altare und rief: Du bist entweder nicht mehr der Alte oder ich sehe dich heute noch glücklich!

Mit diesen Worten zog sie ihn aus der Kapelle fort, durch die innern Räume der Ruine nach dem Schloßplatz. Hell lag die Sonne des freundlichsten Morgens auf dem grünen Rasen, in den Mauern und in den Lüften sangen Vögel, wonniges Leben, sonniges Weben tönte und schimmerte aller Orten, und in Willingen läuteten eben jetzt die Glocken der alten Stadtkirche, weit und breit berühmt durch ihren vollen herrlichen Klang.

Es war ja immer was Kindisches an mir, gnädige Frau, sagte Jost verlegen, als er sich Lucinden gegenüber sah.

Du mußt aus dem Walde fort, das thut nicht länger gut, erwiderte sie zwischen Ernst und Scherz. In der Waldeseinsamkeit wird der Mensch gar zu leicht ein Träumer, und aus diesem ein Melancholiker, bis er zuletzt ganz und gar vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht und sich allerhand wunderliche Dinge in den Kopf setzt. Wie wär's z. B., Jost, wenn du zu uns hinunter in's Schloß zögst?

Er sah sie staunend an und schwieg.

Oder wenn du in die Stadt zögst, zu den andern Menschen?

Er sagte wieder nichts, nur ein Lächeln des Schmerzes zuckte um seine Lippen, während seine Blicke verwirrt die Erde suchten.

Lucinde winkte ihrem Bruder, und Walpurg reichte diesem das Document. Marlo schlug es auseinander und schien es noch einmal eifrig zu durchlesen. Jost sah in immer größerer Spannung bald in die lächelnden Mienen der beiden Frauen, bald auf das Papier in Marlo's Händen und wußte nicht, was er von Allem denken sollte. Mit einmal schlug Marlo das Papier zusammen, und rief wie ärgerlich: Da habe ich ja wirklich das Beste vergessen.

Was denn? fragte Lucinde betroffen.

Des Vaters Genehmigung und seines Namens Unterschrift, ohne welche diese Urkunde nicht gilt! versetzte Marlo listig.

Die fehlt dir nicht! rief Lucinde, nahm ihm das Document aus der Hand und gab es an Jost.

---

Einen gewesenen Zustand erkennt man erst recht, wenn alle äußern Bedingungen desselben aufhören und unser Leben in eine neue Sphäre getreten ist. Denn der Mensch, der etwas Großes und Nachhaltiges in sich errungen und durchgemacht, erlebt den Moment, der ihn an Erfahrungen reicher, an Kraft der Seele und des Geistes mächtiger gemacht hat, nicht nach dem Stundenschlag; der Gewinn eines jeden Erlebnisses tritt vielmehr erst dann wahr und folgerichtig zu Tage, wenn die Mühen und

Kämpfe vorüber sind und das Auge, das so lange in der Taucherglocke der Hoffnung in farbloser Meerestiefe nach Perlen suchte, endlich wieder den Tag des Lebens und der Sonne begrüßt.

Daß aber ein schönes, großes Glück nicht an einem Tag sich ertragen, nicht mit einem Sinne sich erfassen lernt, weiß wohl der Glückliche selbst am Besten. Hast du den Berg erklommen, müder Wanderer, so magst du wohl gerne im Schatten des nächsten Baumes ruhen und seine Kühlung schon ein Weilchen für den besten Lohn und Gewinn deiner Mühe nehmen. Aber labe dich nur, erquicke dich nur; denn wahrlich, so steil der Berg und so mühsam sein Pfad, der eine Schritt auf der Höhe des Glückes wird dir kaum leichter werden, als die Tausende bis hinan zu der Höhe; denn über dem Gewinnen steht ja noch das Gewonnene, und Mancher, der schon die Hand ausstreckte, um zu erfassen, was er bereits sein nannte, erschrak vor dem Muth seiner Seele wie vor einem Frevel, und verlor in einer Wandlung Glück und Glückes Ziel auf ewig aus den Augen.

Marlo fühlte das Alles und noch viel deutlicher, als wir es hier sagen; und wie sich die dunkle Blume seiner Ahnung zu immer lichterer Wahrheit entfaltete, geschah es ihm fast, daß er in jener diese vermißte, daß er mehr in dem trüben Zustand vergangener Tage, als in der glücklichen Gegenwart Schutz suchte vor der Erfüllung und Wirklichkeit dessen, was er so lange Traum genannt hatte.

Aber das wirkliche Glück erlebt sich am Ende doch leichter, als das geträumte; und hat der Mensch sich nur erst einmal mit der Gewohnheit abgefunden, so mag er dann auch in dieser Töne und Lichter finden, die in alten Melodien widerklingen und in alte dunkle Ahnungen Dämmerung verbreiten.

Noch war es erst eine Nacht und ein Tag, daß Walpurg wieder in Willingen lebte, und Alles schien sich bereits in ihrer Gegenwart so gestaltet zu haben, wie es einst gewesen war. Man hatte sich nach langer Trennung wie im alten Hafen des Friedens wieder zusammengefunden; nur Engelbrecht, der holde Knabe, und die sanfte Mutter fehlten im trauten Kreise, — sonst waren alle Plätze am runden Familientische besetzt wie ehemals und jedes Auge begegnete nur alten wohlbekannten Gesichtern. —

Aber auch der Hafen hat seine Stürme und oft sind diese gefährlicher als draußen auf der hohen wilden See.

Ludwig's drastische Schilderung von der Scene im Forsthof am gestrigen Morgen hatte Alle in die heiterste Laune versetzt. Es war erwiesen, daß Fritz Fröhlich schon seit längerer Zeit mit der Gesellschaft des Theaterdirektors im Lande herumgezogen war und sich, was man so nennt, der Bühne gewidmet hatte.

Wie sollte es auch anders mit ihm enden! sagte der alte Herr. Er war ja immer ein Komödiant und von je hatte sein ganzes Wesen etwas Abenteuerliches und Fantastisches. Von der Mutter verzogen, von dem Vater verlogen, — was konnte da Gutes aus einem Menschen werden, der bei dem besten Herzen und bei gewiß guten Anlagen nie einen andern Willen kannte als den seinigen, und ohne alle Erziehung aufwuchs. Schade um den trefflichen Kopf!

Ich erlebte heute Morgen einen drolligen Auftritt mit ihm, sagte Ludwig. Er hatte mich schon gestern Abend zu sich rufen lassen und ich folgte heute der Einladung um so lieber, als ich in der That vor Neugierde brannte, mir die tolle Wirthschaft im Forsthof näher anzusehen. Wie ich in das Wohnzimmer trat, hatte ich den wunderlichsten Anblick von der Welt. Der ci-devant Mohr saß wieder weißgewaschen im geblümten Schlafrock des Oberförsters im Lehnstuhl und rauchte aus des Alten schönstem Meerschaumkopf. Die Oberförsterin stand in weißer Schürze mit zusammengekreuzten Armen vor dem Sohne und die Mutterlust sah ihr so recht innig aus den Augen, als der wiedergefundene Liebling ihren Kaffee rühmte. Neben ihr stand der Alte in einer engen vergilbten Hausjacke und lachte die hellen Thränen über den Jungen, der sich so ganz und gar in alle väterlichen Rechte, Genüsse und Behaglichkeiten eingedrängt und ihm selbst das Zusehen übrig gelassen hatte. Oben aber, Gott im Himmel, war das ein Spektakel, ein Getöse und Gepolter, daß ich meinte, die Zimmerdecke müsse jeden Augenblick über der friedlichen Familiengruppe zusammenbrechen! Als wurde gesungen, getanzt, gehämmert, als sei das Haus auf den Abbruch versteigert und solle jetzt sogleich Hand an's Werk gelegt werden. Als sie meiner ansichtig wurden, wischte sich der Oberförster schnell die nassen

Augen und schien sich des überströmenden Gefühles seiner Vaterfreude zu schämen. Der Fritz aber fiel mir um den Hals und ich glaube, daß er es wirklich aufrichtig meinte, als er zu mir sagte: Ludwig, ich weiß, daß du dich meiner Freundschaft nicht zu rühmen brauchst, aber wenn ich es fertig bringe, will ich mir gewiß und wahrhaftig einen andern Menschen anschnallen! — Die gute Oberförsterin vergoß über dieses reuige Geständniß Thränen und sagte schluchzend: Ach ja, Herr Doctor, stehen Sie ihm doch nur ein bischen bei, daß er's ausführt, wie er Ihnen und uns gelobt hat. Er soll nun dableiben und unserm alten Herrn Oberpfarrer bei der Predigt unter die Arme greifen.

Potz Stern! rief Graf Emanuel lachend. Da sollten wir bei dem Oberconsistorium in der Residenz schön ankommen! Nein, liebe Frau Oberförsterin, lieber lasse Sie Ihren Unglücksfritz wie seither Kotzebue und Müllner deklamiren, als daß er uns das Evangelium predigt!

Es scheint mir auch wirklich nur ein Plan der Mutter, gnädiger Herr, fuhr Ludwig fort. Denn der Fritz selbst erklärte mir, daß er die Theologie gerne aufgeben und mit dem geringsten Försterdienst in der Grafschaft zufrieden sein wolle, wenn er nur wüßte, wie er sich die verlorene Gnade Ew. Erlaucht wieder gewinnen könne.

Der alte Herr sagte zu Marlo: Was meinst du, lieber Sohn? In Feldheim ist eben jetzt die Försterstelle frei geworden. Zwar hat der Ort wenig Anziehendes und der Dienst ist hart, äußerst hart — je nun, ich überlasse dir des Fritzen Versorgung. Willst du ihn nach Feldheim placiren, so möge es geschehen. Die Bauern dort werden ihm schon zu schaffen machen. Es sind lauter Wilddiebe, und noch der vorige Schulze ist einmal mit dem ganzen Gemeinderath in corpore auf nächtlichem Waldfrevel von deinem Großvater ertappt worden.

Lucinde meinte: Man kann ihm ja die Stelle provisorisch übergeben und sehen, wie er sich anläßt. Jedenfalls wird er in Feldheim besser aufgehoben sein, als bei der wandernden Schauspielertruppe. Erlaubt es deßhalb mein lieber Papa, so versuchen wir es mit ihm, denn eher, als zum Theologen oder zum Schauspieler, glaube ich, taugt er zum Förster.

Ich bin es zufrieden, sagte der alte Herr.

Eine schreckliche Existenz für einen fähigen Menschen! rief Walpurg. So mit dem Tespiskarren in der Welt herumzuziehen und weder zur Kunst noch zum Handwerk zu gehören! Denn von beiden hat er eben nur das Schlimmste, von der Kunst den Kampf, die ungewisse Lebenslage ohne rechten Lohn, von dem Handwerk die Mühseligkeit ohne einen Verdienst.

Marlo sagte: Und doch ist's noch gar nicht lange her, daß selbst wirkliche Talente, um nur zu einem höheren Lebensgefühl zu kommen, ihre letzte Zuflucht bei dem Theater suchten; ich erinnere mich noch recht gut der Zeit, wo ein solcher Schritt unter den deutschen Studenten keineswegs zu den Seltenheiten gehörte. Wer kein Demagog wurde, ging entweder unter die Schauspieler oder unter die Literaten. Die Tage des jungen Deutschlands weckten noch einmal die Reminiscenzen an Karl Moor's böhmische Wälder, man glaubte an eine große, schöne Zukunft und jeder Jüngling von Talent und Begeisterung suchte so schnell als möglich in Reih' und Glied zu treten, um sich für seinen Antheil am künftigen Sieg der neuen Ideen eine Berechtigung zu erkämpfen. In diese Periode fällt der Untergang manchen genialen Kopfes, der Bruch manches herrlichen Gemüthes, und grade von den Besten gingen damals welche unter, die uns jetzt nicht fehlen sollten.

Ich glaube sogar, nahm Ludwig das Wort, daß wir von daher die poesielose Nüchternheit zu datiren haben, die gegenwärtig da anhebt, wo sie doch sonst wahrlich nicht gefunden wurde, bei der Jugend. Wo ehmals fast noch allein die naive Stimmung, oder die feurige Thatenlust, oder das lebendige Interesse für die neuen Erscheinungen der Kunst und Poesie zu suchen war, findest du heute nur noch praktische Lebensanschauungen; der deutsche Jüngling kennt blos noch eine rühmliche That: ein wohlbestandenes Staatsexamen, und was gar die Begeisterung für Poesie und deren Verständniß und liebevolle Pflege angeht, so möchte ich wirklich den Dichter sehen, der so, wie einst Klopstock und Schiller, wie später Uhland und Rückert, diese müde deutsche Jugend begeisterte!

Aber schütten Sie hier wirklich nicht das Kind mit dem Bade aus? fragte Graf Louis kopfschüttelnd.

Nein, das thut er nicht, mein bester Onkel! versetzte Marlo. Es ist ganz so, wie Ludwig sagt, oder vielmehr, wie er nicht sagt, die Blüthe der deutschen Jugend ist geknickt, man hat ihr das schönste Recht verkümmert, ohne welches es keine Jugend gibt, das der Unbefangenheit und der freien Entwicklung von Geist und Charakter. Lesen Sie einmal gewisse Studienpläne, oder gehen Sie in die Lehrsäle unserer meisten Gymnasien, da werden Sie sehen, wie heutzutage der künftige Staatsbürger erzogen wird, ohngefähr gradeso, wie unser Gärtner Champignons aus einer Mischung von verwes'ten und halbverwes'ten Stoffen der Pflanzen- und Thierwelt zu Tage fördert. Aber Pilze blühen nicht, lieber Onkel, und taugen höchstens zu Ragouts!

Der Professor nahm schüchtern das Wort und sagte: Unsere neuen Lehrsysteme entfernen sich auch immer mehr von dem klassischen Alterthum und ich möchte selbst hierin eine pädagogische Tendenz erblicken. Eine gründliche Kenntniß der alten Sprachen, ein tieferes Eingehen in ihren Organismus wird lange nicht mehr mit dem Ernste betrieben, wie er doch der Wissenschaft zusteht. In Schulpforta allein, wo ich zwei Jahre als Collaborator fungirte —

Mein Gott! Was waren Sie damals? rief die muthwillige Lonny, erschrocken beide Hände über den Kopf zusammenschlagend. Ein Collaborator, sagen Sie? O was ist das? Bitte, bester Professor, klären Sie mich vor allen Dingen hierüber auf! — Ich weiß, was ein Alligator ist und ein Agitator, Labrador ist eine große Halbinsel im nördlichen Amerika, und Matador heißt in der spanischen Sprache ein Todtschläger. Aber Collaborator — nein, wenn ich auch nur einen entfernten Begriff von diesem Fabelwesen habe, so will ich das „Kind" heißen mein Lebenlang!

Und jedenfalls auch ohne diesen Begriff es bleiben, sagte Lucinde, welche mit der Verlegenheit des guten Gelehrten, dem wißbegierigen Schalk gegenüber, Mitleiden hatte.

Marlo aber warf der jüngeren Schwester einen dankbaren Blick zu und suchte sogleich dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, indem er die Titelsucht der deutschen Gelehrtenwelt auf das Glücklichste parodirte, ohne jedoch dem Professor, der überhaupt keinen Humor verstand, damit wehe zu thun.

Der alte Graf, der heute äußerst wohl aufgelegt war, würzte später Marlo's Darstellungen durch einige pikante Zopf- und Titel-Anekdoten aus dem vorigen Jahrhundert, worauf Lonny wieder in ihrer drolligen Weise das Wort nahm, indem sie sagte:

Wenn ich einen solchen ehrwürdigen, volltönenden und langgestreckten Titulus aussprechen höre, muß ich immer unwillkürlich an die alten Hechte in unsern Teichen denken. Ich sah einmal Einen, dem wuchs sogar Moos auf dem Rücken und die Fischer nannten ihn nur den alten Peter. Es war ein schreckliches Ungethüm, wohl hundert Jahre alt, und hatte zuletzt den ganzen Teich pedantisch leer gefressen, so daß auch nicht ein einzig Fischlein mehr darin war.

Nun, und die Moral? fragte ihr Vater gespannt.

Daß ich herzlich lachte, als eines Morgens der Fischer den Nimmersatt todt an's Land zog, erwiderte Lonny. Denn sehen Sie, Papa, hat einmal so ein recht langer, alterthümlich gelehrter Titel, bei dem Einem der Athem ausgeht, alle die andern kleinen Titel in seinem Bereich nach und nach aufgezehrt, so geht's ihm zuletzt, wie dem alten Peter. Er stirbt, und wenn man ihm den Bauch aufschneidet, dem Hecht nämlich, so findet man darin nichts als eine todte Wassermaus!

Du Schelm! sagte Graf Emanuel und drohte ihr lachend mit dem Finger. Wenn du beim Rastatter Congresse hättest mitreden dürfen, der berühmte Titulaturstreit wäre wohl bald geschlichtet worden! — Und zu dem Professor sich wendend, sagte er: Lieber Freund, mit dieser, unserer vielgeliebten jüngeren Tochter ist wahrlich nicht gut Kirschen essen!

Der friedliche Gelehrte, der es mit keinem Menschen in der Welt weder im Scherz noch im Ernst verderben wollte, machte zu dieser Bemerkung seines Gönners blos eine stumme zweifelhafte Bewegung, mit der er ebensowohl der Ansicht des alten Herrn beipflichten, als Lonny seine unwandelbare Ergebenheit neuerdings bekunden wollte.

Walpurg sah ihren Vetter lächelnd an und sagte:

Auf unser Thema zurückzukommen, glaubst du wohl, daß Fritz Fröhlich wirklich Talent zum Schauspieler habe?

Wozu braucht es das auch! versetzte dieser. Heutzutage

möchte ein wahres Talent, wenn es noch den ersten Schritt zur Bühne zu thun hätte, sich wohl besinnen, eine Kunst zu üben, die kaum noch als solche zu nennen ist. Denn in welchem jämmerlichen Zustand sich die deutsche Bühne gegenwärtig befindet, davon geben grade die renommirtesten Institute das redendste Zeugniß. Ja, das Talent, käme es wirklich, es würde an vielen Orten kaum noch diejenige Aufmerksamkeit und Unterstützung finden, ohne die es doch nun einmal nicht bestehen kann. Die heutigen Pfleger der Kunst, und was noch an sogenannten Repräsentanten derselben zu nennen ist, wissen gar wohl, daß sie ihre eigne Bedeutung hauptsächlich dem Mangel an guten und tüchtigen Künstlern verdanken, solchen Künstlern, die freilich nur einmal zu kommen brauchten, um überall, wo man sie sähe, sogleich dem gebildeten Theil des Publikums die ganze Erbärmlichkeit unserer Bühnenzustände deutlich zu machen.

Ludwig sagte:

Es klang mir wie eine Fabel, als Fritz Fröhlich gestern erzählte, die Truppe des Direktors würde die meisten deutschen Bühnen beschämen. Da ich einigen Zweifel in diese Versicherung setzte, so holte er das Journal der Gesellschaft herbei, ein großes Buch, in welches der Direktor seit Jahr und Tag nicht allein die Geschichte seines eignen Künstlerlebens aufgezeichnet hat, sondern auch alle Vorkommenheiten bei seiner Truppe, was denn freilich eine ebenso mannigfaltige als interessante Lectüre gewährt. Das Journal ist mit großer Sorgfalt geführt und zeigt von einer ebenso praktischen als intelligenten Direktion. Selbst die Kritik über die einzelnen Kunstleistungen wird darin auf das Gründlichste gehandhabt und Fritz versicherte, daß keiner seiner Kunstgenossen je nach einer andern Kritik frage. Aber mein Erstaunen wuchs noch, als ich las, daß sie den Hamlet spielen, den König Lear, den Sturm, ja selbst den Macbeth! Ferner enthält das Repertoire mehrere Stücke von Calderon; von Göthe den Götz, die natürliche Tochter, den Egmont; von Schiller alle Stücke, Lessing's Nathan, Kleist's Prinzen und das Käthchen. Was mich aber am Meisten frappirte, war die originelle, im altbiblischen Lutherstil abgefaßte Gesetztafel der Gesellschaft. Sie lautet ebenso einfach als lakonisch. Ein Paragraph z. B. heißt:

Du sollst nicht durchbrennen; ein anderer: Du sollst keinen Recensenten bezahlen, auf daß er dich mit unverdientem Lobe besudele; ein dritter: Du sollst gut memoriren, auf daß du keinen Souffleur noch andere Ohrenbläser nöthig habest; ein vierter: Du sollst dir deinen Rock selber flicken, wenn er ein Loch hat. Der letzte Paragraph lautet: Ehre die Kunst, so ehret sie dich wieder.

Aber, mein Gott, wie reimt sich das Alles mit der tollen Wirthschaft, die Sie uns vorhin schilderten? rief Lucinde.

Und wie wollen die Leute bei ihrem Mangel an allen nöthigen Requisiten, als Kostüm, Dekorationen, Statisten, jene klassischen Stücke aufführen? fragte Marlo. Sie haben ja nicht einmal ein Publikum dafür.

Dieselben Zweifel stiegen auch mir auf, versetzte Ludwig. Aber Fritz lachte mich aus und meinte, damit hätte es keine Noth. Jeder ist nämlich sein eigener Garderobier, sein eigner Friseur, sein eigner Maler. In Ritterstücken behelfen sie sich mit Rüstungen von Pappedeckel, wo Statisten vorgeschrieben sind, stehen dieselben hinter den Coulissen. Ueberhaupt fehlt es ihnen niemals an hinreichendem Personal. Den Volkstumult hinter der Scene, sowie Vivat- oder Feuerruf requiriren sie aus den Dorfschulen; mit der großen Trommel werden die dumpfen Schläge der Thurmuhr ebenso täuschend nachgeahmt, als der Donner, der durch Wolken rollt, oder jener, der aus Feuerschlünden tönt. Die Feldschlacht wird mit Hülfe von zwei großen Lanzen angedeutet, die von beiden Seiten der Coulisse auf die Bühne hervorragen und sich einander befehden; und was die Coulissen selbst anbelangt, so ist hier, wie Fritz sagte, der Naturzustand der allerwirksamste. Aus dem Walde holen sie die Bäume; Häuser und Straßen bilden sie mit Hülfe von ausgehobenen Fenstern und Thüren; ein See, ein Strom kündigt sich nur durch Plätschern und Rauschen hinter der Scene an, Geister und Gespenster aber werden mit Hülfe einer Bohnenstange und eines weißen Lakens ausgeführt. Das Schwierigste und zugleich das Leichteste ist immer das Publikum. Da dies häufig nur aus Bauern, wenn's hoch kommt aus Kleinstädtern besteht, so würden unsere fahrenden Künstler ein schweren Stand

haben, wenn sie auch nur die mindeste Rücksicht darauf nehmen wollten, ob sie für Gebildete oder Ungebildete spielen. Zunächst spielen alle nur für sich, keiner denkt an die Zuschauer oder gar an den Applaus, und dennoch gab mir Fritz die Versicherung, daß er oft rohe Bauern starr wie Bildsäulen habe dasitzen sehen, wenn Egmont den berühmten Monolog sprach, oder Hamlet über Sein und Nichtsein nachgrübelte. Auch behauptete er, die Schauspieler wären keine Künstler, die nicht für jeden Menschen mit demselben Erfolg spielten. Erschütternd ist die Geschichte, die er mir von einem alten reichen Müller erzählte, den die Darstellung des alten Lear, welchen der Direktor selbst meisterhaft geben soll, so mächtig ergriff, daß er sein Testament, worin er seine Töchter höchst ungleich bedacht hatte, umstieß, und durch ein neues seinen Fehler wieder gut machte, wozu ihn früher nicht einmal die Zusprache des ihm befreundeten Geistlichen seines Ortes hatte bewegen können.

Dergleichen Beispiele gibt es viele, entgegnete Marlo. Schon im grauen Alterthum fliegen ja die Kraniche des Ibykus über das Theater; und am Ende, welche Kunst sollte auch tiefer und eindringender zum Gemüth sprechen, als die, welche uns den Gedanken des Dichters in lebendiger That und menschlicher Erscheinung vor Augen stellt?

Walpurg sagte:

Ich habe mich oft mit der Frage beschäftigt, welche Kunst wohl die Menschheit am wenigsten entbehren könne? Und da bin ich denn, freilich auf weiten Umwegen und vielleicht auch anfangs ein wenig von meiner Neigung geleitet, zu dem Resultat gekommen, daß die dramatische Kunst in ihrer höchsten Blüthe noch heute alle andern Künste in den Schatten stellen müßte. Und das ist so gewiß wahr, als es mir die Geschichte aller Zeiten bestätigt; denn ein Volk, das sich je zur Höhe des nationalen Bewußtseins erhob, gestand auch seinen Dichtern das Recht zu, ihm dieses Bewußtsein in der lebendigsten und unmittelbarsten Schönheits-Anschauung vorzuführen. Wo immer eine Nation groß gewesen ist, pflegte sie darum diese Kunst und ehrte deren Jünger. Aber es war nicht der hohle Enthusiasmus, nicht die blinde Abgötterei, die wir heutzutage der Kunstgröße

entgegentragen und damit zugleich den freien schönen Sinn betäuben und zum reinen Kunstgenuß unfähig machen; sondern der Beifall und die freudige Anerkennung entsprangen zunächst dem nationalen Bewußtsein, jeder fühlte sich der Kunstleistung gegenüber zugleich als ein Theil der Nation, welcher diese Verherrlichung galt, und wenn darum die Zuschauer jubelten und Kränze warfen, so wußten die gefeierten Dichter und Künstler sehr wohl, daß sie nur Repräsentanten waren der Ideen, die vielleicht schon am nächsten Morgen zu That und Wirklichkeit werden konnten.

Aber was soll uns Deutsche denn begeistern! rief Marlo mit flammenden Blicken. Der Zollverein etwa? Oder die badische Ständekammer? Oder der Freiheitskrieg und die freiwilligen Jäger? Guter Gott! Wenn wir erst wieder einmal eine große deutsche Flotte haben, dann wollen wir sammt und sonders auf einem gräflich Willing'schen Kutter in See stechen und uns in Utopien eine Schiffsladung dramatischer Stoffe für die deutsche Bühne holen!

Der alte Herr rückte unruhig auf dem Sitze hin und her und sagte:

Du mußt mir diese Ideen und Erscheinungen unserer Zeit doch nicht so ganz wegwerfen, lieber Sohn; ich erlebte noch ganz andere Dinge und bin aufrichtig genug, dir zu gestehen, daß ich gegenwärtig doch Vieles besser bestellt sehe, als ehemals. Freilich darfst du dabei unsere deutschen Zustände nicht nach denen des deutschen Theaters beurtheilen. Am Ende war in meinen jungen Tagen die Schauspielerkunst viel mehr im Flor, als gegenwärtig; aber darum wollte doch nirgends ein Zollverein in Deuschland aufkommen, und auch die freiwilligen Jäger blieben hübsch daheim hinter'm warmen Ofen sitzen. Ich sage euch, Kinder, wer wie ich seine längste Zeit hinter sich hat und nun mit einer neuen Jugend wie von ohngefähr noch ein Weilchen fortleben muß, der bekommt ganz andere Ansichten von dieser Jugend, als vielleicht sie selbst. Ihr werdet's noch erleben, daß das Alter viel heller und sicherer in das Werdende blickt, als die Jugend sammt ihren Träumen von einer großen Zukunft.

Es geschah eben nicht häufig, daß der Graf in diesem Tone zu seinen Kindern von künftigen Dingen sprach. Kam es aber wirklich einmal dazu, so mochte Niemand nach ihm wieder das Wort nehmen, und gerne ließ man's geschehen, daß der würdige Greis dann in stilles Nachdenken versank und wohl auch zuletzt einnickte. So war es auch heute der Fall. Erst sah man den Vater, und bald darauf auch den Onkel Louis in ihren Sesseln schlummern, der Professor ging mit einem stummen Gruße geräuschlos weg, und von den jungen Leuten behalf sich ein jedes, so gut es gehen wollte, mit seinen Gedanken.

Lucinde blickte, den Arm auf das Knie gestützt, ruhig den schlummernden Vater an, Walpurg lag ermüdet mit halbgeschlossenen Augen im Sessel, Marlo war an's Fenster getreten und sah in die mondhelle Landschaft hinaus, Ludwig und Lonny betrachteten Kupferstiche.

Plötzlich rief Marlo halblaut: Lucinde! und winkte die Schwester zu sich.

Sieh, dort unten im Forsthof — was ist das?

Sie blickte hin: O Gott, das ist ja Feuer! stammelte sie erschrocken, faßte sich jedoch schnell, trat zu dem Vater und sagte laut: Lieber Papa, wachen Sie auf! Onkel Louis — es ist Zeit!

Schon eilf Uhr? fragte der alte Herr, sich schnell ermunternd und aufstehend.

Nein, aber gleich würde man Sie doch geweckt haben; denn hören Sie's nur — eben läutet man. Es brennt in der Stadt — im Forsthof —!

Das sind gewiß die Komödianten! sagte der alte Herr erschrocken und eilte an's Fenster. Wirklich sah auch er die Flammen. Rufe die Diener, lieber Bruder, die Schloßspritze laß schnell hinunterschaffen. Du, Marlo, geh selbst in den Forsthof und verhüte etwaige Unordnung —

Aber der Graf Louis hörte nicht auf des Bruders Worte. Schon war er, wie er ging und stand, baarhaupt in Pantoffeln davon geeilt. Marlo ging, begleitet von Ludwig, weg und gleich darauf wurde es auch im Schlosse laut.

Es scheint nicht bedeutend, sagte der Graf, der nicht vom

Fenster wegging. Diener kamen bald nachher vom Forsthof zurück und brachten die Nachricht, daß in einem Zimmer des obern Stockes, wo die Schauspieler logirten, das Feuer ausgebrochen sei.

Dacht' ich's doch! rief der Graf unmuthig.

Der Unglücksfritz ist ja aber auch wieder im Land, sagte Lonny, als plötzlich die Thüre aufgerissen wurde und die abenteuerlichste Gestalt von der Welt im Saale erschien.

Entsetzt schrie Lonny: der Collaborator! brach aber gleich nachher in ein unauslöschliches Gelächter aus und flüchtete, beide Hände vor die Augen schlagend, in Walpurgs rettende Arme.

Allerdings schien das Wesen, welches mit einem Leuchter in der einen Hand und einer Rolle vergilbter Pergamente in der andern in den Saal getreten war, auf den ersten Blick etwas zu sein, was vor ihm noch kein Sterblicher gewesen, ein fabelhaftes Geschöpf, dem Menschen des Diogenes fast ähnlicher als dem des Plato. Lonny nahm es in ihrem Schrecken für die ethymologische Personification des Begriffs Collaborator; und wenn schon dieser Begriff etwas Unerfaßliches, etwas mythisch Unerklärbares für sie hatte, so mochte seine plötzliche Verkörperung ihr womöglich einen noch tieferen Schrecken einflößen, als vorher das räthselhafte Wort, das sie so neugierig gemacht hatte. Doch nicht Lonny allein, auch Walpurg und Lucinde, ja selbst der alte Herr, vergaßen über der fremdartigen Erscheinung einen Augenblick die Gefahr, in welcher der Forsthof schwebte und betrachteten staunend die wunderliche Erscheinung.

Nehmt einem Menschen alles Aeußerliche, woran ihn seine Umgebung seit Jahren erkannt hat, nehmt ihm selbst seinen Professorstitel und laßt ihm nur seine eilf noch unedirten Kapitel des Diodor, so habt ihr das Bild des Collaborators, vor welchem sich Lonny so sehr entsetzte.

Er trug ein orangefarbiges flanellnes Wamms, Tricots von demselben Stoffe, war vom Hals bis zur Zehe in Flanell, so zu sagen, sorgfältigst eingenäht. Nichts Lockres war an ihm zu sehen; ja, er hätte Gott und alle Heiligen zu Zeugen seiner Unschuld anrufen dürfen, daß er so und nicht anders aus der Hand seines Schöpfers hervorgegangen sei, Um den Kopf hatte er ein

langes weißes Tuch gewunden, das ihm über die Schultern fiel gleich einer ägyptischen Priesterbinde. Bei näherer Besichtigung erwies es sich jedoch als ein gewöhnliches Handtuch, wie deren noch viele in der gräflichen Weißzeugkammer aufbewahrt wurden. Die Wachskerze hing gebrochen im Leuchter nieder, welchen er in der zitternden Hand hielt, brannte aber demungeachtet von unten nach oben weiter.

In den fahlen angstentstellten Zügen war auch nicht ein Blutstropfen sichtbar; der Schrecken hatte ihn so grau und alt gemacht, wie die Zeit seine Pergamente; dazu erschien seine ohnedies hagere Gestalt in dem knappanliegenden Kostüme noch um ein Bedeutendes gestreckter und verknöcherter.

Um Gott, bester Freund, was haben Sie? Wie kommen Sie zu diesem allersonderbarsten Anzug? fragte der Graf, nachdem er sich von seinem ersten Staunen erholt hatte, und konnte sich nicht enthalten laut aufzulachen, als er der abenteuerlichen Erscheinung näher trat.

Diese Anrede gab dem armen Professor die Besinnung zurück. Erst jetzt nahm er wahr, wohin er in seiner Verstörung gerathen war; und als nun auch die Damen im Hintergrund des Saales in das Gelächter des alten Herrn kichernd einstimmten, gerieth der gute, ängstliche Gelehrte in die schrecklichste Verlegenheit; er, der sich bei dem entstehenden Feuerlärm noch eben rings von Flammen bedroht geglaubt hatte, wurde dadurch plötzlich wie mit einem Kübel eiskalten Wassers übergossen und kam dadurch aus einer Geistesabwesenheit in die andere. Wie er gekommen, so stürzte er auch wieder fort; der alte Herr, der ihm nacheilen und beruhigen wollte, sah, wie er mit der noch immer brennenden Kerze die Treppe hinunter rannte und konnte nichts thun, als ihm den Kammerdiener zu seinem Beistand nachsenden.

Die ganze Scene, so kurz sie auch gewesen, hatte doch alle Angst aus den Gemüthern verdrängt; selbst der Graf trat erheitert an das Fenster, und Lucinde, welche die Balkonthüre geöffnet hatte, kehrte mit der Nachricht zurück, daß das Feuer wohl bereits wieder gelöscht sein müsse.

Dieß bestätigten denn auch gleich nachher Marlo und Lud=

wig; sie erzählten, das Feuer sei durch die Unvorsichtigkeit der Schauspieler angegangen, welche Punsch gekocht hätten, wobei die Spiritusflamme den Gardinen nahe gekommen wäre und diese in Brand gesetzt hätte. Das Feuer war jedoch, noch ehe man die Spritzen herbeiführte, wieder gelöscht worden, und kaum mehr als die Fenstervorhänge der Oberförsterin gingen dabei zu Grunde.

Also ein blinder Lärm und darum so viel Lärm! sagte Graf Emanuel. Wenn wir jetzt nur auch den Onkel und den Professor wieder glücklich hier hätten!

Er ließ sich in den Sessel fallen und lachte wiederum so herzlich, daß Marlo und Ludwig sich verwundert anblickten. Die Damen gaben ihnen jedoch bald die nöthige Aufklärung, worauf Marlo boshaft ausrief:

Nun, da ihr ihn ja alle gesehen habt, kann ich's schon sagen! Unter dieser orangengelben Pomeranzenhaut trägt unser guter Professor noch ein zweites Flanellhemd von hellgrüner Farbe, und unter diesem ein drittes von Berliner Blau und sofort Flanell auf Flanell durch alle sieben Regenbogenfarben! — Mir hat das einst die alte Köchin erzählt, wobei sie allen Ernstes meinte, man könne wohl ihren Herrn schälen wie eine Zwiebel, es sei ganz gewiß, daß dann zuletzt Nichts, gar Nichts mehr von ihm übrig bliebe und man den ganzen Professor auf die Waschleine hängen könne.

Lonny flog ihm an den Hals: Bruder! Wenn das wahr ist — so sag' es noch 'mal, — wie'ne Zwiebel — und auf die Waschleine hängen — o! nun lache einmal jemand anders für mich — ich kann nicht mehr — ich vergehe!

Aber auch den andern Anwesenden liefen die Augen über, und selbst der alte Herr ging mit großen Schritten im Saale auf und nieder, wobei er von Zeit zu Zeit dem Lachkonzert der muthwilligen Jugend in einzelnen unartikulirten Tönen zustimmte.

Erst die Rückkehr des Kammerdieners gab dieser Scene eine andere Wendung. Er erzählte, der Herr Professor sitze im Schloßhof unter dem Brunnenhäuschen auf dem Rand des steinernen Troges und Niemand könne ihn bewegen, herunter=

zusteigen. Er habe die Füße bis über die Knöchel im Wasser und halte jeden Menschen für einen spanischen Mönch.

Kinder, das ist mehr als Spaß! sagte der Graf bestürzt.

Entsetzlich! rief Lucinde. Er hat den Verstand verloren.

Nein, gnädige Frau, versetzte der Kammerdiener. Den Verstand hat er wohl noch, denn Alles, was er spricht, bis auf die Geschichte mit den spanischen Patres, ist ganz in der Ordnung; aber etwas Anderes ist ihm verloren gegangen, oder er muß es wenigstens in der Zerstreuung verlegt haben; denn von Zeit zu Zeit blickt er in das Pumpenrohr und behauptet, dahinein müßte er sicherlich die Handschriften gesteckt haben. Wir schraubten auf seine flehenden Bitten sogar die Röhre heraus, fanden jedoch nichts.

---

Wenn man dem Oberförster, um ihn für den gehabten Schrecken dieser Nacht zu entschädigen, einen neuen Meerschaumkopf, oder eine Lütticher Doppelflinte, oder was sonst des Menschen Herz erfreut, geboten hätte, er würde nicht so laut aufgejubelt haben, als er that, da ihm am folgenden Morgen der Kammerdiener des Grafen erzählte, was sich während und nach dem Brande mit seinem Antagonisten, dem gelehrten Professor, im Schlosse begeben. Da war's, als sei der Alte plötzlich um zehn Jahre jünger geworden; er gerieth vor Freude ganz außer sich, und was ihm noch eben wirkliche Sorge gemacht hatte, die Frage nämlich, wie er sich bei seinem Herrn, dem Grafen, wegen der Aufnahme der Schauspieler im Forsthof rechtfertigen solle, schien ihm jetzt kaum mehr der Rede werth im Vergleich zu dem Triumph, den er über den Professor feiern durfte. Denn das Blättchen hatte sich gewendet: die Stabstrompete war wieder da und der Diodor zum Henker! — Darüber empfand denn der Oberförster eine ganz unbeschreibliche Freude, und hätten ihn nicht andere Gründe abgehalten, er wäre sogleich nach dem Schloß geeilt, um durch seine erheuchelte Theilnahme den armen Gelehrten den Verlust noch schmerzlicher empfinden zu lassen und sich an seiner Verzweiflung und Trostlosigkeit grausam zu weiden.

Die Oberförsterin meinte, er solle nicht allzufrüh jubeln, denn immer sei's ja noch möglich, daß die verloren gegangenen Handschriften sich wiederfänden. Einen Augenblick wurde er dadurch stutzig gemacht; dann aber sagte er plötzlich im zuversichtlichsten Tone:

Ich wette meine Trompete dagegen, den Diodor kriegt er niemals wieder! Denn so gewiß, als ich meine Trompete wieder habe, so gewiß bleibt auch die Handschrift verloren. Ich kann es dir nicht sagen, wie das geschieht, aber du wirst sehen, daß Alles eintrifft, wie ich sage.

Mir schon recht, versetzte der Kammerdiener, der eben auch nicht zu den Freunden des pedantischen Professors gehörte, aber in seiner Stellung sich wohl zu hüten hatte, seine Abneigung gegen den Freund der Herrschaft an den Tag zu legen. — Ich gönn's ihm schon von Herzen, fuhr er fort, denn es gibt keinen herzloseren Menschen und keinen, der es so verstünde, allen Leuten, die er nicht zu respektiren braucht, das Leben sauer zu machen. Nach Oben hin freilich ist er die Gutheit, die Lammsgeduld selber und trübt kein Wässerchen; sonst aber ist er ein Mensch ohne Herz, ohne Rücksicht, coujonirt die Dienerschaft, und läßt sich nicht den kleinsten Widerspruch gefallen. Ach, ich wüßte dir Stückchen zu erzählen von dem gelehrten Herrn —!

Gelehrt! rief der Oberförster so laut und schrecklich, daß schon die Hühner im Hof ängstlich zu gackern anfingen. Ein schöner Gelehrter das! Sag' mir doch 'mal, Freund Sparmann, was verstehst du denn eigentlich unter einem Gelehrten? So'n Glückspilz, der sein Lebenlang kein anderes Verdienst hatte, als daß er von Hofdamen protegirt wurde und nebenbei Griechisch lernte, ist das ein Gelehrter? So'n Stubenhocker, dem die Eindärmigkeit aus den Augen sieht, der immer nur mit den Achseln zuckt und stottert und hüstelt, wenn Jemand ihm herzhaft zu Leibe rückt? Pfui Teufel, Sparmann, schäm' dich, daß du eine solche Kamillenthee-Seele für einen Gelehrten hältst! Mir ist's, so oft ich ihn ansehe, als schnüre mir Jemand den Hals zu!

Und schon stand der alte Isegrimm auf, um hinaus in den Hof zu gehen und seiner stillen Wuth, wie gewöhnlich, durch

einen Steinwurf unter das arme Federvieh Luft zu machen, als er sich noch zur rechten Zeit eines Bessern besann und mit großer Kaltblütigkeit sagte:

Aber wozu soll ich meine Hühner für nichts und wieder nichts todtschlagen! So lang der Diodor verloren bleibt, hab' ich ja Satisfaction genug und kann in's Fäustchen lachen.

Während dieses Intermezzos war es im Schlosse wunderlich genug zugegangen, und die durch den Professor angerichtete angstvolle Verwirrung in der vergangenen Nacht bildete einen höchst komischen Contrast zu der guten Laune und Heiterkeit, welche am Morgen auf allen Gesichtern zu lesen war. Denn längst war es nicht mehr der Diensteifer, oder das aufrichtige Interesse an dem Verlust, womit man allenthalben nach den eilf Kapiteln des Diodor suchte; das närrische Benehmen des Professors am Brunnentrog gab den Domestiken Stoff zu tausend lustigen Schnurren und Anspielungen, und wer einen neuen Witz auf's Tapet brachte, wurde belacht; kurz, des armen Mannes Reputation hatte durch dieses Mißgeschick in allen Schichten des Schloßlebens einen argen Stoß erlitten und bis zu dem Hundewärter und dem Reitknecht herunter war plötzlich der Diodor populär geworden. Die allgemeine Mißstimmung gegen den sonderbaren, launischen und pedantischen Gelehrten machte sich überall Luft, denn das Lächerliche ist aller Welt verständlich und findet seine Glossen bei Hoch und Niedrig. Im Haferkasten wie im Kellerloch, in Krippen und Gossen, in Gewölben und Remisen, überall wurde lachend und scherzend nach den kostbaren Handschriften gesucht, und die Schalkheit gerieth endlich selbst auf gegenständliche Dinge, als da waren: Ein verkommenes Zeitungsblatt, ein altes Lederstück, ein Hutfilz und dergleichen zweifelhafte gelehrte Reliquien mehr. Denn Das, wonach man suchte, kannte ja eigentlich Niemand, und der verloren gegangene Diodor erschien darum in allen möglichen Varianten und Spukgestalten.

Aber nicht bei der Dienerschaft des Schlosses allein gab die Begebenheit Stoff zu heiteren Einfällen, auch in dem Salon der Herrschaften blieb es immer ungewiß, ob man die Geschichte ergötzlich finden, oder im Interesse der Wissenschaft in den Jam-

mer des gelehrten Freundes einstimmen solle. Nur konnte man sich's nicht verbergen, daß der vieljährige Genosse des Hauses in der vergangenen Nacht eine höchst bedenkliche Anlage zu Geistesabwesenheit und Zerstreutheit verrathen hatte, die man kaum noch dem gelehrten Forscher des Alterthums zu gute halten durfte. Aber doch bildeten sich auch hier verschiedene Ansichten, und Marlo besonders erklärte gradezu, er für seinen Theil gönne dem Pedanten diese Lektion und halte den Verlust der Handschriften für ebenso unwichtig, als deren Wiedergewinn.

Wo er nur aber in aller Welt die Manuscripte hingethan hat? sagte der alte Herr. Aus dem Saale lief er doch graden Weges in den Hof hinunter?

Ich mag's nicht denken, Papa, versetzte Lonny, — wenn der arme Professor in seiner Angst vor dem Feuer die Pergamentblätter wohl gar verschluckt hätte?

Eine schreckliche Muthmaßung! rief Marlo lachend.

Daß Ihr doch immer gleich boshaft sein müßt, wenn Ihr lachen wollt! sagte Lucinde. Helft mir lieber statt dessen unsern armen Freund trösten und seinen gesunkenen Muth wieder aufrichten. Er ist durch alles, was ihn in dieser Nacht betroffen, so gänzlich aus dem Concept gekommen, daß er kaum noch weiß, was er anfangen soll. Wie mir sein Diener erzählt, steht das Frühstück noch unberührt da und Alles, was er vornimmt, ist, daß er von Zeit zu Zeit vor die eiserne Kiste tritt, worin er seine theueren Pergamente so lange vor Feuersgefahr verwahrt hatte, und mit verglasten Blicken hineinstarrt.

Er ließ die feuerfeste Kiste eigens zum Zweck der Aufbewahrung seines gelehrten Schatzes in England anfertigen, sagte Marlo. Und nun, da er in seinem Schrecken wähnte, das Schloß stehe in lichten Flammen, traute er doch seiner Feuerversicherungs-Anstalt nicht und verlor darüber in einem Augenblick Pudel und Pudelskern! Das ist echt deutsche Gelehrtenart! Aber wir selbst tragen die meiste Schuld daran, daß diese Pedanten sich Wunder was auf ihre Wissenschaftlichkeit einbilden! Sie sind Kinder, so im Leben, wie im Amt, wie in der Wissenschaft!

Lachend rief Walpurg: Aber sagt, hat es nicht wirklich das Ansehen, als sei meine Ankunft in Willingen die Losung zu

einem allgemeinen Wirrwarr geworden? Kaum bin ich ein paar Minuten hier, so erscheint schon ein Meteor am Himmel, das uns alle erschreckt; die Schauspieler, die uns beinahe um den schönen Forsthof gebracht hätten, beschleunigen mir zu lieb ihre Reise und ziehen noch vor mir unter Sang und Klang in der Stadt ein. Auch die verlorene Trompete Uebelshäusers kommt wieder zum Vorschein, und die Seele des unglücklichen Stabstrompeters steckt am Ende noch immer darin.

Aber die allerschlimmste Prophetin bist du, Walpurg, sagte Lucinde gleichfalls in der heitersten Laune. — Denn wer so das Schicksal zergliedert, ja, wer es sogar ungescheut bei Namen nennt, der hat es auch schon beschworen und mag zusehen, wie er damit fertig wird.

Das sollte mir nicht schwer werden, erwiderte die Gräfin wohlgelaunt, vorausgesetzt, daß ich den Beistand des Polizeiaktuars und seiner Gensdarmen in Anspruch nehmen dürfte. Ich ließe blos Uebelshäusers Bagage über die Grenze schaffen und wir hätten sammt und sonders Ruhe.

Das Fatum läßt sich aber nicht auf den Schub setzen! sagte Marlo lachend. Es ist da, bleibt da, und wir müssen froh sein, wenn wir uns in Güte mit ihm verständigen können. Meine Ansicht ist darum, wir räumen dem Schauspieldirektor den Rathhaussaal ein und lassen ihn mit seiner Truppe dort nach Herzenslust agiren. Sind es wirklich so tüchtige Künstler, wie Ludwig behauptet, so soll ihnen weder unsere Anerkennung, noch unsere Dankbarkeit fehlen.

Du hast ja, irr' ich nicht, auch einmal eine Tragödie geschrieben? sagte der alte Graf. Wie wär's, wenn du sie ihnen zur Darstellung übergäbest?

Ach ja, Marlo, thu' das! rief Lonny. Ich erinnere mich noch lebhaft des schauerlichen Eindrucks, als du mir einst auf einem Spaziergang den Monolog deines Catilina in der letzten Scene vordeklamirtest; der Monolog war grade so lang, wie die Chaussee vom Schloß bis nach Utterode, also eine halbe Stunde; und noch jetzt geschieht es mir zuweilen, wenn ich dort spazieren gehe, daß mir die Strohdächer des Dorfes wie die feindlichen Legionen der Römer vorkommen, die den Catilina eingeschlossen

haben. Grade am ersten Haus des Dorfes stürzte sich dein Held mit gezücktem Schwert in die Feinde und rief von zwei und zwanzig Lanzen durchbohrt:

Die Freiheit lebt, der Demagoge stirbt!

Du hast eine vortreffliche Einbildungskraft, Schwesterchen, sagte Marlo, daß du die Utteröder Strohdächer für römische Legionen ansiehst! Was aber meine Tragödie Catilina anbelangt, so soll sie wenigstens für's Erste nicht zur Aufführung kommen, lieber Vater. Sie hören ja selbst, daß Lonny die Monologe darin nach Chausseelängen mißt, so ohngefähr wie Börne thut, wenn er auf Reisen einen „halben Schoppen lang" im Gastzimmer bei langweiligen Residenzbürgern verweilt und sich dann zu Bette legt.

Vergib mir, lieber Bruder, bat Lonny schalkhaft treuherzig. Ich weiß ja nicht einmal, was ein Theater ist und wie es darin aussieht. Aber schon häufig las ich in Theaterkritiken, der und jener Monolog sei viel zu lang, und da dacht' ich immer sogleich an die Utteröder Chaussee. Man muß doch bei allem, was man sich denkt, auch eine Vorstellung haben, nicht wahr, Lucinde?

Der Ton, womit sie dies sagte, erregte allgemeine Heiterkeit, in der es denn den jungen Leuten leicht wurde, den Grafen zur Einwilligung in Marlo's Vorschlag zu bewegen. Noch bevor also der Theaterdirektor um die Erlaubniß nachgesucht hatte, mit seiner Truppe in der Stadt einen Cyklus dramatischer Vorstellungen geben zu dürfen, wurde er schon von Seiten der gräflichen Herrschaft dazu aufgefordert und ihm nicht nur der schöne große Saal des städtischen Rathhauses unentgeldlich überlassen, sondern auch noch außerdem zur Errichtung des Theaters eine namhafte Summe bewilligt.

Wer Göthe's Wilhelm Meister gelesen hat, oder vielleicht selbst Gelegenheit fand, in die Geheimnisse einer auf Nichts gestellten wandernden Schauspielertruppe einzudringen, der wird sich leicht eine Vorstellung von dem Enthusiasmus machen, mit welchem die Jünger Thalien's diesen ermunternden Beweis gräflicher Munifizenz aufnahmen. Denn in der That war es gegenwärtig nur die reichgefüllte Vorrathskammer der guten Oberförsterin, welche die Gesellschaft vor dem alleräußersten Mißgeschick bewahrte, das

gebildeten Menschen begegnen kann: ohne Credit Schulden machen zu müssen, oder wohl gar räuberische Einfälle in die Rübenfelder und Hühnerställe friedlicher Landbewohner.

---

Jeder bedeutende Mensch, sobald er in einen neuen Lebenskreis eintritt, wird, was darin an Gewohnheiten und Ansichten, an Neigungen und Stimmungen Jahre hindurch als unverletzlich galt, auch ohne Absicht schon durch seine bloße Persönlichkeit so ganz anders gestalten, so Manches ergänzen, so Manches aufheben, daß zuletzt fast Nichts mehr bestehen bleibt und selbst das Aeußerliche der Verhältnisse bald eine neue Physiognomie gewinnt.

So war es auch mit Walpurg der Fall, als sie in den Kreis ihrer nächsten Anverwandten zurückkehrte; und es mag darum hier der Ort sein, uns mit ihr und ihrer Vergangenheit näher zu beschäftigen.

Sie war nur drei Tage jünger als Lucinde und ein volles Jahr jünger als Marlo. Sie hatte eben ihr fünfundzwanzigstes Jahr zurückgelegt, als der Tod ihres Gemahles sie noch einmal frei in die Welt stellte, frei wenigstens in dem Sinne, wie sie es gewesen war, bevor sie jene verhängnißvolle Verbindung einging. Aber so kurz dieselbe auch gedauert, für eine Seele wie die unsrer Walpurg war es doch eine endlos lange Zeit gewesen; und noch jetzt, wo sie sich wieder allein angehörte, war ihr manchmal zu Muthe, als sei jene Zeit noch immer nicht ganz durchgelebt, als müsse sie noch ihren Stundenschlag zählen und dürfe sich noch nicht von deren Ablauf überzeugt halten. Denn für eine solche Seele hat auch die Zeit eine Beständigkeit, so gut wie das Leid dieser Zeit, und beide wollen nicht in einer Stunde der Erlösung als dahin und überwunden betrachtet sein. Ja, das wahre Erlebniß dieser Zeit tritt erst lange nachher in sein volles Recht ein, und erst mit der Gewißheit der Befreiung und der unerwarteten Wendung der Geschicke erkennt das Gemüth die wahre Größe der Gefahr, und die Erinnerung ist dann oft noch schwerer zu ertragen, als einst die Wirklichkeit;

sowie einem edlen Herzen auch das verlorene Glück immer wahrer, immer lebendiger erscheint, je weiter die Stunde seines Erlebnisses in die Erinnerung zurücktritt. Je höher der glänzende Stern, der einst tief in der Seele leuchtete, gen Himmel steigt, ebenso gewinnt auch der Schmerz für das geweihte Gemüth erst dann seine wahre Bedeutung, wenn die Stürme schweigen und der Hafen den müden geretteten Schiffer aufnimmt.

Was Walpurg während ihrer kurzen Ehe mit dem Grafen Rhesa erlebt und mehr noch, wie sie es erlebt hatte, mochte ihr darum erst klar werden, als sie sich wieder dahin zurückversetzt sah, von wo sie einst ausgegangen war. Nicht Liebe, nicht einmal eine flüchtige Neigung hatte sie jenem Manne zugeführt; sie wählte ihn eben nur, weil er um sie warb und sie, die elternlose unbegüterte Waise damit der Pflicht der Dankbarkeit gegen ihren väterlichen Wohlthäter, den Grafen Emanuel, am Besten Genüge zu leisten glaubte. Rhesa stammte aus einer der ältesten Familien, seine Verbindungen waren die glänzendsten, und mit seinem Reichthum durften sich nur wenige messen. Was Wunder also, daß seine Bewerbung bei dem Vormund kaum ein anderes Bedenken fand, als Walpurgs völlig freie Wahl, worin Graf Emanuel sie in keiner Weise beschränkt sehen wollte. Erst da ihr Jawort erfolgt war, erklärte sich auch der Oheim für den Grafen, pries das Glück der geliebten Nichte und gab mit Freuden seine Einwilligung zu einer Verbindung, die ihm ebenso ehrenvoll als glänzend erschien. So wurde Walpurg die Frau eines Mannes, den sie so wenig kannte, als er sie, ja wir möchten behaupten, den sie so wenig kannte, als den Mann überhaupt.

Es liegt eine schreckliche Ironie in der Wahrheit, welche allem schönen und heiligen Geheimniß in der Brust des Weibes gnadlos den Stab zu brechen droht, in der Wahrheit, daß es oft grade die edelsten weiblichen Naturen sind, die in die Ehe gehen, wie das Zebra in den Spiegel, vor welchem der listige Jäger sein Netz aufstellt; daß es oft grade die reinsten und liebegeweihtesten Herzen sind, die sich ohne Ahnung dem Ersten zum Opfer hingeben, der ihnen, als hätt' er ein Recht dazu, seinen Namen, sein Wappen und sein Herz anbietet.

Auch Walpurg wußte es kaum anders, als daß eines Tages ein Mann kommen und sie zur Frau begehren würde; mehr wußte sie nicht, so wenig als die keusche Blume in der Knospe den Lenz kennt, der sie in's Leben rufen, oder den Frost, der sie noch vor der Blüthe morden soll. In ihrem Wesen war viel Traumhaftes und Unklares; noch als Jungfrau war sie schüchtern wie ein Kind und konnte sich niemals recht in Ton und Sitten der vornehmen Welt hineinfinden. Menschen, die sie zum Erstenmal sah, die ihr wohl gar mit Vertrauen entgegenkamen, erschreckten und verwirrten sie, wie denn alles Unerwartete und Fremdartige, das sie leicht und unbefangen hätte hinnehmen sollen, ihr nicht selten eine Bangigkeit einflößte und ein Mißtrauen gegen ihr eigenes Gefühl, welches ihr selbst noch räthselhafter blieb, als ihrer Umgebung. Nur in ganz entscheidenden Momenten und bei Fällen, wo Andere den Kopf verloren, zeigte sie schon als Kind eine wunderbare Ruhe und Geistesgegenwart. So, als ihre Tante, die Mutter Marlo's und Lucindens, starb. Da war sie es allein, die Nachts bei der geliebten Leiche wachte und sich mit Hartnäckigkeit jede Gesellschaft verbat. Auch Engelbrecht starb in ihren Armen, und sein letztes Lächeln schien ihr noch für den sanften ruhigen Blick danken zu wollen, mit dem sie des holden Knaben Sterben betrachtete. So schien das seltsame liebliche Geschöpf jeder großen Prüfung gewachsen und stark zu dem Schwersten; während es doch anderseits sich wieder so zaghaft zeigte und unbeholfen, wenn es die allergewöhnlichste Uebung galt, wozu blos äußerlicher Verstand und eine flüchtige Geschicklichkeit gehörten. Sie konnte nicht tanzen, das mache ihr Schwindel, behauptete sie; aber dafür erkletterte sie mit Marlo und Jost die steilsten Felsen, und an Gewandtheit und Furchtlosigkeit auf dem Reitpferd mochte es ihr nicht leicht jemand zuvorthun. Auch die Musik blieb ihr eine Kunst, die sie wohl liebte, aber es darin nie auch nur zu einiger Fertigkeit bringen konnte. Ihr hervorstechendes Talent war das der Improvisation. Die Gabe, einen poetischen Gedanken im Moment zu erfassen und ihm in schöner künstlerischer Form Ausdruck zu verleihen, war ihr in hohem Grade eigen; und schon in frühen Jahren staunten, die sie hörten, ebensosehr über den hohen Schwung ihrer Fantasie

und die Musik ihrer Worte, als über die Innigkeit des Gefühles, mit der das Kind mit den dunklen Augen und der leuchtenden Miene das Mysterium seines Herzens enthüllte.

Erst mit ihrem Eintritt in die große Welt, in welche Graf Rhesa sie wie im Triumph einführte, ging in Walpurg's Inneren eine merkwürdige Veränderung vor, ja wir möchten sagen eine völlige Umwandlung, wie die nachfolgenden Blätter besser als jede andere Darlegung bezeugen werden, obwohl sie erst in einer Zeit zum Vorschein kamen, wo ihre Verfasserin längst nicht mehr solcher schriftlichen Bekenntnisse bedurfte, um sich ihres Schicksals klar zu werden. Offenbar sind es nur Gedanken, Bilder, Reflexionen, welche sie festhalten wollte, um vielleicht in einer mehr ruhigen objektiven Stimmung zu ihnen zurückzukehren und ihnen ein poetisches Gewand zu geben.

---

Schöne keusche Göttin, die du im heiligen Haine wohnst, o daß ich noch einmal zu dir flüchten und in deines allgewaltigen Tempels holder Wildniß mein Herz in Schauer und Andacht noch einmal, wie sonst, zerfließen dürfte! Da war der stumme Fels, und der goldne Abend hing an ihm nieder, wie an geweihtem Altar der Purpur, tausend Kerzen leuchteten auf jeder Seite, um den flammenden Busch wallten blaue Opferdüfte, und die Blumen daneben, die großen dunkelrothen, nicht anders glühten sie, als hätte dem Lichte, das zur Neige ging, nur ihr prächtiger Anblick gefehlt, um seine Flucht zu beschleunigen. Was ist es doch, daß im Auge des Kindes so viel mehr Hellsehung wohnt, so viel mehr unmittelbarer Blick für der Farben geheimere Töne, als in dem des Erwachsenen? Macht es vielleicht der glänzende Traum, den wir Täuschung heißen, weil wir die Unschuld nirgends erkennen, als da, wo sie verloren? Ich weiß es nicht, aber du, o Seele, hast noch die Ahnung von jenem Glanze behalten, den mein Auge sonst nirgends mehr findet.

* *
*

Thränen haben viele, viele Namen! Es weint die Reue, es weint die Schuld, sogar die Entsagung weint, und daß auch

die Freude weint, ist eben die rechte Freude daran. Aber nennt mir doch einmal die Thräne, die eine stumme Thräne, die uns eines Frevels anklagt, dieweil wir beteten, eines Mordes, dieweil wir schlummerten. Das Kind im Mutterschooß oder der Engel in Gottes Schooß mag solcher Thräne Namen wissen, ich weinte sie nur und flehe den Himmel an, daß er die Augen lösche, die mit dieser Thräne so helle wurden, ach so helle!

* *
*

Der guten Menschen sind so viele, aber an den Besten fehlt es doch immer und aller Orten. Nur einen kenn' ich, der war der Beste, und darum nahm ich ihn auch in meinen Arm und sah ihn neidlos sterben.

Süßer Knabe! Wie hast du mir damals in's Herz geschaut, gleich als wolltest du sagen: Walpurg, es ist was Seliges in mir, das ich hier nicht erhalten kann, und darum will ich es in den Himmel zurücktragen, von wo es stammt.

* *
*

Im Sarge unter Blumen lag der Knabe, und über dem Knaben lag der Mondschein, der durch's geöffnete Fenster in den Gartensaal fiel. Als ich zu ihm trat und mich über ihn beugte, um ihn zu küssen, erklangen unter der Berührung meines Gewandes die silbernen Griffe am Sarge. Da kam Marlo herein und erschrack, daß ihm fast das Licht aus der Hand fiel, als er meiner ansichtig wurde. Ich aber führte ihn zu dem Sarge, löschte die Kerze und zeigte ihm dann den Bruder im Mondlicht. Walpurg, sagte er, wenn Das Tod ist, so möcht' ich wohl den Engelbrecht um solchen Tod beneiden. Lieber Marlo, das ist der Tod, aber der Tod, den wir Zwei nicht sterben! gab ich ihm zur Antwort und wußte doch kaum, was ich sagte. Nun aber meine ich immer, aus dieser reizenden Situation müsse noch einmal mein allerschönstes Gedicht werden. Ja gewiß, wir sterben ihn nicht, diesen Tod, Marlo!

* *
*

Wo kommen wohl die Träume hin, die wir längst vergessen

haben? Sind sie wieder zu der Seele zurückgekehrt, aus der sie einst aufstiegen? Ruhen sie wieder dort ungeträumt, vielleicht müde von dem Schrecken, als wir im Erwachen die Hand nach ihnen ausstreckten und sie fassen wollten? Wie im tiefen Meeresgrund der zarte Nautilus, so kommen wohl auch sie aus der Seele Tiefen empor und buhlen mit dem Silberschaum der Welle, die der Zephir kräuselt! Feierliche Meeresstille, reiner Himmel meiner Kindheit, o kehre wieder, daß auch sie wiederkehren, diese Träume, an die ich gar nicht denken kann, ohne zu fühlen, daß ich mit ihnen zugleich meines Daseins einzige Wahrheit verlor.

* *
*

„Friede!“ Der Asche des Freundes und des Feindes wünschen wir Frieden, aber dem Lebenden gönnen wir ihn nicht, gönnen ihn am wenigsten uns selbst! So Vieles mögen wir ersehnen, und haben doch, selbst ohne Gewinn, Frieden dabei, — aber den Frieden ersehnen, heißt ihn tödten, heißt ihn in sein schmerzliches Gegentheil verkehren. Denn Nichts im Leben findet der Mensch schwerer als das, was er nun einmal ohne Suchen finden soll, und den Frieden findet blos, wer ihn besitzt.

* *
*

Und in der Liebe, in dem vollen ungetheilten Gefühle, das Jeder zu haben glaubt und von dem doch die Dichter singen, daß nur die Lieblinge des Himmels es wirklich gewinnen, in diesem einen Gefühle allein sollte die Seele Alles besitzen? — Ich mag's nicht denken, daß es so ist, denn gewännen wir mit der Liebe Alles, wo bliebe dann noch eine Sehnsucht, eine Hoffnung? Aber Das mag ich wohl denken, daß ein Weib mehr lieben muß, als der Mann, und wär's auch nur um der Eitelkeit willen, es diesem wenigstens in einer Kraft der Seele zuvorzuthun. Auch hält ja nun einmal das Weib fest an Allem, was es hat, warum nicht auch an Dem, was es zu haben glaubt?

* *
*

Sie sollten's aber doch nicht so gering nehmen, dieses arme schwache Weib mit seinem Eigennutz auf der einen und seiner

großen Genügsamkeit auf der andern Seite. Wie manches Herz verblutet unter den Märtyrerdornen seiner Liebe und möchte sie doch nicht um alle Rosen der Glückseligkeit dahingeben! — Wer zählt je die Thränen der Angst und der Furcht ohne Namen, wenn so ein armes Geschöpf zu dem frevelen Mörder seiner Unschuld wie zu seinem letzten Engel emporblickt und seinen Zorn, seine Strafe fürchtet, blos, weil es ihm Nichts mehr zu opfern vermag!

* *
*

Was das nur für Menschen sind, die mir immer von meinem Glück erzählen, und dabei so geheimnißvoll lächeln, als verschwiegen sie mir noch das Beste. Allwissender Gott, der du die Stunde sah'st meiner Kränkung, vergib ihnen und suche sie nie mit dem Glücke heim, das sie mir vorpreisen. Ja, keinen herberen Schmerz gibt's, als den, mit welchem wir uns der Welt gegenüber ohngefähr so verhalten wie der Heiland, dem sie das Kreuz aufbanden und ihn König grüßten!

* *
*

Jesu, mein Heiland! Wenn ich an dich glauben und mich von dir erlöset wissen soll, so lehre mich vorher dein Lächeln, und ich will leiden wie du, so rein, so schweigsam wie du! — Aber was sie in mir an's Kreuz schlugen, ist nicht der gemordete Gott in meiner Brust, den ich noch vergebens leugne. Er bleibt todt und sie kreuzigen statt seiner nur meine Lüge.

— Seele, wie erträgst du das?

* *
*

Es war ein so schönes Leben — hattest du denn da kein Auge für mich, sonnenheller Himmel? Und du keinen warnenden Freund für mich, liebevolle Erde? Manchmal klingt es mir noch wie ein Echo zurück aus fernen, fernen Zeiten. War das vielleicht die Stimme meines Genius, die ich damals nicht hörte? Umsonst, umsonst, du lieblicher klagender Laut, lausch' ich dir nach und möchte dich noch verstehen. Es ist zu spät, so zur Warnung wie zur Rettung! — Harr' ich denn!

Dies that sie auch, und harrte und harrte, — aber worauf? das wußte sie nicht. Mit ihrem Gemahl lebte sie übrigens dem Anschein nach fortwährend in ungetrübter Eintracht; und wie viele Mühe man sich auch gab, diese Ehe als keine glückliche zu bezeichnen, so war doch Walpurg selbst noch viel zu befangen und mit ihrem Innern im Unklaren, der Graf hingegen viel zu sehr eitler und kluger Weltmann, als daß Beide durch eigne Schuld zu diesen Gerüchten eine Veranlassung hätten geben sollen. Des Grafen trocknes, stets sich gleichbleibendes förmliches Wesen, das er auch gegen seine Gemahlin beibehielt, konnte im Grunde so wenig ein Argument abgeben, als die schüchterne, fast scheue Zurückhaltung, welche Walpurg ihm zeigte. War sie ja doch nie zuvor in die Zirkel der großen Welt, und er nie aus denselben herausgekommen. — So blieb es also zuletzt die Ungleichheit der Jahre allein, die weder des Grafen Eitelkeit, noch Walpurgs Unschuld den Spöttern und Verläumdern gegenüber widerlegen konnte. Und dennoch wollten selbst hierin einzelne, schärfer blickende Augen ein nichts weniger als den Frieden dieser Ehe störendes Mißverhältniß erblicken. Denn der Abstand an Jahren war wirklich zu groß, der Graf außerdem ein viel zu blasirter und von den Nachwehen eines früh im Keime zerstörten Lebens gedemüthigter Altjüngling, als daß man im Ernste noch an ein leidenschaftliches Entgegenkommen von seiner Seite hätte glauben können; und Walpurg? nun man weiß ja, wie die junge Frau eines ältlichen Mannes an einem feingebildeten und heiteren Hofe gewöhnlich bemitleidet zu werden pflegt! Sie zählte bald ebenso viele Anbeter, als ihr Gemahl Ahnen; und hätten nicht, nächst dem eifersüchtigen Auge Rhesa's, ihre Unschuld wie ihr heller Geist sie beschützt, die stille Waldblume ihres Gemüthes wäre wohl in allen diesen Sonnenstrahlen von Huldigungen und Auszeichnungen, womit sie beständig umgeben war, nicht in dem fremden, öden Boden weiter gediehen.

Walpurg gehörte keineswegs zu den brillanten Erscheinungen. Ihre untersetzte Gestalt war zart und imponirte nicht. Ein flüchtiger Blick mochte darum leicht an ihr vorübergleiten, wenn nicht etwa ihre blühende Gesichtsfarbe und der sinnende Ernst, der bei so viel Jugend, bei so viel Frische und Gesundheit in

ihren Zügen ruhte, Aufmerksamkeit erregten. Sie konnte erröthen, so tief und dunkel, daß die Hälfte der hoffähigen Damen mit diesem Ueberfluß von blühender Jugend ihre fahle Gesichtsfarbe hätte verdecken können; und dieses Aufleuchten ihrer Miene, besonders wenn sie im lauten Kreise der Freude und des Glanzes stumm und in Gedanken verloren dasaß, kam oft so plötzlich und so ganz ohne äußere Veranlassung, daß man es, um mit Yorik Sterne zu reden, „mehr ihrem innern Menschen als ihrem Blute schuld geben mochte.“ Ihr braunes Haar war schlicht und entbehrte der Fülle; Stirn und Nase mochte selbst der strenge Künstler tadellos finden und die großen leuchtenden Augen wollen wir, wie der griechische Bildhauer, nur andeuten, indem wir sagen, daß der Blick in ihrem Glanze wie in einem großen Gedanken ruhte. Nur der Mund — wir zeichnen ja kein Ideal, lieber Leser! — nur der Mund war etwas zu groß, mehr jedoch, wenn sie lebhaft redete, als wenn sie lachte, und auch dem Kinn fehlte es bei dem übrigen Ebenmaß ihres Profils an der richtigen Proportion. Dennoch sah man diesen Mangel nur, wenn man überhaupt einen Mangel an ihr finden wollte. Still und bewegt, aber doch ein weniges mehr still als bewegt, nicht anders eben als sie war, — so zeigte sich auch ihr Antlitz. Anmuth und Geist, und was beide noch reizender machte, eine unendliche Herzensgüte ruhte in ihren Zügen; und wenn sie zuweilen, was sie gerne that, mit der Hand langsam über das glattgescheitelte Haar und die linke Schläfe strich, wobei sie den Redenden ruhig prüfend anschaute, dann mochte wohl auch ihre Miene noch Etwas ausdrücken, woran man nicht sogleich bei ihr dachte, nämlich eine schöne und sichere Selbstständigkeit des Charakters, so im Prüfen wie im Geprüftwerden.

In der gewöhnlichen Unterhaltung sprach sie wenig und gab dabei meistens eine stumme Zuhörerin ab. Ueber einen Gegenstand von geringer Bedeutung konnte sie niemals viele Worte machen, und das Talent, über Nichts zu reden, besaß sie gar nicht.

Zur Zeit, da sie bei Hofe erschien, war das Virtuosenthum in Mode und Aufnahme gekommen. Man wunderte sich bald, daß die feingebildete Gräfin niemals in den allgemeinen Kunstenthusiasmus einstimmte, ja es sogar vermied, bei den Morgen-

und Abendconcerten der berühmtesten Tonkünstler zu erscheinen. Auch in ihrer Toilette zeigte sie eine sonderbare Eigenlaune, indem sie dieselbe stets so einfach als möglich wählte. Den Schmuck liebte sie so wenig als äußerliches Gepränge überhaupt, obwohl es der eitle Graf sie immer fühlen ließ, wenn sie so unscheinbar und einfach in den glänzenden Zirkeln auftrat. Er hätte am Liebsten eine Sonne aus ihr gemacht, weniger, um sich an ihrer Wärme zu laben, als vielmehr, um ihren Glanz vortheilhaft auf seine eigne Person zurückstrahlen zu lassen. Sein einziger Trost war, daß Walpurg demungeachtet zahlreiche Anbeter fand und er mithin den Eifersüchtigen durch die ganze Scala jener Leidenschaft, die mit Eifer sucht was Leiden schafft, agiren konnte. Dabei aber zeigte er sich erst recht in seiner ganzen Nüchternheit, indem er diese Eifersucht so geckenhaft geflissentlich und rücksichtslos zur Schau trug, daß er damit häufig genug nur Walpurg allein verletzte, indem er ihr fast nicht anders zur Seite stand, als der argwöhnische Wächter der seinen Argusblicken anvertrauten Sclavin. Die Welt zum wenigsten sollte dadurch erfahren, daß er nicht nur der Mann sei, eine schöne geistvolle Frau zu gewinnen, sondern sie auch zu behaupten.

Eine Reise nach Rom und ein längerer Aufenthalt daselbst, den die Aerzte dem Grafen, der häufig am Asthma litt, verordneten, sollte sie endlich der Kränkung entziehen, sich beständig vor den Augen so vieler bekannten Personen als die schuldige Ursache einer so ganz unschuldigen Eifersucht, wie die ihres Mannes, geplagt zu sehen.

Wir werden auf diese Reise und Walpurgs Erlebnisse bei derselben gelegentlich zurückkommen, und wollen nun noch einmal jener Scene am Landsee zu Willingen zwischen ihr und ihrem Vetter Marlo gedenken.

Wie Marlo in dem Weibe Walpurg ein anderes Wesen erblickte, da sie im Herbste nach ihrer Rückkehr aus Italien auf dem Schloß zu Willingen mit dem Grafen eintraf, so mochte auch Walpurg in ihrem Vetter, den sie nun mehrere Jahre nicht gesehen hatte, lange nicht mehr den alten Marlo wiedererkennen, obgleich sie sich im Grunde so wenig Rechenschaft darüber geben konnte, als er für sich zu thun im Stande war. Und doch war

es so, blieb so, und wurde sogar eher noch auffallender, als daß Eins oder das Andere mit diesem wunderbaren Eindruck in's Reine gekommen wäre.

Es war ein Räthsel in zwei Herzen gesenkt; und weil Jedes von ihnen die Lösung dieses Räthsels einseitig nur in dem Andern suchte, fanden sie es Beide nicht, weder Marlo in Walpurgs, noch Walpurg in Marlo's Herzen. Sie sahen sich nach langer Trennung wieder, und die Trennung hörte doch nicht auf, trotz dieses Wiedersehens.

Göthe erzählt uns von einer Feindschaft zwischen zwei jungen Seelen, die sich einander so lange befehden, bis daraus ein herzeiniges Paar wird. Vielleicht verhalten wir uns Marlo und Walpurg gegenüber kaum in einem andern Falle. Zwar das Feindliche, was sie trennt, ist zunächst nicht ihre Individualität; hier herrscht von Anfang an die vollkommenste Harmonie, und bis zur Kindheit hinauf geht durch Beider Leben ein einziger Frieden, eine unerschütterliche, oft rührende Anhänglichkeit bezeichnet jedes Glück ihrer Erinnerung. Das Feindliche, welches bei Göthe's „Nachbarkindern" durch ein äußerliches zufälliges Moment in sein allerzärtlichstes Gegentheil umschlägt, tritt bei Marlo und Walpurg als Gewohnheit, als Verschwisterung an Tag. Die Scheidung zwischen beiden Verhältnissen, die wir parallelisiren, bleibt aber doch eine und dieselbe. Der Zwang, die Befangenheit hält hier wie dort die Herzen auseinander, und beide äußerste Contraste kommen so auf eine Erscheinung und, wie wir finden werden, auch auf eine Folge heraus.

Darum konnte Walpurg, ohne auch nur ein einziges Mal an Marlo's und ihr Schicksal zu denken, ihn lieben, und doch eines andern Mannes Weib werden. Nicht einmal ihr Gefühl, sonst so wahr und hellsehend, rächte diesen Doppelbruch der Treue gegen sich selbst und gegen den Freund; ja, selbst noch zu einer Zeit, wo sie sich bereits vollständig über ihr Schicksal aufgeklärt sah, war es Marlo so wenig, als sonst ein Mensch in der Welt, von dem sie noch Rettung und Hilfe erwartete.

Erst sein Wiedersehen nach der italienischen Reise, auf der sie so Vieles erfahren und besonders ihren Mann noch genauer hatte kennen lernen, veranlaßte sie zu einer Vergleichung zwischen

ihm und dem Grafen, und wir brauchen nicht zu sagen, zu wessen Gunsten dieselbe ausfiel.

Marlo und Walpurg, die sich so genau verstanden, waren allerdings zwei Naturen, welche des höchsten Geschickes bedurften, um das Höchste zu wagen und zu gewinnen. Was beide nie zuvor geahnet und noch weniger begriffen hatten, die Bestimmung ihrer Liebe, sie trat ihnen fast in dem Moment klar und groß vor die Seele, wo sie sich durch äußere feindliche Mächte auf immer von einander losgerissen sahen; und am Ende war es wohl nur diese plötzliche entsetzliche Klarheit, die sie eine Zeitlang gänzlich verwirrte und ihnen ebensowohl den Muth zum besonnenen, als die Kraft zum lebendigen Gefühl ihrer Liebe raubte. Auf Beiden ruhte plötzlich eine so furchtbare Schickung, daß sie längere Zeit einander Nichts zu sagen wußten, und Eins nur auf des Andern erstes Wort wartete, um dieses als den Ausspruch seines eignen Schicksals hinzunehmen. Aber eben in diesem angstvollen ungewissen Zustand, der sie in dem einen Augenblick mächtig zu einander hinzog und im nächsten zum scheuen Meiden antrieb, bereitete sich der Moment der Katastrophe um so sicherer vor, und die Ahnung davon war Beiden ebenso gewiß, als die Stunde der Entscheidung und dieser Entscheidung Ausgang.

So kam der Vorabend des Tages heran, an welchem Walpurg mit ihrem Gemahl wieder abreisen sollte. Als hätten sie sich verabredet, fanden sich Walpurg und Marlo am Seegestade, und grade da, wo sie schon einmal hülflos, ein Spiel der Winde und Wellen, auf feindlichem Element herumgetrieben waren, grade da lag heute das allerschönste Abendroth!

Was aber herber Abschied werden sollte, wurde, wir sahen dies bereits, das seligste Wiederfinden; zwar nur ein Moment, aber darum auch ein gewaltiger Moment, der dem Herzen, das ihn überlebt, zum Angelstern seiner Ewigkeit wird, weil es in ihm zur Erkenntniß dessen kommt, was ihm fortan ewiger Schmerz oder ewige Wonne bedeuten soll.

Walpurg ertrug's, Marlo ertrug's, als hätten Beide es schon damals nicht anders gewußt, als daß Alles so kommen werde, wie wir es mit ihnen erlebt haben.

Das, was Walpurg nach dieser Abschiedsscene von Marlo, getrennt von ihm und doch immer bei ihm, erlebte, soll uns erst mit der näheren Kenntniß ihres Herzens klar werden, indem das Dasein, in welches sie nun eintrat, ein von ihrem seitherigen Leben völlig verschiedenes, mithin auch das Leid, dem dieses neuen Lebens Tage geweiht waren, ein ganz anderes geworden war. Und fast möchten wir sagen, daß in dem Grade, als sich ihr Bewußtsein zu der Größe ihres Geschickes erhob, auch ihr ganzes Fühlen und Denken ein anderes, wahreres wurde.

Denn einer großen Seele Geschick soll nun einmal, so will es dieser Seele Kraft und Heldenmuth, kein gemeines und alltägliches sein; leicht möchte daran ihr Leben verbluten, oder wenigstens die große Stunde der Entscheidung, wenn sie endlich schlüge, sie müde und muthlos finden. Sagt auch nicht, daß der Mensch, der sich seines Werthes bewußt ist, im vollen Gefühl seiner höhern Kraft zugleich auch ein Anrecht an ein höheres Geschick besitze, ja, daß der wahre und edle Mensch grade darin sein schöneres Bewußtsein bekunde, daß er dem kleinlichen und alltäglichen Schicksal keine Beachtung schenke. Manchmal zwar mag es ihm gelingen, daß er lächelt, wo ihr bebet, daß er feststeht, wo ihr sinket; aber noch öfter seht ihr gar zu klugen Menschen die große und edle Seele dem ganz gewöhnlichen Schicksal erliegen, und weil ihr das nicht begreift, so habt ihr das Recht, das wenig beneidenswertheste aller Richter, und brecht mitleidlos den Stab über dem, der also vor euren Augen unterging.

Aber seine Schmerzen, die ihr nicht seht, seine Wunden, die ihr nicht zählt, sind doch nicht die euren gewesen; und mehr als das Geschick, das ihr klein und gemein nennet, warf ihn wohl die Kränkung nieder, es mit euch zu theilen, mit euch, denen er doch gerne solchen Sieg allein gönnte!

Auch Walpurgs Gemüthszustand, seitdem sie sich so einsam und hülflos in der ungeheuren Leere fühlte, die sie in ihrer ahnungslosen Seele für das Leben genommen, er glich dem müden langsamen Absterben einer jungen Palme, die mit ihren Wurzeln auf eine trockne Kieselschicht gerathen ist. Der Schmerz, den sie litt, streute nur taube Körner in die Wunden ihres Ge-

müthes; und das Blut, welches diesen entströmte, war nicht das, aus dem für ein solches Herz die Rosen eines schöneren Lenzes erblühen. Ihrem Geschick fehlte die Weihe der höheren Bestimmung, das dunkelnächtige Gottesauge; sie sah darin weder mit Wonne in einen erlösenden Abgrund, noch mit Entsetzen zu einer schwindelnden Höhe empor, ihr Hilferuf verhallte ohne Echo, ihre Gebete hatten keinen Namen.

Es fehlt uns das Wort für den Schmerz eines Weibes, das nicht Liebe fühlt, und dennoch bei jeder rauhen Berührung in seinem keuschesten Leben zusammenschauert. Wer aber belauschte je das Sterben der Blume in der Knospe, daß er solchem Vergehen Worte und Schilderung leihen möchte!

Alles wahren Schmerzes Folie ist die Liebe; nur sie verklärt, nur sie weiht und beseligt das Gemüth, und je tiefer ihre Sterne in die Nacht unseres Kummers leuchten, um so heller tritt uns aus ihrem Glanze die Offenbarung unseres Geistes entgegen. Ja, der Schmerz selbst, der heilige, den wir erdulden um unsrer Liebe willen, er wird uns zum Propheten; und was wir mit keiner anderen Kraft unseres Geistes je so mächtig erfaßt, je so wahr und innerlich errungen, in dem Schmerze, dem wir zugleich unsere Begeisterung, unsere Sehnsucht weihen durften, gewinnen wir es leicht und mühlos.

Auf Walpurgs Seele aber lag es, wie der Staub der breiten Heerstraße auf der schönen Goldorange, die umsonst nach einem kühlen Regen schmachtet, um sich wieder rein zu waschen und wie sonst aus kühler saftiger Blätterfülle zu leuchten. Dem Kampfe, den sie bestehen sollte, war ihr großes Herz nicht gewachsen; denn es war ja der Kampf, der sich mit dem Schilde der Geduld rüstet und dessen Sieg muthlose Entsagung heißt. Hierzu kam noch, daß sie in ihrem ahnungslosen, kindlichen Sinne lange Zeit nicht im Stande war, die Befangenheit zu bemeistern, mit der sie jede neue Enttäuschung, jede neue Kränkung ihres Gefühles zugleich auch als einen Irrthum ihrer Seele betrachtete, und darum täglich ärmer an eignem Vertrauen, wie an klarer Lebensanschauung wurde. Ein ihr angeborner Sinn der Gründlichkeit und des sicheren Verständnisses Dessen, was ihr von Außen geboten wurde, wie sollte sie diesem Sinn ein

erfreuliches Resultat verdanken in einer Welt voll äußeren Schimmers und inneren Truges, voll eitler Lüge und hohler Täuschung, in der ein Gemüth von so spröder Scheu nach Außen und so tiefer Ahnungskraft nach Innen in jeder neuen Erscheinung zugleich auch eine neue Enttäuschung erblicken mußte?

So wurde, was sich in gleichmäßiger Entwicklung unter dem Einfluß sanfter Sterne und befreundeter Seelen gewiß zum allerschönsten Bewußtsein gestaltet hätte, durch dieses plötzliche gewaltsame Heraustreten aus dem seitherigen Zustand ein Bruch, so feindlich und zerstörend, daß zuletzt nur noch ein einziges Gefühl ihr übrig blieb, in dessen Grund aber darum auch ihr Anker wie in Felsen ruhte. Dies war das schwärmerische Gefühl, das ihr den Entschluß eingab, zu harren. — Und so viel sie auch litt und entbehrte, so wenig auch ihr Verstand sie darin bestärken konnte, das eine Gefühl, daß dieser Zustand vorübergehen werde, daß sie nicht zu so elendem langsamem Untergang von der Vorsehung bestimmt sein könne, stand groß und sicher vor ihrer Seele und gab ihr oft sogar in den schwersten Stunden eine Kraft im Ertragen, einen Muth im Hoffen, vor dessen Freudigkeit sie selber erstaunte.

Und diesem Gefühle der allerinnigsten Ueberzeugung, daß es besser werden müsse, entwuchs denn auch, von ihr selber kaum geahnet noch gekannt, ein anderes Gefühl, das nur in so zarter keuscher Seele zu solcher Gewalt erstehen konnte. Sonst bildet dieses Gefühl in des Weibes Brust sich schön und friedlich aus süßen Mythen und sehnsuchtsvollen Träumen, setzt Perl' an Perle in der Jungfrau Seele an, und harret dann des glücklichen Tauchers, der so reichen Schatz auffindet und ihn zur Sonne fördert. Für Walpurg aber kam dieses Gefühl nicht im holden mähligen Aufgang, nicht genährt von dem lieblichen Frieden der Unschuld und des Herzens ahnungsvoller Sehnsucht; sie gewann es erst, wo Andere nach solcher Prüfung es wohl für immer verloren hätten, mitten in Leid und Gram leuchtete es auf in ihrer Seele, gleich als hätte, was ihr der sanfte Traum ihrer Jugend vorenthalten, die Wirklichkeit, und zwar noch dazu die feindlichste, ihr zum Gewinn und Ersatz aufbehalten.

Oft war ihr dann zu Muth, als müsse sie sich, um dieses Gefühles Unendlichkeit zu fassen, auf ein Glück besinnen, auf ein irdisches, das jenem an Innerlichkeit gleichkäme, damit es ihr nicht wieder verloren ginge, noch ehe sie es ganz verstanden, dieses einzige Gefühl, welches sie mit keinem Namen nennen, mit keiner Gestalt bezeichnen konnte.

Und auf einmal hatte sie doch einen Namen und eine Gestalt dafür!

---

Wir sahen die Unruhe und Verwirrung, welche zugleich mit der verwittweten Walpurg, freilich ohne deren Verschulden, in die sonst so ruhigen Räume des Schlosses von Willingen einzog und in den ersten Tagen ebensowohl Lucinden's Hausordnung als vieles Andere aus dem Gleise brachte. So geräuschlos Walpurg auch angelangt war, so laut ging es her, nachdem ihre Ankunft in Stadt und Umgegend bekannt wurde. Der benachbarte Adel beeilte sich, ihr zur Rückkehr in die Heimat Glück zu wünschen; die ehrbaren Honoratioren der Stadt machten gleichfalls ihre Aufwartung und versicherten sich von Neuem ihrer Huld und Freundlichkeit, und der alte orthodoxe Stadtpfarrer sprach wohl eine Stunde höchst innigst durchdrungen von dem Beruf der christlichen Wittwe, was Marlo, der zufällig dazu kam, um so peinlicher empfand, als die Anwesenheit seiner Schwester Lucinde, die dieses Thema stets mit großem Interesse behandelte, ihn verhinderte, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. Eine dunkle Glut flog aber über Walpurgs Antlitz, da der alte Mann, der noch dazu schwer hörte, sie zur frommen Ergebung in den göttlichen Willen ermuthigte und sie mit ihrem Schmerz um den hingeschiedenen Gemahl auf ein künftiges Leben der Wiedervereinigung verwies.

Ueberhaupt gab es für die so Vielgeprüfte in der ersten Zeit, wo der Anlauf der fremden Gäste am stärksten war und Jeder schon um der Form willen seine Condolenz anbringen wollte, manche harte Probe zu bestehen, wobei sie oft ihre ganze Geistesgegenwart und Standhaftigkeit nöthig hatte, um nicht ihr

Gefühl zu verrathen, das von diesen theils wohlgemeinten, theils geheuchelten Beileidsbezeigungen häufig so stark afficirt wurde, daß endlich Lucinde für gut fand, alle Leute zu bitten, bei ihrer Cousine des verstorbenen Grafen nicht zu erwähnen, indem dieselbe durch die Erinnerung an ihren Verlust allzu schmerzlich berührt werde.

Aber hierin hatte sie diesmal ihr sonst so sichrer Takt doch irre geführt. Denn Walpurg, die so lange an sich gehalten und bereits auch diese letzte Prüfung ihres Muthes glücklich bestanden zu haben glaubte, ward auf einmal zu ihrer Bestürzung inne, daß kein Mensch mehr von dem verstorbenen Gemahl redete und daß sich Jedermann, so gut oder übel es anging, mit allgemeinen Redensarten behalf. Sie errieth zwar ohne große Mühe die Ursache dieser ihr so auffallenden Erscheinung, wurde aber dadurch bei weitem nicht so beruhigt und zufriedengestellt, als Lucinde geglaubt hatte. Denn was sie seither so schwer ertragen, die Theilnahme und das Mitgefühl der Menschen, ward ihr, nun es plötzlich verstummte, erst recht peinvoll; sie sah in diesem rücksichtsvollen Schweigen noch viel mehr schneidenden Gegensatz zwischen dem Urtheil der Welt und dem innersten Gefühl ihres Herzens, als vorher, wo man sie doch nur durch Worte geängstigt hatte. Zugleich aber, und dies mochte sie bei Allem wohl am empfindlichsten treffen, sah sie sich plötzlich, ihren Verwandten gegenüber, an dem wundesten Fleck ihrer Seele berührt, indem sie nie geahnt hatte, daß Jemand aus Schonung und absichtlich ihr das Gedächtniß ihrer unglücklichen Ehe ersparen wolle. Sie glaubte das Geheimniß ihres Geschickes tief und ungekannt in ihrem Herzen geborgen, kein Mensch sollte je diesen traurigen Besitz mit ihr theilen, und nun war Lucinde, waren vielleicht auch noch Andere lange nicht so leichtgläubig gewesen, als sie sich eingebildet hatte!

Sie nahm sich vor, bei erster Gelegenheit mit Lucinden zu reden, um auf diesem Wege am sichersten zu erfahren, ob man den Tod des Grafen als ein Heil für sie, oder als ein Unglück betrachte. Eines späten Nachmittags, da eben wieder eine Gesellschaft von Gästen weggefahren war, zog sie darum Lucinden mit sich hinunter in den Garten, und ohne lange Umschweife sagte sie:

Ich finde, daß die Menschen, die uns neuerdings besuchen, sich alle so ängstlich und verlegen bei mir anstellen, als wollten sie mir ein rechtes Unglück, oder gar eine unheilbare Krankheit verbergen. Sag' mir doch, Liebe, was ist das? Habe ich denn wirklich ein so ganz und gar betrübtes, hoffnungsloses Aussehen, daß es Jedermann auf den ersten Blick gewahr wird, mir sei nicht mehr zu helfen?

Du mußt nur die Menschen nehmen, wie sie sind, sagte Lucinde verlegen und um nur etwas zu sagen.

Walpurg sah sie ernst an und drohte ihr mit dem Finger.

Daß sie sich mir nicht geben, wie sie sind, das grade macht mich ungewiß, sagte sie. Erst überschüttete mich Alles mit Beileidsbezeigungen und Tröstungen, jetzt will Niemand mehr von Rhesa sprechen und hustet lieber, statt mich an meinen Wittwenstand zu erinnern. Ich muß hierüber eine Aufklärung erhalten und ahne fast, daß du, Lucinde, mir solche am besten geben kannst.

Nun wohlan denn, versetzte diese, die sich schnell gefaßt hatte. Was brauche ich es dir zu verhehlen, liebe Walpurg, daß ich allein dieses dir so auffallende Benehmen der Leute veranlaßt habe. Ja, ich bekenne, es war meine Absicht, dich über Hals und Kopf wieder in den glücklichen Zustand vergangener Zeiten zurückzuversetzen und das beständige Condoliren taugte deßhalb gar nicht in meinen Plan. Darum suchte ich es, so gut es anging, den Leuten begreiflich zu machen, daß sie uns damit verschonen möchten.

Mich, willst du sagen, nur mich, liebe Lucinde! rief Walpurg in schmerzlicher Erregung und brach dabei, was ihr lange nicht geschehen, in einen Strom von Thränen aus. O warum ließest du mir nicht diesen letzten Trost, euch und allen Menschen gegenüber den Kelch einer langen leidvollen Prüfung vollends bis zur Neige zu leeren, ohne irgend Jemand zu verrathen, wie herbe grade sein Letztes? Nun aber, da sie gar in ihrem Mitleid verstummen, nun kann ich's nicht mehr allein tragen, denn es hieße ja Das als frevelndes Spiel treiben, was sich mir doch immer wieder als die schmerzlichste Wahrheit meines Lebens aufdrängt!

Ich verstehe dich nicht, wahrhaftig nicht, liebe Walpurg! sagte Lucinde, durch diese leidenschaftliche Auffassung ihrer wohlgemeinten Absicht äußerst betroffen.

Das glaube ich dir gerne, antwortete diese mit tiefer Betonung: Du hast's ja nie erfahren, was es heißt, sich von einem jahrelangen unendlichen Weh erlöst zu wissen und es hinterher zu erleben, daß man mit all seiner Kraft und Geduld nicht ausreichte, es für sich allein zu behalten. Denn glaube mir, Lucinde, es gibt ein Verhängniß, welches uns erst furchtbar wird, wenn es die Menschen, und wären es selbst die Nächsten und Theuersten, nachdem wir es standhaft erlebt haben, nach ihren eigenen Ansichten und Gefühlen beurtheilen und uns dadurch mit ihm in einer beständigen Verbindung erhalten.

Lucinde versetzte:

Du mußt wirklich Schreckliches erfahren haben, arme Walpurg, daß du mir, deiner Schwester, Das sagen kannst! — Denn ahnte ich wirklich, ja, wüßte ich es auch gewiß, daß du mit dem Grafen Rhesa nicht glücklich gelebt hättest, du solltest mir doch nimmer aus meiner Mitwissenschaft einen so grausamen Vorwurf machen! Dann wäre ja dein Leid auch das meinige, und doppelt wollt' ich es beweinen, da ich es erst erkennen durfte, nachdem sich der Himmel deiner erbarmt hatte. O liebe, liebe Walpurg, nun bin ich es, die mit dir zu hadern das Recht hat, weil du mir erst im Unmuth entdeckst, was mir dein Vertrauen längst hätte sagen sollen. Stand es denn wirklich so schlimm um dich, da ich nicht bei dir war, dich nicht trösten und dir helfen konnte?

Laß uns niedersitzen, sagte Walpurg. Ich habe noch keinen Menschen im Gehen vernünftig reden gehört.

Mit diesen Worten zog sie Lucinden auf die nächste Bank und fuhr fort:

Es ist wahr, ich bin ein recht reizbares wunderliches Geschöpf und fühle häufig sehr wohl, daß ich Eure ganze liebevolle Nachsicht nöthig habe. Aber man muß auch erfahren haben, was ich erfuhr, um zu begreifen, warum es so und nicht anders gekommen ist. Da du mich fragst, ja, da ich gewissermaßen gezwungen bin, dir zu vertrauen, so will ich dir sagen, daß

Alles, was du vielleicht über mein unglückseliges Verhältniß zu dem Grafen gehört hast, noch lange nicht an die Wahrheit dessen reicht, was ich in Wirklichkeit mit ihm erlebt habe. Denn war ein Mann je geschaffen, ein armes, hülfloses Weib, das ihn als seinen Gebieter anerkennen mußte, langsam und sicher zu vernichten, so war er es, von dem ich dir nun sagen will, daß er sich nicht scheute, mich bei jeder Gelegenheit an meinem innersten Herzen zu kränken und meine heiligsten Gefühle mit Füßen zu treten. O liebe Lucinde, ich könnte dir von einer Stunde erzählen, — aber nein, — so will ich deine reine Seele nicht kränken, auch nicht dich, du reiner Himmel, und nicht dich, du schöne Erde! War ja doch auch in jener fürchterlichen Stunde Gott mir nahe und schützte und rettete mich!

Noch saßen beide Frauen schweigend unter dem weitgeästeten Kastanienbaum, als Onkel Louis in ziemlicher Eile die Allee heraufkam und ihnen die Nachricht brachte, der Unglücksfritz habe soeben ein kleines Kind, welches in den Mühlgraben gefallen, mit eigner Lebensgefahr gerettet und verdiene darum doppelt, daß man ihm seine seitherigen Streiche vergebe und an seine Versorgung denke.

Sie waren immer sein eifriger Gönner, sagte Lucinde, und so recht in Ungnade ist er eigentlich wohl niemals bei Ihnen gekommen.

Ei was! rief der Graf in Eifer. Man muß das Gute schätzen, wo man's findet, selbst bei einem so leichtsinnigen Menschen. Und nimmer kann geleugnet werden, daß Fritz Fröhlich ein ebenso talentvoller als herzensguter Mensch ist.

Lucinde sah ihm lächelnd nach und sagte:

So lange ich den guten Onkel Louis kenne, hat ihn noch jeder Edelmuth zum höchsten Enthusiasmus angefeuert. Und dabei kommt es ihm gar nicht mal drauf an, ob das, was geschah, auch wirklich seine Bewunderung verdient. So, wie es seine Fantasie sich ausmalt, gewinnt es für ihn ein bestimmtes Interesse und Niemand kann ihn dann eines Andern überführen.

Walpurg sagte:

Die meisten Menschen wollen ja nur bewundern und an=

staunen, was zugleich die Phantasie beschäftigt und ihre Nerven in einen gelinden Schauer versetzt; aber die großen Thaten, die um der Menschheit willen vollbracht werden und denen die Besten ihr Herzblut weihen, sie werden nicht gezählt und nicht bewundert, ja, der Lohn, den sie finden, ist häufig eben so schwer und schmerzlich, als die Opfer der Entsagung und Hingebung, unter welchen sie vollbracht wurden. —

Seit dieser Unterredung erschien Walpurg ihren Verwandten lange nicht mehr so heiter und zufrieden, als in den ersten Tagen nach ihrer Ankunft. Sie suchte häufig die Einsamkeit, Fremden, die auf's Schloß kamen, ging sie nun erst recht aus dem Wege, und konnte sie es nicht vermeiden, in der Gesellschaft zu erscheinen, so war ihr äußeres Wesen von einer sichtlichen Zerstreuung befangen, obwohl man ganz gut merkte, daß sie sich zugleich Gewalt anthat, um die Unruhe und Scheu ihres Innern zu verbergen, so oft des Grafen Rhesa Namen genannt wurde oder auf ihre Vergangenheit die Rede kam.

Walpurg gehörte zu den großen und seltenen Naturen, die leicht und mühelos über das Höchste und Schwerste im Leben hinwegkommen und niemals vor dem äußeren Widerstand zurückschrecken, so lange sie demselben die Kraft ihres Gemüthes entgegensetzen können. Ein mächtiges Geschick, ein großes Erlebniß ist solchen Naturen häufig Nichts weiter, als eine Ergänzung, eine Zuthat zu ihrem innern Reichthum; und gewiß sind es in dem glücklichen Falle, daß ihr Geschick an ihre Seelengröße hinanreicht, die köstlichsten Perlen, die ihnen der Sturm, den sie bestanden und vor dem sie nicht bebten, entgegenwarf. Vollkommene Weihe des Gemüths, kindliche, aber doch großartige Anschauung des wirklichen Daseins, vor Allem aber ein nur Wenigen geöffnetes ideales Inneleben schützen und bewahren solche Naturen und führen sie oft ahnungslos grade an den gefährlichsten Abgründen vorüber, ohne daß sie darum an der Betrachtung des leuchtenden Himmels und der entzückenden Fernsicht weniger Genuß und Erhebung gefunden hätten.

Darum stehen aber auch solche Menschen, die an Alles den Maßstab ihres Enthusiasmus legen, sobald ihnen das Leben nicht eine zu ihrer Gefühls- und Auffassungsweise stimmende

Erscheinung entgegenhält, oder sie in einen ungewohnten Eindruck hineindrängt, häufig wie Kinder vor dem mit Dornen versperrten Blumenpfad, so befangen, so irre an sich und ihrem Muthe und wissen nicht, ob das Fremde, das sie bestürzt macht, sie von Außen berührt oder in ihrem eignen Innern seine Entstehung findet.

Wir deuteten bereits an, daß schon in dem Kinde sich offenbarte, was später auf das Mädchen und die Jungfrau überging, ein Hang zum Traumhaften, ein an den unverstandenen Räthseln seines Lebens sich abmühendes Herz. Aber die Befangenheit, die sich dabei in ihrem äußern Wesen zeigte, war doch nicht die der schüchternen Jungfrau oder des verschämten Mädchens; sie zeigte sich vielmehr als Sorge und Scheu vor einem innern Feind, vor Etwas, das um so größere Gefahr droht, als es vielleicht noch ungekannt unter dunkeln Decken schlummert.

Körperlich entwickelte sich Walpurg außerordentlich langsam, und ein Jahr lang zitterten ihre Verwandten selbst für ihr Leben. Ein zehrendes Uebel kam jedoch nicht zur Obergewalt über den jungen zarten Körper, der so hartnäckig der Entfaltung widerstrebte und vor lauter reicher mächtiger Knospenfülle, so an Geist wie an Seele, lange nicht zum Blühen kommen wollte.

Es beschäftigte Lucinden, die das seltene Talent besaß, die Leute zu beobachten, ohne daß sie es merkten, im Stillen auf's Angelegentlichste, daß Walpurg seit jenem leidenschaftlichen Ausbruch ihrer Gefühle Vieles wieder von ihrer früheren Art und Weise annahm und selbst zu kleinen Gewohnheiten und Neigungen, die ihr einst eigen gewesen, zurückkehrte. Sie lebte wieder gerne mit sich allein, hatte dabei wie sonst viel Ruhe nöthig und viel Sonne, und selbst den Schnitt und Stoff der früheren Kleidermode mochte sie jetzt wieder der neueren vorziehen.

Aber so scharf auch Lucindens Blick war, in die Seele einer Walpurg vermochte sie doch nicht zu dringen. Dazu war ihr Sinn zu einfach, ihr Gemüth zu hell, ihre ganze Lebens- und Menschenauffassung zu praktisch. Selten mag es verschiedenere Charaktere gegeben haben, als diese beiden so früh verwittweten jungen Frauen. Selbst die äußere Aehnlichkeit ihres

Schicksals diente nur dazu, den Unterschied zwischen Beiden noch schärfer hervortreten zu lassen, ohne daß dadurch ihr schwesterlicher Herzensbund gestört worden wäre. Denn Lucinde war nicht nur im Besitz von Walpurgs vollstem Vertrauen, selbst ein gewisses moralisches Uebergewicht kam nicht selten zum Vorschein, gleich als sei es ihre schöne ausgeprägte Weiblichkeit, was ihre Nähe der Freundin so troststreich, ihren Rath so wichtig machte.

Trotzdem aber gelang es ihr erst viele Tage später, Walpurg noch einmal auf das durch Onkel Louis unterbrochene Gespräch zurückzubringen, da ihr noch immer die nähere Aufklärung fehlte.

Ich sehe jetzt selber die Sache aus einem andern Gesichtspunkte an, war der Gräfin Antwort. Was kümmert es mich am Ende, ob die Welt weiß, daß meine Ehe mit dem Grafen Rhesa eine unglückliche gewesen ist! Das, worauf es hier ja nur allein ankommt, ist, daß ich mit meinen Erinnerungen fertig werde. Freilich, das Schicksal, und selbst ein recht schweres, trägt sich noch einmal so leicht, hat man es für sich allein und weiß es sicher ebenso vor dem Mitleid, wie vor dem Hohn der bösen Welt geborgen. Dann erfährt man niemals die Kränkung, daß fremde Stimmen über unseres Herzens innerstem Leid zu Gerichte sitzen und vielleicht noch obendrein den Stab über uns brechen!

Ich will nicht in Abrede stellen, liebe Walpurg, daß dein Mann —

Gott hab' ihn selig! rief diese zitternd und hielt ihr den Mund zu. — Beste Lucinde, nun kein Wort mehr! Es ist nicht gut, wenn man Das ausspricht, was man sich gerne selbst verschweigen möchte. Aber ein anderes, viel freundlicheres Kapitel wollen wir jetzt verhandeln. Was soll's mit Lonny geben?

Lucinde sah sie verwundert an.

Lonny? sagte sie lachend. O, ihr Horoskop wirst weder du noch ich jemals stellen! Sie will nicht heirathen, sagt sie immer, und ich glaube fast, das gibt ihr ein guter Geist ein. Ich wüßte auch nicht einen einzigen Mann, dem ich sie anvertrauen möchte.

Ich auch nicht, und am wenigsten, wenn wir ihn erst suchen müßten, versetzte Walpurg geheimnißvoll lächelnd.

Du willst mir doch um mein süßes Kind nicht gar eine Hofkabale spinnen, Cousine? rief Lucine, deren Staunen immer größer wurde.

Nun, sagte Walpurg zuversichtlich, einen kleinen Anfang dazu hab' ich bereits gemacht, und der junge Frühlingsgott, den ich ihr ausgesucht, möchte Lonny auch nicht ganz mißfallen. Doch dort kommt Marlo. Ein andermal also mehr davon.

Nur den Namen noch, Walpurg! So mußt du nicht meine Geduld auf die Probe stellen, rief Lucinde zwischen Angst und heiterer Laune.

Den Vornamen sollst du wissen, aber erschrick nicht, erwiderte Walpurg und flüsterte ihr dann leise etwas in's Ohr, so daß Lucinde in Schreck und Staunen drei Schritte zurückwich, als sei's die Stimme der hellsehenden Pythia gewesen, die ihr diesen Namen verrieth.

Da haben wir's nun! rief Marlo in verstelltem Eifer. Hader und Groll in allen Gassen! Jede Bande des Blutes und der Freundschaft gelöst, der Frieden vieler Familien auf immer zerstört und das Alles, o ich ahne dich, tiefsinniger Weltgeist, das Alles durch die Stabstrompete unsers Uebelshäusers!

Was ist? fragte Lucinde verwundert.

Nein, ich zweifle nicht länger mehr daran und kann es mir mit keinen Gründen der Vernunft aus dem Sinn schlagen, daß das Weltübel, das leibhaftige, in Uebelshäusers Trompete gefahren und in deren metallenen Röhren seinen geheimen Schlupfwinkel gefunden haben muß, aus dem es nun zeitweise in einzelnen dämonischen Tönen vernichtend hervordringt und die Menschheit in Schrecken und Verwirrung setzt.

Walpurg, ich bitte dich, laß' ihn ausreden, er hört sich zuweilen gar zu gerne sprechen! sagte Lucinde, als sie die Cousine ungeduldig werden sah.

So wißt denn, fuhr Marlo fort, unsre gesammte „gute" Gesellschaft in Stadt und Land ist außer sich, daß die Schauspieler-Gesellschaft durch Ballottage Eintritt in das Casino erlangt hat. Wie es zugegangen ist, will eigentlich Niemand sagen. Alle Herren waren, mit Ausnahme des Oberförsters, gegen die Aufnahme der Comödianten in ihren geheiligten

Cirkel; nur einige Damen sprachen sich im Sinne der Humanität und Hospitalität für die Zulassung der Fremden aus, und wer sollt es denken, das Ungeheuere geschieht dennoch — Uebelshäuser siegt über seine Gegner und nun schreit Israel Weh aller Orten!

Ah, so haben's wohl die kunstsinnigen Frauenzimmer zu Stande gebracht! sagte Lucinde spöttisch.

Es ist ein Phänomen in der Geschichte unserer Willinger socialen Zustände, welches mit keinem zweiten verglichen werden kann, rief der Graf lachend.

Wir sind eigentlich selbst schuld daran, daß unsere Casino-Leutchen sich so erschrecklich über den Fall alteriren, meinte Lucinde. Da wir selbst seither die Schauspieler nur duldeten, so glauben Jene natürlich schon aus Loyalität und Anstandsgefühl unduldsam gegen sie sein zu müssen. Ich sage dir, Bruder, es ist nichts weiter, als die vielbekannte Befangenheit unserer guten Willinger, wenn sie sich für Etwas entscheiden sollen, wovon sie nicht zum Voraus wissen, wie es die gnädige Herrschaft aufnehmen wird. Sonst schickten sie sogar in derartigen Bedrängnissen eine Deputation in's Schloß und legten den schwierigen Casus dem Papa ganz unterthänigst zur endgültigen Entscheidung vor. Da er sich dieses aber verbat, so wandten sie sich im Geheimen an mich und holten mich aus. Nie in meinem Leben vergesse ich es, als sie einstmals zur Geburtsfeier unsers Großherzogs unser Wappen am gothischen Portale der Stadtkirche mit neuen Farben decken lassen wollten. Nun aber saß Hanns in den Kirschen und konnte vor Pfeifen nicht zum Essen kommen! So viele Köpfe im Stadtrath, so viele Stimmen, ob man es einfarbig anstreichen, oder mit den Landesfarben. Und zuletzt, um das Maaß der Ungewißheit voll zu machen, brachte man noch in Erwägung, daß Papa die Schwalben, welche in das steinerne Wappen ihre Nester gebaut hatten, besonders in Ehre halte und sie immer betrachte, so oft er vorübergehe. Wie aber sollte man das Wappen restauriren und den armen Vöglein doch ihr altes, so lange ungekränkt gebliebenes Recht nicht verkümmern! — Nun hört an, wie sie sich aus der Schlinge halfen, unsere pfiffigen Pfahlbürger! Aus der Residenz verschrieben sie einen

Maler und trugen ihm auf, das Wappen genau so zu malen, wie es sonst gewesen. Damit nun die Schwalben nicht beim Brüten gestört würden, durfte der Maler nur Nachts daran arbeiten, wobei ihm der Magistrat der Reihe nach die Laterne hielt. Endlich war das Ganze vollendet, und als man am Morgen das Tuch wegnahm, strahlte das alte Wappen so herrlich in Gold, Silber und allen Wunderfarben, daß unsere Willinger es gar nicht wieder erkannten. Aber, o Himmel! Wie nahmen sich die alten grauen Schwalbennester nun erst recht störend und häßlich dabei aus! Was war zu thun? Man rieth lange hin und her, ob man nicht dennoch die Nester zerstören und es den Schwalben überlassen solle, sich anderswo anzubauen. Aber die Pietät gegen ihren gnädigen Herrn und die Furcht, ihm wohl gar zu mißfallen, ließ diesen Plan nicht zur Ausführung kommen, statt dessen aber fand der Vorschlag allgemeinen Beifall, die Schwalbennester wie Engelsköpfe mit rothen Pausbacken anzumalen und so auf der einen Seite der Lieblinge des Vaters zu schonen, auf der andern die künstlerische Schönheit zu retten. Dies geschah Anno so und so viel in unserer guten Residenzstadt Willingen, und wer mir nicht glauben will, kann sich noch heute durch den Anblick der vermenschlichten Schwalbennester in den Arabesken des Wappens überzeugen.

---

Während durch alle diese verschiedenen Begebenheiten, Erscheinungen und Erlebnisse das äußere Leben unseres Kreises keineswegs des Wechsels und der Unterhaltung entbehrte, waren die inneren Zustände desselben um diese Zeit mehr als je geeignet, die Gemüther in einer beständigen Aufregung zu erhalten und Jedes fast unwillkürlich zum besonnenen Ansichhalten und zum ruhigen Abwarten der nächsten Zukunft zu veranlassen. Jedes fühlte zu gut, daß es zuerst in sich selbst zu einer gewissen Ruhe und Sicherheit kommen müsse, um das, was nun zu erreichen und zu hoffen stand, nicht mit jenem fernschimmernden Traumbild der Phantasie und Sehnsucht zu verwechseln, welches ihm

so lange die Nacht seiner Trauer und Muthlosigkeit erhellt und ihm zur Leuchte seiner Irrfahrten gedient hatte.

Marlo und Walpurg besonders empfanden es, was es heißt, solchen Geschickes Wendung zu erleben und das als unerwartetes Gnadengeschenk des Himmels hinzunehmen, wofür sie so lange ihre heißesten Gebete vergebens zu diesem Himmel emporgeschickt hatten. Sie sahen sich häufig, ja Marlo war fast den ganzen Tag über in ihrer Nähe und beschäftigte sich nur mit dem, was er ihr an den Augen absehen konnte, so daß Lucinde über den sonst so unachtsamen und nun mit einmal so dienstfertig gewordenen Bruder oft heimlich lächeln mußte, während Walpurg diese Aufmerksamkeit nicht anders denn als ein ihr gebührendes Recht hinnahm. Nichtsdestoweniger aber mochten Beide, wenn sie allein waren, eine ängstliche Spannung nicht bemeistern; das Gespräch stockte alle Augenblicke und gewöhnlich endete eine solche Scene damit, daß Beide wie aus einem Munde ausriefen: Ah, dort kommt Lucinde!

Aber auch an ihr bemerkte man in diesen Tagen häufig eine große Erregtheit, und besonders war es Walpurg, die von ihr oft plötzlich mit einer sonst an ihr nicht gekannten Heftigkeit umfaßt wurde, um dem, was ihr Herz verschweigen mußte, durch einen leidenschaftlichen Kuß Ausdruck zu verleihen. Lonny wurde von ihr von dem Moment an, wo Walpurg ihr jenes geheimnißvolle Wort in's Ohr flüsterte, mit stürmischer Zärtlichkeit überschüttet und noch einmal so sorgfältig unter ihre mütterliche Obhut genommen, wie früher. Das „Kind" hatte, so schien es, für Lucinden mit Einmal eine merkwürdige Bedeutung gewonnen, die sich Lonny selbst am wenigsten erklären konnte. Mit einem Eifer, als sei bisher Alles darin versäumt worden, fing Lucinde plötzlich an, sie noch einmal zu erziehen, so daß diese schon nach drei Tagen zu Walpurg sagte:

Ich weiß nicht, was Lucinde vorhat. Entweder will sie mich zustutzen, daß ich einen Mann kriege, oder sie will mich noch vollends zum immergrünen Altjungfernstand heranbilden. Was mir dabei am Räthselhaftesten ist, sie erlaubt mir jetzt sogar, Romane zu lesen nach Herzenslust und hat mir die Wahl in all ihren Bücherschränken freigegeben. Da hatte ich mir denn gleich das

Buch ausgesucht, über das sie immer so heftig und unerbittlich loszieht, so oft der Name Göthe genannt wird, ich meine die „Wahlverwandtschaften“. Es ist aber wirklich so langweilig, daß ich's schon nach den ersten zwanzig Seiten wieder an seinen Platz zurückstellte.

Nimm einmal den Werther vor, sagte Walpurg lächelnd. Darin findest du gewiß mehr Anziehendes und Verständliches.

Ja, wahrhaftig, du nennst's beim rechten Namen, fiel ihr Lonny lebhaft in die Rede. Ich versteh' gar nicht, was es mit diesen Wahlverwandtschaften soll. Da ist von Schwefelsäure die Rede, in der sich der Kalkstein auflöst und Gyps wird, dann wirft sich A zu D, B zu C, kurz, ich weiß schlechterdings nicht, wie das in einen Roman passen soll!

Sie lief sogleich fort, um sich den Werther zu holen, den ihr Walpurg als anziehend und verständlich anempfohlen hatte.

Nur der alte Herr war um diese Zeit sehr ernst und schweigsam. Er wandelte oft stundenlang unter den schattigen Laubgängen des Schloßgartens umher und sein ganzes Wesen verrieth nicht selten eine innere Unruhe und Erregtheit, die ihn kaum verließ, wenn er sich in dem Kreis seiner Familie niedergelassen hatte und mit sichtlicher Anstrengung sich zu zerstreuen suchte. Die ihn am Besten kannte, Lucinde, errieth, daß nicht bloße Verstimmung, auch kein Gegenstand von gewöhnlichem Interesse diese Veränderung bei dem alten Herrn hervorgerufen haben könne. Sie kannte ihren Vater zu genau, um beurtheilen zu können, daß ihn eine Sorge von großer Wichtigkeit beschäftigen müsse, und zwar unterschied sie in seinem Benehmen sehr deutlich, daß er sich dadurch nicht weniger belästigt als beängstigt fühle. Sie sah ihn häufig mit Onkel Louis verkehren und oft stundenlang blieben Beide in des Grafen Kabinet eingeschlossen; auch der alte Elias Falter vom Berge schien in dieser Angelegenheit, die als ein so großes Geheimniß behandelt wurde, eine wichtige Rolle zu spielen. Er kam häufiger als sonst herunter in's Schloß, meist zum Grafen Louis, der seiner Ankunft immer mit Erwartung entgegen sah.

Endlich dünkte es Lucinden, als werde ihr Vater wieder ruhiger und heiterer; die Wolken von seiner Stirne verschwanden,

er wandelte nicht mehr so häufig und nachdenkend für sich allein, sondern suchte wieder die Gesellschaft seiner Kinder. Ebensowenig, als diese Veränderung, blieb es aber auch Lucinden verborgen, daß sich zwischen ihrem Vater und dem guten Oheim eine Kälte eingestellt hatte, was ihr um so unbegreiflicher erschien, als die Brüder ihr ganzes Leben hindurch die zärtlichste Neigung für einander gehegt hatten, so daß sie sich selbst oft rühmten, nie auch nur eine Stunde in Uneinigkeit gelebt zu haben.

Man mag sich denken, wie letztere Wahrnehmung Lucindens Herz berührte, und fortan war es ihre heilige Aufgabe, auf Mittel zu denken, wie sie Vater und Oheim wieder in das alte glückliche Verhältniß zurückführen könne. Dazu war ihr aber vor Allem zu wissen nöthig, was die beiden Alten so eifrig und geheimnißvoll beschäftigte und welche Angelegenheit es gewesen war, die sie bis zur wirklichen gegenseitigen Verstimmung hatte bringen können.

Elias Falter wußte darum. Sie kannte dieses Mannes Klugheit so gut, als seine Treue und Ergebenheit gegen ihren Vater und Oheim. Von ihm also war in dieser Sache Nichts zu hoffen.

Aber vielleicht konnte Jost eine Mittheilung machen, durch die sie, wenn auch auf Umwegen, ihr Ziel eher erreichen mochte. Ihn beschloß sie daher bei nächster Gelegenheit auszuforschen.

Wir haben Jost zum Letztenmal an dem Tage gesehen, wo ihn Marlo und die beiden Frauen durch die Schenkungs-Akte des Neufelder Hofes überraschten, ihn, der vom Schrecken über die Entdeckung seiner eigenthümlichen Geburtstagsfeier fast noch ebenso betäubt war, als von der Freude über der angebeteten Walpurg Wiedersehen. Seit diesem Tage, der für ihn diesmal noch reicher an erschütternden Eindrücken gewesen, als je zuvor, war in dem stillen Waldträumer eine große Veränderung vorgegangen und der alte Elias betrachtete ihn oft mit ganz eigenen Blicken, wenn jener, was ihm früher unmöglich gewesen wäre, mit der munteren Clara heiter und unbefangen scherzte und dem schönen Mädchen, das bald Geschmack an seiner Unterhaltung zu finden schien, durch allerhand Aufmerksamkeiten und freundliche Ueberraschungen das Leben im einsamen Wald angenehm

zu machen suchte. Vorher war er ihr immer nur mit großer Zurückhaltung genaht, hatte kaum gewagt, sie anzureden und schien ihre Gegenwart eher zu meiden, als zu suchen. Mußte er mit ihr sprechen, so geschah dies gewöhnlich nur in wenigen höflichen Worten, nicht anders, als wenn er ihr sagen wollte: Ich weiß, daß du nicht bist, wofür man dich ausgibt. Mit Einemmal war jedoch diese scheue ängstliche Stimmung der freundlichsten Zuneigung gewichen, er zeigte ihr in Allem eine brüderliche Offenheit und ließ sich ihre kleinen Launen ebenso wenig anfechten, als ihre oft leidenschaftliche Heftigkeit, wenn Etwas nicht sogleich nach ihrem Willen geschah und ihr lebhaftes Temperament nicht die Geduld hatte, ruhig abzuwarten, bis es anders wurde. Ja, bald übte sie sogar eine Art von Tyrannei über ihn aus, deren Gewalt er bis dahin noch nicht empfunden hatte. Sie wollte nicht leiden, daß er täglich so lange Zeit außer dem Hause zubringe; sie begriff nicht, warum es ihm in ihrer Nähe nicht besser gefallen sollte, als in dem wilden menschenleeren Wald, in den einsamen Schluchten, zwischen den stummen grauen Felsen, und endlich verbot sie ihm gradezu, sich ohne ihre Erlaubniß zu entfernen und sie allein zu lassen. Der gute Jost, immer lenksam und aufopfernd, fügte sich geduldig allen Einfällen der holden Eigensinnigen, wagte niemals einen Widerspruch und that getreulich, was sie haben wollte.

Dies Alles nun entging dem alten Elias nicht, der eine Zeitlang diesem sonderbaren Wesen ruhig zusah, bis ihm endlich die rechte Stunde gekommen schien, um mit Jost offen zu reden und ihn über seine innere Herzensmeinung wegen des Mädchens auszuholen.

Es war an einem Abend; heller Mondschein lag auf dem freien Platz zwischen dem Falterhaus und der Burgruine, Jost saß unter dem wilden Weindach vor der Hütte und dachte an Dies und Das, zumeist aber doch an den Freund unten im Schloß und wie glücklich er wohl jetzt sein werde. Da trat der Meister zu ihm, setzte sich an seine Seite und streichelte eine Zeitlang schweigend die große weiße Katze, die ihm zutraulich auf den Schooß gesprungen war.

Es ist Zeit, Jost, daß wir an deinen Umzug denken, sagte

er nach einer Pause. In vier Wochen verläßt der jetzige Pachter den Neufelder Hof, weil seine Pachtzeit dann abgelaufen ist, und du bist dann alleiniger Besitzer des Guts. Zwar findest du dort Alles in gehörigem Stand, selbst das Wohnhaus wird dir nach des Herrn Befehl mit stattlicher Einrichtung übergeben und du hast im Grunde Nichts weiter zu thun, als daß du dein schönes Besitzthum mit einem frommen Gebet um den weitern Segen des Allmächtigen antrittst. Aber Eins will mir und auch andern Leuten, die dich lieben, nicht recht in den Sinn und dünkt mir sogar bedenklich, daß du nämlich so ganz allein die Bewirthschaftung des großen Gutes antrittst und fast das Nächste und Nöthigste übersiehst, ohne welches ein tüchtiger Landwirth nimmer auf einen grünen Zweig kommt.

Wie meint Ihr das, Meister? fragte Jost betroffen.

Ich meine, du solltest dich vor Allem nach einer braven und verständigen Lebensgefährtin umsehen, nach einem Weibe von gesunder Seele und gesundem Leibe, das im Stande wäre, dich nicht nur zu einem glücklichen Ehemann und Vater, sondern auch zu einem tüchtigen Landwirth zu machen, indem es dir die Last des Hauswesens erleichterte und darauf achtete, daß Alles wohl erhalten und das Gewonnene nicht von unnützem Hausgesinde und untreuen Leuten verschleudert und verdorben werde. Das kann nur allein ein braves und verständiges Eheweib; denn nur sie zählt des Mannes Schweißtropfen, weil sie ja dieselben trocknet, und weiß darum auch die Frucht seiner Mühen und Sorgen zu schätzen und zu bewahren. Ueberleg' dir das ernstlich, lieber Sohn. Es kann dir nirgends fehlen, und kein Vater, der sein Kind glücklich sehen möchte, wird Anstand nehmen, es dir zum Weibe zu geben. Du warst ja immer brav und treu, und nun bist du durch die Gnade unsers Herrn Grafen auch noch ein wohlhabender Mann obendrein geworden.

Der Alte hatte deutlich genug gesprochen und nun war es an Jost, ihm eine gleich offene Antwort zu geben.

Glaubt nicht, theurer Meister, versetzte er darum ohne Rückhalt, daß ich die Umstände, die Ihr da anführt, nicht schon lange bei mir reiflich erwogen und geprüft hätte. Ich weiß es wohl, was es heißt, einem großen Gut ohne eine tüchtige wirthschaft-

liche Gattin vorzustehen und die Frucht seines Fleißes, den Lohn seiner Mühen so häufig fremden Händen anvertrauen zu müssen. Daran hab' auch ich häufig genug gedacht, und soll ich es Euch ehrlich sagen, darum bliebe ich auch lieber hier oben bei Euch im stillen Falterhaus und überließe die Bewirthschaftung des Neufelder Hofes einem erfahrenen Pachter, wenn's nicht der ausdrückliche Wille des Herrn Grafen wäre, daß ich hinabziehen und selber meinem Besitzthum vorstehen solle. Ein Glück kommt mir dabei sehr zu Statten; das ist der treue zuverlässige Oberknecht, den ich dort finde und auf dessen Redlichkeit ich mich jederzeit verlassen kann; ferner die treue brave Schaffnerin, die dem jetzigen Pachter ja auch vierzehn Jahre lang gedient hat, ohne daß er jemals nur eines Hellers Verschwendung an ihr zu rügen gehabt hätte. Das ist ein Glück für mich mehr, Meister, daß ich diese beiden treuen Menschen vorfinde, auf die ich mich jederzeit wie auf mich selber verlassen kann.

Du denkst also für's Erste wohl gar nicht an's Heirathen? fragte der Alte gedehnt.

Jost schwieg eine Weile und sagte dann leise: Habe auch nie daran gedacht, Meister, und werde nie daran denken. Es wäre, möcht' ich sagen, ein Frevel, wollt' ich je an so etwas denken! Nein, wer gleich mir so verlassen in die Welt gekommen ist, der soll auch ebenso verlassen aus ihr wieder hinausgehen, wenn Gott ihn zu sich ruft. Nein, nein, ich heirathe gewiß niemals, das könnt Ihr so sicher hinnehmen, Meister, als wenn ich's Euch mit einem theuren Schwur bekräftigt hätte, fügte Jost mit feierlicher Stimme hinzu und sah dem Alten, der ihn bestürzt anblickte, ruhig in die mondbeglänzten Augen.

Aber wenn es nun der Wille des Herrn Grafen wäre? fragte dieser nach einer Pause, während er sich von seiner ersten Bestürzung erholt hatte. Ja, wenn es nun die einzige und ausdrückliche Bedingung wäre, die er an seine reiche Gnade knüpft?

In der Schenkungs-Akte steht Nichts davon geschrieben, Meister, erwiderte Jost mit sicherer Stimme. Aber wenn auch! Kann ich nur unter dieser Bedingung den Neufelder Hof mein Eigenthum nennen, so möge er mir lieber heute als morgen

wieder abgenommen werden. Ich werde dann wenigstens nicht ärmer sein, als ich vorher gewesen bin.

Der alte Elias schwieg und blickte eine Zeitlang nachdenkend durch das schwankende Gezweig des Weinlaubes, während seine Hand mechanisch fortfuhr, die Katze zu streicheln, die auf seinen Knieen eingeschlummert war und leise schnurrte. Endlich nahm der Alte wieder das Wort, indem er sagte:

Was du da gesprochen hast, war weder gut von dir, Jost, noch auch weise. Wahr ist's, ich fand dich verlassen als kleines Kind in dem Walde und brachte dich in dieses Haus, damit du nicht länger verlassen und ohne Stütze sein solltest. Damals lebte die alte Anna, meine Haushälterin noch, die dich pflegte und deiner wartete wie nur immer ein Mutterherz thun kann, und darum war'st du damals auch nicht mehr verlassen, sondern hattest, was zu deines Leibes Nothdurft und deiner Seele Gedeihen nöthig war. Seitdem habe ich dich auch niemals klagen gehört, daß du verlassen geblieben sei'st, und ich kann's deßhalb auch noch gar nicht fassen, warum dir nun mit Einmal das als Bestimmung erscheinen soll, was doch Gottes Barmherzigkeit durch meine Vermittelung so gnädig von dir abgewendet hat. Du sagst, so verlassen, als du in die Welt gekommen, wollest du auch wieder aus ihr hinausgehen? — Heißt das aber nicht an Gottes Güte sich versündigen, die doch so sichtbarlich über dir gewaltet, daß er mich dahin führte, wo du hilflos, ein nackter hungernder Säugling, in der Asche lagst? Nein, das war nicht gut gesprochen; an solcher Rede hat dein Herz keinen Antheil gehabt, oder —

So war's nicht gemeint, theurer Meister, fiel ihm Jener gerührt ins Wort. Ich wollte nur damit sagen, daß ich mir niemals getraue, für mich, dessen Leben einen so traurig räthselvollen Anfang genommen, daß ich nicht einmal die Urheber desselben kenne, und auf dem so sichtlich von Vornherein eine dunkle Schuld lastet, ein wahres dauerndes Glück, wie es doch die Ehe dem Menschen bringen soll, in Hoffnung und Aussicht zu nehmen. Sprecht selbst, Meister, kann der dem Glücke mit Ruhe vertrauen, der erlebte, was ich erlebte? Muß ich nicht jeden Augenblick zittern, daß das Schicksal, welches mich als hilflosen Säugling

in den wilden Wald hinausstieß, wiederkehre? Allein und unbeweibt möge es mich in Gottes Namen finden, wo und wann es des Himmels unerforschlichem Rathschluß gefällt, und erliege ich ihm dann, so ist es doch nur das eine, längst dem Verderben geweihte Haupt, an dem sich endlich erfüllt, was ihm als Säugling bereits bestimmt war. O Ihr glaubt nicht, Meister, und ich kann es Euch auch nicht verdenken, daß Ihr mich nicht versteht, wie tief und innerlich mir dieses Gefühl in der Seele ruht, daß noch ein Tag kommen werde, wo die grause Hand, die mich schon als neugebornes Kind dem Verderben hingab, noch einmal in mein Leben greifen und mein Verderben versuchen wird!

Elias saß nachdenkend und antwortete erst, als Jost seine Hand ergriff und in bittendem Ton zu ihm sagte: Vater! Was denkt Ihr nun von mir? Sprecht, könnt Ihr die Angst, die namenlose, verdammen, die mich eben jetzt wieder anpackt, gleich als brauchte ich es nur auszusprechen, und es stünde auch schon wieder vor mir, riesengroß furchtbar, das Schicksal, von dessen Abgrund Ihr mich rettetet?

Einen Engel, sagte der Alte weich und drückte zärtlich des Jünglings kalte Hand, einen Engel solltest du dir suchen, daß er dich schütze durch seine liebevolle Nähe vor solchen feindlichen Sorgen und schweren Aengsten. O glaube mir, lieber Sohn: der Mensch, der wie du beständig an dem Unglück, das ihn einmal heimsuchte, festhält und es in seiner Einbildung noch immer über seinem Haupte schweben sieht, der sollte sich mit seines Herzens Bedrängniß in den Frieden einer andern Seele hineinflüchten und Das, was ihm nicht gelingt, nämlich die feindlichen Mächte seines Daseins zu verscheuchen, der Liebe und Treue einer frommen, tugendhaften Gattin überlassen. Ach, du glaubst nicht, Jost, wie so ganz anders und um wie vieles freundlicher die Geschicke der Vergangenheit sich betrachten lassen, wenn man ihnen nur immer ein helles, von Freude und Friede verklärtes Auge zuwenden kann!

Aber werden diese Geschicke darum wohl minder furchtbar, minder räthselhaft sein? fragte Jost kleinlaut. Bleiben sie nicht vielmehr, was sie waren, unheildrohend wie vordem, unbegreiflich wie vordem?

Dir droht weder ein Unheil, noch sehe ich in deinem Schicksale so viel Unbegreifliches, als du meinst, antwortete Elias. Daß du als Säugling ausgesetzt wurdest, ist gewiß sowie Gott es gefügt hat ein größeres Glück für dich gewesen, als wenn die Menschen, die so erbarmungslos an dir handelten, dich auferzogen und vielleicht zuletzt in einer Wildniß ausgesetzt hätten, aus der dich keine Hand der Rettung herausgeführt haben würde. Ich meine, wie Gott es in seiner großen Liebe mit dir fügte, solltest du erkennen, daß er seine Gnade herrlich an dir erprobt hat, indem er dich vielleicht grade dem allerärgsten Verderben entriß, als er deinen Eltern eingab, dich zu verlassen, damit ich dich fände und die edlen Keime deiner Seele treulich pflegte, ehe die Sünden der Welt sie in dir auf ewig ersticken konnten.

Meister, stammelte Jost tiefathmend, o hört auf, sagt Nichts mehr davon! Ihr nicht und ich nicht wissen, wer Jene waren, die also an mir thaten und warum sie es thaten!

Wahrlich, keine gute Menschen waren das, antwortete Elias, ohne auf des Armen Flehen zu hören. Aber du lauschest lieber auf die schmeichlerischen Einflüsterungen deiner Fantasie, die dir allerhand reizende und abenteuerliche Träume vorgaukelt, als daß du dich an das Glaubhafte und Wahrscheinliche hältst, daß deine Eltern arme Leute waren, die dich aussetzten, weil sie dadurch eine Last weniger zu tragen hatten.

Jost hatte sich in tiefster Erregung erhoben und stand hoch aufgerichtet, aber am ganzen Leibe zitternd, vor dem Alten, der noch nie zuvor in diesem kalten schneidenden Ton von seiner dunklen Abkunft zu ihm gesprochen hatte. Endlich faßte er sich und sagte mit bebender Stimme:

Meister, was bedarf es solcher Reden zwischen uns, wo doch nur die göttliche Allwissenheit allein Licht und Aufklärung geben kann! Welches Geschick aber auch so dunkel und unerforschlich auf meines Lebens ersten Sternen ruhen und sie verdüstern mag, so viel seid versichert, das, was mir meine Fantasie davon vorgaukelt, hat für mich eine höhere und heiligere Bedeutung, als daß ich es je für bloße Täuschung und Schmeichelei meines Ehrgeizes halten möchte. Mehr sag' ich nicht und kann nicht

mehr sagen, aber wenn es einen hellsehenden Geist in uns gibt, so denkt an mich, daß noch ein Tag kommen wird, an dem Ihr und ich erfahren werden, aus welcher Urne mir ein so dunkles Loos sprang, daß ich vergebens nach einem zweiten forsche, welches dem meinen gleich wäre. Habt Acht, Meister, die Stimme der ewigen Gerechtigkeit schweigt nicht immer!

Kaum hatte Jost diese Worte gesprochen, als ein kurzer, heller, gräßlicher Schrei, der mit keinem Laut der Schöpfung und des Lebens weiter verglichen werden konnte, aus dem Innern der alten Burg durch die Stille der Nacht ertönte und Beiden durchs innerste Mark drang.

Die Ruine schreit! Gott sei uns gnädig! stammelte der Alte und sank von der Bank auf die Kniee nieder.

Habt Ihr's gehört? sagte Jost mit schwerer Zunge und starrte voll bangen Entsetzens, aber zugleich auch mit staunender Ehrfurcht nach dem dunkeln Burggemäuer hinüber. — Alles blieb still.

Seit des jungen Grafen Engelbrechts Tod hört' ich die furchtbare Stimme nicht wieder, sprach nach einer Pause Elias tiefathmend und richtete sich mit Jost's Beistand mühsam auf. Gnade der Himmel unserer edlen Grafenfamilie! Aber wenn die Ruine diesen Schrei zum zweitenmal ausstößt, dann werden wir ein großes Unheil erleben.

Sind's denn wirklich die alten Trümmer gewesen, die den schrecklichen Laut von sich gaben? fragte Jost, noch immer am ganzen Leibe bebend.

Nicht anders, mein Sohn, versetzte Elias mit gedämpfter Stimme. Seit hundert und mehr Jahren hörten Leute diesen unheimlichen Ruinenschrei, und wiederholte er sich, so folgte immer bald darauf ein Todesfall in der gräflichen Familie. Gott der Allmächtige lasse es uns nicht zum zweitenmal hören!

Der Alte schien gänzlich außer Fassung und Jost mußte ihn, dem die Kniee zu brechen drohten, unter den Armen stützen, damit er in's Haus gelangen konnte. Weder Clara noch die Magd, die Beide unterdeß in der obern Stube geweilt, hatten Etwas vernommen. Elias gebot seinem Pflegesohn das tiefste Schweigen und suchte bald erschöpft und erschüttert das Lager,

obwohl diese ganze Nacht über kein Schlummer in seine Augen kam. —

Fast um dieselbe Zeit, wo beide Bewohner des Falterhauses diesen gespenstischen Schrei hörten, vor dessen Wiederholung sie nun beständig zitterten, gab es noch etwas Anderes, was ihnen freilich weniger Sorge machte, obwohl das ganze Gebirg davon voll war und Jedermann neue Wunderdinge darüber berichtete.

Wir haben bereits früher der Sage erwähnt, nach welcher an der Stelle der sogenannten Heiligenwiesen ehmals ein Bergsee stand, dessen Gewässer aber plötzlich in einer Nacht, wahrscheinlich in Folge einer unterirdischen Erdrevolution, in den Schooß der Erde zurückgetreten, so daß die in den kühlen Fluthen des See's wohnenden Wassergeister mit Einmal ihres wonnigen Elementes beraubt und zum traurigen Fortleben auf der kalten rauhen Erde verdammt seien. Diese armen heimathlosen Geister nun bezeichnete der Volksmund mit dem Namen Iwidien und die Einbildungskraft der Bergbewohner schuf aus ihnen zarte liebliche Mädchengestalten mit aufgelösten Haaren und weißen flatternden Gewändern; Wesen, die zwar keinem Menschen ein wirkliches Leid anthaten, vielmehr scheu und ängstlich wie die Rehe des Waldes davoneilten, wenn ein Erdgeborner ihnen nahte, deren Begegnung aber doch immer eher zu meiden als zu suchen war, da die Erfahrung lehrte, daß dem, welchem ihr Anblick zu Theil wurde, häufig der beste Wunsch fehlschlug und längere Zeit Nichts, was er vornahm, gedeihen wollte.

Die Iwidien zeigten sich seit Anfang des gegenwärtigen Sommers häufiger und in größerer Anzahl, als sie je zuvor im Walde geschaut worden waren; und diese Wahrnehmung war es denn auch, welche unter den abergläubischen Bauern Stoff zu allerlei wundersamen Betrachtungen und Auslegungen gab. Die räthselhaften scheuen Wesen kamen jetzt oft sogar bis an den Eingang der Dörfer, wo das ängstliche Bellen der Hunde und das Krähen der Hähne sie erst wieder verscheuchte; Leute, die spät in der Nacht durch den Wald nach ihren Ortschaften wanderten, hörten häufig in den Schluchten ihren wehmüthigen Gesang und sahen sie auch wohl selbst auf der mondbeglänzten

Waldtrift, wo sie im Mondlicht Tänze aufführten, bald allein, bald mehrere zusammen. Am meisten und häufigsten aber sah man sie auf den Heiligenwiesen selbst, dem Orte ihrer früheren glücklichen Heimath, wenn dort um Mitternacht die grauen Nebel, die dem feuchten Moorgrund entstiegen, an dem Waldsaum hinwallten und das hohe Gras der Wiesen im Mondlicht silberte gleich Wellen eines sternbeglänzten lieblichen See's. Dort war ihr liebster und häufigster Aufenthalt, und der fromme Aberglaube schützte darum auch diesen Ort; denn kein Menschenfuß betrat je die Heiligenwiesen vor dem Beginn des Festes, dessen wir früher bereits gedacht haben. Dort versammelten sich die zarten Elfengeister zu gewissen Nächten in größerer Anzahl als an jedem anderen Ort, dort schienen auch sie zuweilen Feste zu begehen, Feste der Trauer und Wehmuth, in denen sie das Andenken an ihren verlornen See feierten, wobei sie häufig mit zur Erde geneigtem Haupte lauschten, ob die Quellen nicht wiederkehrten und die Fluthen nicht hervorströmten, in die sie einst untertauchten und im tiefen Grunde ruhten, noch viel schattiger und kühler, als an der dunkelsten Waldstelle. Aber auch böse Menschen gab es, welche die armen Iwidien plagten und sie wohl gar auch recht boshaft nekten, sobald sie eine Gelegenheit dazu fanden. Dahin gehörte zum Beispiel, daß sie faules Weidenholz, welches bekanntlich im Dunkel hell leuchtet, auf den Pfad streuten, auf dem sich eine Iwidie hatte blicken lassen; und nimmermehr ging sie dann dieses Weges noch einmal; oder daß sie Streifen rothen Tuches an die grünen Hecken der letzten Gärten am Eingang der Dorfstraße banden, was die schüchternen Geister gleichfalls heftig erschreckte und zur schleunigen Flucht in ihre Wälder veranlaßte.

Schon als Kind hatte Walpurg die Sage von den Wassernymphen, die ihren kühlen Bergsee verloren, mit lebhaftestem Interesse aufgegriffen, und wenig fehlte, auch sie hätte zuweilen in Wahrheit Iwidien geschaut. Wehklagen aber und in einsamen Waldschluchten Trauerlieder singen, hatte sie die Iwidien oft wirklich gehört, und sie ließ es sich darum schlechterdings nicht einreden, daß das Alles blos Erfindung der müßigen Fantasie und des Aberglaubens sei, worüber gebildete und aufgeklärte

Menschen höchstens mitleidig lächeln dürften. Aber das wirkliche Vorhandensein der Zwidien, und dazu noch die Sage von dem verschwundenen See, hatte für sie einen allzupoetischen Reiz und taugte zu gut in die romantische Welt ihres Inneren, als daß sie den klugen Leuten, die sie darüber aufklären wollten, beigestimmt hätte; und selbst jetzt noch verursachte es ihr ein angenehmes, mit den süß-schaurigen Erinnerungen ihrer Kindheit verbundenes Gefühl von Grauen und Mitleid, wenn ihr alte Bauersleute aus den benachbarten Walddörfern, denen sie zufällig auf ihren Spaziergängen begegnete, von den Zwidien erzählten, meist zwar nur die früheren, oft gehörten Geschichten, aber eben darum ihr so vertraut und glaubwürdig. Besonders war es die Geschichte von der Dorfbraut, die sie immer auf's Neue und Innigste rührte, so vielmals sie dieselbe auch schon gehört hatte. Vor vielen Jahren nämlich begab es sich, daß das schönste Mädchen im Gebirge mitten unter den Vorbereitungen zu seiner Hochzeit von dem hitzigen Fieber befallen wurde und wenige Tage später als Leiche auf der Bahre lag. Aus dem fröhlichen Hochzeitsfest wurde also eine traurige Todtenfeier, und das ganze Dorf wehklagte mit den armen Eltern und dem trostlosen Bräutigam um den Tod der lieblichen Braut. Der mehreren Dörfern gemeinsame Friedhof, auf dem sie beerdigt werden sollte, lag ohngefähr eine halbe Stunde von dem Trauerhaus entfernt mitten im Walde auf einem Berge, woselbst eine kleine alte Kirche stand, die man in der Umgegend das „Gethürms“ nannte. Als nun an einem lieblichen Frühlingsmorgen unter dem Geläute der Glocken der lange Leichenzug mit dem Sarg, dem der Prediger folgte, dort anlangte, um die Frühvollendete in's Grab zu senken, erstaunten alle Leute, als sie den steinigen Weg zum Gethürms hinauf mit den lieblichsten frischen Waldblumen bestreut fanden. Auch das schwarze Gatter des Friedhofs, die Kirche und alle Kreuze waren mit frischen, duftigen Waldblumenkränzen geschmückt auf denen noch der Thau der letzten Nacht funkelte. Die inneren Wände des frischbereiteten Grabes selbst aber waren über und über mit kleinen rothen Haideröslein und schneeweißen Maiblumen besteckt, und das Alles hatte ein so kunstvoll sinniges Aussehen, daß es unmöglich von Menschenhand herrühren konnte.

Das konnten also nur die sanften Iwidien gethan haben, und wie man den schlanken Sarg in die liebliche Blumengruft hinabsenken wollte, bestätigte sich's denn auch zum Erstaunen aller Anwesenden. Denn aus dem Grabe flogen plötzlich viele kleine Waldvöglein, Haidelerchen und Rothkehlchen, Goldhähnchen und Tannenfinken, ein ganzer Schwarm, und erfüllten die sonnigen Lüfte mit ihren lieblichsten Liedern, bis endlich die letzte Scholle auf dem Sarge lag, worauf die kleinen Sänger in den Wald zurückflogen, nicht anders, als hätten sie der jungfräulichen Seele mit ihren Liedern das Geleite in den Himmel gegeben und wüßten nun, daß sie dort angelangt sei.

In dem Kreise der gräflichen Familie fanden natürlich diese verschiedenartigen Erzählungen von den Iwidien wenig Glauben und nur der poetische Sinn der schönen Volkssage von dem verschwundenen See sicherte den heimathlosen Wassergeistern daselbst ihre Existenz und Geltung. Auch würde es sich keineswegs mit den Ansichten des alten Herrn vertragen haben, hätte man den schlichten Volksglauben seiner Unterthanen antasten oder denselben wohl gar ins Lächerliche ziehen wollen. An die von den Vätern auf sie vererbten Sitten durfte man ihm ebenso wenig rühren, als an die alten Traditionen und Sagen ihrer Berge, und er selbst hielt darum äußerst strenge darauf, daß man dem Volke die Mythen und Geschichten der Vorzeit unverkümmert lasse. Grade darin, meinte Graf Emanuel, bestätige sich zumeist das gesunde unverdorbene Gemüth des Volkes, daß es an den Ueberlieferungen der Voreltern festhalte und sie in ihrer ursprünglichen Bedeutung für sich und die Nachkommen zu bewahren strebe.

Denn, pflegte der alte Graf zu sagen, was sollen wir ihnen zum Ersatz bieten, wenn wir ihnen die Welt ihrer Wunder und Mährchen vernichten und ihnen mit Verstandesgründen beweisen, das Alles seien bloße Hirngespinnste der Einbildungskraft, die Vernunft wisse Nichts von lebendigen Wesen ohne Fleisch und Blut, und die gütige Natur dulde keine störenden und dräuenden Gespenster in ihrem Dasein. Wahrlich, es wäre eine traurige Aufklärung, die wir ihnen damit verschafften; denn nicht allein, daß sie von nun an die Geheimnisse des Naturlebens mit gleichgiltigem und ungerührtem Blicke betrachteten, welch' ein schnöder

Raub wäre es nicht zugleich an ihrem tieferen Gemüthsleben, an dem Reichthum ihrer Bilder, an dem reinen glückseligen Besitz ihrer Fantasiewelt!

Walpurg sagte:

Es sind gewiß immer die rührendsten und lieblichsten Gedichte, die aus dem unmittelbaren Natursinn des Volkes hervorgehen, um das Menschliche mit dem Göttlichen zu vermitteln und Beides zur sinnlichen Erscheinung zu bringen. Welch' ein tiefer herrlicher Grundton ruht nicht in allen Liedern unsres Bergvolkes! Da ist nirgends eine Spur von falscher Sentimentalität und weltschmerzlicher Zerrissenheit. Alle Gefühle, seien's freudige oder trübe, kommen unmittelbar aus dem Gemüthe und darum fehlt ihnen auch nie das rechte Wort, weil eben die wahre Empfindung niemals um ihre Sprache verlegen ist.

Und wie reden, fuhr Lucinde begeistert fort, diese alten einfachen Lieder mit ihren eigenthümlichen Melodieen so ganz anders zum Herzen, als das Meiste, was unsre modernen Dichter und Componisten bieten! Hört einmal Abends die Wechselgesänge unsrer jungen Bursche und Mädchen, wenn sie in zwei abgesonderten Gruppen singend aus ihren Dörfern wandeln, um sich der Abendkühle zu erfreuen. Das sollten unsere neueren Lieder-Componisten hören und studiren, sie würden dann bald besser wissen, worin eigentlich die Zaubergewalt der Musik ruht und mit welchen Mitteln eine nachhaltige Wirkung auf das Gemüth des Zuhörers hervorgebracht wird.

Das Gespräch wurde durch die Ankunft des gräflichen Hausarztes unterbrochen. Es war ein freundlicher launiger Mann, dessen geistreiche Einfälle häufig die Gesellschaft belustigten und dessen Nähe eine wirkliche Langeweile unmöglich machte. Da er bei seiner Praxis viel in der Grafschaft herumkam, so brachte er meist eine und die andere Neuigkeit auf's Schloß und seine Erscheinung war daher jederzeit willkommen. Nachdem er sich nach Aller Befinden erkundigt hatte, griff er denn auch alsbald mit beiden Händen in seine Neuigkeitstaschen und kramte aus, was er mitgebracht hatte: Hochzeiten und Kindtaufen, Schlägereien und Brandstiftungen, Todesfälle und Ehescheidungen, kurz alle die kleinen und großen Vorkommenheiten des menschlichen Lebens,

bei denen der Arzt gewöhnlich eine mehr oder minder active Rolle zu spielen pflegt.

Was Ihnen aber gewiß als wirkliche Neuigkeit interessant sein wird, fuhr er fort, ist, daß sich jenseits unserer nördlichen Grenze auf dem benachbarten Landesgebiet, eine förmliche Räuberbande gebildet haben soll, die an fünfzehn bis zwanzig Köpfen stark, die Gegend unsicher macht und daher bereits sämmtliche Landdragoner in Bewegung setzt.

Schlimme Nachbarn! sagte Graf Emanuel kopfschüttelnd und ging weg, um sogleich die nöthigen Maßregeln anzuordnen für den Fall, daß die Räuber Lust bezeigen sollten, die Grafschaft zum Schauplatz ihrer Heldenthaten zu machen. Kaum hatte er sich entfernt, als der Oberförster in den Gartensaal trat und sogleich von den Damen mit Fragen bestürmt wurde, ob er etwas Näheres von der Räuberbande wisse, die im jenseitigen Amt Alles in Schrecken und Verwirrung setze?

Der Alte sah die Anwesenden der Reihe nach erstaunt an, denn er wußte nicht, ob es ernstlich gemeint sei, oder ob man sich einen Spaß mit ihm erlauben wolle, was zu Zeiten, besonders durch Marlo, auch wohl geschah; die Anwesenheit des Doctors, der ihm als Schalk bekannt war, erhöhte noch sein Mißtrauen, und die Gesellschaft hatte darum allen Ernst nöthig, ihn zu überzeugen, daß es sich hier um eine wirkliche Thatsache handle und nicht um eine Mystification.

Endlich ward der gute Oberförster gläubiger und vernahm nun mit wachsendem Interesse die Geschichte der Räuberbande, welche Marlo nicht ermangelte, mit einigen drastisch-romantischen Zügen auszuschmücken, so daß zuletzt die Fantasie des Alten, dem so etwas grade in seinen Kram paßte, allmälig in's Feuer kam und er sich nicht länger enthalten konnte, die Schleusen seiner vielbekannten Einbildungskraft aufzuthun indem er mit nachdenklicher Miene in abgebrochenen Sätzen sagte:

Hm! Hm! Hätt' ich das Alles nur gestern Abend gewußt! Aber wie konnt' ich auch an so was denken! Zudem, mutterselig allein, wie ich war, — was hätte es da helfen können, wenn ich auch den Kerls wirklich auf den Leib gerückt wäre!

Was haben Sie, bester Mann? fragte Walpurg scheinbar

auf das Lebhafteste bestürzt, während sie Marlo listig Schweigen zuwinkte. Sie sind doch nicht gar mit den Räubern schon in Berührung gekommen?

In Berührung? Nein, das eigentlich nicht, gnädige Frau, aber doch etwas der Art, versetzte der Alte ausweichend, und wiederholte, die Hand unter das Kinn gelegt, sein nachdenkliches geheimnißvolles „Hm! Hm!“, nebenbei gesagt derjenige Lockton, womit er gewöhnlich die Spannung der Zuhörer auf seine Münchhausiaden zu erhöhen und die Fantasie der Anwesenden auf alle möglichen Abenteuer und Wundergeschichten vorzubereiten pflegte.

Erwartungsvoll sah ihn die Gesellschaft an, während er noch eine Zeitlang überlegte, wie er seine Geschichte am Schicklichsten mit der Räuberbande jenseits der Grenze in natürlichen Zusammenhang bringen möchte. Endlich räusperte er sich so stark und vernehmlich, daß der Professor erschrocken auf seinem Stuhl zurückfuhr, worauf Jener zu erzählen anfing:

Es war gestern Abend um die zehnte Stunde, kann aber leicht auch schon später gewesen sein, als ich mutterselig allein durch den Burgdörfer Wald nach Willingen zurückritt, wo ich gegen Ein Uhr nach Mitternacht einzutreffen hoffte. Der Mond leuchtete hell durch die Fichten, mir aber war trotzdem, ich gesteh' es Ihnen offen, nicht ganz wohl zu Muthe, denn wie Sie wissen, ist jener Wald schon seit vielen Jahren übel berüchtigt und man erzählt sich allerhand schauerliche Geschichten von Menschen, die spurlos in demselben verschwunden und niemals wieder zum Vorschein gekommen sind. Da ich aber meine geladene Doppelflinte und außerdem meinen treuen Jagdhund Caro bei mir hatte, so hätte ich mich schon über meine persönliche Sicherheit beruhigen können, wenn mir nicht beständig der Gedanke in die Quere gekommen wäre, was wohl aus meiner Familie werden würde, wenn ich plötzlich so spurlos abhanden käme und kein Mensch erführe, was aus mir geworden sei. Ich hatte fast schon die Hälfte des Weges zurückgelegt und befand mich jetzt in dem sogenannten Mönchsbruch, als ich mich wie von ohngefähr nach meinem Hund umsehe und denselben zu meinem Erstaunen nirgends erblicke, weder zur Seite, noch hinter mir. Ich rufe:

Caro, içi! aber wer nicht kommt, ist mein Caro; ich rufe lauter, — der Hund erscheint noch immer nicht; ich halte das Pferd an und pfeife so laut nach allen Seiten in den Wald hinein, daß man es auf eine Stunde Wegs gehört haben muß; wer mich aber auch jetzt noch nicht hört, ist wieder mein Caro, und das, meine gnädige Herrschaften, kam mir denn doch nach der Hand, je länger ich rief und pfiff, ein wenig verdächtig vor, wie mir ein Jeder glauben wird, der die vorzügliche Dressur und das gute Naturell meines Caros kennt. Wie Ihnen vielleicht nicht bekannt ist, stammt der Hund aus den spanisch-amerikanischen Colonien und gehört zu der Race der sogenannten Maronen-Hunde, ungeheuer starke und blutgierige Thiere, welche von den dortigen Plantage-Besitzern eigens unterhalten werden, damit sie der flüchtig gewordenen Neger mit Hilfe dieser Hunde wieder habhaft werden, die auf diese Menschenjagd dressirt sind, wie hier zu Lande unsere Hunde auf Hasen, Hühner und anderes Wild. Endlich, als ich noch immer nichts von dem Thier höre und sehe, denke ich bei mir, das soll doch nicht mit rechten Dingen zugehen, und du mußt einmal nachforschen, wo der Caro geblieben ist. Also wende ich mein Pferd um, nehme zu aller Vorsicht meine Doppelflinte von der Schulter, spanne beide Hähne und reite so langsam durch den Mönchsbruch den Weg zurück, auf dem ich den Hund verloren hatte.

Das heiß' ich in der That Muth haben! sagte der Doctor sehr ernsthaft. Im Mönchsbruch hat schon mancher Mensch zur Nachtzeit mehr als seinen Hund verloren und kein Hahn krähte danach.

Oberförster, seid so gut und gebt mir vorher einen Wink, wenn's losgeht und die Räuber aus den Büschen hervorbrechen! rief Lonny, die wirklich in diesem Augenblick übersah, daß der Held des nächtlichen Abenteuers wohlbehalten vor ihr saß.

Ich hätte wirklich nicht an Ihrer Stelle sein mögen, lieber Mann, sagte Walpurg und stellte sich, als durchschaure sie ein Fieberfrost.

Ich bin ein alter Soldat, gnädige Frau, und fürchte mich vor Nichts in der Welt, was Fleisch und Knochen hat, versetzte der Alte mit unerschütterlicher Ruhe. Wenn mir aber mein

Hund, von dem ich seit Jahren weiß, daß er nicht von mir läßt und der dabei so stark ist wie ein Löwe, plötzlich unversehens von der Seite fortkömmt, auf all mein Rufen und Pfeifen nicht hört, so ist's nicht zu verwundern, daß mir's durch die Haut gruselt, zumal, wenn Mitternacht nahe und eine verrufene Räuberbande in der Nähe ist.

Aber der letzte Umstand war Euch doch gestern noch unbekannt? sagte der Doctor und fixirte dabei den Oberförster scharf.

Unbekannt — das war er mir freilich, versetzte dieser hitzig. Aber was will's mit einer solchen Unbekanntschaft heißen, wenn's Einem wie Ahnung in den Gliedern liegt, daß doch möglicherweise eine Räuberbande in der Nähe lauern könnte! Ich sag' Euch, Doktorchen, Ihr mit all Eurer Courage wäret nicht zurückgeritten und hättet hübsch den Caro Caro sein lassen all sein Lebenlang!

Das leugne ich ja auch nicht, erwiderte dieser besänftigend. Ich für meinen Theil hätte meinem Pferde die Sporen gegeben und wäre froh gewesen, aus dem verwünschten Mönchsgrund herauszukommen.

Na, seht, das ist eben der Unterschied zwischen Eurem und meinem Naturell, sagte der Oberförster schmunzelnd. Aber hört nur, was sich weiter ereignete. Eine halbe Stunde mochte ich so langsam fortgeritten sein, da spitzte plötzlich mein Gaul die Ohren und gleich darauf hörte ich auch den Caro tief hinten im Forste bellen, und zwar in der Art, wie er sonst zu thun pflegt, wenn er eines Schornsteinfegers ansichtig wird, weil er dann immer glaubt, es sei ein entlaufener Maronon-Neger. Grade so bellte er gestern. Ich setzte darum beide Daumen an den Mund und gab ihm das gewöhnliche Signal, zu mir zu kommen. Aber da hatte ich gut pfeifen und rufen. Der Hund bellte in Einemfort, doch merkte ich, daß er mein Signal vernommen hatte und endlich hörte ich längere Zeit keinen Laut mehr von ihm. Ich wartete und wartete wohl eine halbe Stunde vergebens auf sein Erscheinen, wiederholte von Zeit zu Zeit meinen Pfiff und hatte wirklich zuletzt die Freude, den Hund, schon um vieles mir näher, abermals anschlagen zu hören. Endlich vernehme ich deutlich zur Linken im Wald sein Näherkommen. Er keuchte schon den ziem-

lich steilen Berg herauf, ich rufe: Hier, Caro! und sehe meinen treuen Hund, der einen großen unförmlichen Gegenstand mit äußerster Anstrengung herbeischleppt. Endlich ist er bei mir und wer beschreibt Ihnen meinen Schrecken, mein Erstaunen —

Um Gotteswillen, Oberförster, ich sterbe vor Angst! schrie Lonny.

Nun rathen's einmal, meine gnädigen Herrschaften, was der Caro vor mir hinlegte? sagte der Alte nach einer Pause mit feierlicher Zurückhaltung und blickte dabei alle Anwesenden der Reihe nach mit vergeisterten Zügen an.

Nun, was wird's gewesen sein! sagte Marlo. Ihr habt wohl Euren Mantelsack verloren und der treue Caro bringt ihn zurück.

Oder einen todten Hasen, wenn's hoch kömmt einen Rehbock, fügte der Doktor hinzu.

Oder ein Wildschwein, meinte Ludwig.

Nein, ich hab's! rief Walpurg. Der Caro hatte seinen eignen Schatten zwischen den Zähnen, den unser Freund für den großen, unförmlichen Gegenstand ansah!

Sie rathen's Alle nicht, meine gnädigen Herrschaften, sprach der Alte nach einer Pause. Aber so wahr, als ich es mit diesen meinen gesunden Augen gesehen habe, war das, was der Caro herbeischleppte, weder mein verlorner Mantelsack, wie Erlaucht glauben, noch war's ein todter Hase oder Rehbock, wie der Doktor meint, noch ein Wildschwein, wie Herr Welker sagt, noch endlich war es Caro's eigner Schatten, wie die Frau Gräfin wohl im Scherz anzunehmen die Gnade haben, sondern es war — hier ging des Oberförsters Stimme plötzlich in ein tiefes Tremulo über, — es war ein vollkommen ausgewachsener Handwerksbursche, mit einem schweren Tornister auf dem Rücken und einem mit grünem Wachstuche überzogenen Hut auf dem Kopfe, den legte Caro vor mir auf der Landstraße nieder, setzte sich daneben und wartete ruhig auf meine weiteren Befehle.

Der Alte schwieg und seine Miene verrieth Nichts von der erstaunlichen Sensation, welche dieser unerwartete Ausgang seiner Erzählung auf die Zuhörer hervorgerufen hatte. Schrecken und Staunen war auf allen Gesichtern zu lesen, das Außerordentliche

dieses Erlebnisses wirkte erstarrend und lähmend auf jedes Gemüth, die Katastrophe hatte Niemand vorausgesehen und die kühnste Fantasie wurde daher durch dieses Faktum förmlich beschämt und eingeschüchtert.

Aber was thatet Ihr nun? fragte nach einer langen Pause der Doktor mit ungewisser, fast zaghafter Stimme und sah dabei den Oberförster mit einem Blick der Verwunderung und Erwartung an, den dieser als das schmeichelhafteste Zugeständniß von der Glaubwürdigkeit seiner Erzählung betrachtete.

Was ich that? fragte er darum ohne weiteres Ueberlegen. Grade Das, was Ihr, Doktorchen, eingestandenermaßen schon gethan haben würdet, noch ehe es soweit gekommen wäre. Ich gab meinem Gaul die Sporen, ließ den Caro neben mir herlaufen und ritt so scharf d'rauf los, daß ich in Zeit von einer halben Stunde aus dem Walde war und gegen drei Uhr des Morgens glücklich auf dem Forsthof anlangte.

Den Handwerksburschen ließ't Ihr also im Wald zurück?

Sollt' ihn wohl gar hinter mich auf den Gaul packen? fragte der Oberförster betroffen. Freilich ließ ich ihn liegen, wo ihn der Caro hingetragen hatte —

Der strenge Amtsblick des Physikats-Arztes verdüsterte sich immer mehr und haftete dabei forschend mit durchdringender Schärfe auf dem Gesicht des Erzählers.

Ihr erkanntet ihn also für einen Handwerksburschen und zwar für einen todten Handwerksburschen? fragte der Doktor weiter.

Was weiß ich! rief der Alte leidenschaftlich. Ob's ein Handwerksbursche war, oder sonst ein auf der Wanderschaft begriffener Mensch, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben. Genug, mir schien's ein Handwerksbursche —

Ihr habt doch wohl sogleich die Anzeige davon bei dem Landgericht gemacht? fuhr der Doktor mit unerschütterlichem Ernste fort.

Anzeige? Wozu brauch' ich eine Anzeige zu machen! rief der Alte, dem plötzlich die Herzensangst deutlich in den Zügen zu lesen stand.

Das ist schlimm, sehr schlimm! versetzte der Doktor kopf-

schüttelnd. Die Gesetze sprechen es deutlich aus, daß, wer zur Entdeckung eines verübten Mordes beitragen kann und dieses versäumt, es sich gefallen lassen muß —

Doktor! stammelte der Oberförster kaum noch vermögend, die Unruhe seines Innern zu verbergen, — Doktor, laßt heute Eure Spässe — Ihr wißt, ich vertrag' sie nicht, und am allerwenigsten, wenn Ihr dabei eine Amtsmiene schneidet, als wolltet Ihr Einem ohne Gnad' und Barmherzigkeit das Leben absprechen! Hört auf, sag' ich Euch, sprecht nicht weiter von dem Handwerksburschen, genug, daß ihn der Caro auf die Landstraße apportirt hat, — dort werden ihn schon andere Leute gefunden und die Anzeige davon gemacht haben.

Für Euch möchte das immer zu spät sein, versetzte der Doktor kaltblütig. Als Physikats-Arzt bin ich verpflichtet, unverzüglich den Vorfall zur Anzeige zu bringen und auf Obduction der Leiche zu dringen!

Der Leiche? Hab' ich denn gesagt, daß es eine Leiche gewesen sei? rief der Oberförster in äußerster Bestürzung. Kann's nicht ebenso gut ein Scheintodter gewesen sein, ja vielleicht blos ein Betrunkener —

Den Euer Caro apportirte? fragte der Doktor und zuckte dabei mit ungläubigem Lächeln die Achsel. Möglich mag's immerhin sein, aber wahrscheinlich ist's nicht. Kurz, so leid es mir um Euch thut, Freundchen, aber die Anzeige kann ich Euch nicht ersparen.

Mit diesen Worten griff der Doktor hastig nach Hut und Stock.

Wartet, sagte der Oberförster, der ganz den Kopf verloren hatte. Wenn Ihr nach der Stadt geht, so begleite ich Euch.

Beide Männer beurlaubten sich hierauf bei der Herrschaft, der Doktor änderte dabei in Nichts den strengen Ernst seines Amtseifers, während des Oberförsters ganzes Wesen eine Hast und Unruhe verrieth, der man es ansah, wie sehr es ihn drängte, mit dem Arzte allein zu sein.

Und schon im Schloßhof hörte man diesen in ein lautes Gelächter ausbrechen, was den im Saale Zurückbleibenden als Zeichen galt, daß die tragische Geschichte mit dem Handwerksburschen eine unerwartet heitere Wendung genommen haben müsse.

In der Frühe des andern Morgens, als die gräfliche Familie noch beim Frühstück saß, kam der Doktor, und bestätigte, was der Leser wohl ahnt, daß der Oberförster auch diesmal wieder stark in die Hecken gegangen sei und aus Furcht, er, der Doktor möge den Vorfall wirklich bei dem Gerichte anzeigen, ihm zuletzt gestanden, daß an der ganzen Geschichte mit dem Handwerksburschen kein wahres Wort sei.

Der alte Herr sagte: Doch treibt er's mit seinen Lügen lange nicht mehr so bunt und ausschweifend, als in früheren Jahren. Ich erinnere mich noch recht gut der Zeit, wo es wirklich für manchen Menschen gefährlich war, ihm lange zuzuhören und auf seine Aufschneidereien einzugehen. Damals bestand in Willingen eine Abendgesellschaft, in der es unser Münchhausen zuletzt wirklich durch sein unausgesetztes beharrliches Lügen dahin brachte, daß auch die übrigen Mitglieder von seinem Laster allmälig angesteckt wurden und selbst wahrheitliebende Männer in seiner Gegenwart logen und Geschichten erfanden, über die jeder vernünftige Mensch den Kopf schütteln mußte. Zuletzt kam es wirklich so weit, daß jene Gesellschaft in der Umgegend förmlich in Verruf gerieth und kein Freund der Wahrheit ferner dort Zutritt begehrte. Ja, das Lügen und gegenseitige Aufbinden war dergestalt an der Tagesordnung, daß Niemand darin Aufnahme fand, der nicht vorher durch drei Meisterlügen sich als würdiges Mitglied ausgewiesen hatte. Zuletzt sah sich freilich unser Freund mit einem kleinen Kreis von Auserwählten allein, da der größere Theil der Gesellschaft der theils abgeschmackten, theils abenteuerlichen Lügen müde geworden war und es vorzog, sich anderswo eine bessere und vernünftigere Unterhaltung zu suchen. Der sogenannte Lügen-Club bestand demungeachtet noch mehrere Jahre fort und die Theilnahme an demselben erlosch erst, als neue Elemente dem Willinger Gesellschaftsleben eine andere Richtung gaben und unsere Stockjobbers von dem Strome der Zeit mit fortgerissen wurden.

Aber in seinem Dienste war doch der Oberförster stets der zuverlässigste und pünktlichste Mann, bemerkte Lucinde.

Dagegen ist nichts zu sagen, versetzte der alte Graf beistimmend. Der Fehler, den wir an ihm tadlen und der ihm

sogar weit und breit eine gewisse Art von Berühmtheit verschafft hat, ist lediglich Privatsache bei ihm und hat mit seinem sonstigen Charakter nichts zu schaffen. Aber eben darin liegt bei ihm das Besondere dieser Untugend, daß sie in dieser wahrhaft großartigen Beschaffenheit neben so vielen wirklichen Vorzügen bestehen kann, ohne daß es je ihm möglich wurde, sich derselben zu entwöhnen. So lange Ihr unsern Oberförster nicht aus dem Kreis seiner gewöhnlichen Anschauungen herausrückt, ist er ein ganz zuverlässiger Mann, und er selber fühlt dann nicht die mindeste Neigung, Euch eine Unwahrheit zu sagen. Aber gebt ihm statt dessen nur die kleinste Veranlassung, sich in einen ihm fremdartigen Zustand hineinzuversetzen, oder sich etwas zu vergegenwärtigen, was über seinen Horizont hinausgeht, gleich seht Ihr ihn mit vollen Segeln in das Reich des Abenteuerlichen hinausstechen und es müßte schlimm zugehen, wenn er nicht mit einer ganzen Odyssee von wunderbaren Erlebnissen und fabelhaften Erinnerungen nach seinem Ithaka zurückkehrte.

In diesem Manne zeichnet sich so recht der Charakter unseres deutschen Kleinstädters in allen seinen nüchternen und barocken Eigenthümlichkeiten ab, sagte Marlo. — Das, was er begreift und woran seine Intelligenz und Bildung hinanreicht, stört ihn nicht und läßt sein Interesse völlig theilnahmlos, weil er sich dabei nichts weiter zu denken braucht, als was ihm alle Tage vorkömmt und worüber er selbst im Schlafe nicht den mindesten Zweifel hegen würde. Sieht er sich aber plötzlich durch ein ungewöhnliches Ereigniß überrascht, so verwechselt er sogleich in seiner Vorstellung das Seltene mit dem Seltsamen, das Wunderbare mit dem Wunderlichen, und eh' ihr's denkt, sitzt unser Michel auf seinem Flügelroß und rennt mit eingelegter Lanze auf die nächsten Windmühlflügel los. Ich glaube, es ist allmälig Grundzug des deutschen Nationalcharakters geworden, daß wir uns für Nichts mehr begeistern und enthusiasmiren lassen, was nicht bis zu einem gewissen Grad über unsern gewohnten Gesichtskreis hinausgeht und uns nöthigt, allen Gründen der Vernunft zum Trotz ein erträumtes Utopien an die Stelle der Wirklichkeit und Erfahrung zu setzen. Man nehme nur einmal unseren heutigen patriotischen Enthusiasmus und was ihm an

Heldenthum und Freiheitsbegeisterung anhängt. Ist es nicht jämmerlich, wie diese Männer der That und der freien Gesinnung ihre Hochgefühle an den Tag legen, heute in geharnischten Adressen, morgen bei erlaubten Fest- und Zweckessen, übermorgen in Subscription zu Denkmälern, und so fort aus einem Tag in den andern, immer begeistert für Vaterlandsideen, und zuletzt doch so nüchtern, so gemäßigt und verständig, daß endlich, wie bei unserm Oberförster, von dem ausgewachsenen Handwerksburschen, den der Caro apportirt, Nichts weiter übrig bleibt, als ein ganz gewöhnlicher Hundeschatten im Mondschein.

Der Doktor, welcher mit Leib und Seele zu den Liberalen gehörte, — er selbst hatte in seinen Studentenjahren dem Wartburgsfest beigewohnt, — fühlte sich durch des Erbgrafen ironische Bemerkungen über die politische Stimmung der deutschen Gegenwart nicht wenig verletzt, und als ein Mann, der keine Umstände machte, da wo es galt, seine lebendigsten Interessen zu vertreten, sagte er darum ohne Rückhalt:

Erlaucht wollen entschuldigen, aber Sie sprechen eben viel mehr als künftiger deutscher Standesherr, wie als wahrer deutscher Patriot, der Das, was die heiligsten Interessen seiner großen Nation ausmacht, selbst dann noch schützt und vertheidigt, wo es dem Humor leicht wird, es in's Lächerliche und Abgeschmackte zu verkehren. Aber glauben mir Erlaucht, es ist zuletzt doch viel leichter, einen Hundeschatten im Mondschein für einen Menschen, als eines großen Volksgefühls lebendige Aeußerung für einen bloßen flüchtigen Rausch zu nehmen. Jenen Enthusiasmus, der Ihnen fatal ist, weil er sich so häufig in's Maßlose und Excentrische verliert, ich will ihn wahrhaftig nicht rechtfertigen, so wenig als ich die chimärischen Bestrebungen billige, mit welchen unsre Patrioten so häufig der gesunden Vernunft in die Flanke fallen. Aber soll denn darum gleich das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werden? Könnte aus diesem hohlen Enthusiasmus nicht vielleicht doch zuletzt ein gesunder tüchtiger Kern herausspringen, der eben in solchem Aufwand von Sturm und Drang seine Erscheinung vorbereitet? Ich gebe zu, daß unsere Zeit, wie jede Zeit des Uebergangs und der Entwickelung, der ruhigen Contemplation und dem subjectiven Gefühl wenig Stoff und

Anhalt bietet; es ist ein beständiges Wogen und Gähren der verschiedenartigsten Elemente, und häufig genug sind es grade die am wenigsten bedeutenden Zeitfragen, die uns zunächst berühren und unsre Aufmerksamkeit und Theilnahme in Anspruch nehmen. Da haben wir gegenwärtig, um nur Eins anzuführen, ein halbes Dutzend religiöser Bewegungen und Conflicte und alle Welt erblickt darin ein Chaos, aus dem sich über kurz oder lang der Weltgeist in neuer verjüngter Gestalt erheben soll. Meiner Ansicht nach sind aber diese Bewegungen lange nicht so tief aus dem innern Leben der Nation hervorgegangen, als man uns glauben machen will; und ich betrachte sie viel mehr nur als eine vorübergehende, von ungleich gewaltigeren Kräften und Kämpfen des Geistes erzeugte Erscheinung des Tages, als daß ich mir von ihnen eine nachhaltige und dauernde Wirkung auf die Entwickelung des deutschen Volksgeistes versprechen möchte. Gleichwie tief unten im Meeresgrund die gewaltigen Ströme rauschen, die kein Auge erschaut und kein Ohr belauscht, so hat auch unsre Zeit ihre unsichtbaren Bewegungen, ihre mächtigen Triebe, die freilich anders als der leichte flockige Schaum der Oberfläche begriffen werden wollen, deren Gewalt aber darum in ihren Folgen einst auch gewiß um so inniger und tiefer von der Menschheit empfunden und als der wahre lebensvolle Drang unserer Gegenwart von ihr verstanden werden wird.

Dem Doktor war über diesem Bekenntniß seines Herzens warm geworden und er empfand es darum doppelt dankbar, als der alte Graf ihm mit Herzlichkeit die Hand drückte und dann zu Marlo sagte:

Da hast du's nun, verlorener Sohn deiner Zeit! Unser Doktor stellt seinen Mann, wo du ihn angreifst! Und mir vollkommen aus der Seele hat er gesprochen, wenn er die mächtigen Regungen unsers Jahrhunderts nicht, wie du, für bunte Seifenblasen angesehen haben will, die der nächste Wind dahinnimmt, sondern für herrliche Blüthenträume einer großen Zukunft, von denen wir Alten, nicht wahr, Bruder Louis, viel besser zu reden wissen, als ihr Jungen, die ihr euch in beständigem Unmuth verzehrt, weil ihr nicht gleich mit der Faust dreinschlagen und dem Dinge mit einem Ruck eine andere Façon geben könnt.

Graf Louis rückte bei dieser Bemerkung des Bruders, die ihn an seiner empfindlichsten Seite berührte, unruhig auf dem Stuhl hin und her und sagte in sichtlichem Unbehagen:

Ich sehe wohl die Menschen aller Orten träumen und dichten und trachten, was aber bei diesem feindlichen Zerstören und Auflösen des Alten und Bestehenden zuletzt noch herauskommen soll, davon habe ich so wenig eine klare Vorstellung, als wenn mir jemand zumuthen wollte, ihm zu erklären, warum das Erprobte, das Bewährte mit Einmal aufhören muß, blos damit etwas Neues geschaffen und eine andere Lage der Dinge herbeigeführt werde. Was soll die Axt an der alten grünen Eiche? — Glaubt ihr, daß sie an einem Tage so herrlich und mächtig emporwuchs, da ihr plötzlich zerstören wollt, was Jahrhunderte brauchte, um noch für ebenso viele Jahrhunderte zu dauern? Geht mir mit einer Zeit, die in Nichts größer ist, als im Zerstören und in Nichts kleiner, als im Erschaffen! —

Dergleichen Gespräche über politische Zustände der Gegenwart, welche nicht selten dem Frieden des Ganzen und dem gegenseitigen guten Vernehmen der einzelnen Personen Gefahr drohten, hatten indeß zuletzt keine andere Folge, als daß Jeder auf seiner Ansicht beharrte und die des Andern mit Duldung ertrug. Seitdem sich das Verhältniß des alten Herrn zu seinem Sohne freier und vertraulicher gestaltet, liebte es derselbe sogar, wenn Marlo sich ohne Rückhalt aussprach und selbst der väterlichen Autorität gegenüber eine selbständige, freimüthige Ansicht entwickelte. Anfangs zurückhaltend, sah sich Marlo endlich durch des Vaters eigne Bemühung, ihn mittheilender zu machen, zur freien Aeußerung seiner innersten Gedanken gedrängt; und die Nachsicht, mit welcher der alte Graf seine Widersprüche hinnahm, die Anerkennung, die derselbe bei aller Meinungsverschiedenheit des Sohnes redlicher Gesinnung und der Begeisterung zollte, womit er seine Ansichten zu vertheidigen suchte, besiegten zuletzt in Marlo die Scheu, welche ihm noch von früheren Zeiten her anhing, und gaben seinem Wesen einen männlicheren und entschlosseneren Charakter. Das aber war es grade, was der Graf haben wollte; und so wenig auch des Jünglings ideale Lebensanschauung und die aus dem Conflict

seiner poetischen Weltansicht mit der Wirklichkeit früh hervorgegangene Erbitterung gegen die Geistesrichtung und die Interessen der Gegenwart zu seiner eignen innersten Ueberzeugung stimmen wollten, tröstete sich doch Graf Emanuel mit der Hoffnung, daß Marlo mit den Jahren und bei größerer Lebenskenntniß diese illusorischen Ansichten von selbst aufgeben und sich dann einer richtigeren und unbefangeneren Betrachtung der Wirklichkeit nicht werde verschließen können. Darum ließ er den feurigen Most der Jugend in dem Sohne ohne Widerstand brausen und ausgähren, und deutete höchstens durch einen leisen Wink auf die Zeit hin, wo Marlo von solchen Ansichten zurückkommen und dann auch über die Gegenwart, der er jetzt noch alle höheren geistigen Interessen und Regungen absprach, weniger ungünstig und einseitig urtheilen werde.

Freilich übersah hierbei Graf Emanuel einen wichtigen Umstand, der ebenso bedeutsam für Marlo's Zukunft zu werden versprach, als er im Grunde die ganze seitherige Entwicklung seines tieferen Lebens bedingt hatte. Dies war nämlich der Umstand, daß nicht sowohl die Zeit mit ihren materiellen Richtungen und ihren feindlichen Zerklüftungen ihn erbitterte und seinem poetischen Gemüth tiefe Wunden schlug, als vielmehr, daß sich ihm immer schmerzlicher die Erkenntniß aufdrängte, wie wenig seine eignen nächsten Verhältnisse ihm vergönnten, der zu sein, für den er sich doch dem ganzen Inhalt seines Geistes nach als von der Vorsehung bestimmt betrachten mußte.

Er fühlte es allzu innerlich, wie Alles, was in ihm nach Leben und Gestaltung rang, in der ihm nun einmal vom Schicksal angewiesenen Sphäre unmöglich wahres Gedeihen und freudige Kräftigung finden könne. Oft bis zur äußersten Muthlosigkeit niedergebeugt, empfand er den Druck, den die Verhältnisse ihm auferlegten, indem er sich zu einer Zukunft verurtheilt sah, die ihm weder eine innere Befriedigung, noch einen äußern Lebensgenuß, wie er doch beides erstrebte und begehrte, je zu bieten vermochte. Ihm war das Glück, das ihn zu seinem Liebling erkoren und in so verschwenderischer Fülle alle seine Güter über ihn ausgeschüttet hatte, eine Last, unter welcher der Genius seines Geistes sich vergebens aufzurichten strebte; der Ueberfluß, in dem

er geboren, der Glanz, der seine Zukunft ihm verhieß, dünkten ihm, der sich dafür zum schmerzlichen Entsagen seiner innigsten Neigungen verurtheilt sah, so wenig neidenswerth, daß er mit Freuden Alles dahin gegeben haben würde, nur um sich seiner eigentlichen Lebensbestimmung zu erhalten und der Sehnsucht seines Herzens nach einem freien schönen Dichterleben folgen zu können. Er fühlte zu wahr und deutlich, daß ihm zu einem kräftigen Entfalten seines Geistes ebenso sehr das eigentliche Erlebniß, als die wirkliche Freiheit des Bewußtseins abging; zwischen strengem Entbehren auf der einen, und mühelosem unbeschränktem Besitz auf der andern Seite war ihm seine Jugend dahingeschwunden; und das erste große und mächtige Schicksal, das ihn erreichte, traf ihn darum anfangs mehr zerstörend, als erschütternd; bis denn freilich zuletzt durch die uns bekannte Wendung der Dinge der so lange zurückgehaltene Drang seines Innern nach wirklichem Leben, wie er es bedurfte, alle Schranken durchbrach, die Aussicht auf Walpurgs Besitz wie ein glänzendes Meteor aus dem dunklen Himmel seines Daseins hervorbrach und seine Seele plötzlich mit dem Lichtglanz aller göttlichen Sehnsuchts- und Ahnungstrunkenheit erfüllte.

Aber noch war nur das Schicksal seiner Vergangenheit versöhnt, noch harrten seiner die Prüfungen der Zukunft, und noch wollte auch jenes Schicksal versöhnt werden, das dem armen erdgebornen Menschen die Seligkeit des Himmels neidet und nicht die Stunden der Trübsal zählt, mit denen er sich dieselbe vom Himmel erkaufte, wohl aber die Sekunden der Glückseligkeit, um die er jenen ärmer machte.

Denn der Mensch, so heißt der ewige Pakt zwischen Himmel und Erde, den die Besten mit ihrem Herzblut besiegeln müssen, — der Mensch soll nun einmal nicht ungestraft seiner Sehnsucht Endziel gewinnen, bevor er nicht lernt, sich in Furcht und Demuth jenen ewigen Mächten zu beugen, die das leuchtende herrliche Bild der Verheißung oft im selbigen Moment noch gnadenlos zertrümmern, wo er geblendet von dessen Nähe in den Staub niedersinkt und bebend die Hand ausstreckt, um es zu erfassen und sein zu nennen.

Das hatte Walpurg schon oft mit andern Worten ihrem

Freunde zu Gemüth geführt, ohne daß dieser den dunklen Sinn ihrer Rede damals recht zu fassen vermocht hätte. Aber eine Erinnerung daran war ihm doch geblieben, und wohl nur darum geschah es, daß Marlo jetzt nicht selten vor dem Gedanken erbebte, die Geliebte dereinst noch einmal sein nennen und in ihrem Besitze sich des höchsten von ihm erträumten Lebensglückes erfreuen zu dürfen.

Aber auch in Walpurgs Seele schien zu Zeiten ein gewisses Etwas, dem sie keinen Namen zu geben wußte, denn es theilte sich ja zwischen den Schauern der Angst und der Wonne, einen dunkeln Schatten vorzuschieben, so daß sie sich oftmals nicht getraute, der wunderbaren unverhofften Wendung ihres Schicksals weiter nachzusinnen, sondern wie erschrocken vor dem Gedanken zurückbebte, die rettende Vorsehung möge ihr noch größere Glückseligkeit, noch höhere Lebensfreuden aufbewahrt haben, als sie bisher kaum in ihren wonnevollsten Träumen zu hoffen gewagt hatte. Je mehr sie sich wieder in den ruhigen Zustand der Vergangenheit hineinlebte, je vertrauter wieder die lieben Gewohnheiten, die freundlichen Erscheinungen und Eindrücke vergangener Tage sie um ihr altes Recht auf ihr Herz, wie auf ihr ganzes Denken und Fühlen ansprachen, um so klarer ward sie sich der fürchterlichen Täuschung bewußt, in der sie das Alles einst so unbefangen hingegeben und nichts anders dabei zu verlieren geglaubt hatte, als wofür ihr ein neues Dasein in andern Umgebungen, andern Verhältnissen überreichen Ersatz bieten würde. Und welche Opfer, so an innerem Frieden wie an ungetrübter Lebensfreudigkeit, hatte sie's nicht gekostet, bis sie nur wiedergewann, was sie einst so ruhig dahingegeben; durch welche Stürme und Gefahren war nicht der Kiel ihres Daseins gesteuert, bis sie wieder an dem glücklichen Eiland landen durfte, dem sie einst so freudig und hoffend den Rücken zugewandt hatte!

Es liegt in diesem Wiederfinden eines verlorenen glücklichen Zustandes, aus dem wir uns freiwillig verbannten, eine tieferschütternde Wahrheit, der sich selbst ein rauhes Gemüth nicht erwehren kann; das ist die Wahrheit, daß der Mensch, der so häufig als Schickung des Himmels betrachtet, was doch nur

sein Wünschen und Wollen, oder die Täuschung seiner Einbildungskraft herbeiführte, so viele Noth und so herben Schmerz rein um dieser Täuschung willen erdulden muß, bis er zuletzt inne wird, daß nur eigne Schuld oder eigne Verblendung ihn in's Elend stürzten.

Freilich hatte sich Walpurg diesen Vorwurf nicht in so hohem Grade zu machen; aber dennoch gab es auch für sie Stunden, wo sie in grausamer Ruhe sich fragte, warum sie eigentlich so Vieles erduldet, so Vieles verloren, und welcher unheilvolle blinde Wahn sie aus diesem glücklichen Zustand herausgerissen habe? Nicht im Wirbelwind der Leidenschaft, auch nicht gedrängt von der rauhen Hand der Nothwendigkeit hatte sie das freundliche Paradies ihrer Jugend verlassen müssen; freiwillig, zuversichtlich trat sie aus seinen schützenden Räumen, wie wenn sie jeden Augenblick dahin zurückkehren und ihren Frieden, ihre reinen Freuden wieder gewinnen könne.

Wir wollen es unterlassen, dem Leser den Zustand ihrer Seele zu schildern, so oft sie in dieser grausam erfinderischen Weise sich abquälte, nur um sich vor dem muthlosen Gefühl zu retten, daß, was sie erlitten und erfahren, nicht ihrer eignen Schuld beizumessen sei, sondern in einer höheren Fügung seine Begründung und Ursache finden müsse. Fast kam sie eine Zeit lang bei diesen Versuchen, sich vor sich selbst zu rechtfertigen, in Gefahr, einem dunklen Fatalismus anheimzufallen, und nur der freundliche Zauber der Heimath, das Gefühl des wiedergewonnenen sichren Friedens führte sie endlich mit sanfter Hand von diesen bangen Zweifeln zurück und senkte in ihre Seele den Trost, den allein der Gedanke an die unerforschliche Macht über den Sternen zu verleihen vermag.

Walpurg war in Allem, was das Glück und die Zufriedenheit des Lebens ausmacht, ein äußerst genügsames Herz und die Ansprüche, die sie stellte, die Bedürfnisse, die sie hatte, um sich glücklich und sorglos zu fühlen, waren so einfach, daß sie oft selber im Scherz äußerte: Gebt mir nur, was der Mensch braucht, um existiren zu können, so hab' ich übergenug und das Andere findet sich dann schon von selbst.

Dieser Anspruchslosigkeit an das äußere Leben, dieser seltenen

Genügsamkeit ihres Herzens, die einen Grundzug ihres innersten Wesens bildete, verdankte sie es denn auch, daß ihr die Heimath und die stillen Reize der freundlichen Natur bald einen größeren Trost für die ausgestandenen Leiden der letzten Jahre gewährten, als sie sich selbst, als ihr die Menschen um sie herum hätten bieten können. Ihr Gemüth hatte sich in allen Kämpfen des feindlichen Lebens jenen reinen unmittelbaren Natursinn bewahrt, den der erste Hauch der heimatlichen Bergluft, das erste Rauschen der alten Wälder wieder zu seinem früheren ursprünglichen Leben erweckte und ihre Seele von Neuem in die magischen Zauberkreise des geheimnißvollen Naturlebens hineinzog. Mit ihrem sinnigen Gemüthe, mit ihrem wunderbar tiefen Auge für die geheimnißvollen Schönheiten der Natur vereinte sich bei ihr eine im Entbehren fast bis zur Krankheit sich steigernde Sehnsucht nach dem Walde und seinem tiefheiligen nachtschattigen Geheimniß. Aber nicht waren es, wie bei Jost, die dämonischen Mächte der Natur, die in ihre Seele wie mit dunklen Prophetenaugen blickten und sie willenlos unter ihren allgewaltigen Schauer begruben; ihr war die Natur in allen ihren Tönen und Erscheinungen eine liebliche Sphynx, deren Räthsel für sie sogleich zu ebenso vielen lichten Offenbarungen wurden, ohne daß sie darum je müde ward, stets wieder nach neuen Räthseln zu forschen und an ihnen ihres innern Geistes Erleuchtung zu prüfen. Darum war aber auch der Wald, und was in ihm von stillen Wundern und lieblichen Mythen lebte und webte, ihr eigentliches Gebiet; und je wilder es um sie herum aussah, je mächtiger der alte Phantasus sein Haupt aus dunklen Schluchten emporhob, je donnernder der Bergstrom im Sturze jauchzte, daß selbst das Echo vor so mächtigem Ungestüm nur zaghaft zu antworten wagte, um so wohler, um so friedlicher ward es in Walpurgs Seele, und im reizenden Contrast mit der äußern Umgebung empfand sie grade darin ihre süßeste Freude, ihre sanftesten Regungen. Denn die mächtige Welt ihres Innern, die hohe Erhabenheit ihrer Phantasie fand an solchen Scenen der großartigen Natur lange nicht den feindlichen und vernichtenden Widerspruch, den ihr das kalte Leben mit seinen kleinlichen Formen und seinem herzlosen Egoismus entgegensetzte; und die

Musik eines wie Gottesahnung durch alle Choräle der Vernichtung rauschenden uralten Waldes klang ihr darum sanfter und melodischer in die Seele, als jene süßen und verlockenden Syrenenklänge, womit das Leben so häufig das Herz des Menschen bethört und seiner Sehnsucht innerste Stimme in Lüge und Täuschung verwandelt. —

So war sie eines Nachmittags wieder, und zwar ohne einem Menschen ein Wort davon zu sagen, aus dem Schlosse weggegangen und stieg zwischen den terrassenförmig angelegten Gärten und Geländen der Stadt auf dem berganlaufenden, hier und da von steinernen Treppenstufen unterbrochenen Fußpfad zu der Waldhöhe empor, um sich von der schwülen Hitze des Sommertags in die kühlen Hallen der Buchen zu flüchten, oder in der schattigen Grotte des Wildsteins des erquickenden Abends zu harren. Sie trug ein leichtes weißes Sommerkleid, und obwohl die Sonne noch sehr heiß brannte, hatte sie doch den Hut abgenommen, da ihr beim eifrigen Bergsteigen der Genuß eines kühlen Luftzugs mehr werth war, als die Sorge um ihren Teint, den ja zudem schon längst keine strenge Salons-Kritik mehr wegen seiner frischen unästhetischen Gesundheit tadeln konnte. Den Hut an seinen Bändern hin und herschlenkernd und sich damit von Zeit zu Zeit Kühlung zufächelnd, erreichte sie endlich mit hochgeröthetem Antlitz die Höhe und ruhte eine Weile im Schatten des Waldsaumes, vor sich das Thal mit dem Schloß und der Stadt und dem spiegelglatten See, dessen Fläche kein Lüftchen bewegte. Tiefe Ruhe herrschte weit und breit, die schwüle Hitze, welche wie ein zitternder Flimmer über die Erde hinspielte und die noch grünen Aehren am unbewegten Halm fast zu versengen drohte, schien alles Leben aus der Schöpfung verbannt zu haben, und nur die Ameisen eilten geschäftig über den heißen Sand der Furchen hin und her, während der bunte Falter erschöpft und mit matten Flügeln an der Distelblüthe hing. Träg summte der Käfer aus der schattigen Waldeskühle hervor, zu der er jedoch bald wieder zurückkehrte, kein lieblicher Vogellaut ließ sich hören und selbst die Grille im goldgelben Ginsterfeld harrte noch des kühleren Abends, um mit ihrem eintönigen Lied die übrige Schöpfung in Schlummer zu singen.

Ein Rabe flog mit heiserem Krächzen über Walpurgs Haupt hin, die dabei aufschaute und jetzt erst gewahr wurde, daß bereits am jenseitigen Gebirge Wetterwolken aufzogen, während die drückende Gewitterschwüle von Minute zu Minute zunahm und die Natur immer stummer und regungsloser wurde. Auch in östlicher Richtung sammelte sich ein düsteres Gewölk, und schon wichen auf den grünen Saatfeldern die blitzenden Lichter vor den ihnen nachjagenden Wolkenschatten zurück, die sich bald gleich dunklen Geschwadern über dem noch eben von der schillernden Sonnenhitze erhellten Sand ausbreiteten und jetzt hier-, jetzt dorthin ihre riesigen Glieder ausdehnten, gleichsam das stumme Vorspiel des gewaltigen Kampfes, der sich in der glühenden Atmosphäre vorbereitete.

Das gibt ein schweres Wetter, dachte Walpurg und blickte ruhig prüfend nach dem Himmel. Ein jäher heftiger Windstoß, dem der Wald ängstlich nachrauschte, ermahnte sie gleich darauf, an einen schützenden Zufluchtsort zu denken. Sie setzte deßhalb ihre Wanderung weiter, um diesen in der Wildstein-Grotte zu finden, die nur noch eine Viertelstunde von hier entfernt war.

Es ist lange her, daß ich kein Gewitter in unsern Bergen gesehen habe, sagte sie sich, als sie in ihrem gewöhnlichen mäßigen Schritt den Weg nach dem Wildstein verfolgte. Doch kann ich es ja von der Grotte aus am Besten betrachten und bin dabei dem prächtigen Schauspiel noch näher, als dort am Waldsaum. Ha, da donnert's schon und ich muß nur eilen, mein Ziel zu gewinnen, sonst verlier' ich die Hauptsache und habe das Nachsehen!

So sprechend lief sie hastig vorwärts, und jeder Donner, der durch's Gebirg dröhnte, beflügelte ihre Schritte, bis sie endlich an dem Wildstein anlangte und auf dem wohlbekannten steilen Pfad die Grotte zu erreichen suchte, welche fast auf dem Gipfel der mächtigen Basaltgruppe durch mehrere übereinandergethürmte Felsen gebildet wurde. Nur der Thurm der alten Stammburg drüben gewährte noch eine freiere und weitere Aussicht in die Landschaft, sonst aber gab es in der Nähe keinen erhabenen Standpunkt, als denjenigen, welchen die Grotte

und die von der Natur gebildete und von Menschenhand mit einem schützenden eisernen Geländer versehene Plateform vor derselben dem Auge bot. Die Wipfel der ältesten Eichbäume reichten kaum vom Fuß des Felsens bis da hinauf und der Blick beherrschte also von hier den ganzen mächtigen Wald mit seinen mannichfachen, durch die Gebirgsformation gebildeten Senkungen und Erhöhungen. Allerdings bot die Aussicht von hier keinen weiteren Wechsel; denn außer der alten Stammburg, die sich wie ein riesenhafter Katafalk in südöstlicher Richtung auf dem gegenüberliegenden Berge erhob und am Morgen häufig ihren Schatten weithin über die sonnbeglänzten Baumwipfel warf, sah man vom Wildstein aus blos Himmel und Wald, was aber den Anblick nur um so eigenthümlicher und reizender machte. Für Walpurg besonders war der Aufenthalt an diesem Orte immer der liebste in der ganzen Gegend gewesen, und besonders gewährte es ihr eine Lust ohne Gleichen, von hier aus durch das dichtbelaubte Gezweig der Bäume an sonnigen Abenden, wenn noch alle Wipfel sich im Glanz des Abendroths badeten, in die stilldunklen, von märchenheimlicher Dämmerung erfüllten Waldgründe hinabzulugen, wo noch hier und da ein verlorner Abendstrahl blitzte, oder ein Hirsch die Kraft seines mächtigen Geweihs an jungen Eichstämmen versuchte, die er lustig hin und her bog und sich dabei des Rauschens im Wipfel zu erfreuen schien. Oder ihr scharfes Auge verfolgte das Kreisen der Raubvögel über dem Waldrevier und sie konnte stundenlang harren, bis die Falken plötzlich aus der Höhe auf ihre Beute niederstürzten und in irgend einer verborgenen Schlucht ihr Mordwerk ungesehen ausübten.

Aber noch nie zuvor war ihr der Ort so zauberhaft erschienen, als heute, da sie plötzlich von dem mühsamen, durch die Bäume verdunkelten Pfad auf die freie Felsplatte trat und zwar in demselben Moment, wo ein heller Blitz die dämmernde Grotte, in der sie vor Sturm und Regen Schutz zu suchen kam, zauberisch erleuchtete und gleich darauf ein Donner, mächtiger als alle vorhergehenden, durch den Himmel rollte und das Firmament erschütterte. Der Anblick, den sie nun hatte, war aber auch über alle Beschreibung prächtig und lohnte schon die Eile,

mit der sie heraufgekommen war. Noch stand im Westen die Sonne und beherrschte mit ihrem Purpur einen kleinen schmalen Himmelsstreifen, während der übrige Horizont ganz in die Schrecken der Finsterniß gehüllt war, durch welche die Blitze wie feurige Schwerter hin- und herzuckten und die Donner einander antworteten, nicht anders, als stürmten die alten Titanen noch einmal die Feste der Ewigkeit und sängen ihren wilden Schlachtgesang in den Siegeshymnus der Olympischen. Ueber den Wäldern lag es wie ein schwefelgelber Wetterschein, aber kein Wipfel regte sich, kein Sturm durchrauschte sie, denn der Erde Töne verstummten vor den Stimmen der Ewigkeit, welchen nur die Echo's in den Bergen antworteten, was den Eindruck der gewaltigen Naturscene noch imposanter machte.

Walpurg stand, an dem eisernen Geländer sich festhaltend, auf der Felsplatte und schaute dabei so ruhig und heiter, als wisse sie, daß Gott in seinem Schrecken so wenig der Unschuld und Herzensreinheit ein Haar krümmt, wie in seiner Gnade, in den Aufruhr der Elemente, daß, wer sie da gesehen, wie ihre Miene, ihre Gestalt alle Augenblicke von einem Lichtglanz wunderbar umflossen wurde, sie eher für eine vom Himmel beschirmte Heilige, als für eine in Andacht und Staunen versunkene Sterbliche gehalten hätte, die nicht einmal begriff, warum die meisten Menschen solch' einen majestätischen Anblick nicht ebenso begierig und freudig aufsuchen, als den jeder andern großartigen Naturerscheinung.

Sie haben nur nicht das Herz dazu, sagte sie sich, und wir wollen dem noch hinzufügen: Nicht das Herz, so rein und so heiter, wie das unsrer Walpurg.

Man hatte im Schlosse die Abwesenheit der Gräfin nicht eher bemerkt, als bis es bereits im Süden und Osten heftig zu donnern anfing und die beiden Ungewitter sich immer drohender über dem Thal von Willingen zusammenzogen. Es war Lonny, die trotz des Schreckens, den sie beim ersten Donner empfand, sogleich besorgt ausrief: Wo ist Walpurg? — Lucinde schickte darauf Diener nach dem Sommerhaus, die aber mit der Nachricht zurückkehrten, die Gräfin sei nicht dort, worauf sie zu Marlo lief, welcher mit Ludwig in der Bibliothek saß, um ihn zu fragen,

ob er nichts von Walpurg wisse? Der Erbgraf hatte sich soeben in die nach der Terrasse hinausgehende offenstehende Thüre gesetzt, um sich nach der schwülen Hitze des Nachmittags der lieblichen Gewitterkühle zu erlaben, als der Name Walpurg und die sichtliche Besorgniß in der Schwester Miene ihn rasch vom Stuhle emporschnellte.

Wenn sie nicht unten im Sommerhaus ist, so ist sie sicher in den Wald gegangen! rief er und griff nach dem Hut, als Lucinde ihn ersuchte, wenigstens zu warten, bis die Diener, die sie nach Walpurg ausgeschickt hatte, zurückgekehrt seien.

Warten? rief er in heftiger Aufregung. Hörst du nicht, wie bereits Donner auf Donner sich folgt, so daß keine zehn Minuten vorübergehen werden, und wir erleben ein furchtbares Unwetter!

Aber wo um's Himmelswillen willst du sie in dem großen Walde suchen, geschweige denn finden? versetzte Lucinde.

Ich will suchen, bis ich sie finde! rief Marlo und eilte, ohne weiter auf der Schwester Vorstellungen zu hören, mit wenigen Sätzen die Terrasse hinunter und so flüchtig durch den Garten, daß er im nächsten Moment schon aus ihren Augen verschwunden war.

Da läuft er hin, sagte Lucinde zu Ludwig und hielt diesen ab, dem Freunde zu folgen. Bleiben Sie hier; ich sende ihm Leute mit Regenschirmen nach und will auch sogleich die Droschke anspannen lassen, die den Herrenweg hinauffahren soll. Vielleicht findet sie Walpurg, oder sie kommt ihr wohl selbst schon auf halbem Weg entgegen.

Mit diesen Worten eilte sie weg, und Ludwig, nachdem er vor dem immer näher heranbrausenden Ungewitter die Glasthüren geschlossen hatte, ging in das gewöhnliche Versammlungszimmer der Familie, wo Lonny und der Professor in einer seltsam vertraulichen Situation beisammen auf dem Sopha saßen. Er hatte einen grünen Lichtschirm vor den Augen, welcher ihn vor dem ihm so unerträglichen Leuchten der Blitze schützen sollte und hielt dabei mit größter Besorgniß beide Hände zitternd vor der jungen Gräfin Ohren, die aber dennoch bei jedem Donnerschlag hell aufschrie und dazwischen beständig mit dem

guten Gelehrten haderte, er drücke ihr am Ende noch den Schädel entzwei, ohne daß sie darum den Donner weniger deutlich höre. Ludwig konnte sich beim Anblick der komischen Gruppe des Lachens nicht enthalten und suchte der jungen Gräfin ihre Furcht vor dem Donner auszureden. Aber er predigte tauben Ohren und des Professors beständiges „Pst! Pst!" gleich als dürfe während eines solchen Gewitters kein lautes Wort gesprochen werden, machte ihm eine vernünftige und wirksame Gegenvorstellung vollends unmöglich. Er mußte es daher geschehen lassen, daß die beiden wunderlichen Leutchen, ohne auf seine Gründe zu hören, auf ihrem Willen beharrten, der Eine, daß er blind, die Andere, daß sie taub sein wolle.

Währenddessen war Marlo unter Blitz und Donner in unaufhaltsamer Eile vorwärts geeilt, mußte aber endlich auf dem steilen Pfade erschöpft seinen Lauf mäßigen, um wieder zu Athem zu kommen. Leute, die sich vor dem drohenden Gewitter von dem Felde unter das sichre Dach ihrer Häuser zu flüchten eilten, wunderten sich über des Erbgrafen Begegnung und noch mehr über den angstvoll hastigen Ton, womit er sie nach der Gräfin fragte. Sie konnten ihm keine Auskunft geben und ohne Ziel eilte er darum vorwärts, in die immer wilder werdende Empörung der Elemente hinaus; denn schon prasselten von allen Seiten Blitze nieder und der Tag wurde immer mehr zur finsteren Nacht. Endlich war er am Wald, wo viele Wege nach allen Richtungen auseinanderliefen. Einer führte hinauf zur Burg, ein anderer zu diesem, ein dritter zu jenem Walddorf, und auf jedem Pfade, den er einschlug, konnte er Walpurg verfehlen, auf jedem konnte er sich immer weiter von ihr entfernen. Plötzlich kam ihm, er wußte selbst nicht woher, der Gedanke an die Grotte hoch oben auf dem steilen Wildstein.

Sollte sie so tollkühn sein können und bei solchem Wetter diesen gefährlichen Zufluchtsort gewählt haben? rief er erschrocken und die Angst, die er dabei empfand, machte ihm fast schon seine Vermuthung zur Gewißheit.

Sie ist dort! rief er und eilte mit erneuter Schnelligkeit auf dem Pfad nach dem Wildstein vorwärts. Ein gelber Damenhandschuh, der auf dem Weg lag, bestätigte schon nach wenigen

Minuten seine Befürchtung, denn nur Walpurg konnte denselben hier verloren haben. Wie er ihn aufhob, erschütterte ein fürchterlicher Donnerschlag die Lüfte, und war es nun Täuschung, war es Wirklichkeit, er glaubte tief aus dem nachtdunklen, nur von Blitzen erhellten Walde einen weiblichen Hülferuf vernommen zu haben. Ganz außer sich vor Angst und Bestürzung lief er vorwärts, immer den Namen der Geliebten ausrufend und nach ihr spähend, so oft ein Blitz den dunklen Forst erleuchtete. Endlich war er am Wildstein, und fast das Erste, was er entdeckte, war ein Theil des von dem Felsen auf den Fußpfad herabgeschleuderten eisernen Geländers, und wie er erschrocken in die Höhe schaute, erblickte er in den Aesten der nächsten Eiche Walpurgs wohlbekannten Sommerhut!

Da wollte es vor seinen Augen noch dunkler werden, seine Kniee drohten zusammenzubrechen und der Pfad unter seinen Füßen schwankte wie eine schwache Brücke über einem tiefen Abgrund. Aber die schreckliche Angst, die ihn völlig unfähig machte, etwas anders zu denken als Walpurg, ließ ihn nicht lange der gräßlichen Vorstellung von ihrem Sturz in die Tiefe nachdenken; er rannte empor, trocken die Lippe, Zunge und Gaumen, die Hände blutend, im Herzen den Tod, denn nimmer kehrte er lebendig auf diesem Pfade zurück, fand er nicht hoch oben am schwindelnden Abgrund die herrliche Schattenblume, ohne deren Besitz es kein Dasein mehr für ihn gab! — Jetzt erreichte er die Plateform, ein Blick, ein dumpfer Schrei — und auf Walpurgs Leiche, die am Eingang der Grotte halb auf dem Boden, halb auf einer Moosbank lag, stürzte der Jüngling ohnmächtig nieder.

Denn todt lag ja seine Seele vor ihm!

Es war wie ein Himmelslaut, der in sein Ohr tönte, als nach einer Weile die Stimme der Geliebten ihn in's Bewußtsein zurückrief und er, die Augen öffnend, die Todtgeglaubte gerettet und lebend vor sich erblickte, wie sie in zärtlichster Sorge bemüht war, ihn seiner Ohnmacht zu entreißen und seine entflohenen Lebensgeister zurückzurufen. Endlich erwachte er wie aus schwerer Betäubung und sein erster Blick sah Walpurg, welche vor ihm kniete und mit sanfter Hand und süßem Schmeichelton

ihn zu ermuntern und zu beleben suchte. Neben ihr stand Jost und rieb ihm Stirn und Schläfen mit einem nassen Tuche, das er von Zeit zu Zeit draußen vor der Grotte im Regen tränkte, der in Strömen niederrauschte, während der Donner immer dumpfer im Gebirge verhallte und nur noch dann und wann ein Blitz flüchtig die Grotte erleuchtete.

Gelobt sei Gott, er lebt! sagte Jost aus tiefer Brust aufathmend, und: Marlo! Lieber Marlo, erhole dich! jauchzte Walpurg und küßte ihm dabei den ersten Hauch des wiederkehrenden Lebens von den Lippen.

Was ist? stammelte er und schaute, noch immer seiner Sinne nicht mächtig, mit irren Blicken umher. Hab' ich das Alles nur im Fieber geträumt oder war's Wirklichkeit? — Walpurg! Um Gotteswillen sprich, was geschah mit dir? Welche Angst ergriff mich vorhin bei deinem Anblick! Ich sah dich bleich, todt, vom Blitz zerschmettert auf dem Boden liegen — ha! recht — es war auf dem Wildstein, mitten im fürchterlichsten Ungewitter —

Wo wir uns noch immer befinden, lieber Marlo, nur beruhige dich und komme erst vollends zu dir, erwiderte sie und streichelte ihm die wirren nassen Locken von der Stirne.

Du hast nicht geträumt, belehrte ihn Jost, dem noch immer die Stimme zitterte. Der Blitz, welcher dicht am Felsen niederfuhr und einen Theil der eisernen Gallerie von dessen Zinne niederriß, betäubte Walpurg, und sie erwachte erst aus ihrer Ohnmacht, als sie dich hörte und du neben ihr niederstürztest.

Die Gräfin setzte hinzu:

Da im glücklichen Moment kam Jost, den dir Lucinde nachgeschickt hatte; er trug dich in die Grotte, half mir dann selbst wieder zu Verstande und jetzt — du siehst es selbst, lieber Vetter — jetzt sind wir alle Drei in Sicherheit und wollen darum nicht weiter an die schreckliche Stunde denken, die wir so glücklich hinter uns haben. Mir fehlt wirklich gar nichts weiter mehr, als daß ich dich wieder stark und heiter sehe.

Es war schrecklich! sagte Marlo und schloß wie im Schwindel die Augen. Endlich jedoch ermannte er sich vollends, drückte der Freundin Hand mit Innigkeit an seine Brust und sagte mit einem Blicke unaussprechlicher Rührung:

Aber wie konnt' ich auch nur einen Moment glauben, daß du wirklich todt sei'st? Nur was deinem Anblick vorherging: die Angst, der heftige Donnerschlag und am Fuß des Wildsteins das herabgestürzte Eisengitter, — zumeist aber doch der am Baum hängende Hut, machten, daß ich deinen Tod bereits für gewiß annahm, noch bevor ich dich selbst aufgefunden hatte. Aber so geht's, wenn wir in äußeren Umständen die Bestätigung unserer Furcht suchen und das zum Voraus erleben, was wir doch, wenn es wirklich einträfe, unmöglich ertragen würden. Ich war so gewiß, dich hier oben als Leiche zu finden, daß der Anblick deiner bloßen Ohnmacht schon hinreichte, mich zu Boden zu werfen.

Armer Vetter! Welchen Schreck habe ich dir bereitet, sagte Walpurg gerührt. Aber dafür sollst du auch eine kleine Entschädigung erhalten, denn ich will dir nur sagen, daß ich noch ganz deutlich weiß, wie im Moment, als der Blitz dicht an mir niederfuhr und mich bis zur Grotte zurückwarf, ich deinen Namen so laut ausrief, daß ich meine Stimme selbst noch in der Betäubung hörte, die mich gleichzeitig erfaßte. Auch entdeckte ich trotz der Lähmung meiner Empfindungen ein ganz neues Talent von Visionskraft in meiner Seele; denn ich wußte ganz sicher, daß du im selbigen Moment bereits den Wildstein heraufeiltest und hörte auch deinen Schrei so deutlich, daß ich dadurch wieder zur Besinnung zurückkam. Aber ich versichere dich, es war ein ganz unbeschreiblich glückseliger Zustand, als ich dort regungslos am Boden lag und deines Erscheinens harrte.

Jost, der am Eingang der Grotte stand und sich bemühte, der durch den letzten Schrecken in ihm hervorgerufenen Erschütterung seines Gemüthes Herr zu werden, benachrichtigte sie jetzt, daß er unten im Walde Stimmen höre, die Marlo's und der Gräfin Namen riefen.

Ich will den Leuten entgegengehen und sie beruhigen, sagte er. Zudem läßt der Regen immer mehr nach und wir können bald an die Rückkehr denken.

Er ging weg, während Marlo und Walpurg auf der Bank im Hintergrund der Grotte sitzen blieben. Hand in Hand saßen sie dort, gerettet und erhalten, die noch eben Eins das Andre im Tod zu sehen geglaubt hatten.

So soll es uns nicht wieder ergehen, theuere Walpurg, stammelte Marlo. Denn wer weiß, ob wir's zum Zweitenmal so glücklich als heute überleben würden!

Sie sah ihn fragend an, da sie den Sinn seiner Worte nicht verstanden hatte.

Ich denke, fuhr er bebend fort und legte ihre Hand an sein Herz, ich denke, wir verständigen uns ein für alle Mal darüber, daß Keins von uns ohne das Andere stirbt, was mir jetzt, nun ich dich wieder lebend vor mir sehe, auch nicht anders als natürlich dünkt.

Du willst, ich solle aufhören zu sein, wenn du nicht mehr bist und so umgekehrt du, wenn ich nicht mehr bin? fragte sie und sah ihm dabei eine Zeitlang so zärtlich und zugleich so forschend in die Augen, daß er es wußte, sie willige ein und staune nur noch über den Muth, der ihm jene Worte eingegeben.

Gut, lieber Marlo, es gilt! fuhr sie dann mit leiser Stimme fort und wieder bedeckte ihr Organ jene Heiserkeit, die bei ihr immer der Vorbote einer tiefinnern Bewegung war. — Es gilt und ich verspreche dir hiermit, daß du mir nicht sterben sollst, es sei denn, du nimmst mich mit dir, dahin oder dorthin, wo Gott dich immer nach diesem Leben hinruft, damit ich bei dir bleibe, so lang in dieser Seele noch ein Atom lebt von dem seligen Gefühl, das sie eben ganz erfüllt. So soll es sein, weil ich weiß, daß es so sein muß; denn glaube mir, ich erfuhr es längst bis zur unerträglichen Folterqual, was es heißt, mich zum Leben verdammen und mir deine Nähe rauben! Das sag' ich dir jetzt, o mein Freund, mein Geliebter, nun die Stürme schweigen und der Himmel sich uns wieder gnädig zeigt!

Sie legte bei diesen Worten, die gegen das Ende hin immer tonloser geworden waren, so daß ihr fast die Stimme zu versagen schien, ihr Haupt schwer auf seine Schulter, wobei ein leises Zucken ihrer Glieder die zarte Gestalt durchbebte und sie nur im innigen Anschmiegen an den Freund ihre Kraft erhalten zu können glaubte. Sie ließ es ohne Widerstand geschehen, daß er sie mit dem Arme umschlang, daß er sie stammelnd seine Braut, seine Geliebte nannte und in einem langen innigen Kuß ihr für das selige Lächeln dankte, womit sie stumm diesen holden Liebesgruß erwiderte.

Draußen aber vor dem Eingang der Wildsteingrotte, die in so engem Raume so große Seligkeit einschloß, stand jetzt leuchtend und schimmernd ein prächtiger Regenbogen, dessen Widerschein sich zauberisch an der hintern Wand des Felsens abspiegelte und die beiden Glücklichen mit seines himmlischen Friedens Verheißung überglänzte, gleich als wolle er ihnen, nun sie sich auf immer gefunden, eine goldne Brücke bauen, um sie mit ihrem hohen Glücke unverweilt aus dieser Erde wandelbarem Dasein in jenes Land zu retten, wo die Liebe nur noch an der Ewigkeit Gottes ihres eignen ewigen Lebens Bestimmung prüft und erkennt.

Erst in Marlo's über und über leuchtender Miene entdeckte Walpurg die prächtige Naturerscheinung. Sie sah hinaus, und so vollkommen war die zauberische Täuschung, daß sie wirklich im ersten Moment glaubte, der Regenbogen stände dicht vor der Grotte und schiebe eine goldene Tapete zwischen sie und die übrige Welt. Sie stand mit einem leisen Schrei der Ueberraschung auf, zog den Geliebten nach sich und beide traten Hand in Hand auf die ganz vom Abendgold umflossene Plateform des Felsens.

Und wahrlich, der Anblick, den sie da hatten, war es werth, daß sie sich ihm in den ersten Minuten ihrer Seligkeit mit ungetheiltem Entzücken hingaben und gleichsam das Glück ihrer Liebe aus der großen herrlichen Schöpfung noch einmal wie aus einer leuchtenden Opferschale empfingen.

Siehst du's, Marlo, so hab' ich mir immer gedacht, daß die Welt aussehen müßte, wenn wir Zwei uns liebten! sagte Walpurg: ein Tempel der Seligkeit, in dem nur unsere Herzen nicht der Wonne erliegen würden!

Rettender Gott, Du hast es wohl gemacht! stammelte Marlo und deutete wie ein Held im Siege nach dem letzten düstern Gewölk, das noch am fernen Berggipfel im Osten hing, wie ein aus dem Felde geschlagener tückischer Feind.

Walpurg folgte der Richtung seines Arms, lehnte sich sanft an ihn und sagte lächelnd:

Das bedeutet, was war, alles andere aber, was sein wird.

Lucinden's Stimme erinnerte Beide in diesem Augenblick, daß zwischen Vergangenheit und Zukunft noch die Gegenwart lag, an die freilich der Glückliche immer zuletzt denkt.

---

Als Marlo am Abend, voll von den Eindrücken des Tages, sein Zimmer suchte, fand er auf seinem Schreibtische einen Brief und ein Packet, an dessen Adresse er die Hand des Prinzen Arthur erkannte.

Folgendes schrieb der Prinz:

„Mein Theuerster! Sage ehrlich, ist das recht? Seit vierzehn Tagen läßest Du mich vergebens auf einen Brief warten, und ich bin leichtgläubig genug und vertröste mich von einem Tage auf den andern. Aber Du weißt, Geduld war nie meine starke Seite, wenn ich auch jetzt häufig genug Gelegenheit finde, mich in dieser Tugend zu üben, oder sie mindestens zu heucheln. Ach, Du Glücklicher! Du ahnst es nicht, welcher ausgesuchten Minauderien und Grimassen sich ein Mensch befleißigen muß, der dazu verdammt ist, den Gesichter-Vorschneider für die jeweilige Physiognomie eines ganzen Hofes abzugeben, durch die ganze Skala menschlicher Launen und Stimmungen! Es ist ein herbes Loos, bester Marlo, der Welt und den Menschen gegenüber immer und ewig nur sein eignes Ich herauszuwittern und jedes unsrer Worte in einem tausendstimmigen Echo zurück zu erhalten. Und wie sie sich dabei drehen und wenden, um ja nicht den Verdacht einer entgegengesetzten Meinung, eines selbständigen Charakters auf sich zu laden, wie sie, gleich unserem würdigen Professor, lieber in sieben Flanellhäute sich einnähen lassen, nur um nicht zu verrathen, daß sie wirklich existiren und in einer Menschenhaut stecken! — Du weißt aus meinem letzten Briefe, wie es gegenwärtig an unserm Hofe aussieht. Mein Vater altert seit der letzten Krankheit zusehends, und Mama, wenn sie nicht für die Erhaltung seines theuern Lebens betet, correspondirt mit allen berühmten Aerzten Europas und zittert doch, so oft die Hofmedici sich zur Conferenz im Schloß zusammenfinden. Dabei hat die sonst so fromme Matrone neuerdings eine abergläubische Furcht vor dem Erscheinen der Ahnfrau und läßt es sich nicht ausreden, daß sich das Gespenst bereits bei ihr angekündigt habe. Auf mir selber ruhen jetzt viele Sorgen und ich fange allgemach an, die Vorfreuden der Regierung zu schmecken. Gott erhalte mir noch lange das theure gekrönte Vaterhaupt, dessen ehrwürdige Silberlocken mich jetzt immer gemahnen wollen, als sei mein

Haupt noch lange nicht stark genug für die Last der Herrscherkrone, als trüge das sinkende Alter dieselbe viel leichter, wie die kräftige Jugend.

Doch davon wollte ich Dir eigentlich heute nicht schreiben, und so spät es auch schon in der Nacht ist, so unheimlich auch der alte Gard du corps auf seinem Posten im Vorzimmer schnarcht, will ich mich doch dieser melancholischen Eindrücke erwehren und Dir die freudige Kunde mittheilen, daß ich, so Gott will, in der Mitte Oktobers zu Dir nach Willingen komme, um mir in Deiner Gesellschaft so lange wohl sein zu lassen, als es die Umstände nur immer erlauben. Diesmal soll's aber stiller hergehen; ich bringe nur meinen blonden Adjutanten mit und störe nicht wieder, wie im vorigen Herbste, durch ein zahlreiches Gefolge unnöthigerweise die glückliche Ruhe Eures Landlebens. So recht geräuschlos wollen wir uns dann wieder einmal in die Erinnerung unsrer schönen Vergangenheit einspinnen, wollen thun, als sei alles Andere eitel Nichts und habe keine Gemeinschaft mit der seligen Jugendzeit! Da rufst Du aus: O sentimentaler Arthur! Aber betrachte Dir nur recht aufmerksam das beifolgende Konterfei dieses Arthurs, welches ich eigens zu diesem Zweck für Dich anfertigen ließ, und Du wirst daraus entnehmen, daß die kranke Maske meiner gegenwärtigen Rolle vollkommen entspricht. Nach dem Urtheil aller, die das Bild sahen, ist es übrigens das beste, welches von mir existirt.

Ich kann mir wohl denken, daß Du jetzt Besseres zu thun hast, als Briefe zu schreiben. Die Anwesenheit der herrlichen Frau, die uns eben noch entrissen werden mußte, um die Eintönigkeit unsres Hoflebens erst recht fühlbar hervortreten zu lassen, mag wohl auch meinem Freunde in seine Waldeseinsamkeit einen hellen prächtigen Lichtstrahl geworfen haben, worüber er denn alles Uebrige vergißt! Oder ist's etwa anders, lieber Träumer?

Ah, diese Walpurg! So oft meine Mutter von ihr spricht, kommen ihr die Freudenthränen in die Augen, zuletzt tritt sie vor Walpurgs Bild, das über dem Divan hängt und spricht: Sie hat Segen genug und braucht den meinigen nicht. Hier ist noch alle Welt von ihr begeistert und der Hof fängt bereits an, sich lebhaft für ihre Zukunft zu interessiren. Mein blonder

Hauptmann, der niemals eine Dame nach seinem Geschmack findet, gesteht Dir, so oft Du es hören willst, daß die Gräfin Rhesa die einzige Frau sei, für die er sich schießen würde.

Nun noch eine Bitte: Daß ich im Herbste nach Willingen komme, bleibe für's Erste ein Geheimniß, welches Niemand mit uns theilen soll. Gute Nacht!"

Es war schon spät in der Nacht, als Marlo den Brief des Prinzen aus der Hand legte, dessen Ton ihn gegen den Schluß hin fast noch mehr Wunder nahm, als der Anfang, welcher gleichfalls nicht zu des Prinzen sonstigem, eher unentschiedenem Wesen paßte, da eine große Milde und Geduld ein Hauptzug seines liebenswürdigen, nur oftmals gar zu ängstlichen Charakters bildete. Nie hatte er sich noch so bitter und schonungslos über seine Umgebung geäußert, nie diesen Mißmuth gegen sein Schicksal blicken lassen, geschweige denselben, wie heute, noch bis zur Ironie zu treiben. War ihm aber schon dieses auffallend, so mußte, was der Prinz von Walpurg schrieb, ihn fast noch mehr überraschen, als die enthusiastische Aeußerung des allgemein für den größten Weiberhasser geltenden Hauptmanns von Schulburg, Arthur's Adjutanten. Es war die erste unbedingte und, so kam es Marlo wenigstens vor, schwärmerische Huldigung, welche der Prinz einer Dame schenkte; denn der junge Fürstensohn galt, was das schöne Geschlecht anbelangte, für den blödesten Ritter am Hof seines Vaters. Diese Scheu war bei ihm so unbesiegbar, daß Lucinde, als Arthur im vorigen Herbste zu Willingen verweilte, es sich nicht ausreden ließ, der Prinz stehe unter Schulburg's Einfluß und überbiete sogar noch seinen Lehrer und Meister an Scheu und Zurückhaltung gegen das andere Geschlecht. Umsonst suchte die kluge gewandte Frau seine Aengstlichkeit und Befangenheit wenigstens ihr gegenüber zu besiegen; es gelang ihr nicht, und sie hatte nur zu sorgen gehabt, ihn vor Lonny zu schützen, die ihn oftmals durch ihr lebhaftes Wesen in nicht geringe Verlegenheit brachte und sogar ihre Freude daran zu finden schien, wenn sie den fürstlichen Gast ihres Vaters recht in die Enge treiben konnte. Das Alles war Marlo bekannt; er erinnerte sich nicht, den Prinzen jemals von einer Dame anders als im gleichgiltigsten Tone reden gehört zu haben, und nun entdeckte er plötzlich zu

seinem Erstaunen auch an diesem so schüchternen Gemüth den Eindruck jener wunderbaren Macht, die Walpurg auf alle Menschen ohne Ausnahme auszuüben verstand. Wie er den Freund seither gekannt, war die Begeisterung, mit welcher sich derselbe über die „herrliche“ Frau äußerte, der erste Ausdruck eines Gefühls, das Arthur seither entweder gar nicht besessen, oder es wenigstens meisterhaft zu beherrschen verstanden hatte; das ihn aber nun mit einmal bis zur poetischen Ekstase hinriß und den „hellen prächtigen Lichtstrahl“ wohl auch in seine Seele geworfen haben mochte. So wenigstens urtheilte Marlo, und es kam ihm nicht in den Sinn, daß er sich hierin täuschen könne.

Fast überraschte ihn darum die Mitternacht, und noch immer saß er, den Brief, der vor ihm auf dem Tische lag, anstarrend und dabei die Folgen der Möglichkeit erwägend, daß der Prinz wirklich eine tiefere Neigung zu Walpurg gefaßt haben sollte.

Möglich ist ja Alles in der Welt, sagte er lächelnd; und so gut der Schulburg zur Pistole greift, um sich für Walpurg zu schießen, ebenso gut kann auch Arthur nach meinem theuersten Besitze greifen, um ihn mir — — doch der Schulburg könnte ja möglicherweise auch im Duell fallen und der Prinz gleichfalls. — Er sagte die letzteren Worte, die nicht ganz in den Zusammenhang des Satzes paßten, mit zögernder Stimme, und fast mußte er sich Gewalt anthun, um noch einmal über das seltsame Spiel seiner Fantasie zu lächeln. Endlich bezwang er seine Aufregung so weit, daß er sich allen Ernstes Vorwürfe über seine abenteuerlichen Gesichte in die Zukunft machte und noch einmal, bevor er das Packet öffnete, den Brief mit kaltem Blute überlas, worauf er denn fand, daß Prinz Arthur im Grunde nicht mehr von Walpurg schwärmte, als jeder andere Mensch, der sie näher kannte. Dagegen waren es zwei andere Vorstellungen, die ihn nun um so mehr beschäftigten: Die Möglichkeit nämlich von dem baldigen Hinscheiden des alten Regenten und des Freundes Thronbesteigung; dann aber und mehr noch der Schluß des Briefes, den er Anfangs gar nicht beachtet hatte. Warum sollte der bevorstehende Besuch des Prinzen auf Schloß Willingen ein Geheimniß bleiben? In diesem ausdrücklichen Wunsch Arthurs, den er ihm so offen kund gab und dessen Motiv er doch so ab-

sichtlich verschwieg, fand Marlo Stoff zu weiterem Nachdenken, das ihn beinahe wiederum in ein Labyrinth von neuen Muthmaßungen geführt hätte, wenn nicht sein Blick zufällig auf das Packet gefallen wäre, wobei ihm plötzlich unwillkührlich der Ausruf entfuhr:

Das Bild schickt er nicht mir!

Aber wem denn sonst? forschte sein Argwohn.

Frage es selber, Bilder, die ähnlich sind, sollen's ja bis zum Sprechen sein, erwiderte ihm sein Verstand.

Hastig schnitt er den Bindfaden entzwei, riß die Emballage auseinander, jetzt glänzte ihm der reiche goldne Rahmen entgegen und jetzt — fast entfiel es vor Schrecken seinen Händen, denn so bis zum Sprechen ähnlich hätte er sich das Bild des bleichen Fürstensohnes nimmer gedacht! — War das sein blühender kräftiger Arthur? War das die edle hoheitsvolle Miene, das leuchtende, in feuriger Lebenslust strahlende Auge des Freundes? Nichts von Alledem zeigte das Bild, es redete zu ihm in einer andern, dem glücklichen Marlo fast unverständlichen Sprache. So ohngefähr redete es:

Ich bin nicht mehr, der ich war, als du mich zum Letztenmale sahst. An meinem Herzen zehrt ein Leid, das, wollt' ich es dir auch nennen, du doch nimmer verstehen würdest, so wenig als sonst ein Mensch. Weiß ich es doch selber kaum, wie es geschah, daß ich jetzt in so leidvoller trauriger Gestalt vor dir erscheine. Nur das weiß ich: Du hast nicht die Kraft, mich zu retten, und doch bist du der Einzige, auf dem noch mein Auge flehend ruht und an dessen Freundesblick ich mich laben will als an meinem letzten Hoffnungsstrahl! Rette mich, Marlo, wenn du's vermagst; aber thue es so, daß ich die Treue nicht kenne und die Hand nicht sehe, die mich dem Verderben entreißt. Denn sieh, du mußt nicht allzurasch nach dem Schwert greifen, das an einem Haar über meinem Haupte schwebt — sonst — —

Dies und noch viel Mehr, was der erschütterte Marlo nicht recht verstehen konnte, redete zu ihm der kranke Fürstensohn im schwarzen Kleid, mit dem erloschenen Blick im Auge und dem glänzenden Stern auf der Brust, der die Devise trug: Treu' Gott und Dir!

Treu' Gott und Dir! sagte Marlo bewegt. Das ist ein schweres Gebot, woran schon manches edle Herz vergebens sich abmühte. Denn der Gott in uns, dem wir treu sein sollen, und der Mensch in uns, dem wir die gleiche Treue erzeigen sollen, wie oft sind sie nicht feindliche Mächte, die unser Inneres zertheilen, und unser Herz zerreißen! Zwar ist das eigentlich nicht der rechte Sinn dieses Wahlspruchs. Der fromme Ordensstifter meinte wohl: Der Mensch, der seinem Gotte treu, sei es auch sich selber! Aber das gilt hier nicht. Denn der Gott in uns ringt nach Erlösung, und den Menschen in uns knechtet das Leben. Dienest du darum dem Einen, so zerstörst du den Andern; denn selten sind die Lieblinge des Himmels, die Das mit menschlicher Kraft erringen, was sie in göttlicher Ahnung ergreifen und denen zum irdischen Glücke gedeiht, was ihr Geist als höhere Erleuchtung erfüllet. Gott und mein Ich — wie soll ich euch Beiden Treue in Einem Dienst redlich erzeigen? Nur eine Macht rettet hier und legt die milde Hand der Versöhnung zwischen so feindlichen Widerstreit! — Walpurg! Das thatest du mir, nahmst den sinkenden Menschen in deine Arme und rettetest so den Gott in mir, der ohne dich noch an den Pforten der Ewigkeit zusammengebrochen wäre!

Er war in großer Erregung aufgestanden und trat mechanisch von dem traurigen Anblick des Bildes weg an das Fenster, das noch offen stand.

Die Nacht war wunderbar hell und der ganze Himmel mit Sternen bedeckt, wie damals, als sich sein Geist von dem alten Burgthurm aus in die Räume der Unendlichkeit versenkte, die ihm gleich darauf in dem glänzenden Meteor eines ihrer wunderbarsten Räthsel zu lösen gab.

Und nun war es gelöst, denn mit seiner flammenden Herrlichkeit entzündete ja jenes Meteor im Vorüberfliehen für ihn die Sonne eines neuen Daseins.

Da leuchten nun wieder die Sterne der Seligkeit an demselben Himmel, der noch vor wenigen Stunden die Blitze der Vernichtung nach meinem Theuersten niederschleuderte! sagte Marlo. Aber auch darin erkenne ich dich, großer Geist der ewigen Liebe! — Selbst im Schrecken deiner Donner wandelst du Trauer

in Freude, führst getrennte Herzen zusammen und leuchtest ihnen, die nicht beim Sternenlicht sich fanden, noch in der Sonnenhelle, im Blitzesschein an's Ziel ihrer Sehnsucht. Dann erst kommen deine Sterne, die milden, und hören auf das Dankgebet des geretteten Geistes. Nehmt es denn hin in einem einzigen Wort und vergoldet euch bei seinem Laut noch einmal so hell: Walpurg!

So dankt der dem Hungertode nahe Mensch dem Retter, der ihm Brod reicht, mit dem entzückten Rufe: Brod! und hat wohl nie ein frömmeres und inbrünstigeres Gebet zum Himmel geschickt.

Marlo erschien am folgenden Morgen sehr zerstreut in dem gewöhnlichen Versammlungszimmer. Walpurg war noch nicht da, Lucinde unterhielt sich grade mit dem Onkel Louis von dem gestrigen schweren Gewitter und schilderte ihm die Verheerung, welche der Orkan in den Feldern und Gärten der Umgegend angerichtet hatte.

Man muß indessen doch erst nähere Nachrichten abwarten, sagte sie hierauf. Denn gewöhnlich taxirt der Mensch den erlittenen Schaden nach dem Eindruck, den der unglückliche Moment des Ereignisses auf sein Gemüth machte und sieht überall unersetzliche Verluste: zerschlagene Saatfrucht, verhageltes Obst, versandeten Graswuchs. Lassen wir darum, ehe uns selbst diese traurigen Gerüchte niederbeugen, die Gemüther sich erst wieder beruhigen und wir werden's dann hoffentlich erleben, daß es der Himmel auch diesmal gnädiger fügte, als die zaghaften Menschen glauben wollen.

Es entging ihr nicht, daß Marlo, der sich mit einem stummen Gruß niedergesetzt hatte, bei der letzten Bemerkung wie beistimmend vor sich hinlächelte.

Nicht wahr, Bruder, sagte sie unbefangen, auch du hast es gestern erfahren, wie gern man den innern Schrecken mit dem äußern Unheil verwechselt?

Welcher Mensch kann dafür! versetzte dieser und erröthete tief. Das nächste Unglück ist uns ja immer das furchtbarste, und wir haben darum keine Zeit, zu beurtheilen, wie vielen Antheil unsere Nerven an dieser Furcht haben, und wie vielen die wirkliche Gefahr.

Die Ankunft des alten Herrn, dem bald der Hofmeister Otto's folgte, gab auch dem Gespräch eine andere Wendung. Der Kaffeetisch wurde unter der Hand arrangirt, Lonny erschien und sah ihren Bruder an, als wolle sie aus seinen Zügen den Inhalt des aus der Residenz angelangten Packets errathen; zuletzt kam auch der Professor, meinte, das Gewitter habe die Luft bedeutend abgekühlt, was Onkel Louis jedoch in Abrede stellte, bis endlich des Grafen Stimme verwundert nach Walpurg fragte.

Sie wird auf den gestrigen Schreck einen tüchtigen Morgenschlaf thun, antwortete Lucinde.

Wenn sie uns nur nicht nachträglich krank wird, sagte Graf Emanuel in sichtlicher Besorgniß.

Krank! Wo denken Sie hin, lieber Papa! rief Lucinde. Walpurg war in ihrem Leben nicht krank und ich wüßte wirklich nicht, wie ich Krankheit und Walpurg zusammenreimen sollte!

So still, Marlo? fragte der Graf und wollte eben, als der Sohn ihn heiter anblickte, von Geschäften zu reden anfangen, als Walpurg's Stimme im vordern Zimmer gehört wurde und sie gleich darauf mit heiterem Morgengruß in den ihrer harrenden Kreis eintrat. Verwundert sahen sie Alle an, denn ihr Anzug sowohl, als das leicht geröthete Gesicht und der frische duftige Waldblumenstrauß in der Hand widerlegten zur Genüge die geäußerten Besorgnisse und Vermuthungen wegen ihres ungewöhnlich langen Ausbleibens.

Sie nahm hastig den Hut ab. Ich war schon draußen im Wald, sagte sie, wo es sich heute überaus herrlich lustwandeln läßt. Ach, so ein Gewitter ist doch ein wahres Labsal für die ganze Schöpfung, und die wonnevolle Erquickung, mit der es die Natur berauscht, macht Einen selber zum frischen Menschen. Das ist heute Morgen eine Lust in dem Walde, die sich gar nicht beschreiben läßt! Darum habe ich Ihnen, bester Onkel, ein Theilchen davon mitgebracht, damit Sie sehen, wie wenig selbst die zarten Blumen von dem Unwetter gelitten haben. Wir glaubten gestern, der Sturm würfe uns den ganzen Forst zusammen, und heute schon pflück' ich den schönsten Strauß und schenk' ihn meinem lieben Väterchen.

Aber es muß ja noch Alles ganz naß draußen sein! versetzte Lucinde.

Muß es? rief Walpurg lachend. Nun, dann müßte es doch wohl auch der Fall sein! Aber ich versichere dich, Liebe, es ist so trocken auf allen Wegen wie in diesem Saale, denn die Erde war gar zu durstig nach Regen und schon hat die warme Morgensonne auch im Laubwerk jede Spur von Feuchtigkeit weggenommen. Als ich die Höhe des Wildsteins erreichte —

Dort warst du auch schon? fragte Marlo und erschrack, ohne eigentlich zu wissen, warum.

Sie sah ihn eine Weile verwundert an.

Was ist dir denn daran so auffallend, Vetter? fragte sie im ruhigsten Tone. Mußt' ich doch sehen, wo der Blitz hingekommen war, der mich gestern so ungalant auf die Seite schob. Aber denkt Euch, meine Lieben, wie ich erstaunte, als ich auf die Felsenplatte trat! Wie durch einen Zaubermeister hatte der Ort über Nacht das lieblichste Ansehen gewonnen. Der Eingang der Grotte war mit einer wundervollen Guirlande von blauen Waldblumen geschmückt, andere Guirlanden zogen sich, gleichsam als Ersatz der zertrümmerten Gallerie, rings an der Plateform herum, frischduftende Kränze von Immergrün hingen an den Felsen, selbst die Ritze im Gestein waren mit kleinen wilden Waldröslein besteckt, und den Boden bedeckten überall die herrlichsten Blumen; kurz, es war mir, da ich das holde Wunder betrachtete, als träte ich in ein dem allerschönsten Fest geweihtes Heiligthum, und dabei war Alles so rein, so unantastbar, daß ich kaum wagte, mir diese liebliche Verwandlung näher anzusehen. Auch die Moosbank, wo du mich gestern fandest, Marlo, war mit einem neuen sammetartigen Moosteppich bedeckt, der noch ganz frisch nach Walderde duftete, als sei er eben erst heraufgetragen worden — doch Ihr müßt das Alles selber sehen, beschreiben kann ich's Euch nicht, wie geschmackvoll und sinnig das Ganze arrangirt, wie sorgsam es bis in's Kleinste ausgeführt ist.

Lonny, die ihr gleich der übrigen Gesellschaft mit wachsendem Erstaunen zugehört hatte, rief sogleich im Accent des heftigsten Schreckens:

Davor bewahre mich der Himmel! Wo denkst du hin, Walpurg? Ein solcher Anblick könnte mich auf der Stelle um den Verstand bringen! Denn was anders ist es, als ein Zauberwerk nächtlicher Unholde, als eine von den verwünschten Iwidien uns zugedachte Ueberraschung! — Ach, Papa, wenn wir nur einmal unsern alten Herrn Stadtpfarrer mit dem Küster Nachts an die Heiligenwiesen schickten, daß er diesen Gespenstergeschichten durch eine tüchtige Predigt ein Ende machte und wir dann vor den Iwidien für immer Ruhe hätten!

Die Angst in ihren Zügen war so unverkennbar, daß man nicht daran zweifeln konnte, es sei ihr mit diesem Vorschlag vollkommen ernst und sie wünsche nichts sehnlicher, als den Wald von den ihr so unheimlichen Wesen durch einen recht kräftigen Exorcismus, nöthigenfalls selbst nach protestantischem Ritus, gesäubert zu sehen.

Außer Lonny war es indessen blos Marlo, den Walpurgs Erzählung auf das Seltsamste ergriff, wenn auch freilich aus andern Gründen. Ihn machte weniger die Frage bestürzt, wer wohl der Urheber dieser festlichen Ausschmückung des Wildsteins gewesen sein möge, als vielmehr die Beziehung, die er zwischen diesem Werk einer unbekannten Hand und dem gestrigen Erlebniß an jener ihm nun für immer geheiligten Stätte zu erblicken glaubte. Walpurg errieth seinen Gedanken und sagte:

Ich für meinen Theil segne die freundlichen Genien, die in so anmuthvoller und friedlicher Weise uns Kunde geben von ihrem Wohlwollen, und möchte dich darum wirklich zanken, Lonny, daß du so unbarmherzig auf ihren Verderb losarbeitest. Aber mein guter Vater wird sie schon gewähren lassen, denn sie thun ja Niemanden Böses und denken selbst noch in ihrem eignen Leid an eine freundliche Ueberraschung für die undankbaren Menschen.

Es wird Jost gewesen sein! sagte Marlo.

Das ist kaum zu glauben, versetzte Walpurg. Viele fleißige Hände waren jedenfalls nöthig, um dieses schöne Werk in so kurzer Zeit zu Stande zu bringen. Nur der Ueberfluß an allen Blumen des Waldes ist schon zum Erstaunen!

Walpurg, ich beschwöre dich, sprich nicht mehr von den

Iwidien! bat Lonny. Ich kann's nicht hören — mir starrt das Blut. — D'rum weg mit diesen Spukgeschichten! Trinke deinen Kaffee warm, beste Walpurg, da hast du Sahne, da Zwieback, da Zimmetkuchen — Sparmann, noch eine Tasse für Comtesse Walpurg — ach, Papa! Sie wissen's wohl noch nicht — nun erzähle doch, Bruder Marlo, was schreibt dir Prinz Arthur? Was schickt er dir in dem Packet?

Ein Brief vom Prinzen? fragte der alte Herr seinen Sohn überrascht.

Ein Brief, aber nichts Neues darin, versetzte dieser. Doch ja, Arthur schreibt mir von dem fortwährenden Unwohlsein des Großherzogs.

Im December tritt er in sein fünfundsechzigstes Jahr, sprach der Graf nachdenkend vor sich hin. Der edle Fürst, möge er uns und seinen Unterthanen noch lange erhalten bleiben! Zwar zieren ihn nicht große Thaten, berühmte Staats-Actionen; aber dafür ist sein Leben eine einzige Großthat, und wenige Souveräne gibt's in der Welt, die so, wie er, ihren hohen Beruf erfüllen, nicht im strahlenden Pompe der Majestät, wohl aber im Glanz ächter Menschlichkeit und Milde. Prinz Arthur, so edel er ist, so sehr er auch seinem Vater in allen Tugenden des Herzens gleicht, wird doch dereinst Mühe haben, das sichere große Werk seines erlauchten Vorgängers fortzuführen, welches ebenso viel Mäßigung als Kraft, ebenso viel innere Ruhe als äußern Muth erfordert. — Und sonst schreibt er dir Nichts von Belang? Nichts vom bevorstehenden Landtag? Auch Nichts von dem, was gegenwärtig das ganze Land mit Ungeduld und Sehnsucht erwartet —

Seine Vermählung meint Papa, sagte Lucinde, die ihres Bruders Verlegenheit bemerkte.

Nicht eine Silbe, stotterte Marlo.

Und das Packet, bester Herzensbruder — das Packet? rief Lonny ungeduldig.

Enthält sein Bild — nichts weiter, meine neugierige Comtesse Schwester! versetzte Marlo und blickte dabei unwillkührlich auf Walpurg, die bei dieser Nachricht ein freudiges Erschrecken nicht verbergen konnte und eine rasche Bewegung mit dem Haupt nach Lucinden machte, deren Hand sichtbar

zitterte, während ihr freudestrahlender Blick schnell von Lonny weg auf Walpurgs Antlitz fiel und dort lange staunend ruhen blieb.

Was habt ihr, Kinder? fragte Graf Emanuel, welchem der Eindruck so wenig entgangen war, als der plötzliche Wechsel in Beider Mienen, den Marlo's Worte hervorgerufen hatten.

Lonnys Neugierde wird immer fabelhafter, sagte Lucinde lächelnd, aber doch mit sehr unsichrer Stimme, und Walpurg fügte schon um vieles ruhiger hinzu: Was gilt's? Mit einem Geheimniß wollt ich sie sogar in die Wildstein-Grotte locken!

Marlo ging, ehe es noch der Vater, der ihn um diese Zeit gerne bei sich zurückbehielt, bemerkte, hinunter in den Garten und versenkte sich bald mit seinen Zweifeln und Muthmaßungen in einen fernen schattigen Gang hoher Kastanien, wo er gerne zu wandeln pflegte, da dieser Theil des weitläufigen Gartens seltener besucht wurde und außerdem eine dichte Taxuswand nach der Seite des Schlosses und der neueren Anlagen hin sowohl die Allee selbst noch dunkler und vereinsamter machte, als auch den darin Wandelnden jedem spähenden Auge verbarg. Früher mochten wohl diese Kastanienbäume eine Hauptzierde des Schloßgartens gewesen sein; und die alten lebensgroßen Roccoco-Statuen von glasirtem Thon, wie sie zuerst die Versailler Gärten geziert hatten, zeigten noch hier und da, trotz ihrer argen Verstümmelung, daß man ehemals größere Sorgfalt auf die Ausschmückung dieser Allee verwendet hatte, als in der Gegenwart. Das üppig wuchernde Taxusgesträuch, in dessen einst sorgfältig gepflegten Nischen diese Figuren aufgestellt waren, gab sich alle Mühe, den modernen Augen ihren Anblick immer mehr zu verdecken; was denn aber, wie alles Moralisiren über Zucht und Sittsamkeit, nur dazu diente, jene verwegene Kunstrichtung aus ihrem unfreiwilligen Versteck heraus erst recht entschieden in ihrer derben und lasciven Ursprünglichkeit hervortreten zu lassen. Lucinde kam als Mädchen der Taxuswand niemals nahe, während Lonny zuweilen einen neugierigen Blick hineinwarf und dann gewöhnlich mit einem O je! kichernd davon lief.

Dahin ging denn auch an diesem Morgen wieder Marlo, dessen innerstes Gefühl wir übrigens vollständig verkennen würden, wollten wir die Unruhe, worin ihn der Brief des Prinzen Arthur

versetzt hatte, jetzt noch der Eifersucht schuld geben. Ein Herz, das gleich dem seinen so lange vereinsamt, so lange ohne Hoffnung, allein von dem Gefühl gelebt hatte, welches seine Schwermuth und die Betrachtung seines Unglücks beständig in ihm wach erhielten, ein solches Herz durfte nicht so leicht verzagen, nun sich ihm das doppelsinnige Geschick so huldvoll und gnädig erwiesen und seine Sehnsucht in allen ihren himmlischen Akkorden angeschlagen hatte.

Nur einen Moment war er gestern durch den Ton frappirt worden, in welchem Arthur von Walpurg redete. Aber das Bild des leidenden Freundes, und mehr noch die Vorstellung des eignen Glückes, hatten schnell seinen Betrachtungen eine andere Richtung gegeben; und weder egoistisch, noch ängstlich, nur menschlich wollen wir es heißen, wenn sich zuletzt das unbekannte Leid Arthurs, das dieser noch zudem mehr durch die Kunst des Malers, als durch Worte des Vertrauens ausgedrückt hatte, wie ein trüber Nebelflecken im Sonnenglanz von Marlo's Glück verlor. Süß und tief, wie lange nicht, war der Schlummer gewesen, in welchem zuletzt nach diesem an Erschütterung so reichen Tage die stürmischen Bewegungen seines Innern Ruhe fanden; aber vergebens besann er sich beim Erwachen auf einen Traum; er hatte eben nur geschlafen, und entweder, so sagte er sich, gab es fortan für seine Seele Nichts mehr zu träumen, oder das, was sie Holdes und Glückliches träumte, sollte mit dem Erwachen verschwinden, um einer noch glücklicheren Wirklichkeit Raum zu geben.

Was aber heute Morgen Walpurg, und mehr noch seine Schwester Lucinde, so freudig bestürzt gemacht hatte, als er ihnen die Ankunft von des Prinzen Portrait meldete, das zu errathen war, er mußte sich's zuletzt selber eingestehen, seinem Scharfsinn nicht vorbehalten.

Sahen sich doch Beide einander an, als hätte ich ihnen nur längsterwartetes Glück gemeldet, als hätte ich blos bestätigt, was kaum anders eintreffen könne.

Er hätte wohl den ganzen Morgen unter diesen und ähnlichen träumerischen Betrachtungen verbracht, wenn nicht mit einmal eine reife Kastanie neben ihm aus den Aesten niederge-

fallen wäre, deren grüner stacheliger Schale eine hellglänzende braune Frucht entsprang, die zu seinen Füßen rollte. Er bückte sich, sie aufzuheben, aber plötzlich kam eine zarte Hand ihm zuvor, und wie er sich überrascht umwandte, hielt ihm Walpurg stumm mit leuchtender Miene die Kastanie dicht unter die Augen, und Lucinde, die ihr zur Seite stand rief, indem sie in die Hände klatschte:

Schau, Brüderchen, so macht man sich oft unnöthige Mühe, bückt sich und kriegt's am Ende doch nicht!

Ihr habt ein Complott, sagte Marlo. Das zum wenigsten habe ich nun heraus, und wenn ich auch noch nicht mehr weiß, so ist es doch grade hinreichend, um mich vor Euch zu warnen.

Höre, Marlo, sagte Walpurg nach einer Pause im bestimmten Tone und sah ihn dabei sehr ernst an. Du mußt mir des Prinzen Bild überlassen. Es soll seinen Platz auf meinem Schreibtisch erhalten, und zwar noch heute.

Als Gegengeschenk erhältst du dann von uns diese Kastanie, nach der du dich vergebens bücktest, setzte Lucinde, gleichfalls im ernsthaftesten Tone, hinzu.

Das Bild? rief Marlo betroffen. Schenkte es Arthur nicht mir?

Du hast schon Vieles geschenkt bekommen, was nicht mehr dein ist, lieber Vetter, versetzte Walpurg mit tieferer Betonung und der Jüngling wollte bemerken, wie sie dabei flüchtig erröthete.

Von Widerspruch kann hier gar keine Rede sein! meinte Lucinde, die er lange nicht so aufgeweckt und heiter gesehen hatte.

Aber, mein Gott, so sagt mir doch zuvor —

Was ich bereits schon einmal sagte, fiel ihm Lucinde in's Wort: Daß du für das Bild die Kastanie bekommst, nach der du dich vorhin vergebens bücktest.

Das heißt symbolisch —?

Die Kastanie — allerdings symbolisch für Dasjenige, — hier hob die launige Schwester die grüne leere Fruchtkapsel von der Erde auf, legte sie auf die Fläche ihrer Hand und sagte: Für Dasjenige nämlich, was dir, wenn du uns das Bild ver-

weigerst, nur in dieser leeren Schale symbolisch zu Theil wird. Verstanden, Bruder? Hol' uns also das Bild — aber bei Leibe! laß' es nicht vor — sie hielt einen Moment inne und setzte dann minder eifrig hinzu: Laß' es bei Leibe vor keinem Menschen sehen!

Siehst du's! rief Walpurg triumphirend, als Marlo wirklich fortgegangen war, um das Bild zu holen. Er gehorcht und unser Werk beginnt! Aber nun auch rasch daran! Denn die Frau Großherzogin verzweifelt schon gänzlich am Gelingen unseres Planes und ihr letzter Brief war traurig und hoffnungslos genug.

Aber glaubst du wirklich an einen Erfolg, auch wenn Marlo dir das Bild des Prinzen überläßt? fragte Lucinde zögernd.

Das nicht, versetzte Walpurg muthvoll. Nur den Eckstein soll es bilden zu dem stolzen Bau, den wir im Bunde mit der edlen Fürstin und unter Gottes Beistand vollenden werden. Hat doch bis dahin der Zufall uns so wunderbar geholfen, warum sollten wir nun, da sich alle Auspicien günstig erweisen, da Prinz Arthur sogar selbst zu handeln beginnt —

Du läßt dir das nicht ausreden, ich aber glaube nicht recht daran, daß er das Bild aus egoistischen Absichten hergeschickt hat, erwiderte Lucinde.

Und doch ist es so, sagte Walpurg fest und sicher. Wer mir seinerzeit Lonny's Miniaturbild aus meinem Kabinet stahl, der kennt auch den Zauber, welcher in solchen Bildern ruht, und sucht ihn für sich zu nützen. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß es der Prinz ist, der gegenwärtig das Bild Lonny's, das so spurlos von meiner Console verschwand, im Besitze hat; denn die Großherzogin selbst kam ja eben durch die Entdeckung dieses Portraits der vermeintlichen Krankheit ihres Sohnes auf die Spur.

Aber ich begreife noch immer nicht, wie Arthur es wagen konnte, dir das Bild heimlich wegzunehmen, das ja doch beständig vor deinen Augen stand? fragte Lucinde.

Eben weil mir sein Anblick so ganz und gar zur Gewohnheit geworden war, bemerkte ich seinen Verlust nicht sogleich, versetzte Walpurg. Es kann mir leicht schon mehrere Wochen vor-

her weggenommen worden sein, bevor ich den Raub inne ward, und darum hielt es allerdings schwer, den Dieb zu ermitteln. Wie viele Leute gibt's nicht am Hofe, die täglich zu mir kamen und alle ohne Ausnahme ihren Ruhm darin gesucht haben würden, mir das theure Bildchen zu entreißen, um es dem Prinzen zu verschaffen! Aber auch er selbst besuchte mich nach dem Tode Rhesa's häufig, und bei aller Aengstlichkeit seines Wesens traue ich ihm doch Sophistik des Herzens genug zu, um den Raub vor seinem Gewissen zu rechtfertigen.

Wie entdeckte es eigentlich die Großherzogin? fragte Lucinde, und Walpurg erzählte ihr:

Bei der großen Zerstreutheit, in die Arthur neuerdings verfallen ist, unterließ er eines Tags, den Schlüssel abzuziehen, der sein Heiligthum vor profanen Blicken schützt. Seine fürstliche Frau Mutter kam während seiner Abwesenheit zufällig in sein Zimmer; das Erste, was dem besorgten Mutterauge beim Eintritt auffällt, ist der Schlüssel, den der Prinz stets bei sich trägt, sie tritt an den Schreibtisch, zieht die Schublade hervor und das wohlbekannte Schelmengesicht der jungen Gräfin Lonny von Willingen, von der ich ihr erzählt hatte, daß mir ihr Portrait auf so unbegreifliche Weise verschwunden sei, lacht ihr aus der glänzenden braunen Lockenfülle so zutraulich entgegen, als wollte es zu ihr sagen: Ich bin's allein, die dir den kranken Sohn heilen und seinen trüben Sinn wieder aufhellen kann. Die Großherzogin gestand mir auch, daß sie das liebliche Gesicht wohl eine Viertelstunde lang in Freude und Rührung betrachtet hätte, ehe es ihr möglich geworden sei, ihm mit dem Finger zu drohen und dann die Schublade wieder zuzudrücken. Sie hat sich aber nicht das Mindeste von ihrer Entdeckung weiter merken lassen und Prinz Arthur ahnt nicht, daß das treue Mutterherz seine Sehnsucht theilt, die ihn zu Lonny hinzieht.

Das Alles, versetzte Lucinde, ist erklärlich, läßt sich denken, glauben, läßt sich sogar rechtfertigen. Eins aber ist mir ein vollständiges Räthsel und macht, daß ich mich noch immer nicht in die Geschichte hineinfinden kann. Das ist Lonny selbst, und so oft ich sie ansehe, muß ich mir wirklich Gewalt anthun, um nicht das Ganze für einen bloßen Traum zu halten. Alles

Andere erscheint mir dann eher möglich, als daß Prinz Arthur, mit seiner, in ihrer ganzen Anlage so harmonisch ausgebildeten Seele, mit seinem gediegenen und besonnenen Charakter und seinem schüchternen sanften Sinn an Lonny ein wirkliches und tieferes Wohlgefallen gefunden haben sollte. In Allem, wie sie sich zur Zeit seiner Anwesenheit bei uns benahm, war sie so gänzlich das Gegentheil von Dem, was sie zu sein beabsichtigte, daß ich mir nicht denken kann, wie ein junger Mann von Geschmack zu solch' einem wunderlichen Wesen eine wahre Herzensneigung fassen sollte. Sie hat damals oft an einem Tage wohl sechsmal die Rollen gewechselt, war bald schüchtern wie eine Taube, bald ausgelassen wie ein wilder Bube, ging plötzlich zum schmachtenden Adagio über, redete in lauter Bildern und Hochgefühlen, seufzte beständig, bis ihr auf einmal einfiel, den Ton der Weltdame anzustimmen und demzufolge ein frostiges suffisantes Wesen zu affectiren; kurz, sie that eben ihr Möglichstes, sich unserem Gaste bei jeder Gelegenheit von einer andern Seite zu präsentiren, nur nicht von derjenigen, die wir an ihr schätzen und liebenswürdig finden. Und dieses Camäleons-Wesen legte sie auch nicht eher wieder ab, als bis der Prinz mit seiner Begleitung uns verlassen hatte, worauf sie sich noch mehrere Tage lang mit der Einbildung herumtrug, alle Welt bezaubert und den Prinzen von seinem Weiberhaß für immer curirt zu haben.

Letzteres scheint denn auch in der That der Fall zu sein, antwortete Walpurg und blickte dabei wie zerstreut auf die Erde. — Allerdings, fuhr sie dann fort, muß das Kind endlich aufhören, ein Kind zu sein. Aber du, Liebe, sollst mir sie darum von jetzt an auch ganz überlassen, denn offen gesagt, Lucinde, unter deinem Regiment wird Lonny zwanzig Jahre alt und bleibt doch, was sie ist.

Wie? Du hälst also meinen seitherigen Einfluß für keinen günstigen? fragte Jene betreten.

Verzeih' mir, Lucinde, erwiderte Walpurg sanft, aber doch mit Nachdruck. Dein seitheriger Einfluß auf Lonny ist so gut wie keiner, und das eben heiß' ich schädlich. Sie lebt nur unter dem Einfluß ihrer Launen und Stimmungen, und je weniger

diese zu deinem ruhigen überlegenen Wesen passen, um so gewisser hält sie dir gegenüber daran fest, denn ihr Vertrauen besitzest du für's Erste wahrlich nicht. Sie erblickt in dir nicht sowohl die zärtlich liebende Schwester, als vielmehr die unbequeme Gouvernante, denn du hast versäumt, sie dir gleichzustellen. Immer standest du über ihr und beugtest dich mehr zu ihr nieder, als daß du sie zu dir heraufgezogen hättest. Lonny fehlt nichts als ein Wesen, welches ihre Freundin und Herzensvertraute wird. Dich betrachtet sie nur als Frau, und in diesem Punkte denke ich, ihrem wirklichen Herzensbedürfniß besser zu entsprechen. Ueberlasse sie darum mir und du sollst sehen wie willig und fügsam sie sich mir hingeben wird.

Nimm sie! sagte Lucinde nach einem kurzen, aber wirklich schweren Kampf. Du weißt, ich lasse nicht gern Geliebtes von mir los, aber deine Bedenken scheinen mir gegründet und ich will darum sehen, ob du glücklicher in ihrer Erziehung bist, als ich.

Ich denke nicht daran, Lonny zu erziehen, erwiderte Walpurg. Denn mir ahnt, daß solch' ein Herz in einer Sekunde seine ganze Erziehung von selbst vollendet. Nur auf diese Sekunde will ich sie vorbereiten. Die Romane aber nehme ich ihr aus der Hand und gebe ihr statt ihrer wirkliche Romantik zu erleben.

Diesem Vorsatz getreu, war es Walpurgs nächste Sorge, Lonny durch Mittheilungen aus ihrer eignen Vergangenheit, und indem sie den Blick des harmlosen, noch immer im Rausch der wonnevollen Kinderzeit dahinlebenden Mädchens auf wirkliche Lebensverhältnisse lenkte, dem süßen Dämmerweben ihrer Seele zu entreißen und sie allmälig mit sanfter Hand und tröstendem Zuspruch aus dem glückseligen Schlummer aufzuwecken, den ihr bisher der Genius ihrer Unschuld in so wundersamen lieblichen Träumen als hellwachen Zustand vorgegaukelt hatte, so daß es Walpurg schwer hielt, die von jenen Träumen noch immer trunkne Seele vollends zu ermuntern und das junge, nun mit einmal so zaghaft gewordene Gemüth ohne allzu heftigen Schrecken durch den Ruf der Wahrheit aus seiner seligen Paradieseswelt zu verscheuchen. Aber in Walpurgs Seele war, trotz der rauhen

und grausamen Zerstörung ihres eignen unschuldvollen Glaubens, doch ein Sinn in seiner vollkommenen unentweihten Kraft und Reinheit lebendig geblieben; und dieser zugleich ebenso mächtige als reine Sinn war es vornehmlich, welcher in Lonnys Seele wie ein Strahl der eignen Unschuld niederfiel, wunderbar tief und belebend, nur dem himmlischen Frühlingsschein zu vergleichen, der in der Knospe plötzlich ein ungeahntes Leben weckt, gleich Purpurahnung durch unbekannte Pforten in den verschlossenen Blätterkranz der Rose eindringt und sanft sie anhaucht. So ohngefähr spricht der Frühlingsschein zur schlummernden Rose: Fürchte dich nicht, du süße Blume da drinnen im grünen Kerker, ich bin so rein und himmlisch wie du, und wenn ich dich jetzt langsam durch meinen Glanz aufwecke und dir die Binde von den Augen nehme, so soll dein erster Blick auf mich fallen, damit du siehst, daß deiner Schönheit rosig Prangen sogleich Eins wird mit meinem goldnen Leben und du bald nicht mehr unterscheidest, was dir von mir und mir von dir angehört! Brich darum auf, du reines Leben, vor dir steht schon ein andres reines Leben und harret deiner Schönheit!

Arme Walpurg! rief Lonny bewegt und ihre Stimme hatte dabei einen Klang, viel tiefer und weicher, als man sonst an ihr hörte. Das hätte ich dir nimmer angesehen, daß du schon so Vieles hast erdulden müssen, ohne darum aufzuhören, an Gott und Menschen zu glauben. Ich verstand auch den Vater gar nicht, als er uns einst erzählte, du lebtest nicht glücklich mit deinem Manne. Auch kam mir's bald wieder aus dem Sinne und ich tröstete mich in meiner Einfalt mit dem Gedanken: Sie ist ja doch seine Frau und er wird ihr deßhalb kein Leids thun.

So sollte es sein und so ist's auch, wo der Himmel zwei Herzen zusammenführt, sagte die Gräfin.

Das thut also auch der Himmel? fragte Lonny. Da müßte ich ja wohl noch zu ihm beten, daß er mich vor einem gleichen Schicksal bewahre! Ich dachte immer, man brauche nur hübsch, klug und verständig zu sein, dann werde man schon gewiß mit den Männern gut zurechtkommen.

Wie? Das hättest du wirklich gedacht? rief Walpurg über-

rascht. Und doch hast du uns, wie oft nicht, heilig versichert du würdest niemals heirathen?

Heirathen, so wie die meisten Frauen thun, pfui Henker, das werd' ich auch niemals! sagte Lonny mit allen Zeichen des Abscheus. Sollt' mir einmal ein Mann kommen und mir eine Liebeserklärung machen! Der wird schön anlaufen! Wenn ich ihn nicht auslache, so bin ich im Stande, ihm Sottisen zu sagen. Als wenn ein Mann das Recht hätte, mich mir nichts dir nichts zur Frau zu begehren!

Dafür hast du ja das Recht, nein zu sagen, wenn er dir nicht gefällt, erwiderte Walpurg mit erzwungenem Ernst, denn sie hatte wirklich Mühe, an sich zu halten, um nicht durch ein lautes Gelächter Lonny von weiteren aufrichtigen Bekenntnissen abzuhalten.

Von diesem Rechte will ich aber nicht bei jedem Gimpel Gebrauch machen, dem es einfällt, sich in mich zu verlieben! fuhr sie zornig auf.

Ich bin sehr begierig zu hören, wie dein künftiger Bräutigam sich unter so bewandten Umständen dir erklären soll, sprach die Gräfin. Was soll er denn thun? Was sagen?

Nichts, sondern schweigen soll er bis ich ihn frage, versetzte sie in trockenem Ernste und riß dabei recht wie ein eigensinnig Kind die Blätter von dem Geisblatt, welches die Bank am Sommerhaus umgrünte.

Nun höre ein Mensch solche Reden und halte dich noch für klug! rief Walpurg, indem sie sich stellte, als zweifle sie an ihrer Cousine Verstand.

Ich sag's auch keinem Menschen sonst, denn ich weiß, daß sie mich alle auslachen würden, versetzte sie. Aber siehst du, bester Engel, die Liebe ist ja doch keine Gelberübe, die man schabt und sie dem Ersten Besten in den Mund steckt, damit er hinein beiße. Das denke ich mir wirklich viel schöner und delikater! Käme zum Beispiel ein Mann, der mir gefiele, so könnte dies nur in dem einen Falle geschehen, daß er sehr hübsche Augen hätte, so ohngefähr wie der Marlo, nur noch ein wenig feuriger und nicht so melancholisch, als des Bruders seine. Mit diesen Augen nun hätt' es eine ganz eigne Bewandtniß. Ich hielte mich für's

Erste blos an sie und fragte nach keiner andern Eigenschaft weiter. Wenn ich dann spürte, daß mir das Herz bei ihrem Ansehen zu hüpfen anfinge, so nähme ich mich zusammen und bliebe ganz indifferent. Käm' mich aber eine Bangigkeit an, so legte ich mich auf's Beten und schminkte mein Gesicht, daß er die Blässe meiner Angst nicht bemerkte. Fühlte ich aber zum Dritten und Letzten, daß seine Augen mich roth machten, feuerroth — dann hätt' ich meinen Mann gefunden und wüßte, daß diese Augen mich nicht wieder loslassen würden. Denn Alles lügt im Menschen, glaub' mir's, nur nicht das Blut; das ist ehrlich, und steigt's gar vom Herzen zum Kopf, glüht auf den Wangen, brennt in den Augen, so will's gewiß nur sehen, was draußen vorgeht, wer seine Ruhe stört und seine Pulse rascher fliegen macht. Dann ist der Rechte gefunden und nun, Blut, stürme und fliege durch die Adern nach Herzenslust und brenn's ihm grad' heraus: Mann, dich liebe ich!

Das „Kind" war unbeschreiblich schön in der stolzen Zuversicht seiner jungen Seele, mit der es diese Worte aussprach; ein dunkles Incarnat färbte seine Wangen höher, die Augen glänzten und wie in Triumphesfreude leuchtete seine Stirne; fast hätte Walpurg ihr gerne die grausame Frage erspart, die sie an Lonny richtete, indem sie lächelnd einwandte:

Wie aber, wenn der Mann dich auslacht, oder dir gar einen Korb gibt?

Betroffen rief Lonny:

Der Mann, den ich liebe, sollte mich auslachen! Ha, Walpurg, das thut er nicht — das darf er nicht — so ungalant ist kein Mann!

Aber mein Kind, zur Liebe gehören doch Zwei, erwiderte Walpurg; und immer wär' es möglich, daß der Mann, den du liebst, dich nicht wieder liebte? Wie da, Wildfang?

Die Gräfin hob bei den letzten Worten das muthlos gesenkte Köpfchen Lonnys am Kinn in die Höhe und sah sie eine Weile stilllächelnd an. Dann sagte sie:

Es ist gut, daß wir noch Zeit haben, uns für diesen gefährlichen Fall auf einen Ausweg zu besinnen. Wie wär's zum Exempel, wenn wir für's Erste so wunderschöne übermächtige

Augen, wie du sie bei deinem künftigen Bräutigam voraussetzest, ganz aus dem Spiele ließen und uns mehr an den Mann selbst hielten? Wär' er edel, liebenswürdig, geistreich, wohlgebildet an Seele und Körper, mit einem Wort, wäre er deiner würdig, müßten dann da die Augen grade so feurig und lebendig sein, daß sie uns sogleich das Blut in den Kopf jagten? — Kind, Kind! Hüte dich überhaupt vor diesem Blute! Es ist ein ehrlicher Schelm, aber immer ein Schelm; und eh' du dich dessen versiehst, geht's wieder so ruhig und gelassen in seinem gewöhnlichen Tiktak als vorher, und von Wallungen ist Nichts mehr zu verspüren. Auf letztere vertraue überhaupt immer am wenigsten. Eher lass' ich es noch gelten, wenn du den Mann erwählst, bei dessen Anblick dir alles Blut aus den Wangen zurück und nach dem Herzen tritt, gleichsam um dieses zu schützen vor dem Feind, der seine Ruhe bedroht und es in Angst versetzt. Am Klügsten und Sichersten aber wirst du gehen, wenn du den Mann wählst, dessen Anblick dir weder den Kopf heiß, noch die Brust beklommen macht. Meine Meinung ist darum, daß wir uns an den Mann halten, der uns das Herz hüpfen macht; denn dann will's zu ihm, und weder Beten hilft, noch Schminken; dann sprich in Gottes Namen: Mann, ich liebe dich, — aber erst, wenn er dich fragt, hörst du, Lonny? Denn sonst könnte leicht das Herz davon hüpfen zusammt dem Mann, und wir hätten das Nachsehen!

Noch plauderten Beide in dieser Weise fort, halb im Scherz, halb im Ernste von den wahren und sicheren Kennzeichen der Liebe, und Lonny behauptete hartnäckig, das Blut sei und bleibe der beste Thermometer für dieselbe, als Lucindens Ankunft dem Streite ein Ende machte.

Pst! rief Lonny, da sie der Schwester ansichtig wurde. Dort kommt Lucinde, die immer böse wird, so oft ich von der Liebe rede. Ach! Wenn sie mir es nur nicht wieder ansieht, daß ich ihr Verbot übertreten habe!

Beruhige dich, antwortete Walpurg. Sie wird dir nichts ansehen, und wäre es, so soll sie dich darum doch nicht auszanken; ja, sie selbst mag entscheiden, wer von uns Recht hat.

Da seid Ihr ja, sagte Lucinde mit heitrer Miene und

ließ sich neben Lonny auf der Bank nieder, die fast unwillkürlich von ihr wegrückte und dabei Walpurg mit einem flehenden Blick ansah.

Gut, daß du kommst! sagte diese mit größtem Gleichmuth. Wir brauchen eben jetzt in einer sehr wichtigen Streitfrage eine Richterin und du wirst uns hierin am Besten aushelfen können. Sprich, woran erkennt man die wahre Liebe?

Das ist eine kitzliche Frage! rief Lucinde und lachte dabei so herzlich, daß Lonny, die ein strenges Gesicht von ihr erwartet hatte, sie staunend ansah. Aber vor Allem müßt Ihr mir sagen, um welche Beweisgründe es sich handelt?

Walpurg versetzte schnell:

Lonny meint, wenn Einem das Blut zu Kopf stiege und man feuerroth würde, ich hingegen behaupte, wenn uns das Herz hüpft.

Sie will ja immer hoch hinaus, warum nicht auch mit dem Blute! sagte Lucinde lachend, während Lonny sich verlegen zur Erde bückte, mit beiden Händen in den Kies griff und denselben weit weg in das Wasser warf, daß die Enten schnatternd auseinander fuhren. — Aber, sprach Jene, das Anzeichen ist doch nicht sicher; denn bei uns Frauenzimmern ist das Rothwerden so üblich, daß man mit Recht einiges Mißtrauen hineinsetzen sollte.

Lonny zwang sich zu lachen, doch im Geheimen war sie bitterböse auf Walpurg und dankte es ihr keineswegs, daß sie die Schwester in dieses Gespräch gezogen hatte.

Aber wie soll denn Liebe sich ankündigen? fragte Walpurg Lucinden, und gab ihr durch Blick und Miene zu verstehen, daß sie diese Unterhaltung um Lonny's willen fortsetzen möge.

Liebe, meine gute Walpurg, hat eigentlich gar kein sicheres Vorzeichen, versetzte Jene. Ja, es mag sogar häufig geschehen, daß sie uns bereits völlig in der Gewalt hat und wir glauben uns noch frei und unbesiegt von ihr. Mir wenigstens erging es so, und das Erstemal, als ich meinen seligen Eduard auf dem Hofballe sah, blieb ich ganz gelassen und arglos. Aber dennoch wußte ich's schon bestimmt, daß er der erste Mann sei, dessen Huldigungen mich mit freudigem Stolze erfüllten. Erst als ich

spät am Abend allein war und vor dem Spiegel die Blumen aus dem Haar löste, fiel es mir auf, daß meine Augen viel dunkler waren und meine Hände zitterten. Ich trank vor dem Schlafengehen ein Glas Wasser und dachte dann wie gewöhnlich schnell einzuschlummern. Aber da hatte ich mich schön getäuscht! Denn kaum lag ich im Bette und drückte mein Ohr in die Kissen, so fing's darin an zu musiciren mit Geigen, Flöten und Clarinetten, ein ganzes Orchester, wie ich's am Abend im Ballsaale gehört hatte. Und just waren es grade die Tänze, zu welchen mich Eduard aufgefordert hatte. Und wie's noch immer im Kopfkissen lustig fortmusicirt und dieselben Melodieen immer wiederkehren, denk' ich an meinen liebenswürdigen Tänzer und frage mich, ob's ihm wohl jetzt ebenso ergehen möge? Kaum habe ich dieses gedacht, so verstummt plötzlich die Musik und unwillkürlich sag' ich mir: Jetzt hört er sie! Eine Weile warte ich vergebens, ob ich Nichts mehr vernehmen kann und rufe dann im Scherze: Nun, Herr Baron, lassen Sie mich wieder einmal an die Reihe kommen! Und sogleich fängt auch das Ohrenklingen wieder an, noch viel lustiger und rauschender, als vorher, und so geht es fort mit Musik und Zwischenpausen, bis der Tag graut und ich endlich ganz ermüdet einschlafe.

Lonny hatte der Erzählung der Schwester nur mit halbem Ohre zugehört und schien sich mehr um die Enten auf dem Wasser, als um die Musik in Lucindens Kopfkissen zu bekümmern. Diese fuhr fort:

Wie war ich aber erstaunt, als mir der Baron am folgenden Tage erzählte, er habe die ganze Nacht nicht schlafen können, weil ihm beständig die Ballmusik in den Ohren nachgeklungen sei, und zwar immer dieselbe Weise, so daß er zuletzt wirklich geglaubt habe, das Orchester stecke in seinem Kopfkissen.

Lonny lachte hell auf.

Und da verliebtest du dich in ihn! rief sie und schlug die Hände über dem Kopf zusammen. Nun sage mir Eins, ob man sich kindischer in einen Mann verlieben kann! Sympathie im Kopfkissen! Jammerschade, daß Herr Welker nicht da ist! Das wäre in der That ein Novellenstoff für ihn!

Bei Leibe, Lonny, spotte nicht! sagte Walpurg feierlich.

Amor straft nichts schwerer, als wenn man seine Scherze und Launen verlacht. Ich weiß noch viel wunderlichere Geschichten, wie Leute zusammengeführt wurden, die noch eine halbe Stunde vorher keine Ahnung von einander hatten. Da ist z. B. ein junges Ehepaar in der Residenz, das dadurch Mann und Frau wurde, daß e r eine Haselnuß in demselben Moment aufbiß, wo i h r ein Zahn ausfiel.

Nun, und wie ist's denn mit Rectors Lorchen und seinem Assessor gegangen! rief Lonny in heiterster Laune. Er rauchte bei einer Landparthie eine so feine Havanna-Cigarre, daß das empfindsame Lorchen dergestalt davon afficirt wurde, daß es in Verzückung gerieth und dem Assessor betheuerte, solch eine Cigarre dufte süßer, als alle Veilchen und Rosen der Welt, ein Geständniß, welches den sommersprossigen Assessor dergestalt bezauberte, daß er ihr noch mit der glimmenden Cigarre im Munde auf der Stelle einen Heiraths-Antrag machte.

Die Muthwillige warf sich nach diesen Worten mit dem Oberkörper auf Walpurgs Schooß und konnte vor Lachen und Ausgelassenheit lange nicht wieder zu Verstand gebracht werden, obgleich sowohl Lucinde als die Gräfin ihr beständig allen Ernstes zuredete, dergleichen scheinbar lächerliche Ereignisse von der ernsthaften Seite zu betrachten und sich zu hüten, daß man dereinst nicht noch mit viel größerem Recht sie selbst auslache.

Darauf gebe ich Euch mein Wort, mir passirt so etwas niemals! rief sie und war vor Lachen so roth im Gesicht geworden, daß sie wie eine Rose glühte. Wenn ich einmal Sympathie zu einem Manne fühle, so ist weder mein Kopfkissen, noch eine Havanna-Cigarre schuld daran.

Liebe Lonny, hol' mir doch oben im Kabinet meine Handschuhe, sagte die Gräfin. Die Sonne brennt gar zu heiß. Sie liegen auf der Console vor dem Spiegel und du kannst dann auch das Album mitbringen mit den Handzeichnungen der italienischen Künstler.

Ohne Arg eilte Lonny sogleich fort und sprang mit einem Satz, wild wie ein Knabe, die vier Staffeln hinauf, welche zu dem Säulengang führten.

Schnell, Lucinde! rief Walpurg. Geh' durch die andere

Thüre ihr nach, schleiche in den Saal bis an mein Kabinet und belausche sie, ob sie von dem Bild des Prinzen, das auf meinem Schreibtische steht, Notiz nimmt! Ich bleibe hier und warte auf ihre Rückkunft.

Lucinde folgte sogleich dem Wink, lief die Treppe hinauf, öffnete leise, eben als Lonny in das blaue Kabinet eintrat, die gegenüberliegende Saalthüre und ging auf den Zehen nach der angelehnten Thüre. Das „Kind" stand vor dem Spiegel und strich sich, ein Liedchen trällernd, die Locken aus dem Gesicht.

Wartet nur! hörte dann Lucinde sie sagen. Ihr boshaften Weiber sollt mich gewiß einst nicht auslachen!

Schon hatte sie Handschuhe und Album in der Hand, um wieder hinunter zu eilen, als ihr Auge zufällig auf das Bild fiel und sie bei seinem Anblick betreten mitten im Zimmer stehen blieb.

Ei, Hoheit! sagte sie und trat langsam dem Bilde näher. Wie kommen denn Sie hierher? Und wie blaß?

Sie nahm das Bild in die Hand und betrachtete es lange aufmerksam. — Das ist wahrhaftig nicht Prinz Arthur! sagte sie dann. Das ist ein kranker fremder Mensch, den man in's Bad schicken sollte, daß er wieder gesund würde und rothe Wangen bekäme, wie sie der Prinz im vorigen Herbst hatte. Ach! Und doch ist er's! Denn hier an der kleinen Narbe am linken Augenwinkel erkenne ich ihn wieder.

Sie stellte hierauf das Bild wieder an seinen Platz und ging langsam, den Kopf beständig nach ihm zurückgewandt, aus dem Zimmer.

Wo ist denn Lucinde? fragte sie ganz kleinlaut die Cousine, als sie den Platz der Schwester leer sah.

Man hat sie in's Schloß gerufen, sagte Walpurg.

Lonny legte Handschuhe und Album neben sie hin auf die Bank und setzte sich in die andere Ecke, indem sie wieder an den Zweigen des Gaisblattes zu rupfen anfing.

Rücke doch näher, damit ich dir das Album zeigen kann.

Lonny that es, sah auf die Bilder, sah auch wohl drüber hinweg stumm in's Wasser, und nur dem bleichen Tasso schenkte

sie einige Aufmerksamkeit. Was aber Walpurg ihr von dem Leben und den Schicksalen der einzelnen Dichter und Künstler erzählte, das hörte sie entweder gar nicht, oder die Worte hatten keinen Sinn und Zusammenhang für sie.

Du bist ja mit Einmal so still, liebe Lonny? Was hast du vor?

Statt aller Antwort legte sie schweigend den Kopf auf der Cousine Schulter und sagte nach einer Pause:

Hab' ich dir die Handschuhe holen müssen, so zieh' sie auch an, damit du — aber wo ist denn dein Verlobungsring hingekommen?

Ich legte ihn ab, er ist mir zu eng geworden, versetzte Walpurg, über diese an dem Kind selten bemerkte Aufmerksamkeit verwundert.

Das ist recht! sagte Lonny und strich sich hastig, wie wenn sie mit den Locken zugleich alle trüben Gedanken von der Stirne verbannen wollte, mit der Hand das Haar von der Schläfe. Ich sehe auch gar nicht ein, welchen Werth ein Ring haben soll, der nur an vergangene Leiden erinnert. Zeige mir doch noch 'mal den kranken Tasso! Das war eine recht nüchterne Prinzessin, diese Leonore von Este, daß sie den armen Menschen so grausam maltraitiren ließ, bis er zuletzt den Verstand darüber verlor. Man sieht's ihm aber auch an, mit diesen Augen konnte er in kein freundlich Dasein schauen und noch weniger ertragen, was darin so häufig eitel und nichtig ist.

In diesem Augenblick fiel am jenseitigen Ufer des See's ein Schuß, mit welchem Marlo, der von der Jagd zurückkehrte, die Damen begrüßte, welche er auf der Bank am Sommerhaus wahrgenommen hatte.

---

Was die Geschichte der geheimnißvollen Ausschmückung der Wildstein-Grotte, die kein Mensch auf natürliche Weise erklären wollte, noch reizender und selbst noch geheimnißvoller machte, war das zwischen scheuer Gespensterfurcht und wirklicher Frömmigkeit getheilte Gefühl, womit dieses Ereigniß von den Bewohnern

des Gebirges ausgelegt und betrachtet wurde. Denn bald glich die Stätte, wo Marlo und Walpurg zum Erstenmal mit den Lippen geredet hatten, was längst das stumme Gebet ihrer Herzen gewesen war, einem Wallfahrtsort, und von nah und fern kamen Leute herbei, um das Wunder, welches sich daselbst über Nacht begeben, anzustaunen und die freundlichen Wesen zu segnen, die ja nur in so sinniger Weise durch Blumenschmuck den Menschen angedeutet hatten, daß hier der Himmel schon vor ihnen an derselben Stelle ein viel größeres Wunder verrichtet habe, indem er die allgeliebte Walpurg vor so drohender Gefahr schirmte und sie gerettet aus der schrecklichen Nähe des Blitzstrahls in's Leben zurückkehren ließ. Auch welkten die Blumen nur langsam an dem schattigen Orte, und schon darum mußten die Hände, die sie gepflückt, lange nicht so rauh gewesen sein, als Menschenhände. Daß die gräfliche Familie, mit Ausnahme der einzigen furchtsamen Lonny, gleichfalls nicht versäumte, die Felsengrotte zu besuchen, bedarf wohl keiner Erwähnung; nur Lonny, wie gesagt, konnte durch keine Zureden, selbst nicht einmal durch die Vorspiegelungen eines Geheimnisses, zu dem ihr so furchtbaren Gang bewogen werden, und da sie sich ihrer Gespensterfurcht keineswegs schämte, so fehlte es ihr auch niemals an einem triftigen Weigerungsgrunde.

Was Lucinden anbelangt, so war sie kaum noch zweifelhaft, daß die Pläne Walpurgs mit dem Prinzen Arthur und Lonny das Herz der Cousine bei Weitem nicht so lebhaft beschäftigten, als dessen eigne Angelegenheit und die stets deutlicher hervortretende Liebe zu Marlo. Lucinde zitterte jedesmal, so oft sie die Beiden beisammen sah, und doch blieb ihr dies bange Gefühl eben so unerklärlich, als diese Liebe selbst.

Da geschah es einst, daß ihr zufällig das Manuscript jener Novelle des Hofmeisters wieder in die Hände fiel, und sie gedachte bei seinem Anblick sogleich der Sorge, mit der sie es einst vor Marlo hatte verbergen wollen.

Sie las die ersten Blätter, stutzte, fing noch einmal zu lesen an, und je weiter sie kam, um so deutlicher trat ihr aus dieser Dichtung Marlo's und Walpurgs Geschichte wie ein längst bekanntes, vor ihren und aller Welt Augen stattgefundenes

Ereigniß entgegen, dessen Bedeutung und Folge sie vielleicht nur um deßwillen übersehen, als sie zu wenig auf seine tieferen psychologischen Momente Rücksicht genommen hatte. Mit einem gemischten Gefühl von Grauen und Ueberraschung betrachtete sie, nachdem sie die Novelle zu Ende gelesen hatte, die Blätter, die ihr plötzlich aus dem Munde des Dichters offenbarten, was Marlo und Walpurg nun auf einmal so mächtig zu einander hinzog. Es waren dieselben Charaktere: Julius glich auf's Haar ihrem Bruder und Auguste, Ludwigs Schwester, und Walpurg hatten wenigstens dasjenige miteinander gemein, was überhaupt zwei edle Personen ähnlich macht. Selbst die äußeren Verhältnisse, wie sie Ludwigs Novelle schilderte, hatten große Aehnlichkeit mit denen auf Schloß Willingen; kurz, Lucinde verstand mit einmal den Schrecken und die Flucht Marlo's an jenem Abend vor diesem dunklen Doppelspiel des Schicksals, das freilich dort, wo es den edlen Julius und die liebenswürdige Auguste Welker erreichte, zu einer furchtbaren Katastrophe führte, während Marlo und Walpurg in der Sonnenhelle der Zuversicht ihrem Glücke entgegenwandeln durften.

Erfüllet euch an ihnen nicht weiter, ihr sibyllinischen Blätter! rief Lucinde in bangem Tone und fast war es mehr die Angst, als die Hast, womit sie das ominöse Manuscript wieder zusammenpackte, was ihre Hände zittern machte. Sie schlug viele Bogen Papier um das Manuscript, siegelte dann das Packet zu und verbarg es bei den Briefen Eduards in der geheimsten Schublade ihres Schreibtisches.

Seid glücklich, ihr beiden Hartgeprüften! sagte sie dann mit bewegter Stimme. Hat er euch doch ja so weit gerettet, der alliebende Gott, lebt ihr ja doch nun wieder zusammen in der schönen Erkenntniß eurer Herzen, dürft das Verlorene noch einmal gewinnen und die Seelen, die einst so blind und räthselhafter Täuschung voll einander nicht kannten, im sichren Bunde auf immer vereinen. Lebt glücklich — ihr habt es Beide wohl verdient und durch euren standhaften Muth schon im Leben ein Geschick versöhnt, das Julius und Auguste erst im Grabe zufrieden stellen konnten.

Als sie, noch die Spuren der Thränen auf den Wangen,

aus ihrem Zimmer trat, begegnete ihr Ludwig, der sie um ein kurzes Gehör bat.

Nun? sagte sie neugierig. Was haben Sie da? — Eine neue Novelle, erwiderte der junge Mann zögernd.

Lucinde fuhr betroffen zurück.

Ich erschrecke Sie wohl, gnädige Frau? sagte Ludwig lächelnd. Aber diesmal ist's wirklich eine ganz unschuldige, wenn gleich sehr rührende Geschichte, die mich zum Gedicht begeisterte. Wenigstens verspreche ich Ihnen zum Voraus, daß es nur eine Sage unserer Berge behandelt, von der kaum anzunehmen ist, daß ihr eine historische Begebenheit zu Grunde liegt.

Wie heißt Ihre Dichtung? fragte Lucinde. Sie hat doch wohl diesmal einen weniger mysteriösen Titel als die frühere.

Der unsichtbare Bräutigam, antwortete Ludwig.

In der That, der Titel reizt, versetzte sie, wenn ich gleich lügen müßte, wollte ich sagen, daß ich mir auch nur das Geringste dabei denken kann. Der unsichtbare Bräutigam kommt doch wohl zuletzt zum Vorschein?

Das bleibt für's Erste noch mein Geheimniß, gnädige Frau, erwiderte der Hofmeister lächelnd.

Nun, rief Lucinde nach kurzem Ueberlegen, frische Fische, gute Fische! Heute Abend nach der Tafel sitzen wir alle beisammen im Gartensalon. Sie lesen uns dann Ihre Novelle vor.

Wenn sie nicht allgemeinen Beifall erhält, so ist es jedenfalls des Autors Schuld, sagte Ludwig. Denn die Sage ist poetisch genug und hätte selbst einen Byron zu einem Epos begeistern können.

Aus unseren Bergen? rief Lucinde und helle Freude lag auf ihrem Antlitz. O, das wird den Papa interessiren! Damit schieben Sie sich wieder einen neuen Stein bei ihm in's Brett!

Mit dieser Verabredung trennten sich Beide, sie, um nach ihrem Knaben zu sehen, er, um Marlo aufzusuchen.

Als am Abend die Tafel aufgehoben war und man sich in das anstoßende Gartenzimmer begeben hatte, erregte Lucinde bei allen Anwesenden große Freude, da sie eine neue Novelle aus der Feder des Herrn Welker ankündigte.

Der alte Diener stellte wie gewöhnlich eine Flasche mit Wasser und ein großes Krystallglas vor den Herrn auf den Tisch; Onkel Louis legte langsam sein linkes Bein auf das Rechte und der Professor lächelte mitleidig gutmüthig den belletristischen Dingen entgegen, die da kommen sollten. Ludwig las:

Der unsichtbare Bräutigam.

Druck von Gebrüder Mäntler in Stuttgart.